Handbuch der neuesten Kirchengesc... Bd. Amerikanische ..

Friedrich Nippold

Digitized by Google

C2468.80

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814),

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

"Preference being given to works in the Intellectual and Moral Sciences."

27 Oct., 1892.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch

der

neueſten Kirchengeſchichte.

Von

Friedrich Nippold.

Dritte umgearbeitete Auflage.

Vierter Band.

Berlin. Wiegandt & Schotte.

1892.

Philadelphia, Pa. Schäfer & Koradi.

Digitized by Google

Soc. Hist.
S 20 S.

Amerikanische Kirchengeschichte

seit der

Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten.

Von

Friedrich Kippold.

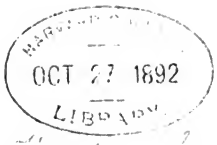
Berlin.
Wiegandt & Schotte.

1892.

Philadelphia, Pa.
Schäfer & Koradi.

Digitized by Google

III. 3775
C2468.80



Fiske fund.
II.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen bleibt vorbehalten.

Digitized by Google

Zum hundertsten Geburtstage Bunsen's.

(25. August 1891.)

Der vierte Band dieses Handbuchs beginnt mit der amerikanischen Kirchengeschichte, wird ihr zunächst die englische zur Seite zu stellen haben, um sodann von Land zu Land die geistigen Kräfte sowohl des alten wie des neuen Protestantismus vor Augen zu führen. Die internationale Verknüpfung der mancherlei Fäden, welche in diesem mächtigsten Gewebe der christlichen Kulturwelt neben und durch einander hergehen, stellt unserer historischen Untersuchung die lohnendsten, aber auch die schwierigsten Aufgaben. Weder das hochdramatische Ringen des katholischen Ideals gegen die papale Umschlingung, noch die wechselvollen Geisteskämpfe der doch sämmtlich aus der gleichen Wurzel erwachsenen und sich gegenseitig bedingenden Schulen der deutschen Theologie setzen den Beobachter in gleichem Grade der Gefahr aus, aufdringliche vergängliche Zeitmächte mit den Ewigkeitsgedanken des Evangeliums zu verwechseln. Die lauten Parteistimmen, welche in jedem Einzellande und jeder Einzelkirche das große Wort führen, lassen die stille Befruchtung, welche die durch die Reformation ihrer weltgeschichtlichen Bestimmung entgegengeführten Völker sich gegenseitig zugeführt haben, kaum mehr erkennen. Mehr als irgendwo sonst kam es daher hier darauf an, sich in solchem Labyrinth eines allerseits erprobten Führers erfreuen zu können.

Um so dankbarer hat es der Verfasser daher im Laufe dieser Arbeit empfunden, daß er dabei wieder und wieder an das unvergängliche geistige Erbe des Mannes anknüpfen durfte, welcher zuerst den deutschen und den britischen Protestantismus ihrer wechselseitigen Ergänzung entgegengeführt hat.

Schon gleich bei dem ersten Abschnitt der amerikanischen Kirchengeschichte haben wir uns durchweg in dem von Bunsen gebahnten Geleise bewegt. Zu einer Zeit, wo die Kenntniß der amerikanisch-bischöflichen Kirche in Europa etwa derjenigen des Columbus von der Insel Cipango entsprach, hat Bunsen die „Handreichung" gerade dieses Gliedes für „die Kirche der Zukunft" erkannt. Mit Döllinger einig in der Werthschätzung dessen, was die englische Kirche an unvergänglichen Lebensmächten in ihrem Schooße birgt, fand er in der Tochterkirche zugleich den zwiefachen

Digitized by Google

Vorzug der Unabhängigkeit von der Staatsgewalt und der Heranziehung des Laienelements für die Kirchenleitung. Die Lehren, welche Bischof Samuel Wilberforce der amerikanischen Kirche für den englischen „Insularismus" entnommen hatte, sind von Bunsen in den allgemeinen Zusammenhang der die gesammte kirchliche Zukunft bedingenden Faktoren hineingestellt worden. Die nachfolgende Darstellung wird aber auch sonst wiederholt zeigen, wie das, was vor einem halben Jahrhundert von wenigen Erwählten geahnt wurde, heute von den Dächern gepredigt wird. Sowohl bei der Einzelwerthung aller übrigen Denominationen, als bei dem Aufsuchen ihrer gemeinsamen Züge haben wir uns oft völlig ungeahnt als Schüler von Bunsen's Schülern erkennen müssen.

Es bedarf an dieser Stelle keiner Wiederholung dessen, was bereits den drei ersten Bänden an prophetischen Lichtblicken des „theologischen Humboldt" zu gute gekommen ist.*) Ebensowenig soll hier vorweggenommen werden, was zumal das Jahrzehnt seiner Londoner Thätigkeit für das sittlich-religiöse Leben Großbritanniens angebahnt hat. Um so weniger aber darf bei dem jetzigen Anlaß verschwiegen werden, wie weit die Anregungen zurückgreifen, die der Verfasser persönlich von Bunsen empfing, und die insgesammt einem immer tieferen Verständniß der Religion Jesu (die von manchem sogenannten „Christenthum" nicht scharf genug unterschieden werden kann) zu gute kommen mußten.

Es sind nun gerade dreißig Jahre her, seit ein halbjähriger Verkehr mit dem gelehrten Konsul Dr. Georg Rosen in Jerusalem auf Schritt und Tritt auf den Mann hinwies, welcher in dem englisch-preußischen Vertrage einen Beginn der gemeinsamen Arbeit des Gesammtprotestantismus im Orient ermöglicht hatte. Es galt damals gleich sehr zu lernen, wie das persönliche Leben und Denken des Herrn aus dem Naturboden seiner Heimath erwuchs, und wie auch die mancherlei Formen der späteren kirchlichen Entwickelung doch obenan durch die in jeder neuen Reformation erneuten Ausgangspunkte Jesu selber bedingt wurden. Konnte es anders sein, als daß die nachfolgende Amtsarbeit dauernd beeinflußt wurde durch die am Fuße des Oelbergs begonnene und am Fuße der Pyramiden ortgesetzte Lektüre**) der gedankentiefen Werke des Mannes, von dessen hinreißendem persönlichem Verkehr Rosen zu erzählen nie müde wurde?

Die dem jetzigen Bande in erster Reihe gestellte Aufgabe läßt dieser orientalischen Erinnerung zugleich die amerikanischen Beziehungen, die

*) Im ersten Bande besonders in den §§ 6, 11, 23/4, 48; im zweiten in den §§ 5/7, 21, 26/9, 33, 40, 46—50, 55, 58. Vgl. ebendaselbst im Anhang S. 753/6 und 768—74. Aus dem dritten Bande kommt obenan § 22 in Betracht (zumal S. 316—31).

**) Vgl. den (Band III, S. 331 angeführten) „Reisebrief" aus 1862.

Digitized by Google

auf Bunsen zurückgehen, zur Seite treten. Es sind nun ebenfalls bald fünf und zwanzig Jahre verflossen, seit die Vorarbeit für die deutsche Ausgabe der Bunsen'schen Biographie zugleich den vertrauten täglichen Verkehr mit George Bancroft ermöglichte. Gerade damals tief in seine Kantstudien versenkt, und auch sonst von den vielseitigen Parallelen zwischen dem Kreise des Weisen von Sanssouci und demjenigen des Weisen von Mount Vernon erfüllt, liebte er es, den im gleichen Hause wohnenden jungen Studiengenossen zu sich zu holen, so oft er die ernste Arbeit durch vertrauten Gedankenaustausch zu unterbrechen für gut fand. Erst während der Studien für das nachfolgende Werk hat der Verfasser es völlig verstehen gelernt, was es für ihn persönlich besagt hat, zuerst gerade durch Bancroft auf amerikanischem Boden heimisch gemacht worden zu sein. Aber schon im Jahre 1869 durfte in der Widmung der „Wege nach Rom" darauf hingewiesen werden, was während der schwersten Geburtswehen der neueren Entwickelung von dem amerikanischen und dem deutschen Gesandten in England gemeinsam erhofft und erstrebt wurde.*)

Aus der direkt auf Bunsen zurückgehenden Beziehung zu Bancroft erwuchs weiter die zu dessen nachmaligem Kollegen Cramer. Seit wir uns zuerst bei Bancroft begegnet waren, hat Cramer ebenfalls wiederholt und gerne auf den Einfluß der Bunsen'schen Ideenwelt auch auf die Dissenterkirchen hingewiesen. Die Widmung der kleinen Schrift über „das Naturbild in den Reden Jesu" (1886) hat bereits der — unseren späteren Berner Verkehr so beglückenden — Unterhaltungen über die Charismata der verschiedenen papstfreien Kirchen gedacht. Aber wieder hat damals nur im Allgemeinen angedeutet werden können, was die vergleichende Betrachtung jeder Einzelkirche an Zeugnissen dafür bot, wie „der ganze Leib zusammengefüget ist und ein Glied am andern hänget, durch alle Gelenke; dadurch eins dem andern Handreichung thut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße und machet, daß der Leib wächset zu seiner selbst Besserung" (Eph. 4, 16).

Noch manche ähnliche Belehrung, und dabei eine wie die andere auf die gemeinsame Pietät für Bunsen zurückführend, ist den vorerwähnten zur Seite getreten. In der englischen Kirchengeschichte wird sich uns das persönliche Bild Stanley's durch die bei seinem interessereichen Besuch in Heidelberg empfangenen Eindrücke beleben. Aber schon hier will erwähnt werden, daß auch die „Momentbilder" der amerikanischen Kirchen einfach nach der gleichen Methode aufgenommen worden sind, welche dieser geniale englische Theolog lange vorher bei der schottischen und griechischen Kirche angewandt hatte.

*) Vgl. auch Band III, S. 310.

Digitized by Google

Die ebengenannten Namen sind hier jedoch bei alledem nur um der persönlichen Begründung einer allgemeinen These willen vorangestellt worden: als ein kleiner Theil derer, welche in dem reichen brieflichen Nachlasse Bunsen's in ihren eigenen vertrauten Kundgebungen das Interesse und die Verehrung des Lesers erwecken. Denn es ist in der That ein geradezu einzigartiger Freundeskreis, der sich um diesen Virtuosen der Freundschaft gruppirt. Kaum läßt sich ein Kulturgebiet denken, welches darin nicht seine hervorragenden Vertreter hätte. Fürsten und Staatsmänner, Philanthropen und Volkswirthe, encyklopädische Geister und Fachgelehrte der mannichfaltigsten Wissenschaften, Dichter und Künstler aller Völker finden sich mitten inne zwischen den edelsten Persönlichkeiten der verschiedenen Kirchen: die an den altkirchlichen Idealen festhaltenden Bischöfe der katholischen Kirche Deutschlands in vorderster Reihe.

Es dürfte sich überhaupt nicht leicht ein zweites Familienarchiv finden, welches in gleichem Grade Anlaß dazu bieten mag, dasjenige, was in schlichter geräuschloser Berufserfüllung sich über den Wechsel der Zeiten hinaus in seiner unvergänglichen Nachwirkung erprobt hat, unterscheiden zu lernen von dem, was in der eigenen Zeit nach außen hin glänzte. Die in allen Formen der Etikette sich ergehenden Fürsten und Prinzen der Restaurationszeit, die den Geist dämpfenden Politiker vom Metternich-Wittgenstein-Ancillon'schen Schlage, die von den trüben Wogen der Revolution emporgetragenen Schönredner — wo sind sie für die Erinnerung der Nachwelt geblieben? wo sind die Werke, die ihnen nachfolgen? Umgekehrt aber: wie Vieles, was scheinbar für immer vergeblich angestrebt wurde, hat in der Folgezeit eine ungeahnt reiche Erfüllung gefunden! Das eigene diplomatische Leben Bunsen's ist durch eine Reihe von Mißerfolgen getrübt worden, bei welchen ihm meist die Aufgabe gestellt war, die Sünden Anderer auf sich zu nehmen. Eben darum vielleicht aber sind in seinem Briefwechsel diejenigen Theile so besonders ergreifend, die solche Zeiten des Mißgeschicks abspiegeln.

Obenan gilt dies von jener kleinen Zahl ernster Vaterlandsfreunde, welche auch in den trübsten Zeiten niemals jenen Glauben verloren, welchem Bunsen damals selbst den ergreifendsten Ausdruck gegeben hat:

Wissend auch, daß unserm Volke ward ein göttlich hohes Pfand,
Daß der Geist des Herrn wehet noch im großen Vaterland,
Daß er heilen will, was siechet, einen, was zerrissen ward,
Und verklären sich aufs Neue in der freien deutschen Art.

Hat doch auch der Glaube an das eigene Volk sich oft genug zu bewähren als die „gewisse Zuversicht des, was man hoffet und nicht siehet." Daß die Usedom, Pourtalès, Bethmann-Hollweg, Abeken von dieser Art Glauben getragen waren, das giebt ihrem Gedankenaustausch mit dem gemeinsamen Freunde eine wahrhaft gesundende Kraft.

Digitized by Google

Neben den politischen Freundeskreis der schwülen fünfziger Jahre stellt sich unwillkürlich ein jugendlicher Bund aus den Tagen der napoleonischen Fremdherrschaft. Wohl selten sind so viele hervorragende junge Männer in so kleinem Raum beisammen gewesen als unter Bunsen's Göttinger Studiengenossen. Lücke und Brandis, Lachmann und Hey, Jacobs und Ernst Schulze, sie haben alle, jeder in seinem Fache, gleich Rühmliches geleistet, während sie doch auch bereits die geniale Kraft des schon so früh cynisch verbitterten Arthur Schopenhauer lange vor seiner späteren Modeberühmtheit erkannten.

Alle jene Jugendfreundschaften sind Lebensfreundschaften geblieben. Aber das Gleiche gilt nun um nichts minder von dem „auf Capitoles Höhen geknüpften heiligen Bunde." Das Friedenswerk Bunsen's und Spiegel's mußte der rasch wachsenden Macht der restaurirten Jesuiten erliegen. Aber auf wie manches unzerstörbare Werk freudigen Schaffens weisen die bloßen Namen der römischen Freunde zurück! Die ersten Zeugen des einfachen Evangeliums in der Hauptstadt des Kirchenstaates, die Schmieder und Rothe, die Tholuck und Abeken, sie reihen sich hier ebenso eng an einander, wie die Neubegründer geweihter Kunst, von den Cornelius, Schnorr und Ludwig Richter, bis zu dem Wiedererwecker der unter dem Jesuitenkultus verschollenen Klänge Palestrina's, Baini. In dieselbe Zeit führen aber auch schon die Anfänge jenes wissenschaftlichen Freundesbundes mit Lepsius, aus welchem die Begründung der deutschen Aegyptologie als Fachwissenschaft erwachsen sollte.

Wir können hier nur wenige Namen aus vielen herausgreifen. Aber ist es ein bloßer Zufall, wenn auch Max Müller zeitlebens in Bunsen den Mäcenas seiner Sanscritforschungen geehrt hat? wenn so viele nachmals berühmt gewordene Männer ihm die beste Unterstützung ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen gedankt haben: Gregorovius und Curtius, Gelzer und Carrière, Urlichs und Röstell? Daneben braucht man nur die Briefe Alexander von Humboldt's an Bunsen zu lesen, um tief davon ergriffen zu werden, wie gern sie gemeinsam bald ein jugendliches Talent förderten, bald die Familie eines über seiner fernabliegenden wissenschaftlichen Arbeit verhungernden Gelehrten aus ihrer Nothlage herauszureißen versuchten. Aber es kam auch wohl vor, daß Bunsen allein sich vergeblich bemühte; wie damals, als er dem vom Geschick verfolgten Friedrich List die Hand reichte.

Aber wie darf man derjenigen gedenken, um die sich Bunsen bemühte, ohne zugleich an die edlen Persönlichkeiten erinnert zu werden, bei welchen er unermüdlich seine Fürsprache einlegen durfte? Es ist eine Freundestreue ohne Gleichen, die sich in der stetig aufsteigenden Linie abspiegelt, in welcher der vertraute Verkehr der preußischen Könige mit

Digitized by Google

diesem erprobten Diener sich darstellt. Die Darstellung dieses Verkehrs bleibt freilich vorerst noch eine der Zukunft vorbehaltene Aufgabe. Aber ihre Lösung wird um so unabweisbarer werden, je zahlreicher die Irrthümer sind, welche seit den Varnhagen'schen Tagebüchern in der Tagesliteratur herumspuken.

Schon auf den persönlichen Charakter Friedrich Wilhelm's III. fällt von dem Verkehr mit Bunsen aus eine mehrfach neue Beleuchtung. Der Verfasser hat bereits als Herausgeber der Boyen'schen Memoiren (III, S. V ff.) zu betonen Anlaß gehabt, wie weder die Treitschke'sche Darstellung noch die ihrer Gegner nach allseitiger Objektivität strebt. Eine noch viel umfassendere Korrektur bedürfte der von Ranke herausgegebene Briefwechsel zwischen Friedrich Wilhelm IV. und Bunsen, schon deshalb, weil mit einer kaum zu überbietenden Einseitigkeit nur die eine Seite zu Wort kommt. Den erhebendsten Eindruck jedoch werden sicherlich auch in diesem Falle die schlichten ehrlichen Aeußerungen Kaisers Wilhelm's gewähren: von jenen frühen Tagen an, wo er über die begrabene Jugendliebe sich ausspricht, bis zu den brieflichen Anknüpfungen an jenen Londoner Verbleib von 1848, über dessen mannichfache Nachwirkung auch sein Begleiter General von Boyen gerne Zeugniß ablegte.*) In wie warmer Weise endlich der heldenhafte Dulder auf dem Throne, Kaiser Friedrich, gerade Bunsen's Andenken hochhielt, bedarf für den Leser der dem dritten Bande vorangestellten Erinnerungen keines Hinweises mehr.

An diesem Orte freilich hat sich aus der Fülle der Gesichtspunkte, welche bei jedem neuen Rückblick auf das überreiche Leben Bunsen's einander verdrängen, nur ein einzelner herausgreifen lassen. Mit der Verschiedenheit der lebensvollen Freundeskreise, die ihn insgesammt als den Ihrigen beanspruchen, würde schon das eine lehrreiche Vergleichung bieten, auch die Angriffe nebeneinander zu stellen, zu welchen sich bei seinen Lebzeiten die mancherlei Spielarten des offenen und versteckten Hierarchismus mit allen Gegnern der „Religion im Leben" verbanden, und welche ihren Nachhall bei allen denen gefunden haben, welchen selber das geschichtliche Organ fehlt. Aber wir müssen dieses Kapitel, so interessereich es auch ist, für jetzt ebenso außer Acht lassen, wie jeden weiteren Beitrag zu Bunsen's eigener Charakteristik. Genug, daß der Mann, der mehr wie irgend einer seiner Zeitgenossen in heterogene Thätigkeiten verstrickt schien, sein ganzes Leben hindurch stets aufs Neue auf seine höchsten wissenschaftlichen Ideale zurückkam! Die im Jahre 1817 abgebrochenen „Grundlinien" geschichtsphilosophischer Betrachtungen sind am 18. Juni 1838 in derselben Stunde neu aufgenommen, welche die Entlastung von dem römischen Gesandtschaftsposten gebracht hatte. Nur durch solch lebens-

*) Vgl. auch die Band III, S. 317 angeführten Daten.

Digitized by Google

längliche Vorarbeit ist es möglich gewesen, daß das Werk seines Alters über „Gott in der Geschichte“ der erste Versuch einer allseitigen vergleichenden Religionsgeschichte hat werden können. An seinem bescheidenen Theile hat dann auch — um hiermit zugleich den persönlichen Anlaß dieser Widmung abzuschließen — unser Handbuch der gleichen Aufgabe stetig mehr nachgestrebt. In welchem Verhältniß der Verfasser sich dabei zu dem bahnbrechenden Geiste weiß, der mit der Religionsvergleichung auch die Konfessionsvergleichung in Angriff zu nehmen gelehrt hat, spiegelt sich am klarsten ab in dem Verhältniß der Broschüre über „Aegyptens Stellung in der Religions- und Kulturgeschichte“*) zu Bunsen's fünfbändigem Werke „Aegyptens Stellung in der Weltgeschichte.“

Es giebt kaum ein Gebiet edel menschheitlicher Bestrebungen, welches diesem universellen Geiste fremd geblieben ist. Aber es liegt zugleich ebenso offen zu Tage, wo die tiefste Wurzel von dem allen zu suchen ist. Oder führen nicht alle Radien dieses wunderbar regen Geisteslebens auf den gleichen Mittelpunkt zurück: auf die Religion Jesu? Von da sein Erstlingsgeschenk an die Kirche, aus den gleichen Bestrebungen mit Arndt's „Wort und Kirchenlied“ erwachsen, das reichhaltige Gesangbuch; von da das Lieblingswerk seines Alters, das Bibelwerk; von da aber auch die „Zeichen der Zeit“, die für seine Heimathkirche einen neuen Frühling verhießen.

In dem theologischen Briefwechsel fehlt schlechterdings keine nach Idealem ringende Richtung, und kaum eine in irgend einer wissenschaftlichen Hauptfrage sich auszeichnende Persönlichkeit. Die einmal angeknüpften Beziehungen aber haben sich zugleich unabhängig erwiesen von jedem Wechsel der Zeitströmung, weil auf dem Glauben an die Zukunft des Evangeliums beruhend. Statt des vom Volksleben losgelösten Kirchenthums, dem darum das Volksleben sich selber entfremdete, ersehnte dieser Mann — dessen Gattin neben ihm in einer Biographie fortlebt, die schon oft ein Erbauungsbuch in höherem Sinne genannt wurde — die selbständige, die „in der Freiheit, mit der sie Christus befreit hat, stehende“ Gemeinde. Dies der tiefste Grund, daß gerade die amerikanischen Kirchen ausnahmslos seines Geistes einen Hauch verspürt haben und daß sie nunmehr bereits auf Bunsen's eigene Heimath zurückzuwirken beginnen.

Jena, 17. Juni 1892.

*) In Virchow-Holtzendorff's Sammlung IV, 82 (Zweite Aufl.).

Digitized by Google

Einleitung.

Unser Ueberblick über die Geschichte der deutschen Theologie hat mit der ernsten Frage begonnen, ob sich in derselben überhaupt ein fester Punkt finden lasse, welcher unserer geschichtlichen Betrachtung sicheren Boden unter den Füßen gewähre und die Entwirrung der scheinbar wirr durch einander laufenden Fäden ermögliche. In noch höherem Grade als die theologischen Schulen bieten die neben einander erstandenen kirchlichen Bildungen des Protestantismus auf den ersten Blick den Eindruck eines recht eigentlichen Chaos, ja eines bellum omnium contra omnes. Die von den alten auf die neuen Jesuiten vererbte Taktik hat es hier noch leichter als dort, aus der gegenseitigen Polemik aller dieser „Sekten" unter einander die „Selbstauflösung des Protestantismus" der „Einheit der Kirche" als abschreckendes Gegenstück gegenüberzustellen. Aber auch auf protestantischem Boden selbst erscheint es den Vorfechtern des dogmatistischen Infallibilismus jeglicher Art von vorn herein als vergebliche Mühe, in den mit einander kämpfenden Individuen und Korporationen gemeinsame Züge ausfindig zu machen. Von Anderen wird sogar der bloße Versuch einer solchen Bemühung direkt dem Spott preisgegeben.

Für die vatikanische Kirche mit ihrem Kadavergehorsam und ihrem sacrificio dell' intelletto ist allerdings naturgemäß schon in den verschiedenen Kirchenbildungen des Protestantismus an und für sich die Verurtheilung des ihnen zu Grunde liegenden Prinzips eingeschlossen. Aber innerhalb des Protestantismus ist eine jede Tendenz, welche sich der unbefangenen Prüfung abweichender Meinungen überhoben glaubt, eine Preisgebung seines Prinzips selber.

Die streng historische, die verschiedensten theologisch-kirchlichen Gebilde mit gleichem Maß messende Methode dieses Werkes hat selbstverständlich in allen Parteilagern Gegner gefunden, die in demselben Athemzug sich unter einander selbst widerlegten. Am drastischesten ist dies naturgemäß bei demjenigen Punkte zu Tage getreten, bei welchem der Verfasser sich von Anbeginn an klar darüber gewesen ist, daß hier alle alten Parteien sich miteinander verbinden würden: mit Bezug auf den „todtgeborenen" Altkatholizismus. Allerdings sind nunmehr bereits zwei Jahrzehnte seit der Geburt dieses

Digitized by Google

todten Kindes verflossen, und der erste internationale Altkatholikenkongreß hat die ungemeine Tragweite seiner Zukunftsgedanken erst recht ins Licht treten lassen. Nur um so bezeichnender aber ist die Uebereinstimmung zwischen der theologischen Exklusivität und der in ihren eigenen Augen so klugen Politik, welche wieder einmal den Staat zum Büttel der päpstlichen Kurie gemacht hat.

Der Gesammtcharakter unseres Werkes bedingt es, die Auseinandersetzung mit gegnerischen Meinungen auf das geringste Maß zu beschränken. Indem wir daher die Zusammenstellung der sich gegenseitig ad absurdum führenden Urtheilsweisen von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten auf einen geeigneteren Ort verschieben, begnügen wir uns als unseren eigenen Aussichtspunkt abermals denjenigen zu wählen, von welchem aus Döllinger als der „Reformator der evangelischen Theologie" uns über den inneren Streit unserer Kirchen und Schulen hinaushebt. Denn für die gleichartige Werthung aller der zahlreichen innerprotestantischen Bildungen wird sich schwerlich jemals eine höhere Warte finden, als in der aus seinem Nachlaß herausgegebenen akademischen Rede „Ueber Religionsstifter":*)

„Zu allen Zeiten hat es als ein schwerer, das Christenthum treffender Vorwurf gegolten, daß es seine Einheit und Eintracht zu wahren nicht vermocht habe, daß es in so viele Kirchen, Konfessionen und Sekten auseinandergegangen sei. Wir sollten indeß über der Schattenseite, die allerdings in Vergangenheit und Gegenwart grell genug hervortritt und die düstere Nachtgemälde vor uns aufrollt, die Lichtseite nicht vergessen. Es liegt darin doch auch ein Zeugniß für den unerschöpflichen Ideenreichthum, der in dem Schooße dieser Religion, wie in keiner andern, ruht. Wer die mannichfachen christlichen Kirchen und Denominationen mit ungetrübtem Auge und da betrachtet, wo sie, ohne durch den täglichen Nothkampf ums Dasein gehemmt und verkümmert zu sein, frisch und frei gedeihen, der wird nicht umhin können, die Fülle von Gaben, von Charismen — um mit dem Apostel Paulus zu reden — zu bewundern, welche sich unter ihnen vertheilt, entwickelt haben. Müssen sie doch alle von einander entlehnen; auch die größte, die am meisten von dem Bewußtsein ihrer eigenen Vortrefflichkeit und Selbstgenugsamkeit durchdrungene Kirche muß doch, den geistigen Bedürfnissen ihrer Angehörigen Rechnung tragend, Lücken, Mängel des eigenen Haushaltes aus dem Erwerb der andern ersetzen. So führt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika das Nebeneinanderbestehen so vieler Denominationen zu einem wohlthätigen Wetteifer, zu steten Vergleichen und Bemühungen, die guten Einrichtungen

*) Akademische Vorträge, dritter Band (herausg. von M. Lossen) S. 57.

Digitized by Google

anderer nachzuahmen. Das Bewußtsein der Einigkeit in den Hauptartikeln der Lehre, bei allen Differenzen in untergeordneten Dingen, wird stets wach erhalten und bildet ein gemeinsames, konservativ wirkendes Band."

Wir haben dieses schönste Testament des katholischen Meisters hier um so mehr an die Spitze stellen zu sollen geglaubt, weil schon im Beginn der vorigen Abtheilung erklärt werden mußte*): „In der Geschichte der Kirchen werden wir nicht mehr umhin können, von Amerika (und England) auszugehen, um in derselben Weise, wie wir im abendländischen Katholizismus Italien zuletzt brachten, mit den deutschen Kirchen zu schließen."

Es gilt dies nämlich nicht nur in dem Sinne, daß es in der neuen Welt mehr als irgendwo sonst an den Tag treten mußte, ob es wirklich blos ein Chaos oder gar ein bellum omnium contra omnes ist, auf welches die selbständige unabhängige Entwickelung des Protestantismus hinausläuft. Wir stehen vielmehr nicht an, schon hier als das letzte Ergebniß einer vielfach erneuten Untersuchung die These vorwegzunehmen, daß eine vergleichende Konfessionsgeschichte, welche ihrem Begriff wirklich entspricht, nur von dem (nord-) amerikanischen Sehwinkel aus möglich ist. Was anderswo am ersten unseren Blick fesselt — sowohl die Wechselbeziehungen zwischen den theologischen Schulen wie die Zwitterverhältnisse zwischen den Staatsgewalten und den von ihnen „ressortirenden" Kirchen —, es tritt in dem „amerikanischen Kapitel der Kirchengeschichte" insgesammt in den Hintergrund gegenüber der Geltendmachung der mannichfaltigsten kirchlichen Individualitäten neben einander.

Die europäische Entwickelung, wie verschieden auch unter sich, je nach dem Siege der Reformation oder der Gegenreformation, ist im Grunde stets wieder auf irgendwelche Unterscheidung allein berechtigter, privilegirter, geduldeter, unterdrückter Religionsgemeinschaften zurückgekommen. Auch in Amerika hat es freilich lange gedauert (die kirchliche Vorgeschichte der Begründung der amerikanischen Union hat uns dies deutlich gezeigt),**) bis die volle Gleichberechtigung der verschiedenen Denominationen zur Thatsache wurde. Aber damit war nun auch der Boden gegeben, auf welchem alle anderswo unterdrückten oder zurückgedrängten Gemeinschaften unbehindert aufsprossen und sich in ihrer Eigenart frei gestalten konnten. Mehr als irgendwo sonst hat sich daher hier die Eigenthümlichkeit eines jeden kirchlichen Prinzips aus sich selbst heraus entfaltet, unvermischt mit anders gearteten Bestrebungen. Wir mußten auf die allerersten Anfänge der Reformation zurückgehen, um die

*) Bd. III, Abth. I, Gesch. der deutschen Theol. S. 4.
**) Bd. I, Buch II, § 24.

Digitized by Google

ursprünglich einheitliche, noch ungetrennte Bewegung vor uns zu haben.*) Ebenso aber muß man umgekehrt von der jüngsten kirchengeschichtlichen Phase, von Amerika ausgehen, um Episkopalismus und Presbyterianismus, Kongregationalismus und Independentismus, Baptismus und Methodismus, Lutheranismus und evangelische Union in ihrer kirchlichen Eigenart, unbeeinflußt durch staatliche Gunst oder Ungunst, sich ausprägen zu sehen. Nur von hier aus läßt sich also die besondere Aufgabe jedes einzelnen dieser Glieder des einen Leibes für den Gesammtorganismus allseitig überschauen.

Der Gewinn, welcher aus der allseitigen Würdigung der amerikanischen Kirchenbildungen erwächst, wird sich uns jedoch erst dann recht deutlich herausstellen, wenn wir, nachdem wir in Amerika wirkliche Konfessionsvergleichung gelernt, nunmehr weiter in dem englisch-schottischen Mutterlande die innerkirchlichen Richtungen in denselben Gemeinschaften in der gleichen Art nebeneinanderstellen. Unsere Geschichte des Katholizismus durfte die amerikanische Episkopalkirche als die berufenste Trägerin des idealkatholischen Gedankens bezeichnen, während es in England noch obenan die Romfahrten waren, bei welchen unsere frühere Betrachtung einsetzen mußte.**) Dennoch sahen wir bereits hüben wie drüben von der Krise des vatikanischen Dogmas eine luftreinigende Wirkung ausgehen. Erst unser nunmehriger Zusammenhang jedoch kann uns in high, low und broad church etwas ganz anderes als theologische Tagesmeinungen erkennen lassen. Die Einsicht, daß diese in der Naturanlage selbst nebeneinander gestellten Bestrebungen sich gegenseitig bedingen und ergänzen, hat seither in England selbst einen ungeahnten Fortschritt gemacht. Genau ebenso aber steht es in Schottland mit dem friedlichen Wetteifer des nationalkirchlichen und des freikirchlichen Faktors. Sogar Irvingianer und Darbysten werden uns erst dann wirklich verständlich, wenn wir in der grundverschiedenen Form ein verwandtes religiöses Bedürfniß sich Bahn brechen sehen.

Von den in der britisch-kirchlichen Entwickelung gewonnenen Fortschritten legen zugleich die wieder mannichfach von dort aus beeinflußten kontinentalen Kirchen ein noch immer verstärktes Zeugniß ab. Die neue Kräftigung des französischen, wie das Wiedererstehen des italienischen und spanischen Protestantismus stehen in dieser Hinsicht in schöner Harmonie mit einander. Zu den auf die allgemein reformirte Wurzel zurückgehenden Kirchenbildungen in der romanischen Welt stehen dann weiter nicht nur in der anderen Ecke des Welttheils die slavischen und magyari-

*) Bd. I, Buch I, § 2.
**) Vgl. Bd. II, Buch II § 29 mit § 27.

Digitized by Google

schen Kirchen in Parallele, sondern es treten auch die lutherischen Kirchen Skandinaviens mit der englischen church wieder insofern in eine engere Beziehung, als sie in ihrem Bisthum den Keim kirchlicher Selbständigkeit gewahrt haben.

Ein eigentlicher Mikrokosmos kirchlichen Lebens, in der Lebendigkeit des religiösen Volksinteresses dem großen amerikanischen Staatenbunde am nächsten stehend, erscheint die schweizerische Eidgenossenschaft in ihrem deutschen wie in ihrem welschen Zweige gleich sehr berufen, die mancherlei Gaben in dem einen Geiste zu pflegen. Unerquicklicher ist zur Zeit das Bild der kirchlichen Zustände der Niederlande, zumal seitdem der Beeinflussung durch das verjesuitisirte Belgien der Hochverrath einer protestantischen Partei gefolgt ist, welche, um andere theologische Richtungen gewaltsam unterdrücken zu können, den Todfeinden des gesammten Protestantismus Heeresfolge leistete. Einen um so werthvolleren Ausgleich bietet dafür das rege wissenschaftliche Leben, wodurch die holländische Theologie nicht nur der deutschen ebenbürtig zur Seite trat, sondern mehr als einmal geradezu die Führung übernahm. Nur durch den stetigen Vergleich mit den beiden Nachbarländern, welche neben Deutschland selbst der Mutterschooß der Reformation waren, kann dann endlich die Geschichte der deutschen Kirchen in ihrem innersten Wesen verstanden werden, indem wir unter der Verödung des Neubyzantinismus immer wieder die latenten Kräfte zu ihrem Recht kommen sehen, welche die Missionsgeschichte des 19. Jahrhunderts als hellen Lichtstrahl im Dunkel erkennen lassen.

Wir beschränken uns hier auf diese kürzeste Registrirung. Genug, daß derjenige, welcher sich mit der Unbefangenheit Döllinger's in die Wechselwirkung aller dieser Kirchenbildungen unter einander vertieft, gerade in ihrer Mannichfaltigkeit „die Wege der Vorsehung anbeten lernt." Je genauer man das innere Leben dieser Gemeinschaften, und damit zugleich ihre sittlich-religiöse Einwirkung auf die Allgemeinheit, verfolgt — zumal im stetigen Vergleich mit der auf äußere Weltherrschaft gerichteten päpstlichen Politik —, desto mehr fühlt man sich gedrungen, das alte Kinderlied auch hier anzuwenden:

Gott der Herr hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet,
Von der ganzen großen Zahl.

Wem aber dies zu trivial erscheinen will, den verweisen wir statt dessen von vornherein auf den wissenschaftlichen Gewinn, welcher der Botanik und der Zoologie aus der stetigen Vergleichung der vielen aus demselben Keime erwachsenen Pflanzen- und Thiergattungen fort und fort erwächst. Denn es ist ein nicht minder großer Gewinn, welcher den Kirchenhistoriker lohnt, wenn er die aus dem einen Korne erwachsene viele Frucht überschaut:

Digitized by Google

in den auf dem einen, von dem Herrn gelegten Grunde sich aufbauenden Kirchen des Evangeliums.

Es ist wohl der auffälligste Unterschied zwischen den sogenannten Natur- und den sogenannten Kulturvölkern, daß, je niedriger ein Volk in der Kultur steht, um so mehr die Gesichtszüge der einzelnen Personen in einander verschwimmen, sich nur schwer von einander unterscheiden lassen; während, je höher die Stufe ist, die das Volk einnimmt, die Ausprägung der Physiognomien um so schärfer von einander sich abhebt. Steht es aber anders mit der Entwickelung des christlichen Individualismus, zumal wenn wir die Kirchhofsruhe des Vatikanismus, den geistigen Morphinismus der jesuitischen Exercitien mit der reichhaltigen, immer neue Formen ins Leben rufenden Gestaltungskraft des Protestantismus vergleichen? Fast jeder Erscheinung von Belang auf protestantischem und idealkatholischem Boden steht ein Gegenbild jesuitisch-vatikanischer Art gegenüber. Sogar die Zaubergewalt des Mormonismus über seine Anhänger wird nur durch den durchgängigen Vergleich mit dem Orden Loyola's verständlich.

Aber in diesen einleitenden Worten ist noch nicht der Ort für weitere Exemplifizirungen. Hier galt es einfach die Frage, wie sich die Aufgabe stellt, wenn die verschiedenen kirchlichen Formen insgesammt neben einander von einem sie alle überschauenden Höhepunkt aus ins Auge gefaßt werden. Denn jener schlechthinnige Gegensatz zwischen dem päpstlichen Machtbereich und der freien Entwickelung des christlichen Individualismus hat ja beiderseits eine stets zunehmende Zahl von Unterabtheilungen. Wie innerhalb der katholischen Welt die Erinnerung an das vom Papismus verzerrte katholische Ideal in den mannichfachen Bestrebungen kirchlicher Reform zu Tage tritt, die unsere Geschichte des Katholizismus von Land zu Land zu verfolgen hatte, so darf innerhalb des Protestantismus die einzelne Partikularkirche nie aus dem Verband mit den andern herausgerückt werden. Wer sich noch nicht aus dem Gesichtskreis derjenigen Gruppe, welcher er durch seine Geburt angehört, herausbegeben hat, der ist überhaupt gar nicht in der Lage, das, was das ABC des historischen Sinnes ausmacht, zu verstehen: das recht eigentliche Bedürfniß, jeder andern ehrlichen Anschauungsweise die gleiche Gerechtigkeit angedeihen zu lassen.

Eine leichte Aufgabe ist es nicht, welche die neueste Phase der protestantischen Entwickelung uns stellt. Der Verfasser kann die Sachlage auch heute nicht anders definiren, als in dem vor zehn Jahren (1881) der allg. schweiz. Pred.-Gesellschaft in Frauenfeld erstatteten Referat:*)

*) Heft 5 der Sammlung „Zur geschichtlichen Würdigung der Religion Jesu" (Bern, K. J. Wyß) S. 1 ff.

Digitized by Google

„Eine buntere Musterkarte ist kaum denkbar, als die der verschiedenen protestantischen Denominationen neben einander, zumal in unserer eigenen Zeitperiode, die damit anhob, in jeder Einzelkirche die Wiederherstellung der im vorigen Jahrhundert etwas zurückgetretenen konfessionellen Scheidelehren mit dem christlichen Glauben selbst zu identifiziren. Die ganze Reihe der calvinischen Kirchen, zwar insgesammt auf dem Prädestinationsdogma aufgebaut, aber durch die Verfassungsfragen dennoch vielfach getheilt — der in der neuen Welt immer mehr den Reigen führende Methodismus mit seiner Erweckungstendenz — der Baptismus mit seiner Betonung der Taufe als Reinigungsbad, trotzdem jedoch in Universal- und Partikularbaptisten, in Alt- und Neutäufer getrennt — das Lutherthum mit seinem „Kampf der lutherischen Kirche um Luther's Lehre vom Abendmahl" — die spezifisch Melanthon'sch gerichtete Siebenbürger Kirche mit ihrer engen Beziehung zur höheren und niederen Schule — die remonstrantische Bruderschaft mit den Bahnbrechern ehrlich wissenschaftlicher Exegese — die Brüdergemeinde mit ihren verschiedenen Tropen — — das unitarische Christentum mit seiner lebendigen Nachfolge Christi — das quäkerische mit seiner Pionierthätigkeit gegen die Schäden der menschlichen Gesellschaft — die Kirche Swedenborg's mit ihren Aufschlüssen über das Geisterreich — der Darbysmus mit der Verwerfung jedes geistlichen Amtes und der Irvingianismus mit der Wiederherstellung der apostolischen Aemter — der deutsche Tempel mit seinem thatkräftigen Chiliasmus — die zahllosen kleinen Genossenschaften Amerikas und die mancherlei pietistischen Konventikel in Deutschland, unter sich selber wieder landschaftlich scharf von einander abweichend — und dem gegenüber wieder die aufgeklärten Vernunftgläubigen und die im Grunde völlig konfessionslose Gemeinde — lassen sich überhaupt größere Gegensätze denken? Und dabei ist noch mit keiner Silbe von den verschiedenen Gruppen in unseren heimischen Kirchen gesprochen, die so viel leidenschaftliche Kämpfe mit einander geführt haben: von den Freikirchlern und Volkskirchlern, wie von den Orthodoxen, Vermittlern und Reformern, die ja nach dem Votum mancher Eiferer hüben und drüben nicht nur eine verschiedene Weltanschauung, sondern geradezu ganz entgegengesetzte Religionen vertreten sollen."

Es ist die Frage nach dem „einheitlichen Prinzip des Protestantismus" gewesen, deren Beantwortung mit dieser Zeichnung der Sachlage hat beginnen müssen. Aber auch alle die verschiedenen Versuche, einen äußerlichen Einheitspunkt für alle jene mannichfachen Kirchen und Richtungen zu finden, waren eine wie die andere a priori zurückzuweisen. Die Bestrebungen, eine äußerlich zusammenfassende Autorität aufzustellen, haben sich ausnahmslos als hinfällig erwiesen. Der der ursprünglichen

Digitized by Google

Reformation noch gar nicht zum Bewußtsein gekommene Unterschied zwischen dem protestantischen und katholischen Prinzip kann dafür ebensowenig in Betracht kommen, wie die Symbole der kirchenpolitisch und dogmatisch getrennten Einzelkirchen. Als einheitliches Prinzip hat sich nur dasjenige erwiesen, welches mit dem Namen auch den Begriff „Protestantismus“ ins Leben rief, das des Speirer Protestes, d. h. die Selbstbestimmung des religiösen Individuums, der christliche Individualismus.

Auf dem Boden dieses Prinzips soll denn im Nachstehenden versucht werden, bei den verschiedenen Kirchen genau ebenso wie vorher bei den verschiedenen Schulen vollen Ernst mit dem Grundsatze zu machen, durchweg mit gleichem Maße zu messen. Keiner der vorhandenen Gegensätze darf irgendwie vertuscht, aber auch keine der kirchlichen Einzelbildungen zum Maßstab für die andern genommen werden. Der einzige überall ausreichende Maßstab ist in dem Einen gegeben, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen. Die Folgen des Dogmas, welches die Eigenschaft Gottes auf einen sündlichen Menschen überträgt, werden trotz aller augenblicklichen Machtentfaltung im Reiche des Diesseits vor dem Richterstuhl Jesu Christi sich als ganz entgegengesetzte erweisen. Das Kriterium „Sie haben ihren Lohn dahin“ ist nur der Revers zu der dem Martyrium gewordenen Verheißung. Um so weniger sollten die Kirchen des Evangeliums der Versuchung erliegen, ihre vergängliche Gestalt für unfehlbar zu achten. Von den theologischen Schulen gilt wohl obenan das paulinische Wort, daß sie insgesammt nur stückweise erkennen, jede nur ein Stück der Erkenntniß haben. Der geistesmächtigste aller Apostel aber hat mit gutem Grunde neben das stückweise Erkennen noch das stückweise Weissagen gestellt. Fällt die Erkenntniß der Theologie zu, so die Weissagung im biblischen Sinne der Kirche als dem irdischen Gefäß des himmlischen Schatzes, als der Vorbereitung auf die Zeit, wo das Vollkommene erscheinen und alles Stückwerk in sich aufnehmen wird. In dieser Selbstbescheidung jeder Einzelkirche aber ist zugleich von vornherein die Bürgschaft gegeben, daß von ihnen insgesammt das Gleiche gelten wird wie von den theologischen Schulen: daß die Zukunft keine von ihnen missen kann, weil sie sich alle einander nöthig haben und gegenseitig befruchten.

Digitized by Google

I. Der Protestantismus in der neuen Welt.

§ 1.

Streit der Meinungen über das kirchliche Leben Amerikas; ethische Grundlage seiner geschichtlichen Würdigung.

Daß der erste Eindruck des wirren Getriebes, welches der Neuling im amerikanisch-kirchlichen Leben vor sich sieht, kein erquickender sein kann, darf durchaus nicht in Abrede gestellt werden. Zumal die Zustände des durch die irischen Rowdies in eine noch immer zunehmende Abhängigkeit vom Vatikanismus gekommenen Staates New-York und der die meisten deutschen Fürstenthümer an Umfang übertreffenden Besitzthümer der todten Hand in den Weststaaten sind nur zu sehr danach angethan, an der bleibenden Anwendbarkeit der großen Ideen aus der Begründungszeit der Union auf die durch die massenhafte Einwanderung frembartiger Elemente durchaus veränderten Verhältnisse zweifeln zu lassen. Die gleichen Erfahrungen, welche die einzelnen europäischen Länder unter dem Einfluß der vaterlandslos gewordenen irischen und polnischen Pioniere des internationalen Papal- und Revolutionsprinzips gemacht haben,*) treten uns in Amerika in noch um vieles verstärktem Maßstabe entgegen.

Aber auch dort, wo man diese Zukunftssorge nach dem Sprüchwort vom Strauß behandelt, wird die amerikanisch-kirchliche Entwickelung zur Zeit meist ungünstig beurtheilt. In noch höherem Grade als in der europäischen Welt bleibt „über dem Schaum und der Hefe der darunter verborgene Entwickelungsstoß unbeachtet.“ **) Seit die Tagespolitik zum Geschäft geworden ist, von welchem sich der anständige Mensch fern zu halten sucht, erachten die ernsten Vertreter der evangelischen Kirchen es für eine unabweisbare Pflicht gegen dieselben, sich von dem politischen Parteikampf zurückzuziehen. Bereits unsere frühere Betrachtung der katholischen Seite der amerikanischen Entwickelung hat auf eine Reihe von Fehlgriffen und Mängeln hinweisen müssen, welche mit der blinden Selbstanbetung des Yankeethums in stärkstem Kontrast stehen. Alle diese

*) Vgl. Band I, Buch III, § 38, Polen und Irland.

**) Rothe an Bunsen, 15. August 1832.

Digitized by Google

Mängel sind jedoch seither nur noch um so schärfer hervorgetreten. Der Mangel staatlicher Universitäten hat dem Vatikanismus die höhnische Herausforderung ermöglicht, welche in der pomphaften Begründung der „freien katholischen Universität" in Washington lag. Der Mangel an einer geordneten Staatsaufsicht über das niedere Schulwesen hat nicht nur den Lehrerstand der Vermischung mit den abenteuerlichsten und unwürdigsten Gestalten ausgesetzt, sondern auch der papistischen Propaganda eine Reihe ihrer bekannten Bündnisse mit den entgegengesetztesten Parteien erleichtert. Der Mangel an jeder Kontrolle über die Güter der todten Hand hat jene maßlosen Erbschleichereien ermöglicht, welche zu den pilzartig aufgeschossenen Kapitalien der Eisenbahnkönige und Petroleum-Millionäre eine noch viel zu wenig beachtete Parallele bilden. Ueberhaupt: was es nur an Unnatürlichkeit giebt in den sozialen Zuständen der europäischen Länder (wir nehmen natürlich Belgien aus), tritt uns in Amerika in einem um vieles höheren Maßstabe entgegen.

So wenig es uns einfallen kann, diese auch die kirchlichen Zustände ungünstig beeinflussenden Mißstände des öffentlichen Lebens zu leugnen, so wenig dürfen wir uns irgendwie blind machen für die vielen abstoßenden und widerwärtigen Eigenschaften des gerade den thatkräftigsten kirchlichen Gemeinschaften anklebenden „Sektengeistes". Der Begriff „Sekte" gegenüber dem der „Kirche" ist wissenschaftlich unbrauchbar.*) Der „Sektengeist" dagegen hat eine nur zu greifbare Realität. Jener „ausschließlich religiöse" Charakterzug, welchen Rothe von dem „sittlich-religiösen" so scharf unterscheidet, hat in der jugendlichen Gährungsperiode der neuen Welt eine noch bedeutend größere Verbreitung wie in der alten. Die Decke Mosis, von welcher der Apostel Paulus mit Bezug auf das Judenchristenthum seiner Zeit redet, verdunkelt der amerikanischen Theologie nur zu häufig das Auge. Der mehr alt- als neutestamentliche Geist der spezifischen Yankeefrömmigkeit ist keine Fabel.

Schon die erste Auflage dieses Werkes hat das Urtheil eines unserer hervorragendsten älteren Kirchenhistoriker als Beleg dafür ausgewählt,**) wie gerade für den deutschen Standpunkt der Charakter der amerikanischen Kirchlichkeit wenig Sympathisches hat. Fühlt sich doch gerade der objektive Gieseler hier zu einer seinem wohlwollenden Naturell sonst schwer ankommenden scharfen Kritik gedrängt:***) „Das bestehende kirchliche Verhältniß, daß der Staat sich um die kirchlichen Zustände gar nicht bekümmert, wird nicht nur von den Amerikanern selbst, welche überhaupt

*) Jahrbücher f. prot. Theol., 1886 S. 614; 1888 S. 554/8.

**) Vgl. in § 59 S. 468—470.

***) Kirchen-Geschichte der neuesten Zeit, S. 372—373. Vgl. überhaupt den ganzen § 12 über Amerika auch wegen der dort verzeichneten älteren Literatur.

Digitized by Google

gewohnt sind, alle ihre Institutionen unübertrefflich zu finden, als das sach- und zweckmäßigste betrachtet; sondern auch Fremde haben dasselbe sehr empfohlen, und namentlich auf den Zustand der Religion in Amerika zum Beweise der Vortrefflichkeit desselben hingewiesen. Was den Fremden in diesen Staaten leicht besticht, ist die große äußere Religiosität, welche hier stattfindet, die strenge Sonntagsfeier, welche noch die englische überbietet, der zahlreiche Kirchenbesuch u. dergl.; indeß wird durch eine nähere Betrachtung die einseitige Bewunderung sehr herabgestimmt."

„Handel und Gewinnsucht ist dasjenige, was den Nordamerikaner vorzugsweise beschäftigt; glatte Höflichkeit, kalte Selbstsucht neben einer übertriebenen Werthlegung auf seine vaterländischen Institutionen und Verachtung alles Europäischen sind Grundzüge seines Charakters. Im Handel ist ihm Täuschung und Uebervortheilung so geläufig, daß er von dieser Seite in der ganzen Handelswelt berüchtigt ist; die Bewohner der nordöstlichen Provinzen, New-York, Pennsylvanien, gerade dieselben, welche sich durch jene äußerliche Frömmigkeit am meisten auszeichnen, sind auch am meisten durch ihre Gewandtheit im Betruge berüchtigt. Jene Religiosität giebt sich also keineswegs durch wohlthätige Wirkungen auf die Moralität kund, und kann eben deshalb nicht durchweg so innig und wahr sein, wie sie äußerlich scheint."

„Es hängt vielmehr mit dieser Religiosität wohl also zusammen. Nordamerika erhielt den ersten Stamm seiner europäischen Bewohner von England aus, und diese brachten aus ihrem Vaterlande bereits religiösen Sinn mit. Die eigenthümliche Entwickelung dieser Religiosität in Amerika erklärt sich aber aus der einseitigen Richtung der Bevölkerung auf Handel, Erwerb und Gewinn. Dieses Streben nimmt sie den größten Theil der Zeit ausschließlich in Anspruch: alle Gedanken, alles Sinnen ist dann darauf gerichtet, glücklich zu spekuliren, viel zu gewinnen. Je mehr bei diesen Unternehmungen oft ihr ganzes Vermögen und somit ihr ganzes irdisches Glück auf dem Spiele steht, und je größer die Sucht nach Gewinn ist, desto größer ist auch die Aufforderung, den göttlichen Segen und Beistand für ihr Treiben sich zu wünschen. Auf der andern Seite kommen so manche Betrügereien und Unredlichkeiten vor, daß das Gewissen sie treibt, sich nach Entsündigungen umzusehen. So fühlen sie nun das Bedürfniß, nachdem sie den größten Theil der Zeit ausschließlich ihren Geschäften gewidmet haben, gewisse Tage und Stunden ebenso ausschließlich dem Zwecke zu weihen, sich mit Gott zu versöhnen und sich ihn geneigt zu machen. Es ist nicht die echte Religiosität, welche sie belebt; denn diese erfüllt den Menschen zu allen Zeiten und durchdringt sein ganzes Handeln und Denken; sondern die falsche abergläubische Religiosität, welche durch äußerliche Devotion und Geldspenden für reli-

Digitized by Google

giöse Zwecke Gott zu gewinnen und zu versöhnen meint. Sehr natürlich liegt diesen Menschen das Nachdenken über religiöse Gegenstände sehr fern; sie nehmen die Religion, wie sie ihnen die Kirche bietet, und rechnen es sich sogar zum Verdienst an, unverändert Alles zu glauben, was dargeboten wird. Es ist gerade dies eins von ihren frommen Werken, die sie Gott darzubringen meinen."

Daß diesem scharfen Urtheile unleugbare Thatsachen zu Grunde lagen, war schon damals durch das Zugeständniß eines so warmen Freundes der amerikanischen Verhältnisse wie Philipp Schaff zur Genüge dargethan worden, „daß nimmersatter und ungeordneter Durst nach Reichthum, Ueberschätzung zeitlicher Wohlfahrt und Genüsse, maßlose Spekulation und gemeiner Schwindel Züge des amerikanischen Lebens sind, besonders seit dem Anschlusse Kaliforniens und dem beispiellosen Aufkommen der westlichen Staaten." Aber der einseitigen Hervorhebung der abstoßenden Züge glaubten wir doch zugleich die Worte rückhaltloser Bewunderung gegenüberstellen zu sollen, welche sich in den Reisebriefen des edlen Fürsten von Wied finden, und welche wir heute um so weniger missen können, da die Entwickelung des seither verflossenen Vierteljahrhunderts erst recht ihr Siegel darunter gedrückt hat:*) „Wenn man hier die Menschen so gar wenig weder mit Philosophie noch mit Kunst beschäftigt sieht, so sollte man daraus schließen, daß ihnen der Sinn für das Ideale abgeht. Dies ist gewiß auch in mancher Beziehung der Fall. Sie rennen und jagen hier meistens nur nach Geld und laufen Gefahr, in thierischen Materialismus zu verfallen. — Woher kommt es aber, daß diese selben Menschen ein starkes religiöses Bedürfniß haben, Kirchen bauen, Geistliche aus eigenen Mitteln besolden und alle Sonntage die Kirchen besuchen? Woher kommt es, daß ihnen die alten Konfessionen zu eng sind und sie stets zur Gründung von neuen Bekenntnissen und Sekten schreiten? Ist das nicht doch Idealität? Vielleicht etwas unkultivirter Natur! aber sie ist doch in der rohen Schale des Materialismus zuweilen auf eine höchst sublime Weise vorhanden. Bei uns dagegen herrscht in der rohen Masse Stumpfsinn und Gleichgültigkeit. Es muß also doch in diesem rastlosen Rennen nach Thätigkeit und Erwerb und Verbesserung eine mächtige Anregung für den Geist liegen, die den denkenden Menschen zwingt, das Ideale in das Reale zu übersetzen, d. h. praktische Philosophie zu üben." Treffender noch sind die Schlußfolgerungen, welche der Fürst aus der Beobachtung des eigentlichen Ansiedlerlebens im Westen mit all' seinen auf der Hand liegenden Schattenseiten, aber auch seiner gewaltigen Großartigkeit zieht: „Wissen kann es kein

*) Vgl. Reisebriefe aus Nordamerika Pr. Mon. Juli 1865. S. 19. 38.

Digitized by Google

Menſch, was die Vorſehung dieſem bevorzugten Nordamerika vorbehalten hat. Sie macht hier ein neues Experiment, das die Geſchichte noch nicht kennt. — Die Abwege, auf die dieſe Leute in ihrer ſozialen und politiſchen Entwickelung gerathen können und ſchon zum Theil gerathen ſind, ſind erſchreckend. Und doch! Es kommt uns wie eine That Gottes vor, wenn wir dieſe kräftigen, gewerbthätigen, ja ſogar ritterlichen und großentheils religiöſen Menſchen mit einem Welttheil hauſen ſehen, als wenn ſie ihn ausbeuten und zerſtören wollten, und doch immer wieder durch eigene Kraft und Erfindung Brücken bauen ſehen über die Abgründe, die ſich vor ihnen aufthun, und Kanäle ziehen, um verſumpfte Elemente weiter zu führen. Sie werden ſich am Ende doch noch herausreißen und uns in ihren welterſchütternden Gang mit hineinreißen."

Die ſeit der erſten Ausgabe dieſes Werkes neu hinzugetretene deutſche Literatur über das amerikaniſche Kultur- und Kirchenweſen läßt ſich in ihrer Maſſenhaftigkeit nachgerade mit derjenigen der überflüſſigen Paläſtinaſchriften vergleichen.*) Aber nur eine beſchränkte Zahl dieſer Bücher hält Stich vor der Forderung, auch in fremdartigen und bizarren Formen die zu Grunde liegende Triebkraft aufzuſuchen. Wir denken dabei nicht einmal an die Jagd nach dem haut goût, wie ſie Hepworth Dickſon und Moritz Buſch bei den Shakers und Jumpers genau ebenſo wie bei den Königsberger Muckern bekunden. Wir möchten auch den Schwerpunkt nicht darauf legen, wie maßlos einſeitig faſt überall das herkömmliche Bild von der trotz aller Auswüchſe ſo großartigen Schöpfung der Mormonen ausfällt. Aber ſchon das ſollte zu denken geben, daß es doch ſeine Gründe haben muß, wenn ein Spurgeon und ein Johannes Scherr mit gleicher Vorliebe auf die Erfahrung zurückkommen, daß jeder große Erfolg auf einer gewiſſen Einſeitigkeit und Beſchränktheit, ja geradezu auf einer Zuthat von Exzentricität beruhe.

Mit den Führern religiöſer Bewegungen ſteht es nicht anders, als mit jenen genialen Dichter- und Künſtlernaturen, welche den Pſychiater an die ſchmale Grenzlinie zwiſchen Genie und Wahnſinn gemahnen. Bei den Maſſen aber, welche jenen folgen, kommt es nicht minder darauf an, über dem Wirrwarr der zum Theil gründlich geſchmackloſen Kirchenſtile die ihnen allen zu Grunde liegende Opferfreudigkeit nicht zu vergeſſen. Wie oft hören wir die, die vorerwähnte Gieſeler'ſche Kritik maßlos übertreibende, banale Phraſe, daß die amerikaniſche Frömmigkeit den Sabbath dem lieben Gott ſchenke, um in der Woche ſich von ſeinem Geſetz dispenſiren zu können. Und doch müßte allein ſchon die Fülle

*) Vgl. meine Reiſebriefe über ein Oſterfeſt in Jeruſalem, III Brief. Prot. Monatsbl. 1862, Juli S. 43.

Digitized by Google

der großartigsten philanthropischen Anstalten darauf hinweisen, daß die sie ermöglichende Selbstverleugnung auf den tiefsten Nerv der Nachfolge Christi zurückführt.

Sogar ein derartig pessimistischer Standpunkt, wie derjenige, von welchem Adolf Zahn's Beurtheilung der kirchlichen Dinge ausgeht, kann bei Amerika nicht umhin, in dem Großen und Ganzen seines Entwickelungsganges, statt des sonst durchweg vorausgesetzten Abfalles, einen wirklichen Fortschritt zu erkennen.*) Wohl schließt er von seiner Rundschau über denselben die für den Kohlbrügge'schen Orthodoxismus „häretisch" erscheinenden Kirchen aus: nicht nur Unitarier, sondern auch Suedenborgianer und Universalisten. Sogar Mennoniten, Mährische Brüder, Irvingiten kommen für ihn kaum in Betracht, und von allen Völkern, die ihr Kontingent zu der Begründung der Union gestellt haben, spielen die Deutschen die übelste Rolle. Aber selbst seine Voreingenommenheit gegen die moderne Ideenwelt hält nicht Stich, wo er die allgemeine Grundlage des amerikanischen Kirchenbildes schildert: in dem Freiwilligkeitsprinzip, in der Mäßigkeitsbewegung, in den stets erneuten Erweckungen, in der das gesammte öffentliche Leben tragenden Sonntagsheiligung. Und versteht es sich für ihn von selbst, daß der presbyterianische Calvinismus die rechtgläubige Linie repräsentirt, so kann er doch nicht verkennen, daß auch die bischöfliche, die baptistische, die methodistische, die lutherische Kirchenbildung sich ungemein lebenskräftig erweist. Zur Ergänzung des von ihm gezeichneten Bildes der calvinischen Kirchen darf nur für einen weiteren Horizont der Umstand nicht außer Betracht bleiben, daß ihr inneres Leben stark genug geworden ist, um sich über die innere Schranke der Westminster-Konfession zu erheben, ohne an religiöser Triebkraft irgendwie einzubüßen.**) Mit Bezug auf die Wechselbeziehungen der verschiedenen Denominationen untereinander aber sei gleich hier die weitere Korrektur eines amerikanischen Kirchenhistorikers, dem wir auch im Folgenden mehrfach uns anschließen können (Fisher), beigefügt: „Es ist oft gesagt, daß die Wirkung des Freiwilligkeitsprinzips die Vervielfältigung der Sekten ist. Aber die Statistik zeigt eine Tendenz zur Vereinigung in wenigen großen Denominationen."

Die enge Wechselbeziehung zwischen der kirchlichen Statistik und der neuesten Geschichte, wie diese Fisher'sche These sie unbewußt kennzeichnet, will nun aber überhaupt gerade bei den amerikanischen Kirchenbildungen

*) Abriß der Geschichte der evang. Kirche in Amerika im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1889.

**) Vgl. über diese von Schottland nach Amerika übertragene Bewegung besonders Lipsius im Theol. Jahresber. 1889, S. 410/1.

Digitized by Google

niemals außer Acht gelassen werden.*) Allerdings wird man gut thun, sich auch hier vor einer Überschätzung der Modewissenschaft zu hüten. Wer nur irgendwie die heutigen Darstellungen amerikanischer Kirchenverhältnisse in die Hand nimmt, begegnet hier ja alsbald obenan jenen Zahlenmassen, in welchen der moderne Politiker die Bedeutung der Kirchen ausschließlich zu suchen scheint. Die päpstliche Kirche ist mit dieser echt Barnum'schen Reklame vorangegangen; aber der pharisäische Sauerteig hat auch die protestantischen Kirchenbildungen, je größer ihr Umfang geworden ist, um so mehr inficirt. Je tiefer wir jedoch in das innere Leben der einzelnen Gemeinschaften eindringen, desto entschiedener werden wir diesen äußerlichen Maßstab mit völlig anderen Kriterien vertauschen lernen. Nur nimmt das nicht weg, daß uns die sicherste Grundlage jeder geschichtlichen Untersuchung des Entwickelungsganges durch den Vergleich der statistischen Uebersichten verschiedener Zeitabschnitte geboten wird.

Wäre uns an dieser Stelle statt einer allgemeinen Skizze eine monographische Behandlung gestattet, so würde sich für Amerika dieselbe Methode empfehlen, welche das Werk über „die römisch-katholische Kirche im Königreich der Niederlande" in der Aneinanderreihung von Stäudlin, Wiggers, Pitra verfolgt hat. Denn jeder, der die Unabhängigkeit seines Urtheils von den Tagesstimmen wahren will, wird auch heute noch — für Amerika so gut wie für Holland — zuerst bei dem zuverlässigen alten Stäudlin einzusetzen haben. Seine im Jahre 1804 abgeschlossene „Kirchliche Geographie und Statistik"**) hat schon damals den Satz an die Spitze gestellt, daß „der junge Freistaat auch in kirchlicher Beziehung diesen Namen vollkommen verdiene." Aus jedem einzelnen der derzeitigen fünfzehn Staaten, denen sich außerdem das noch nicht näher eingetheilte „westliche Gebiet" und das damals erst vor kurzem angekaufte Louisiana anschließen, erhalten wir eine prägnante Uebersicht der dort nebeneinander stehenden Kirchen. Das Gleiche ist dann auch bei den damaligen europäischen Besitzungen in Amerika der Fall.

Zwischen die deutschen Werke von Stäudlin und Wiggers wird man es nicht bereuen, ein älteres, wenigstens statistisch gerichtetes Werk eines amerikanischen Verfassers einzuschieben, welchen man allerdings heute nur noch als Romanschriftsteller kennt. James Fenimore Cooper hat aber außer den Wald- und Seeromanen und außer den (lange vor George Elliot die kirchlichen Fragen streifenden) Zeitgemälden, welche noch in eigenem Zusammenhang zu berücksichtigen sein werden, seinen geläuterten

*) Vgl. in dieser Beziehung obenan die 37 Jahrgänge der „Allg. kirchl. Chronik", zumal seit der Uebernahme der Redaktion durch Dr. Brandes (Leipzig, Dürr).

**) II. Band S. 712—779.

Digitized by Google

Patriotismus in dem umfassenden Spezialwerk „Die Nordamerikaner" zu Worte kommen lassen. Licht- und Schattenseiten des amerikanischen Lebens in einer Zeit, wo die ursprünglichen Ideale der Union noch nicht durch die fremden Elemente überwuchert waren, sind hier auch mit Bezug auf die kirchlichen Fragen unbefangen nebeneinandergestellt. Sowohl die allgemeine Skizze der kirchlichen Zustände, wie der die einzelnen Gemeinschaften behandelnde einunddreißigste Brief verdienen es in der Gegenwart doppelt berücksichtigt zu werden.*) Cooper hat seinen weiten Blick gleichzeitig in den italienischen Reisebriefen bekundet, u. A. in der Berücksichtigung der (damals noch von so wenigen Protestanten geahnten und doch schon durch Consalvi geweckten) weltumspannenden Zukunftshoffnungen der päpstlichen Hierarchie. In der Beurtheilung der Zustände seines Heimathlandes hat sich die kosmopolitische Erfahrung des Verfassers noch weniger verleugnet.

Das Stäudlin'sche Werk aufs neue aufnehmend, führt uns dann Julius Wiggers im Jahr 1843 wieder ein halbes Menschenalter weiter als Cooper. Er beginnt seinen Ueberblick mit den süd- und mittelamerikanischen Staaten, in welchen von Anfang an der römische Katholizismus die Alleinherrschaft hatte. In den Vereinigten Staaten Amerika's ist der Papstkirche nur ein einziger kurzer § gewidmet, welcher allerdings bereits deutlich die frühen Keime des nachmaligen Wachsthums erkennen läßt. Dafür werden nicht weniger als acht britische und drei deutsche Kirchengemeinschaften je in einem eigenen § behandelt.**)

Fast dreißig Jahre später (1870) hat uns Armand de Mestral ein Tableau de l'église chrétienne gegeben. Da sich seit Wiggers kein deutscher Gelehrter an eine das Gesammtgebiet umfassende Aufgabe gewagt hatte, wäre der Vergleich mit diesem französischen Werke überaus förderlich, wenn dem unruhigen Temperament seines Verfassers nicht gerade die für die Statistik erforderlichen Eigenschaften gefehlt hätten. Sein Werk mußte hier genannt, kann aber kaum gebraucht werden.

Für die der Gegenwart näher rückende Zeit haben wir im Uebrigen nach wie vor in Philipp Schaff unseren verläßlichsten Führer. Wie in den ersten Auflagen können wir seinen zahlreichen einschlägigen Arbeiten, die sich seither noch bedeutend vermehrt und vertieft haben, auch heute wieder in allem Wesentlichen folgen.***) Ebenso verhält es sich mit der

*) Deutsche Ausgabe (1829) I, S. 187—191; III, S. 159—185.

**) Kirchl. Statistik, Band II, S. 441—477.

***) Schon die erste Auflage bezieht sich sowohl auf sein ausführliches Werk von 1854 (Amerika, die politischen, sozialen und kirchlich-religiösen Zustände der V. St.), wie auf seine Aufsätze in Herzogs Real-Enc., seinen Bericht auf der Berliner Allianzversammlung von 1857 und seine Vorträge von 1865 über den Bürgerkrieg

Digitized by Google

schon im ersten Bande der dritten Auflage bekundeten Führerrolle Bancroft's, in dessen Fußtapfen wir denn auch sowohl den Amerikaner Thompson wie den schweizerischen Juristen Rütimann und die der deutschen Kirche ernsten Bußruf zuschleudernde Prophetengestalt M. Baumgarten's erblickt haben. *)

Vor der Lektüre der nachfolgenden Schilderungen dürfen wir weiter wohl bitten, an die §§ der vorhergehenden Bände über die englische Doppelreformation, den Methodismus, den amerikanischen Freiheitskampf, die neuen kirchlichen Bildungen im amerikanisch-englischen Kirchenthum, sowie den amerikanischen Katholizismus anknüpfen zu wollen.**) Dagegen will aus den ersten Auflagen noch die allgemeine Charakteristik hier wiederholt werden, welche dem „Streite der Meinungen" die „ethische Grundlage der geschichtlichen Würdigung" gegenübergestellt hat.***)

„Der aus dem Unabhängigkeitskriege hervorgegangene Staat mußte naturgemäß ganz neue Prinzipien für die Behandlung wie der sozialen so der religiösen Probleme auf sein Panier schreiben. So stellte denn gleich der erste Zusatz zur Konstitution von 1787 die Religionsfreiheit in Parallele zur Rede- und Preßfreiheit, zum Assoziations- und Petitionsrechte, und erklärte damit Religion und Kirche für ebenso selbständig und unabhängig vom Staate, wie den Staat selbst von jedem religiösen Bekenntniß. Es geschah dies ebensosehr im Gegensatz zu der Beherrschung des Staates durch die Kirche, wie zur Bevormundung der Kirche durch den Staat. Auch die Vereinigten Staaten basiren allerdings in all' ihren Institutionen auf religiösen Voraussetzungen. Ganz im Gegensatz zum Frankfurter Parlament wird jede Kongreßsitzung mit Gebet begonnen; der Präsident ernennt für Armee und Flotte besondere Kapläne, richtet auch — wie dies Lincoln's musterhafte Proklamationen allgemeiner Bettage bewiesen — im Namen des ganzen Volkes direkte Ansprachen an Gott. Auch die strengen Gesetze der meisten Einzelstaaten gegen Blasphemie, Angriffe auf das Christenthum und Sonntagsprofanation fallen in dieselbe Kategorie. Ebenso bestimmt aber hat der Staat mit keinem einzigen kirchlichen Bekenntniß als solchem etwas zu schaffen.

---

und seine Einwirkung auf das religiöse Leben. Unter seinen neueren Veröffentlichungen kommt hier besonders die Encyclopedia of living Divines and Christian Workers of all denominations (N.-York 1887, mit Appendix von 1891), in Betracht.

*) Vgl. Band I, S. 617.

**) Band I, Buch I, § 6 (S. 68 ff.); Buch II, § 23 (S. 318 ff.); § 24 (S. 325 ff.); Buch III, § 48 (S. 585 ff.); Band II, Buch II, § 29 (S. 384 ff.).

***) Vgl. hierzu wieder in der dritten Auflage Band I, Buch I, § 1: Kirchliche und außerkirchliche Betrachtungsweisen der Reformation, ethische Grundlage ihrer geschichtlichen Würdigung; sowie Buch III, § 33: Liberale und klerikale Sprachverwirrung im Begriff der Revolution, ethische Grundlage ihrer geschichtlichen Würdigung.

Digitized by Google

Die Kirchen als solche basiren daher vollständig auf dem Freiwilligkeits-System, sind ausschließlich auf freiwillige Beiträge angewiesen. Allerdings ist auch dieses System nicht frei von zahlreichen Gebrechen und Mißbräuchen, die oft fälschlich allein dem Staatskirchenthum zugeschrieben werden; besonders sind die Geistlichen und selbst die Professoren durch ihre völlige Abhängigkeit von den Gemeinden vielen Plackereien und Widerwärtigkeiten ausgesetzt, und in den verschiedenen Gemeinden finden sich die größten Kontraste. Aber andererseits wird dadurch nicht blos das kirchliche Interesse gestärkt, sondern der Europäer muß auch direkt die wahrhaft erstaunliche Freigebigkeit der Amerikaner in solchen Dingen bewundern. Alle Kirchenbauten, alle theologischen Seminarien und Kollegien, alle Besoldungen der Geistlichen und Unterstützungen der Studirenden, alle Bibel-, Traktat-, Missions- und Kolonisations-Gesellschaften, die meisten Schulen höheren und geringeren Grades und zahllose Einzelaufgaben basiren auf der freiwilligen Unterstützung ohne irgend welche Beihülfe des Staates. Und Beispiele wahrhaft fürstlicher Freigebigkeit sind gar nicht selten, wie das des Unitariers Cooper, der allein eine Universität in New-York gründete, oder des Londoner Banquiers Peabody (desselben, der 10 Jahre später für seine Unterstützung der Londoner Armen den besondern Dank der Königin Viktoria erhielt), welcher eine halbe Million Thaler für die wissenschaftlichen Institute in Baltimore aussetzte. Vor Allem aber tritt in den amerikanischen Missionsgesellschaften, mit ihrer Fülle von selbstloser Aufopferung und ihren in der Missionsgeschichte obenanstehenden Resultaten, die großartige Seite der amerikanischen Religiosität zu Tage.

Der Selbsterhaltung der Kirche steht gleichzeitig ihre Selbstregierung gegenüber; mit dieser aber ist es gerade so bestellt wie mit der Selbstregierung der Nation in politischer Hinsicht. Hier liegen ja die schlimmen Folgen offen zu Tage: die alle vier Jahre aufs Neue stattfindenden wüsten Szenen bei der Präsidentenwahl, das Vordrängen und Tyranniſiren der berüchtigten Rowdies besonders in den größeren Städten und dadurch das Zurückziehen vieler ordentlicher Bürger von dem öffentlichen Leben, die langjährigen entsetzlichen Gräuel der Sklaverei, die scheußlichen Betrügereien und Nichtswürdigkeiten vieler Staatsbeamten. Alles das und noch viel Anderes ähnlicher Art sind bekannte Thatsachen. Aber wie großartig war nicht trotzdem die allgemeine Opferwilligkeit gerade im Kriege, wie luftreinigend die Einwirkung eines Lincoln, des Märtyrers für das edelste Prinzip der Menschheit, wie überraschend die schnelle Abtragung der Staatsschuld! Und wenn der Charakter des Amerikaners so wenig wie der des Engländers viel liebenswürdige Seiten enthält, so steht er dafür um so tüchtiger und selbständiger da.

Digitized by Google

Ebenso steht es nun aber auch im kirchlichen Leben. Die mannigfache Unordnung und Verwirrung, die vielen den feiner fühlenden Europäer widerlich berührenden Erweckungsschwindeleien können Niemandem ein Geheimniß sein, der nur etwas von Amerika kennt. Aber ebenso findet sich auch nirgends eine solche Fähigkeit der Selbstregierung, nirgends ein solch' geregeltes synodales Leben und eine so regelmäßige Betheiligung der Laien, wie fast bei allen amerikanischen Parteien. Und man muß erstaunen über die Menge der kirchlichen Seminare, Zeitungen, Magazine und Volksblätter, über die umfassende Wirksamkeit des Vereinslebens. Wenn daher auch schon der bloße Versuch einer äußerlichen Uebertragung amerikanischer Formen auf die ganz anders entwickelten europäischen Verhältnisse unberechenbare Nachtheile nach sich ziehen kann, so verdient doch das, was diese Formen auf ihrem naturwüchsigen Boden geleistet haben, die vollste Anerkennung."

Ein weiteres Eingehen auf die überreiche Spezialliteratur der Einzelkirchen ist hier nicht am Platze. Was zum Verständniß der eigenartigen Entwickelung einer jeden nothwendig herangezogen werden muß, wird im Verlauf der Darstellung ohnedem berücksichtigt werden. Eine auch nur einigermaßen vollständige Uebersicht über die Abspiegelung des geschichtlichen Hergangs in der (auf dem Boden der neuen noch rascher als in der alten Hemisphäre der Vergessenheit anheimfallenden) „Welt der Bücher" ist freilich ein Ding der Unmöglichkeit. Dagegen würde unsere Darstellung der Einzelkirchen in der Luft schweben, wenn ihr nicht wenigstens eine kurze Skizze der allgemeinen Lage vorherginge, welche sich aus der im amerikanischen Sinn aufgefaßten „Trennung von Kirche und Staat" ergeben hat. Der Verfasser darf derselben auch heute noch die Schilderung zu Grunde legen, welche seine vor zehn Jahren gehaltene Berner Rektoratsrede mit Bezug auf dieses Schlagwort den europäischen Hoffnungen und Befürchtungen gegenübergestellt hat.*)

Bereits in der allgemeinen historischen Grundlegung ist hier (S. 27f.) die Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in den Staaten Friedrichs des Großen und George Washington's in Parallele gestellt, und zugleich der Gegensatz beider mit der (die Greuel der Gegenreformation erneuernden) Schreckensherrschaft der französischen Revolution gekennzeichnet. Die Prüfung der Ergebnisse der neuen Theorie setzt dann speziell bei Amerika ein (S. 36—41):

„Das, was man als die dortige Trennung von Kirche und Staat bezeichnet, ist allerdings, wenn man den in Europa üblich werdenden

*) Die Theorie der Trennung von Kirche und Staat geschichtlich beleuchtet (Bern, Wyß. 1881).

Digitized by Google

Sprachgebrauch ins Auge faßt, nichts weniger als prinzipiell. Wie käme sonst der Präsident der Union zu seinen Bettagsproklamationen? woher die Eröffnung jedes Kongresses mit feierlichem Gebete? woher das Sonntagsgesetz in dem Gesammtstaate und die vielen Verfassungsbestimmungen über religiöse Fragen in den einzelnen Staaten? In der That — von einer völligen Trennung der Gebiete ist die große transatlantische Republik so weit entfernt, daß es auch dort nicht an politischen Kreisen fehlt, welche jene Zauberformel als Zukunftsaufgabe auf ihr Programm schreiben. Andrerseits sind aber diejenigen Dinge, an die man hier zu Lande bei dem Wort „Trennung" zunächst denkt, dort längst ins Leben getreten: alle Staatsanstalten sind durchaus konfessionslos, — ein Kultusbudget ist nicht vorhanden, — so wenig die Kirchen vom Staate etwas empfangen, so wenig sind sie in ihrer ganzen Organisation von ihm beeinflußt, — und alle diese Prinzipien sind schon seit dem Unabhängigkeitskriege, diesem hochwichtigen Abschnitt auch der Kirchengeschichte, jedem Amerikaner so selbstverständlich geworden, daß er andere Zustände kaum mehr begreift. Was ist denn nun von diesen amerikanischen Einrichtungen die praktische Folge gewesen?

In erster Linie zweifellos ein Aufschwung des religiösen Lebens in all' seinen Formen, wie ihn keine Zeit und kein Land vorher je ähnlich gesehen. Methodisten und Baptisten, Independenten und Quäker, Lutheraner und Episkopalisten, Unitarier und römische Katholiken und eine Menge anderer Denominationen bewegen sich dort alle wie die Fische im freien Weltmeere, und auch die strenggläubigsten und in ihrem eigenen Schooße unduldsamsten Kirchenparteien sehen in der gleichen Freiheit Aller die Wurzel ihrer gesicherten Existenz. Als in England der Fall spielte, daß einem sogenannten Atheisten (Bradlaugh) die Thüre des Parlaments zeitweilig verschlossen ward, kam mir gerade ein Organ der schroffsten Fraktion der amerikanischen Lutheraner zur Hand — es wußte kaum Ausdrücke für die Unbegreiflichkeit jenes Verfahrens. Umgekehrt, wenn deutsche Materialisten über das große Wasser herüberkommen, hört man alsbald die verdrießliche Klage aus ihrem Munde, wie sie unter Larven die einzig fühlende Brust seien, — sie fühlen sich unheimlich berührt, daß es in der Atmosphäre vollster Freiheit so ganz anders aussieht, als es ihrem Dogma entspräche. Auf dem Boden der Eidgenossenschaft werden diese amerikanischen Zustände allerdings nicht so verwunderlich erscheinen. Kann es doch schon hier Jeder mit Händen greifen, warum das religiöse Leben auf schweizerischem Boden um vieles lebhafter pulsirt als in den Nachbarländern. Es ist die Luft der Freiheit, deren die Religion mehr als irgend ein anderes menschliches Streben zu ihrem Gedeihen bedarf. Jede Einmischung weltlicher Mächte, die vermeinen,

Digitized by Google

die Religion begünstigen, ihr aufhelfen zu müssen, kann sie nur schädigen. Dies ABC der Religionsgeschichte hat schon Friedrich der Große deutlich erkannt. Auf den von ihm vertretenen Grundsatz hat die amerikanische Entwickelung die Probe abgelegt.

Neben dieser wohlthätigen Seite der Sache fehlt es nun aber durchaus nicht an übeln Ergebnissen. Zunächst für den Staat, der sich, seiner höhern ethischen Idee entkleidet, wichtige Kulturaufgaben entzogen sieht. Mag auch der Idealstaat Hegel's und Rothe's ein nie völlig zu erreichendes Ideal bleiben, so ist doch nichts übler, als wenn der Staat als solcher fast nur auf materielle Aufgaben beschränkt ist. Was dem großen amerikanischen Staatswesen fehlt, läßt sich an einem einzigen Beispiele klar machen, das aber genug sagt. Wo sind die amerikanischen Universitäten, Universitäten in dem Sinne, wie sich unsere europäischen Kulturvölker ihrer erfreuen? Halte man diese Ausstellung nicht etwa für eine subjektivistische! Wiederholt hat jener weitsichtige amerikanische Historiker, den ich schon vorher zum Zeugen anrufen durfte, in eingehenden Gesprächen über die Verschiedenheit der europäischen und amerikanischen Entwickelung mir gesagt: uns Amerikanern fehlt der Begriff der Universität, zu der nur der Staat den Grund legen kann. Die reichsten Kommune-Anstalten, die besuchtesten Akademien sind im Grunde nur Sektenschulen. Die verschiedenen Sekten haben jede das Ihrige gethan, um für den Unterricht ihrer Gläubigen zu sorgen. Aber die Instanz, welche allein eine wahre universitas literarum zu schaffen im Stande ist, ist nur bei einem über allen Kirchen stehenden Staate zu finden. So George Bancroft. Und dann erzählte er Beispiele: wie man bei der Besetzung einer geologischen Vakanz sich zuerst darnach erkundigte, wer gewillt sei, die Geologie im Einklang mit dem mosaischen Sechstagewerke zu finden, u. dergl. m. Als wenn das prinzipiell etwas Anderes wäre, als was die Mohammedaner mit ihrem Koran machen, wodurch aber eben der Islam seine Unfähigkeit zur Bildung eines wirklichen Kulturstaates dokumentirt hat.

Eben dieser gleiche Punkt schließt aber zugleich eine nicht geringere Gefahr ein für die Kirchen. So blühend ihr Schulwesen auch sein mag, es ist abhängig vom konfessionellen Dogma, losgelöst von der allgemeinen Kulturströmung. Mögen sie die heranwachsende Generation in ihren Kirchenschulen festhalten, und von dem bösen Zeitgeiste absperren — was frommt es, wenn die Kinder hier die Religion identifiziren lernen mit einer Weltanschauung, die früher oder später, wenn sie überhaupt eine allseitigere Bildung gewinnen, dahin fallen wird! Was frommt es, wenn die Kirchenblätter gegen die ungläubige Naturwissenschaft toben und schelten (denn leider das Schelten auf die Andersdenkenden scheint als

Digitized by Google

Ersatz dafür dienen zu müssen, daß man ihnen sonst nicht mehr zu Leibe gehen kann)! Die nervöse Angst, die aus diesem Schelten herausklingt, ist nur zu begründet. Das Kind, das gelehrt ist, die freie Wissenschaft zu fliehen, oder dem unter dem Namen der Religion Vorstellungen, die mit der Wissenschaft streiten, eingeflößt werden, ist später übel daran. Wie außerordentlich häufig ist nicht die Erfahrung, daß die so Erzogenen in den Jahren reiferer Einsicht nicht blos der Kirche den Rücken kehren, sondern der Religion selbst, die sie nun ebenfalls in Widerspruch mit der Wissenschaft glauben.

Neben diesen allgemeinen Folgen für den Staat und die Kirche drängt sich dem ruhigen Beobachter der amerikanischen Zustände aber noch eine dritte Erscheinung auf. Daß auch die Papstkirche sich der gleichen Freiheit wie alle anderen erfreut, ist nur billig zu nennen. Daß sie ebenso wie alle andern von den Freiheiten Nutzen zieht, die ihr unfehlbares Haupt, sobald sie Andern zu Gute kommen, verdammt, ist von dem Standpunkt der kurialistischen Politik ganz korrekt. Aber das papale Prinzip ist eben nichts weniger als ein rein kirchliches, es ist um vieles mehr ein politisches.*) Kann es da im Grunde verwundern, wenn diese politische Macht sich wieder in den leergelassenen Raum einzudrängen versteht, — wenn die päpstlichen Bischöfe das Vermögen der Einzelgemeinden dem päpstlichen Oberhaupte zu gut schreiben, — wenn die päpstlichen Klöster Festungen, die Orden eine stehende Armee in Feindesland werden, — wenn die päpstlichen Schulen und die päpstliche, auch dort von dem römischen Preßbureau geleitete Presse Grundsätze lehren, deren Sieg die Vernichtung des ganzen freien Staatswesens sein würde! Dabei weiß aber die Papstkirche eben als politische Macht mit den politischen Parteien als solchen vortrefflich zu paktiren. Es geht schon mehrere Dezennien zurück, seit die Stadtverwaltung von New-York mehr und mehr von dem Erzbischof abhängig geworden ist, dessen wohldisziplinirter irischer Brigade sie ihre Wahlsiege dankt. Es mag sein, daß der aus der Bewegung des Jahres 1848 bekannte Advokat Hecker die amerikanischen Zustände ähnlich beurtheilt wie früher die deutschen. Aber ein Kenner von Land und Leuten ist er zweifellos, und er sah schon vor Dezennien die streitende Kirche auch in Nordamerika auf die Positionen bedacht, von denen aus sie einen zukünftigen Religionskrieg mit Erfolg zu führen im Stande sein würde. Und lange vor Hecker hat schon Lafayette vorhergesagt, daß, wenn jemals die Freiheit Amerikas untergienge, das römische Priesterthum die Ursache sein werde. Allerdings steht

*) Vgl. Gottfried Schwarz: Ist die römische Kirche eine Kirche oder ein Staat? Leipzig, 1885.

Digitized by Google

das Zukunftsbild Hecker's und Lafayette's nach der jetzigen Statistik noch in ferner Aussicht, und Bischof Herzog hat bei seinem Besuche der katholisch-bischöflichen Kirche vom Zustande der römischen den ganz entgegengesetzten Eindruck erhalten. Aber wer es aus der Nähe verfolgen kann, wie in dem Staatswesen Hollands die Macht der Jesuitenpartei von Jahr zu Jahr steigt, und das noch viel lockerere Gefüge der amerikanischen Verhältnisse damit vergleicht, wird die jetzige Sachlage schwerlich eine unbedenkliche nennen dürfen."

— Soweit das vor zehn Jahren gezeichnete Bild der damaligen allgemeinen Sachlage! Inwiefern dieselbe sich seither verändert hat, kann erst dann richtig beurtheilt werden, wenn wir vorher die einzelnen evangelischen Kirchen Revue passiren lassen, um dann auf Grund dessen, was in jeder derselben vor sich geht, die Anfänge ihres Zusammenschlusses ebenfalls ins Auge fassen zu können. Gerne fügen wir aber schon hier ein neueres Urtheil über die evangelischen Kirchenbildungen ein, welches gerade deshalb, weil es sich zur speziellen Aufgabe macht, die „Schattenseiten des amerikanischen Kirchenwesens" zu kennzeichnen, für die trotz alledem heraustretenden Lichtpunkte doppelte Beachtung verdient.*) Die ungünstigen Voten Gieseler's u. A., von welchen wir ausgehen mußten, finden hier um so mehr die nöthige Ergänzung.

„Wie über amerikanische Zustände überhaupt, so wird auch über amerikanische kirchliche Zustände im Auslande viel Wunderliches erzählt und geglaubt, wovon oft nicht die Hälfte wahr ist. Man hat hier den Eindruck, als wenn in Deutschland über Amerika nur alles Schlechte, Unglaubliche, was hier gelegentlich ebenso wie in Europa, vielleicht etwas häufiger passirt, geglaubt würde. Und darnach macht man sich ein Bild von den „amerikanischen Zuständen." Das Gute, das Normale finden die Eingewanderten selbstverständlich, das fällt ihnen gar nicht auf, aber das Unnormale, und das wird dann nach Deutschland berichtet und dort mit der Bemerkung „echt amerikanisch" gelesen. Und doch bietet im Ganzen genommen — die gebrachten Mittheilungen sind kein Gesammtbild, sondern nur Schattenseiten — die amerikanische Kirche ein recht erfreuliches Bild dar."

Dieses „erfreuliche Bild" wird überdies noch ausdrücklich „der immer mehr zu Tage tretenden Entkirchlichung der Massen des deutschen Volkes entgegengestellt. „Weder von den Sozialisten, die in Amerika nur in seltenen, von der Oeffentlichkeit nicht beachteten Exemplaren vorhanden sind, noch von der Staatsomnipotenz, noch von den Ungläubigen droht der Kirche große Gefahr. Die Grenzen zwischen Kirche und Staat sind scharf gezogen, beides sind streng gesonderte Gebiete, von denen keines

*) Chronik der christl. Welt 1891, Nr. 50/1.

Digitized by Google

dem andern einen Einfluß auf seine inneren Angelegenheiten gestattet; Kultusminister als Spitze geistlicher Behörden, Konsistorien mit vom Staate gesetzten Räthen, jura circa sacra, Summepiskopat und alle aus dem Prinzip des Staatskirchenthums hervorgewachsenen Institute sind hier unbekannt, frei bestimmt sich die Kirche ihre Ziele, und frei verrichtet sie ihre Arbeiten. Die Ungläubigen stehen außerhalb der Kirche und darum innerkirchlichen Interessen fern. Sie lassen es hier so wenig als in andern Ländern an Angriffen auf die Kirche fehlen, aber sie haben keine Macht, in kirchlichen Kreisen ihren kirchenfeindlichen Grundsätzen Geltung zu verschaffen, es sei denn außerhalb der Kirche durch Schrift und Rede."

§ 2.

Die „protestantisch-bischöfliche Kirche" und das Zukunftsband zwischen Katholizismus und Protestantismus.

Die Geschichte der amerikanisch-bischöflichen Kirche muß einerseits in die Geschichte des Katholizismus hineingestellt werden.*) Der ideal-katholische Charakterzug ist in dieser Kirche sogar noch mehr als in der englischen Mutterkirche zum Ausdruck gekommen, läßt in ihr den eigentlichen Gegenpol finden gegen das Zerrbild der Katholizität im Vatikanismus. Aber es hat seinen guten Grund, wenn die offiziellen Akten dieser gleichen Kirche stets den Namen „protestantisch-bischöfliche Kirche" aufweisen. Denn sie verbindet in der That das protestantische und das katholische Prinzip in Verfassung, Lehre und Kultus. Die Loslösung des Bisthums von der Krone, die damit verbundene Unabhängigkeit von den parlamentarischen Machthabern hat der selbständigen inneren Entwickelung einen viel breiteren Spielraum gegeben als in Britannien. Auch in der englischen Kirchenbildung sind freilich ungeahnt viele Zukunftskeime enthalten, deren freies Aufsprossen bisher nur durch die Verquickung politischer und kirchlicher Prinzipien gehemmt war. Nur um so mehr aber ist es auch für sie vorbildlich, wie sowohl ihre katholische als ihre protestantische Grundlage in der amerikanisch-bischöflichen Kirche zu voller Entfaltung gekommen ist.

Allerdings ist es zunächst eine überaus schwere Krise gewesen, welche die amerikanisch-bischöfliche Kirche in der Periode des nationalen Unabhängigkeitskrieges, welche für sie selber zugleich noch die ihres embryonischen Zustandes war, durchzukämpfen gehabt hat. Die Führer der Unabhängigkeitsbewegung konnten kaum anders, als einem Klerus mißtrauen, welcher

*) Band II, Buch II, § 29, S. 384—399. Für die Literatur vgl. außer S. 388 ff. auch S. 815.

Digitized by Google

von Bischöfen geweiht war, die selber wieder ihre Stellung dem Königthum dankten. Daß die Tory-Gesinnung eines großen Theiles des englischen Klerus in Amerika sich schon früher bekundet hatte, hat noch neuerdings die Eaton'sche Monographie über Neu-Schottland dargethan.*) In noch höherem Grade als die Abhängigkeit vom König persönlich wurde die vom englischen Parlamente gefürchtet. Auf der andern Seite aber hat sich König Georg III. hartnäckig geweigert, auch nachdem er die politische Unabhängigkeit der Kolonien hatte anerkennen müssen, ihre kirchliche Selbständigkeit möglich zu machen. Es ist uns bereits aus früherem Zusammenhange bekannt, daß den englischen Bischöfen verboten wurde, einen amerikanischen Kollegen zu weihen, und daß die schottisch-bischöfliche Kirche helfend eingreifen mußte.**) An diesem Orte aber darf der Schwerpunkt darauf gelegt werden, wie gerade diese doppelt gefährliche Krise die Kirche innerlich stählte und kräftigte.

Wir wissen ebenfalls von früher, daß die einzelnen Staaten während der Zeit ihrer Verbindung mit dem Mutterlande sich sehr verschieden zu den einzelnen Kirchen gestellt haben.***) Auch die Verhältnisse der Episkopalkirche sind demgemäß an verschiedenen Orten sehr heterogener Art gewesen. In den südlichen Kolonien hat sie sich wieder als Staatskirche gefestigt. Zumal in Virginien, wo die ersten Ansiedler eifrige Episkopalisten gewesen waren, ist sie schon 1619 offiziell als solche anerkannt worden.†) Männer wie Robert Hunt und Alexander Whitaker haben der von ihnen geleiteten Kirche neben der äußeren auch eine innere Autorität gegeben. Auch in New-York und New-Jersey hat es Zeiten der Begünstigung der offiziellen Kirche gegeben. Dagegen haben Massachusetts und Connecticut von Anfang an keinerlei „Establishment" gekannt. Die Mehrzahl der Bevölkerung bestand hier aus puritanisch gerichteten Kongregationalisten. In Connecticut ist die Episkopalkirche überhaupt erst 1727 anerkannt worden, worauf jedoch sofort 1729 auch Quäker und Baptisten gleiche Rechte erhielten. Die durch den Unabhängigkeitskrieg eintretende prinzipielle Veränderung der Sachlage ging nun aber gerade von den gleichen südlichen Kolonien aus, in welchen die Episkopalkirche Staatskirche gewesen war. Obenan war es wieder Virginien, in

*) A. W. Eaton, The church of England in Nova Scotia and the Tory Clergy of the revolution. N.-York, Whittaker 1891.

**) Vgl. a. a. O. Seite 387.

***) Vgl. Band I, Buch II, § 24, S. 325 ff.

†) Vgl. schon hier Fiske, History of the Christian Church, in dem Abschnitt (Per. VIII, Kap. XII) Protestant settlements and communities in America S. 475/6: The Church in Virginia, in Verbindung mit dem Abschnitt (Per. IX, Kap. VI) Historical sketch of religious denominations in the United States S. 559.

Digitized by Google

welchem 1785 durch Thomas Jefferson das Prinzip der unbedingten Religionsfreiheit aufgestellt, dem Staate jede Intervention in Sachen des Glaubens und Kultus verboten wurde. Dann wurde das gleiche Prinzip in der Unionsverfassung in der Form aufgenommen, daß keinerlei religiöser „Test" als Qualifikation für irgend ein Amt oder eine öffentliche Anstellung erfordert werden solle. Für die bischöfliche Kirche waren aber hiermit nicht nur die früheren Vorrechte weggefallen, sondern ihre Existenz hing überhaupt in der Luft, solange ihr die eigenen Bischöfe versagt blieben.

Zu diesen von außen her kommenden Schwierigkeiten traten zugleich innere Hemmungen, welche einen wirklichen Fortschritt unmöglich zu machen, ja die ganze Zukunft dieser Kirche in Frage zu stellen schienen. Im Laufe des 18. Jahrhnnderts hatte der durch den Rückschlag gegen die methodistische Erweckung verstärkte hierarchische Zug der high church auch auf den amerikanischen Klerus eingewirkt. Es war dies zum Theil sogar durch Uebertritte einflußreicher Dissenters bewirkt worden, indem die Uebergetretenen in der allgemein üblichen Konvertitenart den Gegensatz gegen die von ihnen verlassene Kirche auf die Spitze getrieben hatten: sowohl die früheren Kongregationalisten, wie diejenigen, welche durch die schroffe Art Whitefield's vom Methodismus wieder zurückgestoßen worden waren. Durch den Freiheitskrieg wurden jedoch auch diese interkonfessionellen Verhältnisse geändert. Die neue Zeit hatte neue Aufgaben gestellt, und für diese neuen Aufgaben fanden sich auch in der bischöflichen Kirche die ihnen gewachsenen Männer. Es ist schon im zweiten Bande erwähnt worden, daß die zu neuem Leben erwachende Kirche besonders die Namen von William White und Samuel Seabury in dankbarem Andenken bewahrt. Auch der amerikanische Kirchenhistoriker George Park Fisher, derselbe scharfsinnige Gelehrte, dessen Reformationsgeschichte bereits in den früheren Bänden dieses Werkes nach Verdienst berücksichtigt worden ist,*) sagt in seiner seither erschienenen allgemeinen Kirchengeschichte ausdrücklich von ihnen: „Ihrer Beharrlichkeit und Weisheit war es zu danken, daß aus Elementen, die hoffnungslos zertheilt schienen, Einigung und Harmonie erwuchs, und zwar unter Formen und Einrichtungen, welche den Keim der Dauer und des Wachsthums in sich trugen."**)

Fisher's „historische Skizze der religiösen Denominationen" bietet uns aber auch sonst eine verläßliche Grundlage, der wir uns gerne so viel wie möglich anschließen. Er hat nicht nur für die äußere Geschichte

*) Vgl. Band I, S. 617; Band III, 1, S. 4.

**) History of the Chr. church Seite 567. Vgl. überhaupt über die bischöfliche Kirche noch Seite 565—570.

Digitized by Google

jeder Einzelkirche, sondern auch für ihre inneren Kämpfe und für ihre ganze Eigenthümlichkeit ein offenes Auge.

So weist er u. A. sofort in der auf ihre eigenen Füße gestellten bischöflichen Kirche den Gegensatz zweier Richtungen auf. Auf der einen Seite die freiere Richtung, welche in dem proposed book ihr Programm aufstellte: statt der bekannten 39 Artikel nur noch 30, Streichung des Nicänums und Athanasianums in Bekenntniß und Kultus, auch im Apostolikum Weglassung des „Niedergefahren zur Hölle." Dieser Reformpartei trat jedoch die Versammlung in Connecticut gegenüber, welche, während sie gleichzeitig Seabury zum Bischof wählte, gegen jene Veränderungen Protest erhob. Aber der aus dem Streit der Meinungen gewonnene Ausgleich ist der Aufgabe der Kirche als Kirche nur förderlich gewesen. Das proposed book zwar wurde zurückgenommen, Seabury in Schottland geweiht, und die 39 Artikel blieben die rechtliche Grundlage der Kirche. Dafür wurde aber die Verpflichtung des Einzelnen auf dieselben derart weitherzig gefaßt, daß es nach Fisher geradezu „die Frage bleibt, ob sie in irgendwelchem Sinne obligatorisch seien."

Mit ihrer selbständigen Konstituirung mußte die amerikanisch-bischöfliche Kirche überhaupt einen von der englischen Kirche mannigfach verschiedenen Weg gehen. Wie die Bischöfe nicht mehr von der Krone ernannt, sondern von den Vertretern des Klerus selber erwählt wurden, so wurden andrerseits die Laien zur Theilnahme an der Kirchenregierung herangezogen. Auf diese Weise konnte der gleiche gebildete Gesellschaftskreis, welchen die Exzentrität der Dissenters nach wie vor abstieß, doppelt für die „Kirche" gewonnen werden. In der Chronik der Familie Littlepage (Satanszehe. Der Kettenträger. Ravensnest) giebt James Fenimore Cooper von dieser Sympathie nicht minder sprechende Belege, wie von seiner Antipathie gegen die neuenglischen „Newcomes." In „Lucy Harding" haben wir nicht nur eine naturwüchsige Parallele zu Voß' Louise, sondern auch ihr ehrwürdiger Vater kann geradezu als ein zweiter „Pfarrer von Grünau" gelten. Dieselbe kirchenfreundliche Stimmung tritt in der Ansiedlerfamilie Effingham zu Tage, und sogar die kurzlebige Kolonie „Marks Riff" dient als Folie dafür. Aber auch bei Washington Irving, ja überhaupt bei der älteren (heute freilich auch in Amerika durch den modernsten „Realismus" verdrängten) schriftstellerischen Generation erscheint die Zugehörigkeit zur „Kirche" so sehr als Kennzeichen der guten Gesellschaft, daß man in jener Zeit beinahe hätte erwarten können, sie hätte die „Sekten" mit der Zeit überflügelt. Es fehlte ihr überdies in ihrem eigenen Schooße nicht an hochbedeutenden Repräsentanten, von welchen aus dieser früheren Zeit nur noch Moore, Meade und Hobart genannt werden mögen.

Digitized by Google

Aber es bestand eben doch ein zu großer Kontrast zwischen dem demokratischen Zuge der Republik und jedweder, auch einer kirchlichen Aristokratie, als daß die bischöfliche Kirche, welche ja ohnedem niemals die Majorität gehabt hatte, nicht dem Wettlauf des Dissent hätte erliegen müssen. Auf die gleiche Ursache führt sich die weitere Thatsache zurück, daß die puseyitische Tendenz in Amerika einen noch stärkeren Widerspruch als in England hervorrief. Die auch dort nicht völlig fehlenden Konversionen zur Papstkirche — die damals noch nicht gleichzeitig mit den Shoddy-Reichthümern in die Mode gekommen waren — schädigten die bischöfliche Kirche weniger durch diese Austritte an sich, als durch die Antipathie gegen eine Gemeinschaft, in welcher sie überhaupt möglich waren. Wenn somit aber auch die bischöfliche Kirche durch eine Reihe anderer religiöser Gemeinschaften in den Hintergrund gedrängt scheint, so hat sie sich dafür innerlich um so mehr gekräftigt. Das memorial movement von 1853, die Revision des prayer book, die Adresse über christliche Union von 1886 legen dafür ein ebenso deutliches Zeugniß ab, wie das (bereits in der Geschichte des Katholizismus hervorgehobene) sofort nach dem Vatikankonzil bekundete Interesse an der altkatholischen Kirchenbildung.

Mit der regen Theilnahme an dieser tiefsten religiösen Bewegung der neueren deutschen Kirchengeschichte trägt die amerikanisch-bischöfliche Kirche zugleich unbewußt die Dankesschuld ab, zu welcher sie seit der Zeit ihres eigenen Werdens gegen die in ihr aufgegangenen deutschen Elemente verpflichtet ist. Es sind nämlich gerade die Erstlinge der schwedisch- und deutsch-lutherischen Einwanderung, welche sich im Laufe der Zeit mit der englischen Episkopalkirche verschmolzen haben. Gleich in der ersten in größerem Maßstabe angelegten Geschichte des amerikanischen Lutherthums in englischer Sprache wird dieser Punkt mit Nachdruck betont.*) Auch in dem Protokoll der Diaspora-Konferenz von 1884, in der werthvollen Ergänzung zu seinem früheren Referat über die nordamerikanischen Synoden, welche Zschimmer dort giebt,**) finden sich authentische Daten über diesen Entwickelungsgang.

Nachdem vorher schon holländische Lutheraner in den Jahren 1621 bis 1626 nach Neu-Amsterdam ausgewandert waren, die sich aber dort der reformirten Kirche anschließen mußten, folgte zuerst eine schwedisch-lutherische Kolonie von 50 Personen (1636). Diese Schweden haben 1638 in der von ihnen errichteten Festung Christina, 25 Meilen südwestlich von Philadelphia, die erste lutherische Kirche Amerikas gebaut.

*) Wolf, The Lutherans in America (1890). S. 284 ff., 507 ff.

**) S. 29/30. Vgl. über die Protokolle der D. K. überhaupt unten § 9.

Digitized by Google

Ihre Nachfolger bauten noch fünf andere Kirchen, darunter die noch erhaltene, 1700 eingeweihte Gloria-Dei-Kirche in Philadelphia. 175 Jahre lang haben schwedische Pastoren diese Kirchen bedient. Später sind sie sämmtlich in den Besitz der Episkopalkirche gekommen, mit welcher sich die Gemeinden vereinigt haben.

Das Gleiche wie von den Schweden gilt von den ältesten deutsch-lutherischen Kolonien. Nachdem seit 1680 die ersten Pioniere vorangegangen waren, und 1703 der erste deutsche Pastor (Falkner) ordinirt war, „ließ sich 1708 eine deutsche Kolonie mit ihrem Pastor Kochenthal am westlichen Ufer des Hudson-Flusses, wo jetzt Newbury steht, etwa 30 Meilen nördlich von New-York, nieder. Ausgedehnte Ländereien wurden derselben geschenkt; aber alles fiel hernach in die Hände der Episkopalen."

Man merkt dem Gewährsmann Zschimmer's die Verstimmung über diesen Hergang an. Immerhin sucht er denselben psychologisch zu erklären. So sagt er mit spezieller Beziehung auf die Schweden: „Schon früh näherten sich dieselben den Episkopalen. Die Ansicht, als seien letztere englische Lutheraner, ihre Episkopalverfassung, der Kanzelwechsel zwischen beiden, bahnte diesen bald den Weg in die schwedischen Gemeinden, und eine um die andere schloß sich, werthvolles Kircheneigenthum mit sich nehmend, der englischen Kirche an. Die älteste Kirche, welche die Episkopalen in Pennsylvanien besitzen, ist die obenerwähnte alte schwedisch-lutherische Gloria-Dei-Kirche in Philadelphia."

Vom nationalen und konfessionellen Gesichtspunkte aus ist der Schmerz über solche Verluste verständlich. Aus dem gleichen Gesichtspunkte sind jedoch bereits anderswo ganz andere Schlußfolgerungen gezogen worden. Der von Anfang an (der persönlichen Feindschaft zwischen Heinrich VIII. und Luther zum Trotz) stattgehabte Einfluß der deutschen Reformation auf die anglikanische Kirchenbildung wird gerade innerhalb des amerikanischen Lutherthums mit unverkennbarem Selbstgefühle betont. So schon in der Untersuchung des in dem lutherischen General-Konzil besonders einflußreichen Dr. Schmucker über die englischen Uebersetzungen der Augsburger Konfession (1887), und mehr noch in der Jacobs'schen Monographie über die lutherische Bewegung in England während der Regierungen Heinrich's VIII. und Eduard's VI.*) Der Verfasser, einer der Herausgeber des amerikanischen Konkordienbuchs (und der englischen Ausgabe der lutherischen Dogmatik von Schmid), hat hier in ähnlicher Weise, wie dies in der Schweiz von den Anfängen der Genfer Refor-

*) Henry Eyster Jacobs, The Lutheran movement in England during the reigns of Henry VIII and Edward VI and its literary movements. Philad., Frederick 1890.

Digitized by Google

mation vor Calvin schon längst anerkannt war, alle die Daten, welche einen Einfluß der deutschen Reformatoren auf die englischen bekunden, sorgsam gebucht. Der Grundgedanke seines Werkes wird auch von Zöckler, wenn auch mit einigen Restriktionen, gebilligt.*) Mit Bezug auf jene Anfangsperiode der anglikanischen Kirche dürfte der Schwerpunkt wohl auf die persönlichen (auch verwandtschaftlichen) Beziehungen Cranmer's und Osiander's zu legen sein. Hinsichtlich der nachmaligen Einverleibung lutherischer Elemente in die amerikanische Episkopalkirche aber wird der Historiker überhaupt denselben Maßstab auch hier anlegen müssen, wie bei den Gemeinden der französischen Refugiés, welche in der deutsch-evangelischen Kirche ein so überaus wichtiges Ferment geworden sind. Ob nicht der ökumenische, idealkatholische Charakterzug der amerikanisch-bischöflichen Kirche einen guten Theil seiner Kraft der Verbindung des englischen Faktors mit dem schwedischen und deutschen Lutherthum dankt?

Daß diese Vermuthung nicht unbegründet ist, geht wohl am klarsten daraus hervor, daß sich auch die bischöfliche Kirche selber dessen bewußt ist, was sie dem deutschen Elemente verdankt. Bei Anlaß einer Biographie des lutherischen Patriarchen Mühlenberg ist die (in späterem Zusammenhang noch näher zu berührende) Bemerkung gefallen, daß die von einem so hervorragenden Manne begründete Kirche im Verhältniß zu ihrer Ausdehnung einen vergleichsweise geringen Einfluß auf die andern Denominationen ausübe. Um so mächtiger ist der Einfluß geworden, welchen ein gleichnamiger Enkel Mühlenberg's auf die bischöfliche Kirche im Sinne ihrer höchsten Ideale ausgeübt hat. Zu den werthvollen Biographiencyklen der American Statesmen, der American men of letters u. dgl. zählt auch die Sammlung der American religious leaders. In derselben ist sofort nach Jonathan Edwards und Wjll. Fisher als der Dritte im Bunde dieser jüngere Dr. Mühlenberg behandelt. Sein Biograph William Wilberforce Newton wird darin zugleich dem Großvater durchaus gerecht, stellt ihn wie seinen Enkel in Parallele mit Aug. Herm. Francke und bezeichnet den Enkel als Vorbild eines echten „protestantischen Katholiken", in erster Reihe auf die Einigung der evangelischen Kirchen untereinander bedacht.

Das gleiche Streben, welches hier dem jüngeren Mühlenberg nachgerühmt wird, prägt einer gleichzeitig erschienenen Schrift den Charakter auf, welche schon um ihres eigenen Inhalts willen von hohem Interesse ist, von doppeltem aber im Vergleich zu einer ebenfalls gleichzeitig in England erschienenen Behandlung der nämlichen Grundfrage von entgegen-

*) In Luthardt's Theol. Lit. Blatt 1892, Nr. 7.

Digitized by Google

gesetztem Standpunkte aus. Die eine vertritt nämlich mit der gleichen Energie das katholische, wie die andere das evangelische Element in der bischöflichen Kirche. In England ist die bereits im Jahre 1874 in erster Auflage erschienene Schrift des Juristen Homersham Cox: Is the Church of England protestant? 1890 in neuer vermehrter Auflage herausgegeben.*) Der Verfasser bestreitet mit juristisch vollgültigen Gründen den „protestantischen" Charakter seiner Kirche, weil keines ihrer offiziellen Dokumente sie so bezeichnet. Seine Polemik gegen die evangelische Partei verdient das Lob, welches er einem Theile seiner Gegner angedeihen läßt, ebenfalls; sie ist „argumentativ". Wer ein objektives Urtheil über die eigenthümliche Mischung des katholischen und evangelischen Faktors im Anglikanismus gewinnen will, darf an einer solchen „Argumentation" nicht vorbeigehen. Ebenso wenig jedoch an der von der gleichen Grundüberzeugung über den Werth des „historischen Episkopates" ausgehenden, aber von da aus nun gerade zu der Forderung engster Beziehungen zu den übrigen evangelischen Kirchen kommenden Schrift von Forrester, Presbyter der amerikanischen Kirche: Christian Unity and the historic Episcopate.**) Es ist der gleiche Einheitsdrang, welcher zur evangelischen Allianz, zu den Lambeth- und Bonner Unionskonferenzen, zu dem Panpresbyterianismus ꝛc. geführt hat, und welcher Forrester beseelt. Auch seine Darstellung ist von hohem geschichtlichen Werth, zumal mit Bezug auf die „Intrusion" der Papstkirche in Amerika, welche sich hier genau dieselben Irregularitäten gestattete, die sie an der Utrechter Kirche bekämpft. Das ebenso historisch begründete wie praktisch irenische Ergebniß besteht darin, daß die Ordination der andern Kirchen von der bischöflichen Kirche anerkannt werden müsse. Das heißt, das gleiche Zugeständniß, welches der preußischen Kirche bei dem Vertrag über das Jerusalemer Bisthum Seitens der Newman'schen Fraktion so leidenschaftlich bestritten wurde, wird hier durchaus freiwillig gemacht.

Von dem gleichen irenischen, aus der Vereinigung des protestantischen und idealkatholischen Faktors erwachsenden Geiste zeugt das (mit gutem Grunde in den verschiedensten Kirchen mit ungewöhnlichem Beifall aufgenommene) neueste Werk von Arthur Wentworth Eaton***) über „Das

*) London, Newbury House (Griffith, Farran & Cie., Verlag der hochwichtigen Ancient and modern library of theological literature, des Newbury House Magazine und zahlreicher offizieller Schriften der englischen Kirche.)

**) New York, 2 und 3 Bible House (Th. Whittaker).

***) The Heart of the Creeds: historical religion in the light of modern thought. II. Ausg. Putnam's Sons, New-York und London. Der in der Encyclopedia of living divines noch nicht mit aufgenommene (von dem presbyterianischen Kirchenhistoriker Samuel John Wills Eaton zu unterscheidende) Verfasser hat auch das vorerwähnte Werk über Neuschottland geschrieben.

Digitized by Google

Herz der Glaubensbekenntnisse." In den neun Abschnitten desselben über „Gott, Mensch, Christus, die Glaubensbekenntnisse, die Bibel, die Kirche, die Sakramente, die Liturgie, das ewige Leben" wird eine auf die mannichfachen Einwände des Skeptizismus liebevoll eingehende Apologetik geboten, die gleich sehr mit „evangelischen" als mit unitarischen Gedankenreihen argumentirt und dem Verfasser das (in Amerika denn doch noch als Lob geltende) Urtheil eingetragen hat, einer der Führer der jungen mystischen Schule und der echten Katholizität zu sein. Die Kenntnißnahme dieser Literaturgruppe ist überdies vielleicht auch manchem deutschen Leser dadurch von Werth, daß sie ihn zugleich auf solche großartige Verlagsmittelpunkte, wie das Newbury-Haus in London, das Bibelhaus in New-York und die Putnam'schen Publikationen in New-York und London aufmerksam macht. Von den letzteren sei hier wenigstens noch das von zwei Professoren der bischöflichen Kirche in Philadelphia (Bartlett und Peters) herausgegebene große Bibelwerk (am meisten an Reuß erinnernd) erwähnt.

Wichtiger als die vom Zufall abhängige Heraushebung einzelner Werke dürfte jedoch — zumal bei der in der deutschen Theologie üblich gewordenen Unbekanntschaft mit der ausländischen Forschung — eine bisher noch kaum in Angriff genommene statistische Aufgabe werden. Mit den inhaltleeren Zahlenmassen der Mitglieder der verschiedenen Kirchen ist — so wenig wir an dieser gewöhnlich allein ins Auge gefaßten Seite der Statistik vorbeigehen dürfen — für die historische Beurtheilung des inneren Lebens einer Gemeinschaft im Grunde wenig gewonnen. Um so bedeutsamer dürfte sich dagegen eine möglichst genaue Uebersicht der namhaften Schriftsteller jeder Einzelkirche gestalten. Vorläufig ist dazu jedoch kein anderer Weg übrig, als der im Nachstehenden eingeschlagene, nämlich die Namen der amerikanischen Theologen der verschiedenen Denominationen aus der Encyclopedia of living divines, der Schaff'schen Ergänzung zu seiner Ausgabe der Herzog'schen Real-Encyklopädie, herauszusuchen und unter ihre Denominationen zu vertheilen. In dem genannten Werke sind dieselben nicht nur mit den bekannteren Theologen der verschiedenen europäischen Länder lexikographisch verbunden, sondern mitten unter den Führern der evangelischen und altkatholischen Wissenschaft finden sich zugleich die Häuptlinge des Vatikanismus. Aber auch derjenige, welcher den mannigfachen Destillationsprozeß nicht scheut, der allein die Uebersicht über das literarische Arbeitsgebiet jeder Einzelkirche ermöglicht, bleibt noch lange in Gefahr, vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen. Um so mehr schien es der nunmehrigen Aufgabe gerade dieses Handbuches entsprechend, das Bedenken zurückzudrängen, daß der noch unorientirte Leser durch die unvermeidliche Trockenheit langer Namensregister sich abschrecken

Digitized by Google

lasse. Wir schalten daher an dieser Stelle zuerst ein Verzeichniß der literarisch bekannten amerikanisch-bischöflichen Theologen ein, welchem bei den andern Kirchen ähnliche Listen sich anschließen sollen.

Adams, W. F., erster Missionsbischof von Neu-Mexiko und Arizona.
Allen, A. F. G., Prof. der Kirchengeschichte in Cambridge, Massachusetts.
Barnard, F. A. P., Mathematiker und Pädagog, Präs. des Columbia Coll. in New-York.
Bartlett, E. T., Prof. der Kirchengeschichte in Philadelphia.
Bates, C. St., zuletzt Rektor in Cleveland.
Batterson, H. G., Rektor in Philadelphia (hervorragender Hymnolog).
Beckwith, J. W., Bischof von Georgien.
Bedell, G. Th., Bischof von Ohio.
Benton, A. A., Mathematiker und Philolog, Herausgeber der Church Cyclopedia.
Binney, J., Prof. des A. T. in Middletown, Conn.
Bird, F. M., Prof. der Apologetik an der Lehigh Univ., S. Bethlehem, Pennsylv., (früher Lutheraner, Besitzer der größten hymnol. Bibl.)
Bissell, W. H., Bischof von Vermont.
Boone, W. J., Missionsbischof von Shangai.
Brewer, L. R., Missionsbischof von Montana.
Brooks, Ph., Rektor von Trinity Church, Boston (geschätzter Homilet).
Brown, J. H. H., Bischof von Fond du Lac.
Buel, S., Prof. der Kirchengeschichte und Dogmatik in New-York.
Burgeß, A., Bischof von Quincy, Ill. (Bruder des verst. Bischofs von Maine).
Butler, Cl. M., Prof. der Kirchengeschichte in Philadelphia (Hymnolog, Katechet und Homilet).
Clark, Th. M., Bischof von Rhode Island.
Coit, Th. W., Prof. der Kirchengeschichte in Middletown, Massachusetts.
Coxe, A. Cl., Bischof von Western New-York.
Croß, J., Prediger in New-York City (früher Mathematiker).
De Costa, B. F., Herausgeber der Christian Times und des Magazine of American History.
Dix, M., Präs. zahlreicher Anstalten und Vereine.
Doane, W. C., Bischof von Albany (Sohn des Bischofs von New-Jersey).
Du Bose, W. P., Prof. des N. T. und der Moral in Sewanee, Tennessee.
Dudley, Th. A., Bischof von Kentucky.
Dunlop, G. K., Missions-Bischof von Neu-Mexiko.
Dyer, H., Sekr. der Ev. Knowl. Soc. und der Am. Church Miss. Soc.
Elliott, R. W. B., Missions-Bischof von Western Texas.

Digitized by Google

Ferguſon, S., Miſſions-Biſchof von Liberia.
Gailor, Th. Fr., Prof. der Kirchengeſchichte in Sewanee.
Galleher, J. R., Biſchof von Louiſiana.
Gardiner, F., Prof. des A. und N. T. in Middletown, Conn., fruchtbarer Exeget.
Garret, A. Ch., Miſſions-Biſchof von Northern Texas.
Garriſon, J. F., Prof. der Liturgie und des Kirchenrechts in Philadelphia.
Gilleſpie, G. D. R., Biſchof von Weſtern Michigan.
Goodwin, D. R., Prof. der ſyſtem. Theol. in Philadelphia.
Gray, A. Z. und G. Z., der erſtere Vorſteher des Racine Coll., der zweite Prof. der ſyſtem. Theol. in Cambridge, Maſſachuſetts (beide geſchätzte Schriftſteller).
Green, W. M., Biſchof von Miſſiſſippi.
Gregg, A., Biſchof von Texas.
Hale, Ch. R., zuletzt Dekan von Davenport, Jo.
Hall, R. C., Prof. des Hebr. und Griech. in New-York.
Hare, G. E., Prof. der bibl. Lit. in Philadelphia, und W. H., Miſſions-Biſchof von S. Dakota.
Harris, S. Sm., Biſchof von Michigan.
Harwood, E., Rektor von Trinity Church, N.-Haven, Conn.
Hodgſon, T., Vize-Kanzler der Univerſität des Südens in Sewanee.
Hoffmann, E. A., Dekan des allg. theol. Sem. in New-York.
Hopkins, J. H., Rektor von Christ Church, Williamsport, Pennſylvanien, Begründer des Church Journal.
Howe, M. A. D. W., Biſchof von C. Pennſylvanien, und W. B., Miſſions-Biſchof von S. Carolina.
Huntington, F. D., Biſchof v. C. New-York, und W. R., Rektor von Grace Ch., New-York.
Jaeger, Ab., Prof. in Gambier, Ohio (geb. Jude).
Jaggar, Th. A., Biſchof von S. Ohio.
James, Fl., Prof. am theol. Sem. in Gambier.
Johnſon, W. A., Prof. der Homiletik und Apologetik in Middletown, Conn.
Kip, W. J., Biſchof von Californien.
Knickerbacker, D. B., Biſchof von Indiana.
Lawrence, W., Prof. der Homiletik in Cambridge, Maſſachuſetts.
Lee, A., Biſchof von Delaware, präſid. Biſchof.
Leffingwell, Ch. W., Rektor in Knoxville Ill., Herausgeber der Living Church.
M'Laren, W. E., Biſchof von Chicago.
Mallory, G. R., Prof. in Hartford, Conn., Herausgeber des Churchman.

Digitized by Google

Morris, L. W., Missions-Bischof von Oregon.

Mulford, E., gest. 1885, Verf. der in zahlreichen Auflagen verbreiteten, besond. mit Rothe verwandten Republic of God.

Neely, H. A., Bischof von Maine.

Newton, R., Rektor der Church of the Covenant Philadelphia, beliebter Jugendschriftsteller, und R. H., Rektor von Soul's Church, New-York (der erstere der low Church, der andere der broad Church angehörig).

Niles, W. W., Bischof von N.-Hampshire.

Packard, J., Dekan des th. Sem. von Virginien.

Paddock, B. H., Bischof von Massachusetts, und J. A., Missions-Bischof des Washington Territoriums.

Paret, W., Bischof von Maryland.

Penick, Ch. Cl., Missions-Bischof von Cap Palmas.

Perry, W. St., Bischof von Iowa, Herausgeber der Church Monthly, (überaus fruchtbarer Schriftsteller).

Peterkin, G. W., Bischof von W.-Virginien.

Peters, J. P., Prof. des A. T. in Philadelphia.

Pierce, H. N., Bischof von Arkansas.

Potter, H., Bischof von New-York, und H. C., assist. Bischof von New-York.

Quintard, Ch. J., Bischof von Tennessee.

Randolph, A. M., ass. Bischof von Virginien.

Robertson, Ch. F., Bischof von Missouri.

Rulison, N. S., ass. Bischof von C. Pennsylvanien.

Rylance, P. H., Rektor von St. Mark's, New-York City.

Scarborough, J., Bischof von New-Jersey.

Seabury, W. J., Prof. des Kirchenrechts in New-York.

Seymour, Ch. F., Bischof von Springfield, Pennsylvanien.

Sheraton, J. P., Prof. der exeg. und syst. Theol. in Wycliffe Coll., Toronto, hier als Herausgeber des Evangelical Churchman zu nennen.

Short, Ch., Prof. am Columbia Coll., New-York City, hervorragender Orientalist.

Smith, M. M., Prof. der Homiletik und Pastoraltheol. in Philadelphia.

Southgate, H., früher Missions-Bischof in Konstantinopel.

Spalding, J. F., Missions-Bischof von Colorado.

Starkey, Th. A., Bischof von Newark.

Steenstra, P. H., Prof. der Exegese in Cambridge, Massachusetts (geb. Holländer).

Stevens, W. B., Bischof von Pennsylvanien.

Thompson, H. M., Missions-Bischof von Mississippi.

Tuttle, D. S., Diöc.-Bischof von Missouri.

Digitized by Google

Tyng, R. H., Mitbegründer der Ev. Knowledge Soc., der Am. Church Miss. Soc. und der Evang. Education Soc.
Vail, Th. H., Bischof von Kansas.
Walker, W. D., Missions-Bischof von N. Dakota.
Ward, J. H., Rektor v. St. Michael's, Marblehead, Massachusetts.
Watson, A. A., Bischof von O. Carolina.
Welles, E. R., Bischof von Wisconsin.
Whipple, H. B., Bischof von Chicago.
Whitaker, ass. Bischof von Pennsylvanien.
Whitehead, C., Bischof von Pittsburgh.
Whittle, J. M. R., Bischof von Virginien.
Williams, Ch. M., Missions-Bischof von Yedo, und J., Bischof von Connecticut.
Wilmer, R. H., Bischof von Alabama.
Wingfield, J. H. D., Missions-Bischof von N. Carolina.

Das hier gebotene Namensverzeichniß gewinnt allerdings erst dann seine volle Bedeutung, wenn dasselbe einem spezielleren Studium der Encyklopädie selber zu Grunde gelegt wird. Denn erst die genauen Daten über Studiengang und wissenschaftliche Grade, über die der Reihe nach bekleideten Aemter, und vor allem über die literarische Thätigkeit jedes Einzelnen lassen die Namen und Titel als das bloße Beiwerk lebendiger Persönlichkeiten erscheinen. In oberster Reihe ist es bei den Bischöfen von hohem Werthe, es genauer verfolgen zu können, in welchen gelehrten und praktischen Aemtern sie sich bewährt haben müssen, um mit dem Kirchenregiment im Sinn der Schleiermacher'schen Encyklopädie betraut zu werden. Von nicht geringerem Interesse ist die (gewöhnlich von den in der Encyklopädie verzeichneten Theologen selber herrührende) Charakteristik ihrer theologisch-kirchlichen Richtung. High, low und broad church finden sich dabei in mancherlei Nuancen neben einander und neben den ähnlich vertheilten glänzenderen Namen der britischen Mutterkirche.

Neben dem Hauptstamm der Episkopalkirche steht außerdem noch der Nebenzweig der Reformed episcopal church. Derselbe dient gewissermassen als Refugium der vorgeschritteneren Liberalen. Dieselben finden hier alle diejenigen Dinge aufgegeben, welche, wie dem englisch-amerikanischen Dissent, so dem deutschen Liberalismus zum Anstoß gereichten: einerseits das göttliche Recht der Bischöfe, die Unterscheidung zwischen Bischöfen und Presbytern, den spezifischen Priesterbegriff, andrerseits die leibliche Gegenwart und den Opferbegriff im Abendmahl sowie die magische Verbindung zwischen Taufe und Wiedergeburt. Daß aber auch dieser Nebenzweig nicht einer bloßen Negation, sondern einer festen Position seinen Ursprung verdankt, beweist die Charakteristik, welche Bischof Cheney von seinem Standpunkte giebt: als „ausgesprochen evangelisch, bemüht

Digitized by Google

alles das festzuhalten und zu lehren, was für das alte niederkirchliche Element in der Episkopalkirche charakteristisch war." Ihm zur Seite steht Bischof Nicholson, der sich über die Gründe seines Zutritts zu dieser kleineren Kirche in einer eigenen Schrift ausgesprochen hat, und unter dessen andern Arbeiten eine Untersuchung über die leiblichen Brüder Jesu sich abhebt. Unter den Pastoren sei wenigstens noch W. T. Sabine, an der ersten reformirten Episkopalkirche in New-York thätig, erwähnt. Doch beläuft sich die Zahl der Mitglieder der reformirten Episkopalkirche (im Jahr 1889) nur auf 9000, während die nationale Episkopalkirche deren jetzt über 450 000 (damals 447 022) zählt. Wir bemerken dabei schon hier, daß diese statistischen Zahlen bei den protestantischen Kirchen nur die Kommunikanten einschließen, zu denen also noch die übrigen Familienglieder hinzuzuzählen sein würden, um der deutschen staatskirchlichen Zählungsmethode zu entsprechen.

Der bereits im ersten Bande benutzten bahnbrechenden Darstellung der bischöflichen Kirche Amerikas durch den christkatholischen Bischof der Schweiz dürfen wir heute ein Urtheil aus dem Kreise der schärfsten Dissenterkirche zur Seite stellen: aus der Baptist Quarterly Review (April 1889) von Prof. True in Rochester. Seine Skizze der englischen Kirche wird, soweit sie die altenglischen Diözesen, die theologischen Schulen des Mutterlandes und den Kampf um das disestablishment im Auge hat, in späterem Zusammenhange noch weiter zu berücksichtigen sein. Dagegen scheint uns die prinzipielle Urtheilsweise des baptistischen Kirchenhistorikers über die Episkopalkirche um so mehr hierher gehörig, als es eben doch die in Amerika empfangenen Eindrücke sind, welche ein derart sympathisches Urtheil des „Dissenters" über die „Kirche" möglich gemacht haben. True fordert nämlich volle Beachtung ihres umfassenden Einflusses und ihrer innigen Beziehung zu den gesellschaftlichen, literarischen, politischen und philanthropischen Bewegungen des Zeitalters. Er erklärt ausdrücklich, daß die englische Kirche dieses Jahrhunderts sich auf dem Gebiete der Erziehung durch die höchste Bildung und Gelehrsamkeit auszeichne, auf demjenigen der Wohlthätigkeit durch die großmüthige Hingebung ihrer Glieder an Werke der Liebe, der Mission und des Kirchenbaues, in der Theologie durch wichtige Diskussionen über Ritus und Lehre, in der Gesetzgebung durch die an die Stelle der früheren Ausschließlichkeit getretene Billigkeit gegen Dissenters, Katholiken und Juden.

Nach der Uebersicht über die statistischen Verhältnisse fährt der Verfasser fort: „Wenn wir nun fragen, was diese große Kirche mit ihrer beachtenswerthen Geschichte, ihrer komplizirten Organisation, ihrer ausgedehnten Maschinerie, ihrem großartigen Einkommen, ihren begabten

Digitized by Google

Vorstehern und ihrer einflußreichen Stellung im Lande wirklich thut, so muß die Antwort lauten: Viel jeden Tag." Beinahe noch lehrreicher ist die feine Kritik dessen, was dem öffentlichen Leben Amerikas fehlt, während England es gerade durch das Medium seiner Kirche bewahrt hat: „Man darf hoffen, daß Alt-England seine wohlverdiente Freiheit zu schützen weiß vor der tölpelhaften Eingebildetheit und dem lärmenden unfruchtbaren Getriebe nur zu vieler amerikanischer Städte. Es thut eine Stätte der Ruhe und ein Asyl der feineren Bildung noth, wie das englische Pfarrhaus sie bietet, wie sie aber unmöglich sind in den schnellbeweglichen demokratischen Gemeinschaften, wo zahlreiche wohlwollende und übelwollende Gesellschaften und Organismen, Pikniks und Messen, Komiteesitzungen und Geschäftsmeetings, wohlthätige und patriotische Unternehmungen, öffentliche und persönliche Beschwerden und Skandale sich mit ihren komplizirten Anforderungen zusammenthun, um den amerikanischen Geistlichen ihre Zeit zu stehlen und ihre Studien zu ruiniren."

Es gereicht uns zur besonderen Freude, gleich in diesem ersten Abschnitt ein solches Beispiel für das längst nöthig gewordene Gegenstück der papistischen Sammlungen von protestantischen Zeugnissen über (bzgsw. gegen) den Protestantismus an die Spitze stellen zu können. Noch in Döllinger's „Kirche und Kirchen" war das Prinzip des Protestantismus scheinbar ad absurdum geführt worden: dadurch nämlich, daß die Polemik der theologischen Rechten gegen die Linke, der Linken gegen die Rechte, und beider gegen die Mitte ebenso sorgsam exzerpirt wurde, wie der Hader der verschiedenen Kirchen um die Verfassung. Döllinger persönlich ist gerade durch diese seiner schon damals nicht mehr würdige Arbeit über die Unnatur aller solcher Hohlspiegelbilder ins Klare gesetzt worden. Aber wir verkennen darüber den richtigen Ausgangspunkt auch jener Schrift nicht und begrüßen es daher um so mehr, daß wir in seinen eigenen Fußtapfen heute in der Lage sind, über alle protestantischen Gemeinschaften Vertreter entgegengesetzter Standpunkte reden zu lassen, welche auch in ihrer Polemik gegen die fremde Form sich für die Lichtseiten der anders gerichteten Gemeinschaften nicht mehr verschließen.

Speziell bei der evangelisch-katholischen Kirche Amerikas durften wir dieses vorbildlichen Entwickelungsganges des größten unserer katholischen Historiker um so weniger vergessen, da diese Kirche inzwischen wieder mehrere bedeutsame Schritte vorwärts gethan hat auf dem Wege nach jener „Wiedervereinigung christlicher Kirchen",*) welche Döllinger nach

*) Die diesen Titel tragenden, bis dahin nur in englischer, französischer und holländischer Uebersetzung vorliegenden Vorträge des Jahres 1872 hat Döllinger noch kurz vor seinem Tode (1888) selber herausgegeben.

Digitized by Google

1870 nur noch intensiver wie früher als das höchste Zukunftsideal festhielt. Seit dem Jahre 1883, welches unserer früheren Statistik zu Grunde lag, hat sich die amerikanisch-bischöfliche Kirche äußerlich wie innerlich vermehrt und gekräftigt. Die von ihr ausgehende Literatur, in welcher nach wie vor neben der offiziellen Kirchenzeitung und den Protokollen ihrer Konventionen die stattliche Zahl ihrer pastoral-theologischen Handbücher sich mit den Katechismen, Kirchenbüchern, Almanachen, Traktaten in unsere Aufmerksamkeit theilt, zeigt einen stetig zunehmenden Aufschwung.*) Welche Stellung die bischöfliche Kirche in dem gemeinsamen Vertheidigungskriege des Protestantismus gegen den Papismus in Amerika selber einnimmt, wird sich uns noch näher bei Anlaß der großen Washingtoner Konferenz von 1887 zeigen, die unter den nationalen Gefahren die vom Papismus drohende mit an die Spitze gestellt hat. Die gewichtige Rede, welche Bischof Cleveland Coxe bei diesem Anlaß gehalten hat, ist aber zugleich typisch für die Stellung seiner Kollegen im Volksleben. Hat doch sogar der New York Herald trotz seiner kryptopapistischen Neigungen nicht umhin gekonnt, die Wahl und Weihe des Bischofs Phillips Brooks von Boston im Oktober 1891 als ein bedeutsames Zeitereigniß zu behandeln.

Für die gegenseitige Ergänzung der verschiedenen Richtungen in der amerikanisch-bischöflichen Kirche läßt sich kaum ein schlagenderer Beleg denken als die Art und Weise, wie sich dieselben unwillkürlich in die verschiedenen Aufgaben ihrer Kirche getheilt haben. Die low church oder evangelical party sucht gerade wie im Mutterlande die Schäden des eigenen Volkslebens durch die Praxis des Evangeliums zu heilen. Die broad church wahrt nicht nur im Allgemeinen die Fühlung der Kirche mit der fortschreitenden Wissenschaft (besonders durch die Theilnahme an dem Am. Inst. of Christian philosophy), sondern zugleich die Beziehungen zu den verwandten Bestrebungen im Ausland (wie durch die beiden Hare mit der deutschen Theologie, durch Harwood mit der Schule von Coleridge, durch Rylance mit dem „christlichen Rationalismus"). Am lehrreichsten und fruchtbringendsten zugleich aber erscheint seit dem Jahre 1870 die Stellungnahme der bis dahin nicht immer ohne Grund romanisirender Neigungen verdächtigten high church. Beinahe bei allen in der Encyclopedia of living divines verzeichneten Vertretern dieser Richtung lassen sich Parallelen zu der Wirksamkeit der Littledale, Meyrick, Oldham in England anführen.

*) Für ein eingehenderes Studium der Episkopalkirche muß auf die History of the American episcopal church von dem durch seine ebenso zahlreichen wie gründlichen Einzelforschungen bekannten Bischof W. St. Perry (Boston 1885, 2 Bde.) verwiesen werden. Dazu dürfte demnächst die im Auftrag der allgemeinen kirchenhistorischen Gesellschaft Amerikas unternommene Darstellung treten.

Digitized by Google

An der Begründung der anglokontinentalen Gesellschaft haben sich mehrere amerikanisch-bischöfliche Theologen lebhaft betheiligt. Die Sympathie der amerikanischen Bischöfe für ihre altkatholischen Kollegen scheint eine ausnahmslose und einheitliche zu sein. Prof. Buel hat bereits die amerikanische Ausgabe der Verhandlungen der Bonner Unionskonferenzen besorgt. Unter den zahlreichen bedeutsamen Reden von Butler heben sich die in Rom selbst gehaltenen Vorlesungen über Paulus in Rom und über die dortigen politischen, religiösen und sozialen Zustände hervor. Gailor hat an den Bestrebungen des Kanonikus Liddon in England speziellen Antheil genommen. Fügen wir noch bei, daß auch A. Z. Gray seinen Standpunkt als „anglokatholisch" bezeichnet, Bischof Green sich selber als „anticalvinisch und einen Kirchenmann der alten Schule", Tuttle als „high church man im alten Sinne von der Schule Bischof Hobart's." Auch Leffingwell wird als high church man bezeichnet, Neely als „konservativer Anglikaner." M'Laren's Hauptwerk behandelt das „katholische Dogma als Gegengift des Zweifels", während sich Kip u. A. den früheren jesuitischen Missionen in Amerika zuwendet, und Seymour die „päpstlichen Ansprüche" kritisch beleuchtet. Wer aber von dem Reichthum der Zukunftsgedanken evangelischer Katholizität die rechte Vorstellung gewinnen will, muß neben der Declaration of the house of bishops on catholic reform speziell die Reihe von Documents über ecclesiastical relations and religious reform studiren.

Auch nach Europa hat die bischöfliche Kirche Amerikas ihr Liebeswerk und ihr Arbeitsfeld immer thatkräftiger ausgedehnt. Der in Rom von ihrem Vertreter Nevin bereits den ersten Anfängen des Grafen Campello gewährte Rückhalt hat seither noch eine weitere Frucht gezeitigt: in dem Zusammentritt der ersten italienisch-katholischen Synode (1891). Noch von seiner früheren Stellung in Baltimore aus hat Hale die freundschaftlichen Beziehungen zu der irenischen Gruppe in der morgenländischen Kirche gepflegt.*) Vor allem aber hat Bischof Doane von Albany sich mit dem schweizerischen Bischof Herzog zu der gemeinsamen Begründung der Christuskirche in Luzern vereinigt, an deren Grundsteinlegung außerdem noch der englische Bischof Wordsworth von Salisbury persönlichen Antheil genommen hat. Mit dem Bau dieser Kirche hat nicht nur die langjährige Mißhandlung der glaubenstreuen Katholiken Luzerns (durch die Vorenthaltung der ihnen vom Stadtrath bewilligten Mariahilfkirche) ihr Ende gefunden, sondern es ist darin zugleich ein weiteres Gegengewicht geboten gegen den von

*) Vgl. seine als Manuskript (1878—1881) gedruckten Traktate über die russische Kirche, die orthodoxe Missionsgesellschaft und die Korrespondenz mit den Patriarchen von Konstantinopel, Alexandria, Antiochien und dem Metrop. von Athen.

Digitized by Google

den Kardinälen Lavigerie und Mermillod auf den schweizerischen Boden übertragenen internationalen Kreuzzug des Vatikanismus. Aber auch in die schweizerisch- und deutsch-kirchliche Entwickelung selber ist durch diese jüngste Bekundung der schon im Jahre 1881 begründeten „Interkommunion" zwischen der protestantisch-bischöflichen Kirche Amerikas und der christkatholischen Kirche der Schweiz ein hochbedeutsames Ferment hineingetragen. Der zuerst bei dieser Feier in Luzern am 15. August 1891 zu Grunde gelegte „Ritus für die Grundsteinlegung einer neuen Kirche" ist somit zugleich ein Symbol der in jener „Interkommunion" zum Ausdruck gebrachten höheren Einheit von Katholizismus und Protestantismus geworden. Mit dem Liede „Gottes Stadt steht fest begründet" beginnend, hat derselbe zumal in dem von den liturgischen Glaubensbezeugungen der Gemeinde getragenen Weihegebete des Bischofs sich zu einer Glaubensgewißheit erhoben, für welche alle bisherigen kirchlichen Trennungen zurücktreten durften. Wenn je, so ist hier eine Form gefunden, in welcher alle christlichen Kirchen, für welche noch nicht „der Papst an die Stelle Christi getreten ist", sich zusammenfinden können. Wir entnehmen daher diesem hochbedeutsamen kirchengeschichtlichen Dokument über „das Zukunftsband zwischen Katholizismus und Protestantismus" den Text der Gebete:

Bischof. Unsere Hülfe ist im Namen des Herrn,

Volk. Der Himmel und Erde gemacht hat.

B. Herr, erhöre unser Gebet!

B. Und laß unser Rufen zu Dir kommen!

B. Laßt uns beten! Herr unser Gott, den Himmel und Erde nicht umfassen, gepriesen sei Dein Name, daß es Dir gefallen hat, eine Stätte zu haben unter den Menschenkindern, damit Du unter uns wohnest und wir Dein Volk seien; weihe und heilige diesen Ort, auf daß, so wie wir hier ein Haus erbauen zur Ehre Deines Namens, auch wir selbst miterbaut werden mögen zu einem geistigen Tempel in Christo Jesu, Deinem Sohne, unserm Herrn.

B. Amen.

B. Laßt uns beten! Herr Jesus Christus, Du Sohn des lebendigen Gottes, der Du selbst der Grund- und Eckstein Deines heiligen Tempels auf Erden bist, segne diesen Stein, den wir zum Grundstein dieses Gebäudes bestimmt haben, und verleihe Deiner ganzen Gemeinde Festigkeit im Vertrauen auf Dich, damit auch sie selbst durch Deine Gnade zur Vollendung gelangen und zur Verherrlichung Deines heiligen Namens dienen möge, der Du mit dem Vater in Einigung des heiligen Geistes lebst und regierst, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

B. Amen.

B. (mit dem Hammer drei Mal auf den Stein schlagend): Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, — ist geworden zum Eckstein; — durch den Herrn ist es geschehen; wunderbar ist's in unsern Augen. . . .

B. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes legen wir Stein auf Stein zur Erbauung des Hauses Gottes.

Wir bitten Dich, o Herr unser Gott, laß Deinen Geist herabsteigen auf diese Deinem Namen geweihte Stätte, damit dieses Haus ein Haus des Gebetes werde

Digitized by Google

und wir darin vernehmen mögen die frohe Botschaft des Heiles und Zugang finden zu jeder geistlichen Gnade und Segnung, darum bitten wir Dich durch Christum, unsern Herrn.

V. Amen.

V. Himmlischer Vater, wir danken Dir für alle Gnade, mit der Du den Beginn dieses Werkes gesegnet hast. Hilf uns fortzusetzen und zu vollenden, was wir unter Anrufung Deines heiligen Namens angefangen haben und nimm Alle, die durch ihre Gaben oder ihrer Hände Arbeit diesen Bau gefördert haben oder in Zukunft fördern werden, in Deinen gnadenvollen Schutz und Schirm. Durch Christum, unsern Herrn.

V. Amen.

V. O Gott, der Du Deine Kirche erbaut hast auf der Grundlage der Apostel und Propheten, wo da ist der große Eckstein Er selbst, Christus Jesus, gieb, daß das ganze Gebäude emporwachse zu einem heiligen Tempel und Dein ganzes gläubiges Volk darin sich versammle zu Einer Gemeinde, Dir darzubringen reine Opfer des Glaubens und der Liebe. Darum bitten wir Dich durch den ewigen Hohenpriester Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn.

Der in diesem Weihegebet des schweizerischen Bischofs erneuerten Anwendung des hohenpriesterlichen Gebetes Joh. 17 auf unsere eigene Zeit schließt zugleich der Bericht des Bischofs von Albany an die 23. Synode seiner Kirche würdig sich an. Den Vertragsabschluß in Genf bezeichnet er als eine der großen Freuden seiner europäischen Visitationsreise und fügt dem noch bei: „Nach meiner Meinung können wir die Absicht, zu einer wahren Reform in der römischen Kirchengemeinschaft zu helfen, einer Reform, die aus ihr selbst herauskommt, nicht besser als so verwirklichen. Nach meiner Ueberzeugung wird unser gemeinsamer Gebrauch des geweihten Hauses einen mächtigen und dauernden Beweis erbringen, einen Beweis praktischer Art für unsere große Sehnsucht nach Wiederherstellung der Einheit in der Christenheit."

§ 3.

Die presbyterianischen Kirchen als der Grundstock der reformirten Kirchenbildung.

Der bischöflichen Kirche Amerikas wird, trotz ihres Unterschiedes von der englischen, und trotz der mancherlei Veränderungen im Inneren, nach wie vor für die neue Welt die Aufgabe zufallen, in ihrer Verfassung wie in ihrem Kultus das katholische und protestantische Ideal zu verbinden. In vollem Gegensatz zu ihr verleugnen die presbyterianischen Schöpfungen des Calvinismus ihre herkömmliche Grundlage in dem scharfen Gegensatz gegen den Episkopalismus wie gegen den Papismus auch dort nicht. Es ist in der That eine hochinteressante Erscheinung, wie der Geist Calvin's gleich dem Geiste Luther's — und zwar in derselben Zeit, wo Calvinismus und Lutherthum beide in ihrer Heimath

Digitized by Google

entweder völlig zurückgedrängt waren, oder wenigstens der Vermischung mit anderen Bestrebungen nicht entgehen konnten — gerade in Amerika eine neue Verleiblichung gefunden hat. Das von Calvin in Genf durchgeführte Verhältniß von Kirche und Staat ist an Ort und Stelle selber zuerst dem Rousseau'schen, dann gar dem Fazy'schen Taumel zum Opfer geworden. Auch in dem Lande des achtzigjährigen Freiheitskrieges hat der erneute Jesuitenorden, und zwar hier sogar vermöge des Bündnisses mit einer den Namen Calvin's usurpirenden Partei, einen Triumph nach dem andern gefeiert. Selbst in weiten Kreisen Schottlands hat der herbe Kampf, welchen John Knox gegen die unglückselige Maria Stuart führen mußte, der Schwärmerei für die schöne Sünderin Platz gemacht, haben die thatkräftigen Traditionen des Covenant das Einschleichen einer päpstlichen Hierarchie nicht zu verhindern vermocht. In England aber ist die opferfreudige Bewegung des Puritanismus nicht einmal in dem Namen einer der vielen Kirchenbildungen der Nonkonformisten bewahrt geblieben. Dafür ist jedoch Neuengland seit den Tagen der Pilgerväter zu dem eigentlich klassischen Lande der calvinistischen Ideale geworden. Wie innerhalb des deutschen Protestantismus die gigantische Figur Luther's auch heute noch alle seine Mitarbeiter überschattet, so hat die reformirte Entwickelung in der neuen Welt fast noch mehr als in der alten Zwingli hinter Calvin zurücktreten lassen.

Die gleichen typischen Erscheinungen, welche uns bereits in der zweiten englischen Reformation entgegengetreten sind,*) kennzeichnen noch immer die calvinischen Kirchen Amerikas. Wohl ist neuerdings die dogmatische Formulirung durchweg auch hier in einem ähnlichen Umbildungsprozesse begriffen, wie in der wissenschaftlichen Atmosphäre Europas. Aber die Milderung des Dogmatismus geht in Amerika derart Hand in Hand mit einer unverkennbaren Kräftigung der sittlich-religiösen Triebkraft, daß die durch den Kampf zwischen dem Alten und Neuen entstandenen Spaltungen gewöhnlich nur einiger Zeit bedürfen, um einen neuen Ausgleich finden zu lassen.

In den dogmatischen Kämpfen, nach welchen der deutschen Unsitte zufolge auch bei den presbyterianischen Kirchen Amerikas in erster Reihe gefragt zu werden pflegt, handelt es sich zumeist um die strengere oder mildere Form, in welcher der Bekenntnißstand der „Westminster-Konfession" aufrecht erhalten wird. Die hohe Bedeutung, welche dieser Konfession zukommt, ist jedoch gerade in Deutschland lange Zeit fast unbeachtet geblieben. Der zuverlässigste und unbefangenste unserer Symboliker, der gelehrte Winer, hat in der berühmten „komparativen Darstellung des

*) Vgl. Band I, Buch I, § 6: Die englische Doppelreformation.

Digitized by Google

Lehrbegriffs der verschiedenen christlichen Kirchenparteien" dieser Konfession nicht einmal eine eigene Rubrik gegeben. Sie wird nur unter der Rubrik der Confessio Scotica im Anschluß an dieses (1560 von Knox entworfene) ältere Bekenntniß so nebenbei mit den Worten abgethan: „Verschieden von obiger Konfession ist die 1643 auf einem Konvent entworfene presbyterianische Konfession. Diese wird auch die Westminster-Konfession genannt und hat noch jetzt in Schottland symbolisches Ansehen." Um was für eine Art von „Konvent" es sich bei ihrer Abfassung gehandelt hat, erfährt der Leser ebensowenig, als daß dieselbe Westminster-Konfession auch die dogmatische Grundlage der thatkräftigsten der amerikanischen Kirchen geworden und geblieben ist. Wer sich daher in Kürze über ihren Ursprung und Zweck orientiren will, thut am besten, sich auch hier an den skrupulös-genauen Schoell zu halten. In seinem Artikel „Puritaner" in der Herzog'schen Realencyklopädie lernt man wenigstens jenen „Konvent" als den „Religionsausschuß" kennen, welchen das englische Parlament gleichzeitig mit dem offenen Ausbruch des Krieges gegen den König einsetzte. Ursprünglich hat dieser Ausschuß allerdings auch zwanzig Lords und zehn Prälaten, darunter den gelehrten Usher, in seiner Mitte gezählt; bald aber wurden auf Antrag der Opposition die Bischöfe ausgeschlossen und der Beschluß gefaßt, alle bischöflichen Aemter eingehen zu lassen. Dieser purifizirten Westminster-Assembly wurde sodann zunächst die Ausarbeitung der neuen Kirchenverfassung übertragen, wobei der Versuch einer Verschmelzung des episkopalen und presbyterialen Systems bald dem ausschließlichen Presbyterianismus Platz machte. Die gleiche Kirchenversammlung hat dann die Westminster-Konfession formulirt, von Schoell mit vollem Recht als ein bewunderungswürdiges Summarium der calvinischen Theologie bezeichnet, in welchem nur die theologischen Streitfragen zu apodiktisch und exklusiv gefaßt seien. Dafür seien aber die Anordnung des Stoffes, die Belegstellen der Beweisführung und der klare reine Stil über allen Tadel erhaben.

Noch bei den jüngsten Streitigkeiten in den amerikanisch-reformirten Kirchen handelt es sich in erster Reihe stets um das Maß von Autorität, welches dieser Westminster-Konfession beigelegt wird. Neben ihr finden wir nur noch die Savoy-Konfession berücksichtigt, die 1658 kurz nach Cromwell's Tode von den gemäßigten Independenten aufgestellt wurde. Außerdem kommen jedoch aus der gleichen Zeit noch die auf Grund der Westminster-Konfession abgefaßten beiden Katechismen, sowie das als Handbuch dienende Directory in Betracht.

Die Abfassung jener beiden Konfessionen bezeichnete den Höhepunkt des Einflusses der presbyterianischen Ideen in England. Der Restauration von 1660 folgten die Uniformitätsakte (Mai 1662) und die Konventikel-

Digitized by Google

akte (Juni 1664) schnell genug nach. Vor allem aber war es die Testakte von 1673, welche bis zum Jahre 1828 alle Nonkonformisten von Staatsdienst und Parlament ausschloß. Eben darum aber will denn auch die gleiche Periode zwischen der ersten und zweiten englischen Revolution als die der recht eigentlichen Grundlegung des amerikanischen Presbyterianismus bezeichnet werden. Die „Pilgerväter" im engeren Sinne des Wortes sind nicht Presbyterianer, sondern Independenten oder Kongregationalisten gewesen. In der amerikanischen Chronologie gehen die letzteren den ersteren voran. Aber die beiden letzten Stuarts haben redlich dafür gesorgt, daß die neue Welt neben dem kongregationalistischen auch ein presbyterianisches Ferment erhielt.

Durch die Duldungsakte Wilhelm's III. 1689 wurde zwar dem Unterdrückungsgelüst der schließlich offen zum Papismus abgefallenen Stuarts ein Ende gemacht. So konnten auch die englischen Presbyterianer sich alsbald durch die articles of agreement (1691) wieder fester zusammenschließen und bald nachher (seit 1696) in Verbindung mit verwandten Denominationen treten. Aber zu einer herrschenden Stellung hat sich der Presbyterianismus in England nicht mehr erhoben, und auch unter den Dissenters ist die von ihm früher eingenommene Führerrolle seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auf den Methodismus übergegangen. Um so größer jedoch ist der Einfluß, welchen die nahe verwandten Kirchen presbyterianischen wie kongregationalistischen Namens in Amerika gewonnen haben.

Für den „Fremdling in Jerusalem" tritt dies allerdings nicht so deutlich zu Tage, weil die beiden Kirchenfamilien — ähnlich wie in den Tagen Cromwell's — in eine größere Zahl einzelner Körperschaften zerfallen, die zum Theil freilich schon in der verschiedenen Nationalität ihrer Bekenner begründet sind. Aber die historische Betrachtung findet hier, ebenso wie in den mancherlei Sektennamen der Zeit der englischen Republik, nur verschiedene Ausprägungen einer geistigen Potenz ersten Ranges. Wir thun daher am besten, zunächst die außerbritischen Nebenzweige und dann die kleineren Zweige des britischen Presbyterianismus ins Auge zu fassen, um schließlich den Hauptstamm daraufhin anzusehen, ob durch die Loslösung der zu selbständigen Bäumchen gewordenen Aeste die eigene Fruchtbarkeit desselben vermindert oder gefördert worden ist.

Die ältesten unter den calvinischen Einwanderern sind französische Hugenotten gewesen. Der außerordentliche Antheil, welcher denselben vor allen den andern um ihres Glaubens willen in die Fremde gezogenen „Kindern Abraham's" in der Entwickelung des amerikanischen Geisteslebens zukommt, ist in Bancroft's berühmter Schilderung gebührend gewürdigt. Auch in dem (für die noch fehlende Gesammtgeschichte des

Digitized by Google

Martyriums grundlegenden) Kompendium von Lane Poole*) hat das achte Kapitel die „Zerstreuung in Amerika“ gleich neben die in England gestellt. Schon im Jahre 1562 fand die erste hugenottische Einwanderung in Florida statt, 1565 in Carolina, 1604 in Neuschottland, 1685 in Süd-Carolina. Zumal die Geschichte der beiden Carolinas weist unter ihren verdientesten Bürgern viele hugenottische Namen auf. Ihre selbständigen Gemeinden sind jedoch mit der Zeit ebenso wie in Deutschland zum größten Theil in den glaubensverwandten Kirchen aufgegangen.

Nicht viel anders steht es heute mit der einst so zukunftsreichen holländisch-reformirten Kirche, deren Mitglieder die Stadt Neu-Amsterdam (das spätere New-York) begründeten und den Hudson aufwärts bis über Albany hinaus zogen. Seit 1628 besteht die Dutch Reformed Church, noch in den Cooper'schen Lebensbildern aus Stadt und Land vielfach gestreift, und auch von Fisher als „eine der ältesten und respektabelsten Denominationen“ bezeichnet.**) Gleich der englisch-bischöflichen Kirche eng mit dem Mutterlande verbunden, bezogen die Holländisch-Reformirten ihre Prediger aus Holland. Das äußere Wachsthum war dadurch naturgemäß gehemmt; von einer Verbreitung über die der Sprache gezogenen Grenzen hinaus war niemals die Rede. Aber die innere Kraft dieser Gemeinschaft ist eine nicht geringe gewesen. Auch nach Fisher's Zeugniß ist dieselbe stets darauf bedacht gewesen, unter dem System der Selbstregierung sich doch eine einheitliche Organisation (in der der Heimath entnommenen Eintheilung in Klassen, Partikularsynoden und allgemeine Synode) zu sichern. Als dogmatische Grundlage brachten die Holländer ihre (in der Heimath kurz vorher zur politischen Herrschaft gelangten) Dordrechter Artikel mit. Ebenso blieb auch in der neuen Heimath die gleiche Verfolgungssucht am Ruder, unter welcher Arminianer und Lutheraner daheim genau in der gleichen Art seufzten, wie die Calvinisten und Kryptocalvinisten im Herrschaftsgebiet der Concordienformel. Den holländischen Lutheranern, die nach der Kolonie herüberkamen, wurde, so lange die holländische Herrschaft währte, die Bildung einer eigenen Kirchengemeinschaft unmöglich gemacht.***) Unter der Fremdherrschaft aber ließ sich dieses System noch weniger auf die Länge durchführen wie in den Niederlanden selber. Und nicht genug mit der Veränderung in der Stellung nach außen hin wurde die reformirte Kirche auch innerlich von dem milderen Geiste der Folgezeit berührt. In der Praxis ist statt der Dordrechter Kanons der Heidelberger Katechismus das wichtigste Bekenntniß

*) A history of the Huguenots of the dispersion (London 1880).
**) History of the Christian church S. 573/4.
***) Vgl. Wolf, The Lutherans in America, S. 113—121.

Digitized by Google

geworden, weil das beste Erbauungsbuch über den „einigen Trost in Leben und Sterben.“ Die theologischen Studien haben, als die Abhängigkeit vom Mutterlande aufhörte, ihren Mittelpunkt im Rutgers-College (1770) gefunden.

Das Stillleben der (bereits durch die englische Eroberung von New-York in den Hintergrund gedrängten) Niederländer hat auch ihre Kirche immer weniger nach außen hervortreten lassen. Seit 1867 ist sogar in dem Titel der Dutch Reformed Church das Dutch gestrichen. Daß aber nichtsdestoweniger die alten Traditionen wenigstens in den Familien fortleben, hat noch im Herbst 1888 der Besuch der Holland Society in allen größeren Städten des Mutterlandes gezeigt.

Den niederdeutschen zunächst steht unter den deutschen Gemeindebildungen diejenige der Pfälzer. Die noch durch das ganze 18. Jahrhundert sich hindurchziehenden Pfälzer Religionswirren veranlaßten immer neue Auswanderungen, und obgleich die preußischen Könige mehrere Kolonistengemeinden am Niederrhein festzuhalten wußten, ging der Hauptzug doch über den Ozean. Besonders Pennsylvanien ist zur neuen Heimath, wie der deutschen Lutheraner, so auch der deutschen Reformirten geworden. Der erste „Cötus“ der letzteren hat sich im Jahre 1747 zusammengeschlossen, bildet also eine zeitgenössische Parallele zu der epochemachenden Wirksamkeit Mühlenberg's unter den Lutheranern. Die erste Anregung zu diesem „Cötus“ ging von dem Pfarrer Michael Schlatter aus, welchen die Synoden von Nord- und Südholland zur Ordnung sowohl der holländisch- wie der deutsch-kirchlichen Verhältnisse herübergesandt hatten. Er fand allein in Philadelphia 4 deutsche Gemeinden, außerdem noch 42 andere in Pennsylvanien, Maryland und Virginien; aber nur in 12 derselben fand regelmäßiger Gottesdienst statt, und ordnungsmäßig installirte Pfarrer gab es nur 5. Auf die Berichte Schlatter's wurde daher zunächst für die Nachsendung weiterer Pfarrer gesorgt. Und zwar geschah dies nach wie vor eben Seitens der holländischen Kirche, die ja auch für die rheinische Heimath die theologische Ausbildung noch vorzugsweise bestimmte.

Auf die Länge konnte aber die Kirchengemeinschaft mit den Holländern schon darum nicht fortdauern, weil das deutsche Element nachgerade viel stärker als das holländische wurde. 1773 ist die Trennung von der Amsterdamer Classis erfolgt. Die ersten gedruckten Protokolle der deutsch-reformirten Synode datiren von 1791. Die folgenden Jahrzehnte brachten reichlichen Zuwachs. Doch scheint sowohl die kirchliche Administration wie die theologische Ausbildung der Geistlichen Manches zu wünschen übrig gelassen zu haben. Der neuorthodoxe Dogmatismus schiebt die eingetretene Erschlaffung auf die „Infektion“ durch den deutschen

Digitized by Google

Rationalismus. In Wirklichkeit ist es wohl auch damals der mit der ganzen deutsch-kirchlichen Entwickelung zusammenhängende Mangel an kirchlichem Sinn gewesen, der (zumal im Vergleich mit den Engländern) die Deutschen im Ausland so lange geschädigt hat.

Auch für die deutsch-reformirten Kirchen hat jedoch in derselben Zeit, in welcher ihre lutherischen Landsleute sich zu einer früher ungeahnten Machtstellung aufschwangen, eine bessere Zeit begonnen. Sie knüpft sich besonders an die Begründung des College in Mercersbury (1826) an. 1836 wurde zugleich das Marshall-College begründet. Der erste Präsident desselben, Rauch, und der Professor der Dogmatik, Nevin, haben sich auch in der wissenschaftlichen Literatur einen guten Namen erworben. Obenan aber ist es Philipp Schaff gewesen, welcher — als Kirchenhistoriker Schüler Neander's, — hier zuerst das ihm kongeniale Arbeitsfeld finden sollte, welches er nur nachmals, dem Unionszuge der deutsch-reformirten Kirche entsprechend, mit dem Union Theological Seminary in New-York vertauschte.

Die kirchliche Organisation außerhalb Pennsylvaniens ist von der Bildung der Classis von Ohio ausgegangen (1819), die sich 4 Jahre später zur Synode ausbildete. An diese schlossen sich die zerstreuten Classes in Indiana, Michigan, Wiskonsin, Illinois und Jova. Sie selbst bildete wieder eine Unterabtheilung der General Synod of the Reformed Church in the United States. Seit 1867 hat jedoch der deutsche Theil derselben sich selbständig zu gestalten begonnen. Gegenwärtig sind 53 Classes zu 7 Distriktssynoden und einer Generalsynode vereinigt. Auf der Synode in Mifflinburg 1885 waren 788 Prediger und 1468 Gemeinden vertreten. Die Zahl der Mitglieder betrug damals nahe an 300,000. Die wichtigste der neueren Anstalten ist das Missionshaus in Wiskonsin, aus einem Predigerseminar und einem College bestehend. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Home-Mission, die zugleich in der Weise des G. A. V. für die Zerstreuten zu sorgen und sie zu Gemeinden zu sammeln sucht.

Seit der Begründung der Diaspora-Konferenz ist die Klage laut geworden, daß die reformirte Kirche in Nordamerika gegenüber der lutherischen in Deutschland zu sehr ignorirt werde. Die deutsche reformirte K.-Ztg. in Cleveland machte sich zum Organ dieser in der That nicht völlig ungerechtfertigten Beschwerde. Doch haben Dr. Borchardt und Dr. Zschimmer sich beide beeilt, dem Versäumniß abzuhelfen.*) Aus den

*) Protokoll der Diaspora-Konferenz von 1886, S. 70—76. Als genauere Quelle empfiehlt die Synode von Mifflinburg das „Geschichtliche Handbuch der reformirten Kirche".

Digitized by Google

altreformirten Theilen Deutschlands ist überdies jene Kirchenzeitung schon früher durch namhafte Mitarbeiter unterstützt worden. Abgesehen von dem verstorbenen Ebrard haben Brandes, Bovenden, Cuno, Zahn mehrfache Beiträge geliefert. Ebenso Bernh. Spieß in Wiesbaden, dessen Bearbeitungen von Calvin's Institutio und Servet's Restitutio in Amerika gleichfalls viele Freunde gefunden haben. Die nähere Verbindung mit der deutschen Heimath giebt der deutsch-amerikanischen Kirche zugleich einen Rückhalt gegenüber dem von den anderen reformirten Kirchen gepflegten einseitigen Calvinismus. Im Unterschied von demselben ist es nämlich in der deutschreformirten Kirche auch in Amerika mehr die Schule Melanthon's, als die Schule Calvin's, welche ihr dort ebenso wie in der Heimath ihren Charakter aufgeprägt hat.

Dem aufmerksamen Blick Fisher's ist diese Thatsache nicht entgangen, und er giebt sogar eine längere interessante Ausführung darüber.*) Es hängt aber damit zugleich noch die weitere Erscheinung zusammen, daß, ebenso wie Melanthon persönlich im Leben hinter Luther gerne zurücktrat, so auch in der neuen Welt der „dienende Bruder" wieder der Wegweiser zu seinem größeren Meister geworden ist. Ist es doch in der ganzen Geschichte des deutschen Glaubenslebens begründet, daß Deutschthum und Lutherthum gerade im Ausland vielfach synonyme Begriffe geworden sind. Ohne die dogmatistiche Herzensverhärtung der zur Zeit tonangebenden lutherischen Synoden würde dies in Amerika zweifellos sogar in noch höherem Grade der Fall sein. Eben darum aber haben dann wieder die kleineren reformirten und unirten Synoden ein ähnlich bedeutsames Gegengewicht in die Waagschale geworfen, wie es seiner Zeit die stattlichen reformirten Gemeinden Leipzigs und Dresdens innerhalb des Kurfürstenthums und Königreichs Sachsen gethan haben.

Von den französischen, holländischen und deutschen Kirchen, welche jede in ihrer Eigenart einen bedeutenden Beitrag für die sittlich-religiöse Grundlage der Vereinigten Staaten gestellt haben, wenden wir uns nunmehr zunächst zu den kleineren Synoden der englischen, schottischen, irischen Presbyterianer.

Als eine Kirche der geistigen Aristokratie, und insofern wieder der bischöflichen und mehr noch der reformirt-bischöflichen Kirche vergleichbar, aber naturgemäß ebenfalls wegen dieses aristokratischen Zuges auf einen kleineren Kreis beschränkt, hebt sich für den deutschen Beobachter wohl zunächst die Cumberland Presbyterian Church ab. Ihre Entstehung führt sich auf den Rückschlag gegen die Auswüchse der Revivals von

*) Vgl. a. a. O. S. 576/7.

Digitized by Google

1797, zunächst in Kentucky und Tenneſſee, zurück. Die Opponenten richteten ſich vor Allem gegen die Ordination von Leuten, deren allgemeine und theologiſche Bildung mangelhaft war. Mit der höheren Bildung verband ſich zugleich die Abwendung von den dogmatiſchen Härten der alten Streittheologie. Obgleich die Weſtminſter-Konfeſſion als Grundlage des Bekenntniſſes feſtgehalten wurde, ſind doch die ſpezifiſch calviniſchen Lehren zurückgetreten. Für die kirchliche Organiſation dieſer Gemeinſchaft hat das Jahr 1810 eine bedeutſame Epoche gebildet. Ihr gegenwärtiger Zuſtand wird am beſten dadurch gekennzeichnet, daß Fiſher ſie eine „blühende Körperſchaft" nennt.

Läßt ſich die Cumberland Presbyterian Church gewiſſermaßen als die theologiſche Linke bezeichnen, ſo repräſentiren die ſchottiſchen und iriſchen Kirchenbildungen dogmatiſch die ſtrengſte Orthodoxie. Dagegen haben hier — der Entwickelung der Mutterkirchen analog — die Streitpunkte der Kirchenverfaſſung zu mehrfachen Trennungen geführt, denen dann wieder verſchiedene Unionen und Allianzen gefolgt ſind. Auf dieſe Weiſe ſind ſowohl Associate Reformed wie Associate Churches entſtanden. Beide haben ſich dann im Jahre 1782 zu der United Presbyterian Church zuſammengeſchloſſen. Das Hauptverdienſt dieſer Vereinigung gebührt John Maſon (ſeit 1804 Profeſſor am New-Yorker theologiſchen Seminar). Eine zweite Vereinigung datirt aus dem Jahre 1858. Dafür hat ſich dann wieder die Reformed Presbyterian Church als ein äußerſter rechter Flügel abgelöſt. Dieſelbe hat ſich offiziell in Gegenſatz zu der „ungläubigen" Konſtitution der Vereinigten Staaten geſtellt, weil dieſelbe nicht ausdrücklich das Bekenntniß Gottes und die Verpflichtung der Religion anerkenne. Die praktiſche Konſequenz dieſer Theorie ſcheint jedoch nur darin zu beſtehen, daß ſich ihre Mitglieder des politiſchen Stimmrechts erhalten.

Alle dieſe kleineren Gruppen ſtehen aber insgeſammt an Bedeutung zurück gegen die gemeinſame Wurzel, die große presbyterianiſche Kirche,*) deren erſte Gemeindebildungen wir ſeit 1683 in Maryland, ſeit 1705 in Philadelphia, ſeit 1708 in Connecticut und Long Island finden. Der Zuſammenſchluß derſelben zu Synoden datirt ſeit 1716. Die Ordnung des Bekenntnißſtandes iſt durch die Adopting Acte von 1729 erfolgt, welche die Weſtminſter-Konfeſſion „in allen weſentlichen und nothwendigen Artikeln" anerkannte. Bereits während der politiſchen Verbindung mit England hat ſich die ſo begründete Kirche als eine der wichtigſten Grundlagen für die ſittlich-religiöſe Durchdringung des Volkslebens bewährt. Die Unabhängigkeitsbewegung wurde daher auch

*) Bei Fiſher a. a. O. S. 570/3.

Digitized by Google

gerade in den presbyterianischen Gemeinden besonders freudig begrüßt. Der Präsident des Princeton College, John Witherspoon, ist Mitglied des Kongresses gewesen. Dem Friedensschluß folgte die festere kirchliche Organisation auf dem Fuße nach. Zu der ersten General Assembly (1789 in Philadelphia) hatten sich 4 Synoden mit 16 Gemeinden vereinigt. Ebenso wie 60 Jahre früher wurde auch jetzt die Westminster-Konfession zu Grunde gelegt, jedoch mit ähnlichen Veränderungen in Beziehung auf die bürgerliche Gewalt und die Pflichten der Obrigkeit, wie die bischöfliche Kirche sie für nöthig erkannt hatte.

Durch die Verfehmung des Unitarismus einer-, der methodistischen Revivals andererseits sind die mehrfachen Trennungen erfolgt, deren Niederschlag die vorerwähnten kleineren Gemeinschaften bilden. Dazu traten jedoch weiter die nationalen Gegensätze zwischen dem gemäßigteren englischen und dem schrofferen schottisch-irischen Element. Als sodann die abolitionistische Bewegung gegen die Sklaverei begann, wurde das Für und Wider, wodurch sogar der Methodismus in feindliche Lager auseinanderfiel, auch bei den Presbyterianern lange Zeit zum Schibboleth. Das weltbewegende Buch von Harriet Beecher-Stowe ist aus dem Schooße des dem Presbyterianismus eng verwandten Kongregationalismus hervorgegangen. Aber ihr Vater Lyman Beecher war schon lange vorher mit seinen Kollegen Albert Barnes und G. Duffield der Häresie angeklagt worden. Auf sie führt sich auch bei den Presbyterianern die sogenannte neue Schule zurück.

Im Jahre 1838 ist es zwischen der alten und neuen Schule zur offenen Trennung gekommen. Die alte Schule behauptete sich in dem Princeton College, begründete das Biblical Repertory als ihr Organ. Die neue Schule, immer noch einen gemäßigten Calvinismus vertretend, fand in dem 1836 begründeten Union Theological Seminary in New-York ihren Mittelpunkt und ihr literarisches Organ in dem Biblical Repository. Begründet ist dasselbe von dem großen Palästinaforscher Robinson, der von 1837—1863 Professor an dem ebengenannten Seminar war. Schüler von Gesenius und Rödiger, hat er in Tobler und Furrer würdige europäische Schüler gefunden. In der amerikanischen Literatur hat auch seine Frau (unter dem Namen Talvj) eine hervorragende Stellung gewonnen. Auch das 1820 begründete Auburn-Seminar hat sich sympathisch zu jener damaligen neuen Schule gestellt.

Die damalige alte Schule ihrerseits hat sich im Jahre 1862 abermals in einen südlichen und einen nördlichen Zweig getheilt. Doch hat schon 1869 eine Wiedervereinigung stattgefunden und 1870 eine gemeinsame Synode getagt. Das allgemeine Gesetz der amerikanisch-kirchlichen Entwickelung, wonach die Leichtigkeit der selbständigen Ge-

Digitized by Google

staltung neuer Kirchenkörper mit dem Bedürfniß nach neuen Formen der Vereinigung Hand in Hand geht, tritt somit auch in der Statistik des Presbyterianismus unzweideutig hervor.

Die innere Kraft des presbyterianischen Kirchenprinzips geht aber wohl aus nichts so unzweideutig hervor als daraus, daß man sich hier an die Aufgabe gewagt hat, welche anderswo die verschiedenen Parteien gleich sehr an die Hand zu nehmen sich gescheut haben: eine ehrliche und doch zugleich den verschiedenen Anschauungen gleiche Rechnung tragende Revision des überkommenen dogmatischen Bekenntnißstandes. Die darüber entstandene Bewegung ist naturgemäß nicht gering, und es hat sich bereits eine nicht unbedeutende Literatur zu dieser Frage angehäuft.*) Für unsere kurze Uebersicht aber mag die Erwähnung der über die Frage allseitig orientirenden Schaff'schen Schrift Creed Revision in the Presbyterian Churches genügen.**)

Dagegen dürfen, wie ungenügend sie auch an und für sich sind, und wie sehr sie sich auch jedes Jahr verändern, doch die statistischen Zahlen hier nicht völlig fehlen. Nach der letzten allgemeinen Uebersicht, die uns zur Zeit vorliegt, zählten:

Die Presbyterianer des Nordens . . .	753, 48	Kommunikanten
„ „ „ Südens	150,398	„
„ Cumberland-Presbyterianer	145,146	„
„ unirten Presbyterianer	94,641	„
„ reformirten Presbyterianer	10,970	„
„ vereinigten reformirten Presbyterianer	7,400	„
„ „reformirte Kirche in Amerika“ . .	85,543	„
„ „ „ „ den „Ver. Staaten“	190,527	„

Um diesen Zahlen einen wirklichen Werth zu verleihen, müssen aber wenigstens einige der Synodal- und Konzilsprotokolle in ihren Einzelberichten verglichen werden. Am meisten empfehlen sich darunter auch heute noch die Verhandlungen des zweiten presbyterianischen Generalkonzils von 1880 in Philadelphia, welches dem ersten 1877 in Edinburgh gehaltenen sich anschloß.

Es ist nie ohne Bewunderung der zu Grunde liegenden opferfreudigen Thatkraft gewesen, daß der Verfasser den stattlichen (1154 Seiten zählenden) Band zur Hand genommen hat, welcher über diese Verhandlungen berichtet. Die Lektüre derselben kann eine Menge von

*) Zumal im Dezember 1891 bringt der New York Herald tägliche lange Berichte von der der Revision feindlichen Partei über die Verhandlungen der dortigen Presbyterien. Vgl. auch Theol. Jahresbericht 1890, S. 287/8, sowie oben S. 14.

**) Zweite vermehrte Auflage, New York, Ch. Scribner's Sons. 1890.

Digitized by Google

Kollegien und Lehrbüchern ersetzen. Schon die äußere Ausstattung ist ebenso prächtig wie lehrreich: in den dem Deckel eingeprägten Wahlsprüchen der Kirchen von Amerika, Schottland, Irland, Frankreich, Deutschland, Genf, Italien, Holland, Schweiz, und in den dem ersten Theil beigegebenen Bildern in Farbendruck mit ihren Wappen, Emblemen und wichtigsten Geschichtsdaten. Die geschichtliche Einleitung orientirt über den allmählichen Zusammenschluß: zuerst der 22 in London im Jahre 1875 zusammengetretenen Landeskirchen, und dann der 27 anderen, die nachträglich hinzutraten. Die Vereinigung aller wird ausdrücklich (S. 19) als ein redender Beweis für die „Katholizität" des Presbyterianismus hingestellt, wie denn auch die stenographirten Verhandlungen allen in Verbindung mit der presbyterianischen Kirche stehenden Seminarien in Europa, Amerika, Afrika und Australien zugesandt wurden. Den Haupttheil des inhaltreichen Bandes füllen natürlich die Verhandlungen in Philadelphia selbst: Vorträge, Einsendungen, Uebersicht der Debatten (vom 23. September bis 2. Oktober). Aber auch die Anhänge sind werthvoll, besonders durch die mancherlei statistischen Uebersichten. Wir erwähnen daraus jedoch nur noch den Bericht über das deutsche Meeting, welchem besonders die Berichte von Krafft in Bonn über den Kulturkampf und von Pfleiderer in Kornthal über den Zustand des religiösen Lebens in Deutschland vorlagen.

Giebt uns die Versammlung in Philadelphia eine Uebersicht über den äußeren Umfang und die innere Lebenskraft des gesammten Presbyterianismus (der sich übrigens bei den folgenden Generalkonzilien, zumal in Belfast, noch großartiger repräsentirte), so lernt man die Verhältnisse der einzelnen presbyterianischen Kirchen Amerikas am zuverlässigsten kennen aus den Minutes ihrer Generalversammlungen. Aus dem Jahre 1889 liegt uns der 12. Band der neuen Serie vor: gleich den anderen literarischen Erzeugnissen dieser Denomination in dem Presbyterian Board of publication in Philadelphia erschienen. Bei den im Mai 1889 stattgehabten Verhandlungen waren die Vertreter von 28 Synoden vereinigt, deren einzelne Presbyterien, Kirchen, Geistliche und Licentiaten am Schluß des Anhanges mitgetheilt werden. Es ist hier überhaupt gerade der Anhang (S. 142–696), bei welchem der Fremde einsetzen muß, um sich über alle Einzelfragen zu orientiren. Aus den mannichfachen Lebensäußerungen heben wir aber hier nur die Jahresberichte über die 13 Seminare hervor: Princeton, Auburn, das westliche, das Lane-, das Unionsseminar in New-York (zu dessen 11 Professoren u. A. Phil. Schaff gehört), Danville, M. Cormick, S. Francisco, das deutsche Seminar im Nordwesten, Newark, die Blackburn- und die Lincoln-Universität und das theologische Departement der Biddle-Universität.

Digitized by Google

Man darf nur bei dieser Aufzählung niemals vergessen, daß die amerikanischen Lehranstalten eine viel intensivere Einwirkung auf die ganze Lebensführung der Studirenden verbürgen, als es den theologischen Fakultäten an den deutschen Universitäten ermöglicht ist. Die sittlich-religiöse Gestaltung des Gemeindelebens aber entzieht sich den Berechnungen der Statistik erst recht.

Um so wichtiger ist jedoch auch hier wieder die Uebersicht über die Literatur, bezw. über die literarisch bekannten presbyterianischen Theologen. Nur daß an diesem Ort gerade wie bei der bischöflichen Kirche nur ein dürres Namensverzeichniß geboten werden kann.

Aiken, Ch. A., Prof. des A. T. am Sem. in Princeton (Mitglied der Revisions-Kommission für die Uebersetzung des A. T., Uebersetzer von Zöckler's Proverbien-Kommentar).

Alexander, W., Prof. der Kirchengeschichte an dem (von ihm mitbegründeten) theol. Sem. in S. Francisco.

Allison, J., Herausgeber des Presb. Banner, Schatzmeister des Presb. Board for Freedmen.

Armstrong, G. D., Pastor in Norfolk (früher Prof. der Geologie und Chemie).

Atterbury, W. W., Sekr. des New-Yorker Sabbath-Kommittee und des amerik. Zweiges der evang. Allianz.

Baird, Ch. W. und H. M. (zwei Brüder, von welchen der erstere längere Zeit in Rom, der zweite in Griechenland war), beide besonders durch kirchenhistorische Arbeiten verdient.

Barrows, J. H., Pastor in Chicago (eine Zeitlang auch an kongr. Kirchen thätig).

Beecher, W. J. (neben vier kongr. Namensgenossen), Prof. des A. T. in Auburn.

Blackburn, W. M., Präs. der Pierre Univ. in Dakota.

Breed, W. P., Pastor in Philadelphia (Mitbegründer des Monuments für Witherspoon und Verfasser zahlreicher Bände für Sonntagsschulen).

Briggs, Ch. A., Prof. des A. T. in New-York, Mitherausgeber der Presb. Review.

Brown, F., Prof. der bibl. Philologie in New-York, Assyrolog.

Burrowes, G., Prof. der bibl. Philologie in S. Francisco.

Butler, J. C., Pastor in Brooklyn, Sekr. der Am. and foreign Chr. Union.

Cattell, W. C., Präs. des Lafayette College in Easton, Pennsylvanien.

Converse, F. B. und Th. C., Herausgeber des Christ. Observer (der zweite früher Missionar in China).

Digitized by Google

Crafts, W. F., Pastor in New-York City, Leiter des Sunday School Parl., Vice-Präs. der nationalen Temperenz-Ges.

Craig, W. G., Prof. der Kirchengeschichte in Chicago.

Craven, E. R., Pastor in Newark, Autorität im Kirchenrecht.

Crosby, H., Pastor in New-York C., Kanzler der New-Yorker Univ.

Croskery, Th., Prof. der Logik und der system. Theol. am Magee Coll., Londonderry.

Curtis, E. L., Prof. des A. T. in Chicago.

Cuyler, Th. L., Pastor in Brooklyn, eifriger Mitarbeiter in der Mäßigkeitsbewegung.

Dabney, R. L., Prof. der Phil. an der Staats-Univ. von Texas, in Austin.

De Witt, J., Prof. der Kirchengeschichte in Cincinnati.

Duffield, G., Regent der Michigan Univ., Pastor in Bloomfield, N. J. (Hymnolog).

Dulles, J. W., Sekr. des Board of Public. (früher Missionar in Indien).

Eaton, S. J. M., Direktor des Western Theol. Sem. (Orientalist).

Edmond, J., wiederholt Deputirter schottischer Kirchen in Amerika.

Eells, J., Prof. der prakt. Theol. und Apologetik in S. Franc. und Cincinnati.

Ellinwood, F. F., Sekr. des Presb. Board of foreign Missions.

Elliott, Ch., Prof. des Hebr. am Lafayette Coll.

Evans, L. J., Prof. der Kirchengeschichte am Lane Sem., korr. Herausgeber des Central Christian Herald.

Field, H. M., Herausgeber des Evangelist, berühmter Reisender.

Foster, R. V., Prof. der bibl. Wissenschaft an der Cumberland Un., Lebanon, Tennessee.

Ganse, H. D., Pastor in S. Louis, korr. Sekr. des Presb. Board for colleges and academies.

Gibson, J. M., Pastor in Chicago und London, oft Mittelsmann zwischen den Kirchen beider Länder.

Gillett, Ch. R., Bibliothekar des Union Theol. Sem. (früher Ingenieur).

Glasgow, J., Prof. der orient. Sprachen in Londonderry.

Gosman, A., Pastor in Lawrenceville, N. J., A.-T. Exeget.

Gray, W. C., Herausgeber des Chicago Interior (Jurist).

Green, W. H., Prof. des A. T. am Sem. in Princeton, Mitglied des Bibelrevisions-Komm.

Gregory, C. R., Prof. des N. T. an der John-Hopkins Univ. (jetzt in Leipzig), und D. S., Präs. der Lake Forest Univ., Ill. (Ethiker).

Grier, M. B., Herausgeber des Presbyterian in Philadelphia.

Digitized by Google

Hall, J. H., Herausgeber der Sunday School Times in Philadelphia (früher in Beirut, Entzifferer der cyprischen Inschriften ꝛc.).
Halsey, L. J., Prof. der prakt. Theol. in Chicago.
Hamilton, E. J., Prof. der Phil. am Hamilton Coll., Clinton, New-York.
Hammond, E. R., reisender „Evangelist und Revivalist."
Happer, A. P., Missionar in China.
Hastings, Th. S., Prof. der Rhetorik am Un. Th. Sem. in New-York.
Hemphill, Ch. R., Prof. der bibl. Lit. am Columbia Sem.
Hickok, L. P., Präs. des Union College, New-York.
Hitchcock, R. D., Präs. des Union Th. Sem., New-York.
Hodge, A. A., Prof. der Didaktik und Polemik, und C. W., Prof. des A. T., beide in Princeton.
Hoge, M. D., Pastor in Richmond, Virg., mehrfach Delegirter der ev. All.
Hopkins, S. M. Prof. der Kirchengeschichte in Auburn.
Jackson, L. E., Sekr. der N.-Y. C. Miss. and Tract Soc. (Laie); S. M., Mitredakteur der Schaff-Herzog'schen Real-Enc., und Sh., Missions-Sup. im Felsengebirge-Terr., Leiter des Presb. Home Missionary.
Jeffers, E. J., Prof. an der Lincoln Univ., Oxford, Pennsylvanien, und W. H., Prof. am Western Th. Sem., Allegheny, Pennsylvanien.
Jessup, H. H., Missionar in Beirut.
Johnson, H., Prof. und Pastor in Chicago (Autorität auf dem Gebiete des höheren Schulwesens).
Kellogg, S. H., jetzt Pastor in Toronto, Canada, früher Prof. der syst. Theol. und vergleichenden Rel.-Gesch. in Allegheny, Penns.
Kendall, H., Pastor in Pittsburgh, Schatzmeister des Auburn Sem. und des Hamilton Coll., Sekr. des Am. Board of Home Missions.
Kittredge, A. E., Pastor in Madison-Ave, New-York, City.
Knox, Ch. E. Präs. der deutschen theol. Schule in Newark, N.-J.
Loomis, A. W., Missionar unter den Chinesen in S. Francisco.
Lord, W., Präs. der Univ. von Wooster.
Lowrie, J. C., Sekr. des Board of foreign missions, und S. Th., Pastor in Trenton, N.-J.
Ludlow, J. M., Pastor in East Orange, N.-J.
M'Cook, H. Ch., Pastor in Philadelphia, Vice-Präs. der dortigen naturwissensch. Akademie.
M'Cracken, H. M., Prof. der Phil. und Vice-Kanzler der Univ. von New-York.
M'Giffert, A. C., Prof. der Kirchengeschichte am Lane Sem., Cincinnati.
M'Gill, A. T., Prof. in Allegheny und Princeton (früher Jurist).
M'Ilvaine, J. H., Prof. der sozialen Wiss. in Philadelphia, Assyrolog.
M'Lean, A., Pastor in Buffalo (geb. Schotte).

Digitized by Google

Marquis, D. C., Prof. des. N. T. am Mc. Cormick Sem. in Chicago.
Martin, W. A. P., Miſſionar in China (neben Dr. Faber der angeſehenſte gelehrte Vertreter der dortigen Miſſion).
Mattoon, R., Prof. der ſyſtem. Theol. an der Biddle Univ. (früher Miſſ. in Indien).
Miller, J., Paſtor in Petersburg, Virg.
Moffat, J. Cl., Prof. der Kirchengeſch. in Princeton (geb. Schotte), und J. D., Präſ. des Waſhington und Jefferſon Coll.
Moore, D., Paſtor in N.-Brighton, Pennſylvanien; G. F., Prof. des Hebr. in Andover; W. E., Paſtor in Columbus, O., und W. W., Prof. der orient. Sprachen in Millersburg, Kent.
Morris, E. D., Prof. am Lane Sem., Cincinnati.
Morſe, R. C., Sekr. des Exekutiv-Komm. der Young Men's Christ. Assoc.
Nevin, A., Herausgeber einer Reihe von Zeitſchriften, Mitbegründer der Presb. Hist. Soc., der hiſt. Geſellſchaften von Penns., Wiskonſin ꝛc., und E. H., hervorragender Hymnolog (außerdem J. W., deutſch-ref.).
Niccolls, S. J., Paſtor in S. Louis.
Osborn, H. St., Prof. in Oxford, O., Orientaliſt.
Palmer, L. M., Paſtor in N.-Orleans, einer der Führer der Kirche des Südens.
Parkhurſt, Ch. H., Paſtor in New-York City.
Patterſon, R. M., Paſtor in Philadelphia, Herausgeber des Presb. Journal.
Patton, F. L., Prof. der Ethik in Princeton, Mitherausgeber der Presb. Review.
Paxton, J., Paſtor in New-York City, und W. M., Prof. in Princeton.
Peck, Th. E., Prof. am Union Th. Sem., Hampden-Sidney, Virg.
Pierſon, A. T., Paſtor in Philadephia.
Pitzer, A. W., Prof. der bibl. Wiſſ. an der Howard Univ., Präſ. der Waſhington City Bibel-Geſellſchaft ꝛc.
Poor, D. W., korr. Sekr. des Presb. Board of Education.
Poſt, G. E., Prof. der Medizin am prot. Coll. in Beirut.
Prentiß, G. L., Prof. am Union Th. Sem. New-York.
Prime, E. D. G., Mitherausgeber des New-York Observer; S. J., Herausgeber der Irenaeus Letters im Observer, Mitbegründer der ev. All.; W., Sohn des Letzteren.
Reed, V. D., Präſ. des Presb. Board of Ministerial Relief.
Riggs, E., Miſſionar in Konſtantinopel, hervorragender Orientaliſt, und J. St., Prof. in Auburn.
Roberts, W., Moderator der walliſiſchen presb. K.; W. H., Sohn des Erſteren, Prof. am Lane Sem. in Cincinnati; W. Ch., Präſ. der Lake Foreſt Un., Ill.

Digitized by Google

Robinson, Ch. S., Pastor in New-York City, Hymnolog, und Th. H., Prof. in Allegheny, Pennsylvanien.

Sanderson, J., Herausgeber des Pulpit Treasury in New-York (geb. Ire).

Schaff, Ph., Prof. am Union Th. Sem. in New-York; D. Sch., Sohn und Mitarbeiter des Ersteren.

Schenck, W. E., Direktor des Princeton Sem.

Scott, W. A., Prof. und Pastor in S. Francisco.

Shedd, W. G. Th., Prof. am Union Th. Sem. in New-York.

Shepherd, Th. J., Pastor in Philadelphia, Mitherausgeber des Amer. Presbyterian.

Sherwood, J. M., Herausgeber einer Reihe von Zeitschriften.

Shields, Ch. W., Prof. in Princeton, Hauptvertreter der Union mit Episk. und Kongr. in der „amerik. prot.-kath. Kirche der Zukunft."

Skinner, Th. H., Prof. am Mc. Cormick Sem. in Chicago.

Smith, B. M., Prof. am Un. Th. Sem., Virginien, und H. P., Prof. am Lane Sem.

Stevens, G. B., Prof. in N. Haven, Conn. (in Jena promovirt).

Stoddard, Ch. A., Pastor in New-York City, Herausgeber des Observer.

Stuart, G. H., Laie, aber Präs. zahlreicher kirchlicher und philanthr. Gesellschaften.

Talmage, Th. D. W., Herausgeber von Frank Leslie's Sonntags Mag., neben H. W. Beecher der gefeiertste Prediger.

Thomson, M. Cl., Missionar in Palästina, jetzt in New-York.

Upson, A. J., Prof. in Auburn, einer der Regenten der Staats-Un. von New-York.

v. Dyke, H. J., Pastor in Brooklyn, und H. J. jun., Pastor in New-York City.

Vincent, M. R., Pastor in New-York City.

Wanamaker, J., Laie, großer Industrieller, Mitbegründer zahlreicher kirchlicher und philanthr. Anstalten.

Warfield, L. Br., Prof. des N. T. in Allegheny, Pennsylvanien.

Welch, N. B., Prof. der syst. Theol. in Auburn.

White, E. R., Pastor in New-York City.

Wilson, H. R., Missionar unter den Indianern; J. L., Missionar in Afrika; J. R., Prof. in Clarksville, Tenn.; R. D., Prof. in Allegheny, Pennsylvanien.

Wing, C. Ph., Pastor in Carlisle, Pennsylvanien, eifriger Abolitionist.

Witherspoon, Th. D., Pastor in Louisville, Kent.

Woodrow, J., Prof. der Naturw. in Columbia, S. C. (wegen seiner Evolutionslehre abgesetzt 1884, aber 1885 wieder eingesetzt).

Yerkes, R., Prof. der Exegese in Danville, Kent.

Digitized by Google

Mit der Ueberſicht über den presbyterianiſchen Hauptſtamm, bei welchem nur die geographiſche Theilung in den nördlichen und ſüdlichen Zweig unberückſichtigt geblieben iſt, verbindet ſich am beſten ſofort eine kurze Regiſtrirung der in dem Schaff'ſchen Werke verzeichneten literariſchen Namen der reformirten, der unirten und der Cumberland-Presbyterianer. Aus der erſteren Gruppe, die nicht mit der reformirten Epiſkopalkirche verwechſelt werden darf, finden ſich die folgenden Namen verzeichnet:

Boyce, J., Prof. und Präſ. des Associate Ref. Pr. Th. Sem. in Due Weſt, S. C.
Gailey, M., Prof. der bibl. Lit. am Ref. Presb. Sem. in Philadelphia (geb. Ire).
Grier, W. M., Prof. und Präſ. des Erskine Coll., Due Weſt, S. C.
Sloane, J. R. W., Prof. am Allegheny Sem., Pennſylvanien.
Sproull, Th,, Prof. em. (der alten Schule).
Steele, D., Prof. der ſyſtem. Theol. am Ref. Presb. Sem. in Philad.
Willſon, D. B., Prof. am Allegheny Sem., Pennſylvanien.

Den unirten Presbyterianern gehören die nachſtehenden an:

Carſon, J. G., Prof. am Un. Pr. Sem. in Xenia, O.
Dales, J. Bl., Clerk der Un. Pr. Synode von New-York.
Reid, W. J., Clerk der Gen. Verſammlung der Un. Pr. Ch.
Scouler, P. B., langjähriger Herausgeber des Christ. Instructor.
Young, A., Prof. am Allegheny Sem., Pennſylvanien.

Bei den Cumberland-Presbyterianern ſollte nach der Mitgliederzahl, ſowie der geſellſchaftlichen und wiſſenſchaftlichen Bedeutung der Gemeinſchaft eine größere Zahl von literariſchen Vertretern erwartet werden. Bisher ſind uns aber nur drei aufgeſtoßen:

Burney, R. G., Prof. an der Cumberland Un., Lebanon, Tenn.
Foſter, R. V., desgl.
Kirkpatrick, J. D., desgl., Herausgeber der Cumb. Pr. Rev.

Um ſo mehr wird man bei den Holländiſchen Reformirten durch die Zahl ihrer gelehrten Repräſentanten überraſcht, bei welchen überdies für das genauere Verzeichniß ihrer Arbeiten auf Corwin's Manual of the Reformed Protestant Dutch Church in America (3. Aufl. 1879) verwieſen wird:

Campbell, W. H., Prof. am Seminar in N. Brunswick, N. J., und am Rutgers College.
Chamberlain, J., hervorragender Miſſionar und Miſſionsarzt in Indien.
Chambers, T. W., Paſtor an der vereinigten (Collegiate) holl. Kirche in New-York, in der Bibelgeſellſchaft und Bibelreviſion vielfach thätig.
Corwin, E. T., Paſtor in Paramus, N. J., und Millſtone.

Digitized by Google

Demarest, J. T., Pastor an verschiedenen Orten (calvinistischer Prämillenarier, liter. Bekämpfer der „Postmillenarier".)

De Witt, J., Prof. in N. Brunswick, Mitbegründer der Ges. für die Revision der Uebersetzung des A. T.

Drury, J. B., Superint. des Sem. in N. Brunswick, mitthätig an der Sommerschule des am. Instituts für christl. Phil.

Ferris, J. M., Pastor verschiedener ref. Kirchen, Herausgeber des Christian Intelligencer.

Gordon, W. R., Pastor, zuletzt in Schraalenburgh, N. J., u. A. Verfasser einer eingehenden Geschichte seiner Denomination.

Lansing, J. G., Prof. in N. Brunswick.

Mabon, W. A. v. B., Prof. in N. Brunswick (von seiner früheren Pfarre in N. Durham aus Begründer mehrerer anderer Kirchen).

Ormiston, W., längere Zeit als Prof. in Canada, dann Pastor der Coll. ref. Kirche in New-York.

Rand, W. W., Sekr. der amerik. Traktatgesellschaft.

Taylor, W. J. R., Pastor in Newark, N. J., Mitdirektor des Rutgers Coll.

Upham, F. W., Prof. am Rutgers Coll.

van Dyck, C. v. A., Missionar und Missionsarzt in Syrien.

Woodbridge, S. M., Prof. in N. Brunswick.

Auch die deutsch-reformirte Kirche weist eine verhältnißmäßig große Zahl theologischer Namen von gutem Klange auf:

Apple, Th. G., Prof. am Sem. in Lancaster und Präs. des Franklin und Marshall Coll., Herausgeber der Ref. Quart. Rev.

Bausmann, B., Pastor in Reading, Pennsylvanien, Herausgeber des Ref. Messenger.

Bomberger, J. H. A., Präs. des Ursinus Coll. in Freeland bei Philad., Herausgeber des Ref. Church Monthly (im Gegensatz gegen die sog. Mercesbury-Theol.).

Davies, P. S., Pastor in Chambersbury, Penns., Herausgeber des Messenger.

Dubbs, J. H., Prof. der Gesch. am Frankl. und Marsh. Coll., Ehrenmitglied zahlreicher hist. Gesellschaften im In- und Auslande, Herausgeber des Historic Manual of the Ref. Ch. in the N. St. (1885).

Gast, F. A., Prof. im Lancaster Sem.

Gerhart, E. V., Prof. am Heidelberg. Coll., Tiffin, O., zuletzt in Lancaster.

Good, J. H., Prof. am Heidelberg. Coll. und Lancaster Sem., Herausgeber der Christian World Columbus, O.

Nevin, J. W., Mitbegründer der Mercersbury Theol., Herausgeber der Merc. Rev.

Digitized by Google

Rust, H., Prof. am Heidelberg Sem. (geb. Bremenser).
Super, H. W., Prof. am Ursinus Coll.

Mehr noch als bei der bischöflichen Kirche hinterläßt ein derart dürres Namensverzeichniß den unbefriedigenden Eindruck, daß die genannten Persönlichkeiten bis auf wenige Ausnahmen dem deutschen Leser „Schall und Rauch" bleiben. Erst wer sich dem Lebenslauf und den Werken der Einzelnen in der Schaff'schen Encyklopädie näher zuwendet, kann einigermaßen ein richtiges Bild gewinnen: wie von den Persönlichkeiten selber, so von den mancherlei Universitäten, Seminarien, Colleges, sowie von den Gesellschaften, Zeitschriften ꝛc., durch welche der amerikanische Presbyterianismus sich kennzeichnet. Desgleichen hat statt der mancherlei Aemter, welche die große Mehrzahl theils der Reihe nach, theils neben einander bekleidet hat, an diesem Orte nur die zuletzt eingenommene Stellung angeführt werden können, und gar von der literarischen Thätigkeit giebt auch die Encyklopädie selber meist nur die Hauptwerke, sich mit dem bloßen Hinweis auf die Zeitschriften, deren Mitarbeiterschaft in Betracht kommt, begnügend.

Um der wirklichen Bedeutung des amerikanischen Presbyterianismus gerecht zu werden, müßten jedoch weiter neben den Namen der augenblicklich Lebenden diejenigen zahlreicher Vorgänger aufgeführt werden. Unser Register dürfte sich ferner nicht auf den republikanischen Staatenbund beschränken, sondern müßte auch die anderen amerikanischen und australischen Staaten, obenan die nahe verwandten presbyterianischen Kirchen Canadas, mit heranziehen. Männer wie Beattie, Bryce, Campbell, Coussirat, Grant, Gregg, King, M'Curdy, M'Vicar, Scrimger üben auch auf die Nachbarkirchen einen bedeutenden Einfluß. Das Gleiche gilt von schottischen Theologen wie — um wenige aus vielen herauszugreifen — den Duff und Paterson, von Irländern wie Killen, Murphy, Porter, von Wallisern wie Hughes. Die englisch-presbyterianischen Kirchen stehen nicht minder in regem Verkehr mit den amerikanischen Kirchengenossen, der sich besonders in dem gemeinsamen literarischen Vertrieb kundgiebt. Sogar die französischen Reformirten, die Waldenser und nicht am wenigsten die Reste der reformirten Kirche in Deutschland haben in dem amerikanischen Presbyterianismus einen mächtigen Rückhalt. Ueberhaupt hat die Idee des „Panpresbyterianismus" seit der Rückwirkung des (überall außer seiner Heimath in seiner prophetischen Bedeutung erkannten) deutschen Altkatholizismus auf die englisch-amerikanische Welt eine kaum geringere Zukunftskraft gewonnen wie die des „Pananglikanismus". Und wenn ein Mann wie der Princetoner Shields sich selbst als Vorfechter der „Union des Prebyterianismus, Episkopalismus und Kongregationalismus" in der „protestantisch-katholischen Kirche der Zukunft" bezeichnet, so ist er damit so recht ein Wortführer der aufstrebenden Jugend.

Digitized by Google

Bei dem genaueren Durcharbeiten der Encyklopädie wird dem deutschen Leser überdies die große Zahl der Persönlichkeiten auffallen, welche sich nicht nur einmal, sondern mehrere Male und längere Zeit in Europa aufgehalten, die Orientreise gemacht, die verschiedenen deutschen Universitäten besucht haben. Zumal dem letzteren Eindruck aber wird der unbefangene Beobachter niemals nachgehen können, ohne sich Rechenschaft darüber geben zu müssen, in wie außerordentlicher Weise das deutsch-kirchliche Leben gewinnen würde, wenn ebensoviele deutsche Theologen, wie sie des Studiums der Theorie wegen von Amerika herüberkommen, um des Studiums der Praxis willen ebenfalls und wiederholt Amerika besuchten: wohlverstanden nicht blos, um die eine oder andere der dortigen lutherischen, reformirten oder unirten Synodalgruppen zu begrüßen, oder gar die in Deutschland für das theologische Examen unfähigen Menschen in die amerikanischen Kirchen herüberzuspediren, sondern mit dem gleichen unermüdlichen Lerneifer und der gleichen interkonfessionellen Unbefangenheit wie jene Amerikaner. Neben dem Wissensdrang hebt sich zugleich wieder und wieder die patriotische Thätigkeit hervor, wie es überhaupt eine überraschend große Zahl von protestantischen Theologen ist, welche in dem Kampf der Freiheit gegen die (in Jefferson Davis von Pius IX. persönlich gesegnete) Sklaverei die Waffen getragen oder dem Staate Kaplansdienste geleistet haben.

Die Fülle der thatkräftigen Persönlichkeiten, welche wir an diesem Orte herausgreifen konnten, ließ sich ja immerhin in eine Reihe von Unterabtheilungen sondern. Aber weder die vorher aufgezählten Einzelkirchen, noch die alte oder die neue Schule, weder die Zugehörigkeit zum Norden oder zum Süden, noch die mehr calvinische oder mehr melanthon'sche Theologie stehen dem irgend im Wege, daß es ein großes und ein geschlossenes Ganzes ist, welches diese lebensvollen Individualitäten im amerikanischen Glaubens- und Geistesleben repräsentiren. Und die höchste Kraft auch dieser evangelischen Kirchenform liegt ja wiederum nicht in den Spezialisten, welche ein paar Jahrzehnte in ihren Büchertiteln fortleben, oder in den Modepredigern, für welche die großen Tabernakel à la Spurgeon, Beecher, Talmage gebaut werden, sondern in der Durchdringung aller Schichten des Volkslebens mit der Thatkraft des Evangeliums.

§ 4.

Die kongregationalistischen Kirchen und die „progressive Orthodoxie."

Man kann beinahe zweifeln, ob es heute noch angeht, Presbyterianismus und Kongregationalismus als verschiedene kirchliche Familien — wie

Digitized by Google

der amerikanisch-kirchliche Sprachgebrauch die größeren autonomen Gruppen bezeichnet, die in sich wieder in kleinere Abtheilungen zerfallen — zu behandeln. So scharf auch in den Tagen der englischen Republik der Gegensatz gewesen ist, in welchen die schrofferen Indepenbenten zu den gemäßigteren Presbyterianern getreten sind, so hat sich doch schon im Mutterlande dieser Gegensatz, in der Zeit der sie beide gleich sehr treffenden Verfolgung der Restaurationszeit, gemildert. In Amerika aber haben sich zunächst in den westlichen Staaten die aus beiden Gruppen stammenden Auswanderer zu gemeinschaftlichen Gemeindegründungen vereinigt. Im Jahre 1801 ist dann auch für die östlichen Staaten der plan of union durchgeführt worden, auf gegenseitiger Anerkennung und Kanzelgemeinschaft beruhend.

Alle diese spätere Annäherung nimmt aber nicht weg, daß wir es auch in Amerika nicht nur mit zwei selbständigen Kirchengründungen zu thun haben, sondern auch mit zeitlich verschiedenen. Es ist bereits bei der presbyterianischen Kirche betont worden, daß dieselbe zwar im Mutterlande die ältere, aber in Amerika die jüngere von beiden gewesen ist Die puritanischen Indepenbenten sind bereits in einer Zeit, wo die Presbyterianer noch von oben umworben wurden, einer derartigen Verfolgung ausgesetzt gewesen, daß die eine Auswanderung der andern gefolgt ist. Abgesehen von den späteren Nachfolgern werden zwei verschiedene Anfänge des neuenglischen Kongregationalismus von einander unterschieden. Der erste Anfang führt sich auf die im engern Sinn sogenannten Pilgerväter zurück, deren deshalb schon unsere kurze Skizze der amerikanischen Kirchengeschichte bis zum Freiheitskriege in oberster Reihe gedachte:*) die Glieder der Robinson'schen Gemeinde in Leiden, welche 1620 mit der „Maiblume" aus Delftshafen nach Plymouth herüberkamen. Von dieser ältesten Gruppe konsequenter Indepenbenten unterscheidet sich jedoch eine zweite, 1630 in Massachusetts eingewanderte Partei solcher Nonkonformisten, welche bis dahin den Verband mit der englischen Kirche noch nicht gelöst hatten und erst nach der Uebersiedelung völlig mit der heimischen Liturgie brachen. Ihr Führer John Winthrop gehört zu den berühmtesten Namen der älteren amerikanischen Geschichte. Der gemeinsame Gegensatz gegen die Hierarchie führte jedoch zu einer immer engeren Verbindung der beiden Gruppen. Die Begründung des Harvard-College (1636), die Cambridge-Platform von 1648, die Vereinigung der Gemeinden von Connecticut und New-Haven (1665), sowie der Zusammentritt der Synoden in Say-Brook (1708) sind die wichtigsten Etappen in der Ausbildung des sich zusammenschließenden amerikanischen Kongregationalismus.**)

*) Band I, Buch II, § 24, S. 327.

**) Das Nähere bei Fisher S. 459 ff., 561 ff.

Digitized by Google

Der ernste schroffe Charakterzug dieses echtesten Sprößlings des altpuritanischen Geistes tritt obenan in den strengen Kirchengesetzen zu Tage, deren Anwendung auf Baptisten und Quäker uns noch in späterem Zusammenhange beschäftigen muß. Der Hinrichtung der aus der Verbannung zurückgekehrten Quäker, 1660, ist überdies ein Menschenalter später noch eine Reihe von Hexenprozessen gefolgt. Bis zum Jahre 1692 waren 12 Personen das Opfer derselben geworden; im Jahre 1692 wurden gar 19 Personen in der einen Stadt Salem infolge dieses entsetzlichen Wahnes hingerichtet. Fisher hebt jedoch dabei ausdrücklich hervor, daß die Geistlichen Increase und Cotton Mather im Sinne der Mäßigung thätig waren. Außerdem will ergänzend beigefügt werden, daß auch Fisher ebenso wie Hartpole Lecky bei der berechtigten Verurtheilung dieses Unwesens auf protestantischem Boden zu sehr außer Acht läßt, daß dasselbe sich nicht nur direkt auf die Hexenbulle Innocenz' VIII. zurückführt, sondern auch gerade damals in den römisch-katholischen Gegenden, wo die Hexenprozesse zugleich nur zu oft das Mittel zur Vernichtung der Reformation waren, viel größere Dimensionen umspannt hat, als in irgend einem Theile des Protestantismus. Jedenfalls sind speziell in Neuengland die Ketzer- und Hexenprozesse selber der Ausgangspunkt zur definitiven Abwendung von den beiden zu Grunde liegenden Theorien gewesen. Wie die Quäkerhinrichtungen von 1660 zugleich das Ende dieser Prozeduren überhaupt bezeichnen, so nicht minder die Hexenverfolgung von 1692. Gerade der Kongregationalismus hat sich von da an, ähnlich wie der gleichzeitige deutsche Pietismus, als Vater einer stetig wachsenden Aufklärung bethätigt.

Diese Reinigung von den ursprünglichen zelotischen Zuthaten ist jedoch naturgemäß das Ergebniß mancher Kämpfe gewesen. Ueberhaupt hat es in einer auf der vollen Autonomie der Einzelgemeinden beruhenden Organisation niemals an inneren Gegensätzen fehlen können. Aber aus dem gleichen Grunde haben auch die verschiedenen Anschauungen immer wieder freien Raum neben einander gefunden.

Zumal seit der Mitte des 18. Jahrhunderts haben die von Frankreich her eindringenden „philosophischen" Ansichten sich mit den gleichzeitig durch den englischen Methodismus importirten Revivals auseinanderzusetzen gehabt. Manche der letzteren hatten nur eine vorübergehende Erregung zur Folge. Von größerer Nachwirkung ist die Erweckung von 1802 in dem (1790 begründeten) Yale-College in Connecticut gewesen. Die mächtigen Predigten Dwight's haben damals Schüler wie Lyman Beecher (den Vater von Henry Ward Beecher und Harriet Beecher-Stowe), Moses Stuart und Nathanael Taylor großgezogen.

Es steht mit diesen Erweckungen durchaus nicht in Widerspruch, daß

Digitized by Google

gleichzeitig damit auch unitarische Anschauungen sich in den kongregationalistischen Gemeinden verbreiteten. Auch der Periode des deutschen Pietismus hat ein analoges Verhältniß zu dem werdenden Nationalismus durchaus nicht gefehlt. Sogar in der Zeit der noch unbestrittenen Orthodoxie ist die Nürnberger Universität Altorf eine Pflanzstätte des Sozinianismus gewesen. Es kommt hinzu, daß die neue unitarische Richtung, deren Ursprung wir schon im ersten Bande berührten,*) sich nicht sowohl auf die Bildung einer abgegrenzten „Sekte" verlegte, als vielmehr — ähnlich wie der Rationalismus in Deutschland — die bestehenden Kirchen mit ihren Anschauungen zu durchdringen bestrebt war. Sogar die bischöfliche Kirche hat mehrfach Anhänger Priestley's ausgeschlossen und dann doch wieder dulden müssen. Unter den Kongregationalisten aber fand — nachdem bereits 1783 in der Liturgie der „königlichen Kapelle" in Boston die athanasianischen Formeln abgeschafft worden waren — die vom Dogma der konstantinisch-theodosianischen Zeitwende auf die einfachen Schriftaussagen zurückgehende Richtung ihren Mittelpunkt obenan in ihrer ältesten theologischen Schule, dem Harvard College. Die calvinische Orthodoxie, der sich die sogenannten Hopkinsianer anschlossen, begründete gerade dem gegenüber das Seminar in Andover, das gleiche, nach welchem neuerdings die Andover heresy ihren Namen erhalten hat.

Die verschiedenen dogmatischen Anschauungen haben aber niemals vermocht, die Vereinigung in Werken der Liebe zu hindern. Gerade die Kongregationalisten sind auf diese Weise neben den Presbyterianern die Hauptträger des großartigen American board for foreign missions geworden. Würdig stehen dem ihre Bemühungen um die Bibelverbreitung zur Seite, diese zumal in Verbindung mit der sogenannten neuen Schule der Presbyterianer unternommen. Auch für die Volkserziehung und die wissenschaftliche Bildung hat der independentische Geist Großes geleistet.

Ein ähnlich wohlthuendes Bild gewähren die mancherlei Einigungen der äußerlich getrennten Gemeindegruppen. Schon die Konvention in Albany von 1852 hat Ost und West einander näher gebracht. Das Nationalkonzil in Boston von 1865 wird um seiner Weitherzigkeit willen ausdrücklich gerühmt. Die „substanzielle" Anerkennung der Westminster- und Savoy-Konfession verband sich hier mit jenem irenischen Zuge, in welchem der amerikanische Sprachgebrauch das echt Katholische findet.

Die verschiedenen dogmatischen Anschauungsweisen sind naturgemäß durch keine dieser „Unionen" aus der Welt geschafft worden. Es sind sogar noch eine Reihe lokaler Bekenntnisse im Gegensatz gegen den Unitarismus aufgestellt worden. Aber die Gefahr, um des lieben Friedens

*) Band I, Buch III, § 48, S. 588/9.

Digitized by Google

willen sich gegen die eigene Ueberzeugung eine exklusive Dogmatik aufzwingen zu lassen, hat ihr Gegengewicht in dem dem ganzen Kongregationalismus zu Grunde liegenden selfgovernment jeder Einzelgemeinde. Dasselbe mag die besondere Gruppenbildung zu sehr erleichtern. Dafür bildet dann aber wieder die „evangelische Allianz" ein Gegengewicht, welches weit über die Bedeutung hinausgeht, welche man derselben auf dem europäischen Kontinent beimißt. Es ist dieser Sehwinkel, von welchem aus die große New-Yorker Allianzversammlung von 1873 in dem schweizerischen Reformer Bitzius einen in hohem Grade sympathischen Beurtheiler gefunden hat.

Von einer viel bedeutenderen Tragweite für die Zukunft jedoch, als jene Spaltungen und Wiedervereinigungen, erscheint die unter voller Wahrung des religiösen Erbes der Väter im Stillen angebahnte wissenschaftliche Weiterentwickelung. Das Programm der „progressiven Orthodoxie" in der Schule von Andover ist allerdings von Seite der nicht vorwärts, sondern rückwärts schauenden Eiferer kurzweg als „Andover'sche Häresie" bezeichnet, während die unitarische Kritik ihren Witz an dem Gegensatz zwischen Fortschritt und Rechtgläubigkeit übte. Aber die selbstlose stille Arbeit hat ihres Eindrucks auch auf ursprünglich abgeneigte Kreise je länger je weniger verfehlt. Von einem gewaltsamen Eingriff in die Rechte des wissenschaftlichen Gewissens, wie in den schottischen Prozessen gegen Robertson Smith, Dods und Bruce hat nichts verlautet. Um so umfassender ist der wissenschaftliche Gedankenaustausch, der in Deutschland längst eine möglichst vollständige Uebersicht verdient hätte.

An dieser Stelle müssen wir uns mit dem Hinweis auf die literarische Vertretung dieser „progressiven Orthodoxie" in der Monatsschrift Andover Review begnügen. Das nähere Studium dieser Zeitschrift bietet aber gerade für den deutschen Theologen eine ungeahnte Bereicherung seines Gesichtskreises. Er stößt hier auf eine Reihe von Fragen, welchen die deutsche Fachgelehrsamkeit sich zu ihrem großen Schaden entzieht. Diese Fragen aber werden mit einer jugendfrischen Begeisterung behandelt, welche diejenigen glücklich schätzen läßt, die mit vereinten Kräften an solch großen Zukunftsaufgaben arbeiten. Welch erfreulicher Kontrast gegen die Zeit, in welcher ein frommer amerikanischer Besucher Bunsen's darüber verzweifelte, daß für ihn mit der dogmatischen Tradition über die Bibel auch ihre religiöse Autorität dahinfalle.

In der Unterscheidung zwischen den religiösen Ideen und ihren dogmatischen Inkrustirungen ist auch die Andover-Schule ein Sprößling der nach Amerika übertragenen neueren deutschen Theologie. Wie lebhaft die Verbindung mit derselben ist, tritt zumal in den literargeschichtlichen Rubriken ihrer Zeitschrift zu Tage. Unter der Aufschrift Current German

Digitized by Google

Thought wird der Leser über die deutsche Gedankenwelt auf dem Laufenden erhalten. Daneben stehen andere Aufsätze über die „deutsche theologische Literatur." Doch auch unter den Aufschriften „Redaktionelles", „Theologische und religiöse Literatur", „Bücher-Uebersichten und Notizen" stößt man auf Belege für die stetige Berücksichtigung der deutsch-wissenschaftlichen Arbeit. All das ist aber doch gewissermaßen nur eine Beigabe. Von einem Abhängigkeitsverhältniß in Bezug auf die Stellung der Probleme ist nicht von ferne die Rede. Gerade diejenigen Fragen, welche zur Zeit der Kontroverse für und wider Andover die Gemüther bewegten, liegen auf ganz andern Gebieten als die Abhandlungen unserer Zeitschriften.

Wir wählen den Jahrgang 1888, um eine Art von Stichprobe zu geben. Als eigentliche Prinzipienfragen, die Herz und Nieren bewegen, treten uns hier solche Themata entgegen, wie: Der Begriff der wahren Kirche — Warum haben wir eine Kirche? — Ist protestantische Einheit möglich? — Die Einheit des Glaubens — Die neue historische Bewegung und der christliche Glaube — Die Gefahr der Orthodoxie. Die ernste Selbstprüfung, die uns schon in diesen Fragestellungen begegnet, geht gepaart mit selbständigem Bibelstudium und gleichzeitiger Vertiefung in die Probleme der Mission und der (im amerikanischen Sinne des Wortes verstandenen) Philosophie. Zu den Bibelstudien gehören u. A. Untersuchungen, wie diejenigen über die menschlichen Schranken Christi nach den Evangelien, und über die Frage, ob der paulinische Begriff des Christenthums eine allgemeine Predigt Christi einschließe. Daneben stehen u. A. noch eine Studie über das Gleichniß vom verlorenen Schaf sowie unterschiedliche archäologische Notizen. Daß der alten Vexirfrage nach der Kosmogonie der Genesis noch einiger Tribut gezahlt wird, läßt die Eierschalen erkennen, welche der ausgekrochene Vogel noch eine Zeitlang mit sich herumschleppt.

Um so bedeutsamer erscheinen jedoch dem gegenüber die mannichfachen Aufsätze über die Probleme der Mission, welche die jüngste deutsche Gelehrtenschule abermals als nicht ebenbürtige zur Seite schieben möchte. Gerade die schwierigsten und scheinbar hoffnungslosesten Gebiete stehen im Vordergrund, wie die Mission im Islam, die mohammedanische Bibel, der mohammedanische Glaube. Wir werden aber ebenso auch in die Dörfer Südindiens, in die Selbsthülfe der eingeborenen Kirchen in Indien, sowie in die Beziehungen zu Japan eingeführt, und auch die gegenwärtigen Phasen des amerikanischen Judaismus werden einer ernsten Prüfung unterzogen.

Lehrreicher noch sind diejenigen Fragen, vor welche man sich durch die zeitgenössische Philosophie gestellt sieht: Evolution und ethische Probleme — Schopenhauer als Kritiker der Religion — Naturgeschichte

Digitized by Google

des Atheismus — Haben wir Daten, um die Dauer der menschlichen Existenz zu bestimmen? — Geistige Narkotika und Stimulanzien. Man erkennt hier überall die fröhliche Selbstgewißheit eines Glaubens, der keinerlei Anleihen bei der Philosophie zu machen braucht, aber keinem der von ihr aufgeworfenen Probleme sich feige entzieht. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn wir mit der zeitgenössischen Philosophie auch die internationale schöne Literatur verbunden sehen, wie in den Aufsätzen über die Poesie von Matthew Arnold, über Tolstoi's Stellung zum Unsterblichkeitsglauben, über Arnold und Tolstoi im Vergleich mit einander, über den christlichen Charakter von Goethe's Iphigenie.

Ungebührlich dürftig erscheint in dem genannten Jahrgang die Kirchengeschichte behandelt. Wenn man nicht die Studien über Auf- und Niedergang der Mormonen, über die Frage, ob es die rechte Zeit sei für ein Institut der Theologie (eine Art von theologischer Akademie der Wissenschaften), sowie die über die praktische Behandlung des Problems der Landeskirchen als historische Fragen ansehen will, scheint hier wohl eine große Lücke konstatirt werden zu müssen. Wir werden aber noch Gelegenheit haben zu sehen, daß daraus durchaus nicht auf einen Mangel an historischem Sinn geschlossen werden darf. Für das, was die eine Zeitschrift nicht bietet, sind ihr allmählich andere zur Seite getreten. Doch auch in der Andover Review fehlt es wenigstens nicht an der Behandlung kulturgeschichtlicher Probleme; sowohl von spezifisch amerikanischem, wie von europäischem Interesse. Zu jenen zählen die Beschränkung der Einwanderung, die Vertheilung der Einwanderer, die Kompagniegeschäfte als Vertheiler des Wohlstandes, das territoriale System der V. St., der Unterricht in der Nationalökonomie auf den öffentlichen Schulen, das Arbeitsproblem, die gesetzlichen Verbote, die kommerzionellen Unternehmungen und das Strafgesetz, die volksthümliche Regierung; — zu diesen die Militärfrage in Europa, das monarchische Erbrecht in Europa, die europäischen Diakonissen.

Die aus der europäischen Theologie besprochenen Werke gehören der Mehrzahl nach der vermittelnden, gemäßigt positiven Richtung an. Besonders sympathisch wird Witte's Tholuck-Biographie besprochen: leicht begreiflich bei dem seine deutschen Schüler an Zahl weit überragenden anglo-amerikanischen Verehrerkreis, der einen zweiten Wesley in ihm gefunden hatte. Ueberhaupt erhält man nirgends den Eindruck, daß die Verfasser etwas abbrechen wollen, etwa mit den Negationen der neuen Richtung beginnen, oder sich auf die Doktorfragen des theoretischen Liberalismus werfen. Es ist eine im Leben stehende, aus dem Leben schöpfende Theologie von der gleichen Art, welche der amerikanischen

Digitized by Google

Predigtweise ihre aktuelle Kraft giebt und die Tagesblätter nöthigt, den sonntäglichen Predigten eine ihrer wichtigsten Rubriken einzuräumen.

Ein Ausschnitt aus einem Einzeljahrgang einer einzigen von zahlreichen theologischen Zeitschriften kann naturgemäß nur eine dürftige Vorstellung geben von den Arbeiten, in welchen die amerikanische Theologie zur Zeit ihren Schwerpunkt findet. Wir stellen daher dem „progressiven" Organ wenigstens noch ein mehr konservatives zur Seite: in dem 58. Jahrgang der Vierteljahrsschrift Bibliotheca Sacra. Presbyterianische und kongregationalistische Theologen haben sich hier in der gleichen Weise, wie das wichtigste Organ der französischen Schweiz von dem nationalkirchlichen Vuilleumier und dem freikirchlichen Astié zusammen redigirt wird, mit den Vertretern anderer Denominationen verbunden. Gerade hierin wird (völlig in Uebereinstimmung mit dem Sprachgebrauch Fisher's) die „Katholizität des Geistes" gesehen, neben welcher noch „Gesundheit der Lehre und Gründlichkeit der Behandlung" versprochen werden. Die Ausdehnung der Redaktionsgeschäfte erhellt daraus, daß dem Hauptherausgeber noch zehn Mitherausgeber zur Seite stehen. Den Verlagsort bildet (neben Andover und London) Oberlin in Ohio, wo gleichzeitig die reichhaltige Sammlung der Oberlin-Bücher erscheint. Als die wichtigste deutsche Autorität für die Bibliotheca Sacra gilt ersichtlich die Luthardt'sche Kirchenzeitung. Wohl wird allen bedeutsamen Zeitbewegungen Beachtung geschenkt — es finden sich u. A. gleich zwei Artikel neben einander über die Anfänge des evangelischen Bundes —; aber im Urtheil richtet man sich möglichst nach dem sächsischen Lutherthum. Daneben wird auch das hannoversche mit seiner Hermannsburger Mission (nach einem von Harris übersetzten Artikel des deutschen Pastors Haccius) spezieller Beachtung gewürdigt.

Um so bezeichnender ist es nun aber, daß gerade in einem so ausgesprochen konservativen Organ die Fragen nach der allgemeinen oder der bedingten Unsterblichkeit, nach der Ewigkeit der Höllenstrafen oder der Wiederbringung aller Dinge, nach dem sofortigen Gericht oder einer Prüfungszeit nach dem Tode als die eigentlich brennenden und die Gemüther bewegenden erscheinen. Die „universalistische Kontroverse" wird gleichzeitig von vier Verfassern (James Belly, Joseph Huntingdone, Elhanam Winchester, Hosea Bullon) behandelt. Daneben finden wir ferner die zusammenhängenden Aufsätze über die Eschatologie der älteren neu-englischen Theologen. In dieselbe Kategorie gehören auch die Untersuchungen über die Stellung des Clemens von Alexandrien zum Universalismus oder Probationalismus, über die Illiberalität des Dogmas von einer Prüfungszeit nach dem Tode, über den Prämillenarismus. Andere, nicht minder bezeichnende Themata sind die über die Immanenz

Digitized by Google

Gottes, über die Oekonomie des Leidens (bezw. die Stellung desselben in der Moraldisziplin), über den Schuldbegriff, über die innere Uebereinstimmung und Rationabilität der christlichen Lehre, über den modernen Idealismus, über die lutherische Abendmahlslehre, über die Behandlung der Dogmengeschichte bei Thomasius und Harnack. Daneben fehlt allerdings auch hier wieder die Kosmogonie der Genesis nicht, und ebenso wenig ein neuer Schlüssel zur biblischen Chronologie. Zum Ersatz für diese vorsündfluthlichen Liebhabereien aber hebt sich in den Berichten über neue literarische Erscheinungen besonders die Berücksichtigung des Darwinismus ab: wie mit Bezug auf eine der Biographieen Darwin's (aus der obenan die Beweise für seine warme persönliche Frömmigkeit übernommen werden), so hinsichtlich der Verpflichtung der Kirche gegen einen Darwinistischen Theologen (A. Gray). Auch die historische Methode Froude's wird einer speziellen Betrachtung unterzogen. Auf die buchhändlerische Verbreitung einer streng wissenschaftlichen Literatur fällt dabei freilich ein weniger günstiges Licht, wenn man sieht, daß die Empfehlung der Zeitschrift sich in erster Reihe an das Spezialinteresse des praktischen Pastors wendet, und daß „die mehr gelehrten Gegenstände" (obenan der neue Schlüssel zur biblischen Chronologie) erst in zweiter Reihe erwähnt werden. Die Arbeit an der Wissenschaft um der Wissenschaft selbst willen erscheint dem Durchschnitts-Amerikaner immer noch als ein zu wenig lohnendes Geschäft. Daß die amerikanische Theologie überhaupt noch durchweg der Befruchtung durch den deutschen Idealismus bedarf, wird im Ernst nirgends in Frage gestellt werden. Aber die Erkenntniß dieser Nothwendigkeit macht denn auch von Jahr zu Jahr größere Fortschritte. Als einer aus vielen Belegen seien hier noch die Aufsätze des (presbyterianische und kongregationalistische Ausgangspunkte verbindenden) Professor Stevens von der Yale-Universität über deutsche Theologie und deutsche Universitäten herangezogen: in der Monatsschrift New Englander and Yale Review erschienen. In dem gleichen Heft (März 1891) mit dem vierten dieser Aufsätze finden sich weitere Abhandlungen über die ursprüngliche Heimath der indogermanischen Völker, über die Studien im alten Rom, über das Verhältniß der Wissenschaft zu den Gebetsheilungen. Unter den rezensirten Werken heben sich (neben solchen über Sophokles, Perikles, Leibnitz) besonders diejenigen über die kleinen Propheten, die Sprache des A. T., Vernunft und Autorität in der Religion hervor.

Wenn der vorerwähnte Stevens'sche Aufsatz seine spezielle Bedeutung darin hat, daß derselbe der amerikanischen Theologie vorführt, was sie von der deutschen zu lernen hat, so fehlt es daneben auch nicht mehr an andern Leistungen, welche sogar auf streng wissenschaftlichem Gebiete

Digitized by Google

vorbildlich für die deutsche Theologie sind. Obenan gilt dies schon heute von der kirchengeschichtlichen Disziplin. Eine wie wenig ergiebige Existenz hat doch eigentlich trotz der Initiative von Männern wie Illgen und Niedner die historisch-theologische Gesellschaft geführt, bis sie schließlich an ihrer eigenen Unfruchtbarkeit unterging! Und wie blühend hat sich dem gegenüber die American society of church history im Laufe weniger Jahre entwickelt! Die Leistungen dieser Gesellschaft gehören allerdings, weil zu den Symptomen der Einigung der verschiedenen Denominationen zählend, erst in einen späteren Zusammenhang. Daß jedoch auch innerhalb der einzelnen Denominationen als solchen die Unbefangenheit in der Beurtheilung der andern als erster Beweis historischer Gerechtigkeit gilt, hat uns bereits der schöne Aufsatz des baptistischen Professors True über die englisch-bischöfliche Kirche gezeigt. Unter den Kongregationalisten aber hat sich sogar eine der westlichen Provinzialkirchen an die Begründung einer kirchengeschichtlichen Gesellschaft gewagt, deren Grundsätze jenem höchsten Ideal religions-geschichtlicher Forschung nicht minder entsprechen, und deren Leistungen dem bei uns üblichen binnenländischen Partikularismus den Einblick in eine Reihe unbekannter Regionen eröffnen. Jemehr die kirchengeschichtliche Darstellung in Deutschland dem Dogmatismus verfallen ist, welcher — gleichviel ob orthodoxistischer oder heterodoxistischer Natur — die Fähigkeit, sich in eine fremde Auffassung hineinzuversetzen, von vornherein ausschließt, desto freudiger wollen im fernen Westen die beginnenden Veröffentlichungen der Ohio church history society begrüßt werden. Dabei sei ausdrücklich bemerkt, daß dieser westlichen Gesellschaft und ihrem Organ schon mehrere Vorbilder in den älteren Staaten vorhergegangen sind.

Das uns vorliegende erste Heft der (von dem literarisch überhaupt so thätigen Oberlin-Seminar ausgegangenen) Ohio church history society bringt außer den Protokollen über die Begründung und über die erste Jahresversammlung der Gesellschaft zunächst die gerade für die Kenntniß ihrer Ziele höchst instruktive Rede des kirchenhistorischen Professors in Oberlin, Frank Hugh Foster, über das Arbeitsfeld (Feld und Arbeit) einer solchen lokalen kirchengeschichtlichen Gesellschaft. Die allgemeine Aufgabe der Geschichtsforschung wird hier ganz in der Weise der großen Pragmatiker des 18. Jahrhunderts dahin bestimmt, die Ereignisse auf ihre Ursachen zurückzuführen. Aber daß statt des blos psychologischen der religiöse Pragmatismus gemeint ist, geht aus den späteren Ausführungen über die Bedeutung des religiösen Faktors im Leben des Einzelnen wie der Gesammtheit hervor. Dieser religiöse Faktor darf aber nie mit dem konfessionellen, denominationellen verwechselt werden. Der Historiker und der Apologet der Denomination

Digitized by Google

haben ihre besondere Aufgabe, aber nicht innerhalb einer solchen Gesellschaft, die, auch wenn ihre Mitglieder nur einer einzelnen Denomination angehören, doch eine breite Basis in ihren denominationellen Beziehungen haben muß. Der Geist der Versammlungen sollte auch da, wo Rivalitäten und Friktionen behandelt werden, stets so „katholisch", d. h. so unparteiisch und wahrheitsliebend sein, um keinen Andersdenkenden zu verletzen. Ausdrücklich wird wiederholt der „wissenschaftliche und katholische Geist" betont. Dieses Streben nach Unparteilichkeit bekundet sich sofort in der Art, wie die Missionen des Methodismus und des römischen Katholizismus in Ohio als wichtige Arbeitsgebiete der neuen Gesellschaft bezeichnet werden.

Wie die allgemeine, so wird auch die spezielle Aufgabe der Gesellschaft durchaus in einer streng wissenschaftlichen, d. h. in der richtig verstandenen empirischen Methode gefunden. Die Lokalgeschichte ist die Bedingung jeder erfolgreichen Arbeit auf dem Gebiete der allgemeinen Geschichtsforschung. Es sind schöne Worte, die zum Belege auch dieser These gebraucht werden.

Von der Erfüllung der der Gesellschaft gestellten Aufgabe wird überdies noch die Erreichung eines weiteren Zieles erwartet. Schon die bloße Aufstellung desselben verbürgt die auch hier unverkennbar beginnende Selbstkritik des amerikanischen Kirchenthums. Das amerikanische Kirchenleben bedarf nämlich dem Redner zufolge einer tieferen Würdigung des historischen Charakters der Religion. Die Uebel des excessiven Individualismus müssen vermieden werden. Der Prediger und der Pastor müssen mehr von dem Bewußtsein getragen sein, welchen Vortheil es ihnen gewährt, daß sie nicht die Lehrer irgend welcher subjektiven Spekulationen sind, sondern der Wahrheit, welche zuerst durch Jesus ausgesprochen und durch glaubensvolle Männer bis auf die Gegenwart überliefert worden ist.

Den hohen Aufgaben, welche der Kongregationalismus Ohio's sich in allen diesen Beziehungen stellt, ist die Behandlung der einzelnen Themata entsprechend. Es sind deren diesmal vier: die älteste Kirchengeschichte der sogenannten „westlichen Reserve" des Staates Ohio, der Aufenthalt der Mormonen in Ohio, die „Bibelchristen" (ein von O'Brian in England begründeter Zweig der dortigen Methodisten) und ihre Verschmelzung mit den Kongregationalisten, und die Geschichte der ersten religiösen Gesellschaft in Marietta. Der überaus reiche Stoff ist schließlich in einem trefflichen Index übersichtlich geordnet.

Von den übrigen kongregationalistischen Zeitschriften kann der Verfasser nicht aus eigener Anschauung urtheilen. Dagegen darf den Minutes der presbyterianischen Generalversammlung von 1889 aus dem gleichen Jahre das fast ebenso umfangreiche Congregational yearbook zur Seite

Digitized by Google

gestellt werden: in Boston in der Congregational publishing society im Congregational House erschienen, und mit einer Anzahl von Bildern der wichtigsten kirchlichen Gebäude geschmückt. Es ist eine überaus eingehende Statistik, besonders über die Kirchen und Pastoren in den einzelnen Staaten (S. 86—351). Unter den „nationalen Societäten" sind hierher gehörig diejenigen für äußere und innere Mission, für Erziehungswesen, Sonntagsschulen, Veröffentlichungen, außerdem die American Congregational Association und die American Congregational Union. Die Seminare, über welche Bericht gegeben wird, sind: Andover, Bangor, Chicago, Hartford, Oberlin, Pacific, Yale.

Jedes genauere Studium der inneren Entwickelung des amerikanischen Kongregationalismus wird einstweilen bei dem Vergleich einer Reihe auf einander folgender Jahrgänge des Yearbook einsetzen müssen. Immerhin kann auch für dieses Studium ein Register der in der Schaff'schen Encyklopädie verzeichneten theologischen Schriftsteller zur Einführung dienen. Wir verbinden dasselbe am besten mit dieser literarischen Rundschau.

Abbott, L., zuerst Jurist, dann Pastor, Herausgeber der Illustrated Chr. Weekly und der Chr. Union.

Alden, E. K., Sekr. des Am. Board of Commissioners for foreign missions.

Bacon, L. W., Herausgeber des Congr. Hymn and Tune Book und Uebersetzer von Père Hyacinthe.

Ballantine, W. G., Prof. am Oberlin-Sem., D., Mitherausgeber der Bibl. Sacra.

Barbour, W. M., Prof. am Yale Coll., „gemäßigter Calvinist."

Barrows, W. M., Pastor in Salt Lake City, korr. Sekr. der Am. Home Miss. Soc.

Bartlett, S. C., Präs. des Dartmought Coll., Hanover, N. H., Mitbegründer des kongr. theol. Sem. in Chicago, Sinai-Reisender.

Bartol, C. A., „independenter Kongr.", Pastor in Boston.

Bascom, J., Präs. der Wiskonsin Un., Religionsphilosoph.

Beecher, Ch., Biograph seines Vaters Lyman und musik. Herausgeber der Plymouth Collection of Hymns and Tunes; E., emer. in Brooklyn, eifriger Abolitionist; H. W., der berühmte Redner, der seinen Standpunkt als „evangelisch-progressiv, anti-calvinisch" bezeichnet; Th. K., ebenfalls Bruder der drei vorhergenannten, der als Pastor in Elmira die „sieben Kirchen" der Stadt in „katholischem Geist" in ihrer höheren Einheit gekennzeichnet hat.

Behrends, A. J. F., Pastor in Brooklyn (geb. Holländer, eine Zeitlang auch an bapt. Gemeinden).

Benton, J. A., Prof. am Pacific Sem., Oakland, Cal., Herausgeber des Pacific.

Digitized by Google

Biſſell, E. C., Prof. am Hartford Sem.
Bliß, D., Präſ. des prot. Coll. in Beirut.
Brace, Ch. L., Mitbegründer der Children's Aid Soc. in New-York, Verf. der Gesta Christi.
Braſtow, L. D., Prof. am Yale Seminar.
Burr, E. F., Lektor am Amherſt Coll. (auch als Aſtronom von Bedeutung).
Cheever, G. B., Herausgeber des New-Yorker Evangelist, eifriger Abolitioniſt und Temperenzler.
Churchill, J. W., Prof. und Paſtor in Andover.
Clapp, A. H. Herausgeber des Congregationalist in Boſton.
Clark, J. B., Sekr. der Am. Home Miss. Soc.; und R. G., Sekr. des Am. Board of Comm. for foreign missions.
Cobb, L. H., Sekr. der Am. Congr. Union und Herausgeber der Church Building Quarterly.
Coe, D. B., als Paſtor an verſch. Orten eifriger Arbeiter der inneren Miſſion.
Cook, J., als 'Lecturer' im In- und Auslande vielgenannt.
Conder, E. R., „Chairman" der Congr. Union von 1873, bibelgläubiger Irenifer.
Currier, A. H., Prof. am Oberlin Sem.
Curtiß, S. J., Prof. am Sem. in Chicago (ſpezieller Schüler von Delitzſch).
Dale, R. W., von Schottland als Lecturer nach Yale berufen (u. A. Ueberſetzer von Reuß).
Day, G. D., Prof. in Yale, Sekr. der Bibelreviſions Comm., Herausgeber des Theological Eclectic.
Denio, F. B., Prof. am Bangor Sem.
Dexter, H. M., Herausgeber des Congregationalist and Recorder, fruchtbarer Hiſtoriker und Bibliograph.
Dunning, A. E., Super. der Sonntagsſchul-Geſ., Herausgeber des Pilgrim teacher.
Duryea, J. T., Paſtor in Boſton, einer der Direktoren des Sem. in Princeton.
Dwight, T., Präſ. des Yale Coll.
Dwinell, J. E., Prof. am Pacific Sem., Oakland bei S. Francisco.
Eddy, H., Paſtor in verſchiedenen (auch presb. und holl. ref.) Gemeinden, „konſerv. Kongreg."
Edkins, J., Miſſionar in China.
Ekman, E. J., ſchwediſcher Kongr., Präſ. der ſchwediſchen Miſſ.-Geſ.
Fairchild, J. H., Präſ. des Oberlin Coll. (zugleich Mathematiker).
Fiſher, G. P., Prof. der Kirchengeſchichte an der Yale Un.

Digitized by Google

Fisk, F. W., Prof. am Sem. in Chicago.
Foster, F. H., Prof. der Kirchengeschichte am Oberlin Sem.
Gilman, E. W., Sekr. der am. Bibelges., Herausgeber des Bible Soc. Record.
Gladden, W., zuletzt Pastor in Columbus, O., Mitredakteur des New-Yorker Independent.
Goodwin, E. P., Pastor in Chicago.
Gough, J. L., berühmter 'Lecturer' der Mäßigkeitsgesellschaft.
Griffis, W. E., zuletzt Pastor in Boston, früher in Japan.
Gulliver, J. P., Prof. am Sem. in Andover.
Haley, P. W., Mitbegründer der hebr. Ges. in Lowell, auch thätig an der Sommerschule für Sprachen in Amherst.
Hall, R., von England aus nach dem am. Bürgerkrieg in Washington thätig.
Hallock, J. R., Herausgeber des Christian at work.
Hamlin, C., Prof. am Bangor Sem. und Präs. des Middlebury Coll., früher unter den Armeniern in der Türkei.
Harris, G., Prof. in Andover; und S., am Yale Sem.
Hartcranft, Ch. D., Prof. am Sem. in Hartford, Conn. (eine Zeitlang auch holl.-ref. Pastor).
Hincks, E. V., Prof. in Andover.
Hood, E. P., von England aus auch in Am. thätig.
Hopkins, M., Präs. des Williams Coll.
Hoppin, J. M., Prof. der Kunstgeschichte am Yale Coll.
Hyde, J. Th., Prof. am Sem. in Chicago.
Jackson, G. A., als Patristiker bedeutend.
Karr, W. St., Prof. am Sem. in Hartford.
L'Abd, G. T., Prof. am Yale Coll.
Langworthy, J. P., Mitbegründer des Congr. House und seiner Bibliothek.
Legge, J., Missionar in China, Mitarbeiter Max Müller's.
Mc'All, R. W., in der Evangelisation in Paris thätig (Mc' All-Mission),
Mackenzie, A., Prediger an der Harward Un.
Mahan, A., Präs. des Adrian Coll., Michigan.
Mead, Ch. M., Prof. in Andover, nach Deutschland übergesiedelt.
Merrill, S., Konsul in Jerusalem (früher im Auftrag der Am. Palest. Exploration Soc. in Palästina).
Moorar, G., Prof. am Pacific Sem., Oakland, Mitherausgeber des Pacific.
Moody, Dw. L., Begleiter Sankey's bei dessen Revival-Meetings.
Munger, Th. Th., Pastor verschiedener Gemeinden, zuletzt der unirten Kirche in N. Haven.
Paine, Prof. am Bangor Sem.

Digitized by Google

Palmer, R., theils für die Mädchenerziehung, theils als Liederdichter von Belang.

Park, E. A., vieljähriger Prof. in Andover, Mitbegründer der Bibl. Sacra.

Parker, E. P., Pastor in Hartford, Conn.; und J., von England aus auch auf Am. einwirkend.

Paton, J. B., durch seine Schriften aus Schottland auch für Am. wichtig.

Patton, W. W., Präs. der Howard Un., Washington, von Einfluß in der abolitionistischen Bewegung.

Peloubet, F. N., Pastor verschiedener Kirchen in Massachusetts.

Pentecost, G. F., zuerst Buchdrucker, dann Jurist, baptist. Pastor, an der kongr. Kirche in Brooklyn, mit Moody auf Evangelisationsreisen.

Perrin, L., von mannigfacher Initiative bei der kirchl. Organisation, „konservativ in der dogm., progressiv in der prakt. Theol."

Phelps, A., Prof. in Andover.

Plumb, A. H., Pastor in Boston.

Porter, N., Präs. des Yale Coll.

Pratt, L., Prof. am Sem. in Hartford.

Rice, E. W., Mitbegründer der Sonntagsschul-Union.

Richardson, E. C., Bibliothekar der Am. Library Association.

Riddle, Mr. B., Prof. am Seminar in Hartford.

Ropes, Ch. J. H., Prof. in Bangar; und W. L., Bibliothekar des Sem. in Andover.

Savage, G. S. F., Sekr. des Sem. in Chicago, Mitredakteur verschiedener Zeitschriften.

Scott, H. M., Prof. am Sem. in Chicago.

Scudder, H. M., früher Missionar in Indien, dann Pastor in Chicago.

Seelye, J. H., Präs. des Amherst Coll.

Sewall, J. S., Prof. am Bangor Sem.

Smith, Ch. R., Herausgeber des Vermont Chronicle; J., Prof. in Oberlin; E. C., Prof. in Andover.

Smyth, S. Ph. N., Pastor zuletzt in N. Haven.

Stearns, L. F., Prof. am Bangor Sem.

Storrs, R. S., Mitherausgeber des Independent.

Stowe, C. E. Prof. in Andover, Gatte von Mrs Beecher-Stowe.

Strong, J., Gen.-Agent der Ev. All., Verf. von Our Country.

Talcott, D. S., Prof. am Bangor Sem.

Tarbox, J. N., Sekr. der Am. Educational Soc.

Taylor, J. Ph., Prof. in Andover; und W. M., Pastor in New-York, City.

Thayer, J. H., Prof. an der Harvard Un.

Digitized by Google

Thompson, A. Ch., einer der Hauptvertreter der Missions-Wiss.; und W., Prof. am Hartford Sem.
Trumbull, H. C., Herausgeber der Sunday School Times.
Tucker, W. J., Prof. in Andover.
Twining, K., Herausgeber des New-Yorker Independent.
Tyler, W. S., Prof. am Amherst Coll.
Walker, G. L., mit in der Leitung des Andover Sem. und der Yale Un.; und W., Prof. am Hartford Sem.
Ward, W. H., Herausgeber des Independent, Forschungsreisender in Babylonien.
Warren, J. P., Herausgeber des Christian Mirror, Hauptleiter der Traktat-Ges.
Washburn, G., Missionar und Prof. in Konstantinopel.
Whiton, J. M., Pastor in New-York City, in den Streit über die Ewigkeit der Höllenstrafen verwickelt.
Wilkes, H., von Canada aus in reger Verbindung mit den V.-St.
Williams, S. W., Missionar in China und Japan, hervorragender Sinolog.
Withrow, J. L., Pastor in Boston (streng konservativ).
Woodruff, F. E., Prof. in Andover.
Woolsey, Th. D., Präs. des Yale Coll.
Wright, G. F., Prof. in Oberlin (zugleich anerkannter Geolog).

Auch von diesem Verzeichniß gilt das Gleiche, wie von denen über die Theologen der bischöflichen und der presbyterianischen Kirche, daß es nur als ein erster Wegweiser für weiteres Einzelstudium gedacht ist. Wer sodann diese drei Register mit den übrigen vergleicht, wird alsbald erkennen, daß die drei Kirchen der Zahl ihrer wissenschaftlichen Arbeiten nach im Vordergrund stehen. Obenan erscheinen die Presbyterianer, ihnen zunächst aber Episkopalen und Kongregationalisten, und zwar mit unter sich ziemlich gleichen Zahlen. Auch bei den Kongregationalisten fehlt es dabei wiederum nicht an mannigfachen Schattirungen, von der äußersten, jede Kritik perhorreszirenden Rechten, bis zu einer, zwar nicht religiös, wohl aber dogmatisch sehr weitgehenden Linken. Eine ganze Reihe der oben verzeichneten Männer hat überdies die ihnen durch die Schaff'sche Encyklopädie gebotene Gelegenheit benutzt, ihren theologischen Standpunkt, bald im Allgemeinen, bald mit Bezug auf wichtige Spezialfragen genauer zu definiren.

Es gewährt in der That kein geringes psychologisches Interesse, alle diese „independenten" Glaubensbekenntnisse „kongregationalistisch" verbunden zu sehen. Der für die Weiterentwickelung der independentischen Prinzipien wichtigste Punkt aber dürfte darin gelegen sein, daß keine dieser Ueberzeugungen sich irgend welche Begünstigung durch eine staat-

Digitized by Google

liche Bureaukratie gefallen lassen würde. Es bleibt dem Jesuitismus vorbehalten, die Aemterjäger von sich abhängig zu machen. Eine protestantisch-kirchliche Instanz, welche wie in Preußen erst Altlutheraner und dann protestantische Freunde, erst Hermesianer und dann Deutschkatholiken mit Hülfe des Staates verfolgte (von der Behandlung der Altkatholiken in dem modernsten Bayern zu schweigen), ist in Amerika undenkbar. Noch undenkbarer freilich eine Schulpolitik, welche, nachdem die religiöse Ueberzeugungstreue der Dissenters möglichst aus der Welt geschafft worden ist, den bevorrechteten Massenkirchen den Religionsunterricht der Dissenterkinder auslieferte. Je furchtbarer jedoch der radikale Rückschlag zu Ungunsten aller wirklichen Religion sein wird, welchen die jüngste Nachahmung der Seligkeitsmacherei Philipp's II., Ferdinand's II., Ludwig's XIV. heraufbeschwört, um so größere Tragweite werden die alten Prinzipien des Independentismus auch für die europäischen Verhältnisse gewinnen. Die bischöfliche Kirche hat den unter die Füße getretenen Altkatholiken, die presbyterianische den von der kirchenregimentlichen Union lutheranisirten Reformirten Deutschlands ihren moralischen Rückhalt geboten. Der kongregationalistische Independentismus ist die Stütze jeder ehrlichen religiösen Ueberzeugung: gegenüber der Prostitutirung aller Religion durch die vermeintliche Begünstigung politischer Tagesgrößen.

Sollen die Verhältnisse der Gegenwart richtig beurtheilt werden, so muß man sich jedoch immer zugleich die Vorgeschichte vergegenwärtigen, welche dem mächtigen Aufblühen des Kongregationalismus in Amerika voranging. Es giebt kaum einen interessanteren Vergleich, als wenn man den vorgenannten Werken über die heutige Sachlage die Waddington'sche Congregational History gegenüberstellt, welche dieselbe in Verbindung mit der gesammten Zeitgeschichte (von 1567—1700) und speziell mit dem „Kampf um Freiheit, Sittlichkeit und Unabhängigkeit" behandelt.*) Wir können es uns nicht versagen, aus dem Rückblicke auf die Zeit jenes Kampfes die einleitenden Worte zu übernehmen: „Unsere ersten Kirchen bildeten sich in einem äußersten Grade von Schwäche, in der Tiefe der Verborgenheit und inmitten heftiger Verfolgung. Die Mächte des Staates und der Hierarchie waren verbunden und hartnäckig bemüht, ihre Existenz zu vernichten." Heute zählt die Statistik der Kongregationalisten für sich allein eine halbe Million Kommunikanten. Aber man kann, wie schon früher bemerkt, ebensogut Presbyterianer und Kongregationalisten als eine Kirchenfamilie zusammenzählen, wobei dann die zweite Million Kommunikanten bereits überschritten sein würde. Auch die presbyterianisch-kongregationalistischen Kirchen sind

*) Congregational history 1567—1700 (London (1874).

Digitized by Google

mithin noch immer, obgleich die tonangebende Stellung schon lange an Baptismus und Methodismus übergegangen ist, doch nach wie vor in einer stärkeren Vermehrung begriffen, als der Vatikanismus. Gleichzeitig rühmt Fisher gerade bei ihnen den conciliatory and catholic spirit. Verbürgt derselbe einerseits die fortschreitende Milderung der inneren Gegensätze, so zugleich andrerseits die stets klarere Erkenntniß der widerchristlichen Tendenz des „Papstkönigthums."

Für das Eine wie das Andere giebt den besten Beleg die auch hier nicht mehr fehlende Parallele zu den pananglikanischen und panpresbyterianischen Konzilien. Im Juli 1891 ist nämlich auch das erste internationale Kongregationalistenkonzil in London zusammengetreten, welches unter seinen 300 Abgeordneten die verschiedensten dogmatischen Standpunkte vertreten sah, die aber insgesammt vor der Einmüthigkeit in der Behandlung der praktischen Fragen zurücktraten. Die Themata über Gewinn und Verlust der Kirche durch Veränderungen auf dem Gebiet der lehrhaften Theologie, über die Bildung der Geistlichen, über das blaue und weiße Kreuz, über Militarismus und Krieg, waren recht dazu angethan, die Gegensätze zu wecken. Aber man war einmüthig in dem Beschlusse der Fortsetzung solcher Versammlungen. Das zweite Konzil, das auf amerikanischem Boden stattfinden soll, findet den Boden geebnet.

Schon jetzt lassen sich zwei gleich bedeutsame Folgen dieser Vereinigung konstatiren. Die von Fairnbairn in Edinburgh eingeleitete Verhandlung über das Verhältniß der Einzelkirche zur allgemeinen christlichen Kirche stand in schöner Harmonie mit den Begrüßungen durch die verwandten Kirchen. Namens der Presbyterianer hob Monroe-Gibson hervor, daß kein Hinderniß für ein Zusammenwirken beider Gruppen bestehe. Der Vertreter der Baptisten, John Clifford, ging noch weiter und sah in der im Vorjahre stattgefundenen Union zwischen Partikular- und General-Baptisten ein Vorzeichen der Unvermeidlichkeit der Union zwischen Baptisten und Kongregationalisten. Nur die von Noble angeregte Anbahnung eines brüderlichen Verhältnisses zu den Unitariern wurde abgelehnt.

Auf den letzteren Punkt kommen wir später zurück. Hier dagegen noch ein kurzes Wort über die Selbstkritik, d. h. die Bußstimmung des Konzils. Die Nothwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses wurde damit begründet, daß, wenn der Kongregationalismus sich nicht organisiren und wirksam organisiren lasse, er keine Zukunft habe. Aber die angestrebte Einheit solle keine Einförmigkeit sein. Diese sei nicht nur unnöthig, sondern auch unnatürlich. Für die Kirchenverfassung gebe es keine biblischen Vorschriften, sie habe sich nach den Verhältnissen zu richten. Der mangelhaften theologischen Bildung so mancher Independentenprediger gegenüber wurde die Begründung neuer Bildungsanstalten und der Besuch

Digitized by Google

deutscher Universitäten empfohlen. Zeigt sich in der Art, wie alle diese Dinge erörtert wurden, die steigende Selbstkritik der Schäden der eigenen Entwickelung, so war dafür die Methode, wie die sozialen Fragen auf Grund der „Philosophie Jesu Christi" behandelt wurden, von vorbildlicher Bedeutung für alle evangelischen Kirchen.

§ 5.

Die verschiedenen Zweige des Baptismus seit der Trennung von Kirche und Staat.

In noch bedeutend höherem Grade, als von dem presbyterianischen und kongregationalistischen, gilt es von dem baptistischen Dissent, daß derselbe erst auf amerikanischem Boden in die Periode seiner Reife eingetreten ist. Es ist speziell der Unabhängigkeitskrieg gewesen, durch welchen die Kirchengemeinschaft, in welcher das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat zuerst erstanden war, in die vorderste Reihe einrückte. Aber auch vorher wie nachher hat es nicht an Anlässen gefehlt, welche dem Baptismus besonders zu gute kamen. Es ist unsere Aufgabe, uns zuvörderst dieser allgemeinen Ursachen bewußt zu werden.

In erster Reihe steht darunter zweifellos das praktisch religiöse Bedürfniß weiter Kreise der Bevölkerung, welche bis zu ihrer Erweckung jeder religiösen Anregung entbehrt hatten, und als sie endlich erweckt wurden, dieses Bedürfniß nach einem greifbaren Grenzpunkte zwischen ihrem alten und ihrem neuen Leben empfanden. Was lag da näher, als im Sinne der apostolischen Zeit sich der Taufe als dem Bad der Wiedergeburt zu unterziehen und die auf die Kindertaufe übertragene Magie eines opus operatum, von welchem sie bisher nicht die geringste moralische Einwirkung verspürt hatten, zu verwerfen? Zu diesem subjektiven Faktor trat ferner der objektive hinzu, daß erst unter dem völlig freien kirchlichen Wettbewerb das Bewußtsein um die lange Reihe ähnlicher Gemeinschaften wach werden konnte, welche bereits das ganze Mittelalter hindurch dem dumm gewordenen Salz des päpstlichen Kirchenthums die Erfahrung persönlich empfundener „Taufgnade" gegenübergestellt hatten. Der Baptismus der englischen Revolution hatte noch gleich dem Anabaptismus der deutschen Reformation des geschichtlichen Sinnes entbehrt. Erst in Amerika hat die Baptistenkirche sich mächtig genug entfaltet, um sich als Geisteserbin zahlreicher Ahnen — von den böhmisch-mährischen Brüdern und den Waldensern rückwärts bis zu den testes veritatis der nach- und vorkonstantinischen Kirche — zu erkennen. Und doch — wichtiger noch als alle in den Zeitbedürfnissen und in dem geschichtlichen Rückblick gelegenen Ursachen scheint uns die Thatsache zu sein, daß die

Digitized by Google

in der eigenen Zeit nicht verstandenen, weil über dieselbe hinausgreifenden Ideen der Schwenkfeld, Denk, Hubmaier, Melch. Hofmann, Seb. Frank überhaupt erst auf dem von Roger Williams geebneten Boden in die Praxis übertragen werden konnten.

Es braucht hier nicht aus unserer früheren Darstellung*) wiederholt zu werden, in welcher Weise dieser Begründer des (nicht wie in Europa von irreligiösen, sondern von spezifisch religiösen Motiven ausgehenden) Prinzips der Trennung von Kirche und Staat seine in Providence erlegene Anschauung in der Verfassung von Rhode Island durchgesetzt hat. Dagegen muß neben Roger Williams als ein weiterer Vorfechter für die volle Freiheit auch der baptistischen Gemeinschaftsbildung noch John Clarke von Newport erwähnt werden. Diesen beiden gesellt sich ferner noch Henry Dunster hinzu: der erste Präsident des nachmals so einflußreichen Harvard-College (1654 begründet). Die erste eigentliche Baptistenkirche wurde 1665 in Boston gebaut. Noch vor Ende des 17. Jahrhunderts wurde auch in den südlichen Staaten, infolge der Auswanderung baptistisch Gesinnter aus Maine nach Süd-Carolina, als erstes Kirchengebäude das in Charleston errichtet (1693). Nachdem dann noch Pennsylvanien hinzugetreten war (durch den Bau der Kirche in Philadelphia 1698), beginnt die weitere Periode des Zusammenschlusses zu Assoziationen, wie derjenigen von Philadelphia (1707) und der von Warren R. J. (1767). Es war dieser Zusammenschluß um so nothwendiger, weil der Baptismus das independentische Prinzip der völligen Unabhängigkeit jeder Einzelgemeinde von einer außer ihr stehenden kirchlichen Autorität noch konsequenter als der Kongregationalismus durchgeführt hatte. Auch in dogmatischer Beziehung sind beide eng verwandt. Das Statement von 1689 (1742 durch die Assoziation von Philadelphia bestätigt) beruht wieder auf der Grundlage der Westminster-Konfession, nur mit einigen Veränderungen in Bezug auf die Obrigkeit, den Sakramentsbegriff ꝛc.

Der Freiheitskrieg hat dem Baptismus noch größeren Zuwachs gebracht, als dem Presbyterianismus und Kongregationalismus. Es lag dies, wie schon angedeutet, zum Theil daran, daß das zuerst in der baptistischen Gemeinschaft aufgestellte Grundprinzip über das Verhältniß von Staat und Kirche zum Siege gelangte. Aber dem allgemeinen Freiheitsdrang entsprach es nicht minder, daß jede Gemeinde ohne irgend welche Einmischung anderer Instanzen ihre Geistlichen selbst wählte und installirte. Bei den einfacheren Verhältnissen jener Zeit war es auch noch nicht so nachtheilig wie später, daß das theologische Wissen zahlreicher Prediger nicht weit her war. Gaben sie den höher Gebildeten

*) Vgl. I, § 24, speziell S. 328.

Digitized by Google

auch mancherlei Anstöße, so empfahlen sie sich um so mehr den Volksmassen.

Diese Zustände sind im Wesentlichen auch später dieselben geblieben. Nach wie vor hat der Baptismus (in beiden Stücken zugleich ein Vorbild des jüngeren amerikanischen Lutherthums) eine intensive moralische Kraft an den Tag gelegt, zugleich aber eine eng damit verbundene dogmatische Schroffheit. Dieselben Eigenschaften, welche die Theologie John Bunyan's kennzeichnen, fehlen auch derjenigen von Spurgeon nicht. Um der dogmatischen Formeln willen hat er kein Bedenken getragen, den englischen Baptismus in feindliche Lager auseinanderzureißen. Ebenso aber hat andererseits die staunenswerthe sittliche Energie, die einen Bunyan im Gefängniß „Des Christen Pilgerfahrt" dichten ließ, ein neueres Nachbild in dem amerikanischen Baptisten und Abolitionisten William Lloyd Garrison erhalten. Seine Begründung der New England Anti-Slavery Society (1832) und sein vielfaches Martyrium für dieselbe steht dem Verdienst der Quäker um die Sklavenbefreiung würdig zur Seite.

Die in der ernsten Wissenschaft allgemein durchgedrungene Anschauung, daß die Kindertaufe aus dem neuen Testament sich nicht genügend erweisen lasse, hat den amerikanischen Baptisten nicht genügt. Weil der neutestamentliche Ausdruck *βαπτισμα* in der englischen (ebenso wie in der deutschen) Uebersetzung mit Taufe statt mit Untertauchen wiedergegeben war (obgleich dieser in dem warmen Klima selbstverständliche Ritus damit durchaus nicht als solcher verworfen war, da er ja aus den paulinischen Bildern von der Taufe unzweideutig hervorging), so ist sogar eine eigene baptistische Bibelgesellschaft begründet worden, die dann auch eine eigene Revision der Bibelübersetzung vorgenommen hat. Ueberhaupt hat die mechanische Form der Inspirationstheorie mit Bezug auf die Bibel gerade unter den Baptisten besonders eifrige Vertheidiger gefunden. Andererseits darf die hohe Blüthe der historischen Studien in ihren Kreisen nicht übersehen werden. Professor Whitsitt in Louisville, Kentucky, wird von de Hoop Scheffer um „seines weiten Blickes, seines scharfsinnigen Urtheils und seines außerordentlichen Talents für historische Studien" willen geradezu als der berufene Geschichtschreiber des gesammten Baptismus bezeichnet.*) Die Untersuchungen von Burrage über die Anfänge des schweizerischen Anabaptismus haben sich der grundlegenden Arbeit des Zürichers Egli würdig angereiht. Von echt historischem Gerechtigkeitssinn zeugt obenan die schon oben

*) De Brownisten te Amsterdam in verband met het ontstaan van de broederschap der Baptisten, S. 5.

Digitized by Google

benutzte Skizze von Prof. True in Rochester über die englische Kirche. Unter den wissenschaftlichen Anstalten ragen besonders die Brown-Universität (1765 begründet, von 1827—1855 unter dem Präsidium von Francis Wayland, dem Hauptvertreter der alten Schule) und das Newton-College (1625 begründet) hervor. Unter den Lehrern des letzteren haben Sears und Hackett sich besonders hervorgethan. Im Vergleich mit europäischen Verhältnissen überaus reich ausgestattet ist das Seminar in Rochester, welches u. A. die Bibliothek Neander's erworben hat.

Wer sein Urtheil in oberster Reihe nach den Zahlenmassen der todten Statistik bildet, den können die mancherlei Gruppen, in welche der Baptismus sich getheilt hat, gründlich irre führen. Im wirklichen Leben handelt es sich aber dabei um nicht viel Anderes, als bei den in der Straße jeder Stadt, die ihren geschichtlichen Charakter bewahrt hat, mannichfach verschieden gebauten, verschieden angestrichenen, verschieden möblirten Häusern, deren Bewohner doppelt gute Nachbarn zu sein pflegen, wenn keiner dem Geschmack des anderen vorgreift. So giebt es nördliche und südliche Baptisten (seit 1845). Andere spezielle Gruppen sind die Seventh-Day Baptists und die Dunkers. Der eigentliche Grundstock ist — umgekehrt wie bei den Methodisten — calvinistisch gefärbt; daneben steht aber auch eine arminianische Gruppe, die Free will Baptists, deren erste Kirche 1780 in New-Hampshire gebaut ist, und deren erste General-Konferenz 1827 getagt hat. Mit den alten holländischen Taufgesinnten haben wohl die Campbellite Baptists die meiste Verwandtschaft, deren Stifter Campbell ursprünglich presbyterianischer Geistlicher war, sich aber dann von der Schriftmäßigkeit der Immersion überzeugte. Doch kamen noch andere Privatmeinungen dazu, so daß die baptistische Synode die Anhänger Campbell's 1827 ausschloß. Dieselben haben darauf eine eigene Gemeinschaft gebildet, die sich in der Weise der Quäker (Freunde) und der Herrnhuter (Brüdergemeinde) einfach als Disciples of Christ oder Christians bezeichnet. Für den theologischen Unterricht ist von ihnen durch das Bethany College und das Hiram College gesorgt worden. An letzterem ist der edle Präsident Garfield Lehrer gewesen. Das günstige Vorurtheil, welches ein Mann wie er für seine Gemeinschaft erweckt, wird durch die hohe Achtung bestätigt, mit der auch Fisher (S. 565) von ihnen redet.*)

Alle diese verschiedenen Gemeinschaften sind mehr oder weniger von dem englischen Baptismus des 17. Jahrhunderts ausgegangen. Zugleich spricht sich das Verwandtschaftsverhältniß zu dem Kongregationalismus darin aus, daß beiderseits die Prediger von den Ge-

*) Vgl. überhaupt Fisher a. a. O. Seite 563/5.

Digitized by Google

meinden selbständig gewählt werden, während der Methodismus sie von den Konferenzen den Einzelgemeinden zeitweilig zuweisen läßt.

Das bedeutsamste Geschichtsproblem, welches der Baptismus uns stellt, liegt jedoch in der Frage, welche Gebiete des öffentlichen Lebens von dieser die unbedingte Trennung von Staat und Kirche auf ihre Fahne schreibenden Richtung dem Staate, und welche der Kirche zugewiesen werden. Liegt doch der großartigste Zug der amerikanischen Kirchengeschichte zweifellos darin, daß die Eigenthümlichkeit einer jeden kirchlichen Einzelgemeinschaft einen unentbehrlichen Beitrag stellt für das Gesammtwohl. Wie die Episkopalkirche die Einigung des katholischen und protestantischen Ideals repräsentirt; wie der Presbyterianismus das Vorbild aller andern presbyterial-synodalen Verfassungen geworden ist; wie der Kongregationalismus auf der Grundlage der vollen Selbständigkeit jeder Einzelgemeinde zugleich die Verbindung von Fortschritt und Rechtgläubigkeit als möglich erwiesen hat, so wird bei der Beurtheilung des Baptismus Alles darauf ankommen, welche Lebensgebiete er mit den Gedanken des Evangeliums zu durchdringen vermag. Die zuverlässigste Antwort auf diese Frage gewährt das Studium des American Baptist Yearbook. Wir legen den Jahrgang von 1890 unserer Untersuchung zu Grunde.

Von vornherein werden wir hier auf den Unterschied der „nationalen" Organisationen von den „staatlichen", d. h. denen der Einzelstaaten, aufmerksam gemacht. Alle diese Organisationen beider Kategorien aber sind selbständige Gesellschaften. Jede von ihnen hat ihre officers, ihre Beamten. Die bei der Heilsarmee für die deutsche Auffassung so besonders abstoßende Nachäfferei der Offiziersgrade erscheint hier in ihrem ursprünglichen harmlosen Sinn. Die officers jeder Gesellschaft theilen sich in die Arbeit, deren Ergebnisse bei den Jahresfesten, in den Jahresberichten und in dem Budget zu Tage treten. Der Unterschied zwischen den größeren und kleineren Gesellschaften liegt nur in dem größeren oder geringeren Arbeitsfelde, das sie bearbeiten.

Als Muster der Einrichtung kann uns gleich die erste „nationale" Organisation, die allgemeine Missionsgesellschaft, dienen (1814 begründet). Mit dem eigentlichen Missionswerk verbindet sich hier zugleich das Bibelwerk und das Erziehungswerk. Die in Angriff genommenen Einzelgebiete werden in genauer statistischer Uebersicht vorgeführt. Es sind Birmah, Assam, Telugu, China, Japan, Afrika, Europa (in letzterem Frankreich, Deutschland, Dänemark und Schweden). Die Einzelergebnisse werden dann noch zu einer Zusammenstellung verbunden, welche die Gesammtarbeit vorführt. Mittheilungen über die Distriktssekretaire und über das nächste Jahresfest machen den Schluß, wie das Jahresfest des laufenden Jahres den Anfang bildete.

Digitized by Google

Es ist aber mit alledem nur ein kleiner Theil der baptistischen Missionsarbeit vorgeführt; denn es kommen noch eine Reihe „staatlicher“ Missionsgesellschaften hinzu, und außerdem steht unter den „nationalen“ Organisationen neben der nördlichen noch die südliche, welche äußere und innere Mission verbindet. Sie ist 1845 begründet, arbeitet in Mexiko, Brasilien, unter den Indianern und unter den Farbigen auf Cuba, hat auch ein besonderes Departement für die weibliche Thätigkeit. Im Norden liegt die innere Mission ihrerseits in der Aufgabe einer besonderen Gesellschaft, 1832 begründet. Außerdem aber finden wir nun noch vier weibliche Missionsgesellschaften (zwei für äußere und zwei für innere Mission, jene in eine östliche und eine westliche, diese in eine „allgemeine“ und eine „amerikanische“ zerfallend, jene 1871, diese 1877 begründet), sowie endlich die „afrikanische Missionsgesellschaft der westlichen Staaten und Territorien“ (seit 1873).

Die Einrichtung dieser Missionsgesellschaften ist nicht viel von derjenigen der europäischen verschieden, abgesehen von dem Anstoß, welchen der Baptismus wie der Methodismus der deutschen Auffassung dadurch bietet, daß auch Deutschland als Missionsgebiet erscheint. Ob mit Recht oder Unrecht, mag hier außer Frage bleiben. Dagegen dürfen wir es nicht unerwähnt lassen, daß außerdem auch die „deutschen General-Konferenzen“ für Amerika selbst eine eigene nationale Organisation haben. Sie zerfallen in eine östliche, mittlere, nordwestliche, südwestliche und Texas-Konferenz.

Von einem noch viel größeren, ja geradezu vorbildlichen Interesse ist jedoch für den deutschen Beobachter die Einrichtung der American Baptist Publication Society. Wie der Baptismus, so haben nach und nach auch die andern amerikanischen Kirchen sämmtlich ihren eigenen Verlags- und Sortimentsbuchhandel geschaffen. In gewissem Sinne lassen sich die buchhändlerischen Unternehmungen des Rauhen Hauses, der Diakonissenhäuser, des evangelischen Bundes u. s. w. damit vergleichen. Aber es sind dies alles nur freie Vereine, unabhängig von der Kirchenleitung als solcher. Daß die Kirchen sich offiziell am Buchhandel betheiligen, ist man auf unserem Boden nur bei der römischen Kirche mit ihrem umfassenden Preßorganismus gewöhnt, sollte sich wenigstens daran gewöhnt oder doch damit bekannt gemacht haben. Je mehr jedoch der deutsche Verlag den geschäftlichen Rücksichten auf den „Geschäftskatholizismus“ nachgiebt, und je schwieriger zugleich die Lage des Sortiments wird, um so mehr werden die evangelischen Kirchen auch hier dazu gedrängt werden, die Sorge für ihre wissenschaftliche und religiöse Literatur in ihre eigenen Hände zu nehmen. Doch auch abgesehen von diesem Gesichtspunkte wird das umfassende Arbeitsgebiet der

Digitized by Google

Publication Society (seit 1824), mit dem Mittelpunkt in Philadelphia, den Beobachter interessiren, zumal das Verzeichniß der zahlreichen Zeitschriften und der Zweighäuser oder Filialanstalten.

In enger Verbindung mit der Publication Society sind die historischen Gesellschaften erwachsen. Der kongregationalistischen Church History Society in Ohio stehen im Baptismus nicht weniger als fünf staatliche (oder, wie wir sagen würden, provinzielle) Gesellschaften von gleichem Zweck zur Seite: in Vermont, New-Hampshire, Virginien, Californien, Mississippi. Die letztere wird als neu begründet bezeichnet, die andern sind schon eine Reihe von Jahren alt. Von allen wird der Schwerpunkt auf die Begründung von Archiven und die Sammlung aller wichtigen Dokumente gelegt. Die Themata der Jahresversammlungen behandeln meist die Anfangsgeschichte der eigenen Denomination in dem betreffenden Gebiet, wecken so den Sinn für die Geschichte auch in den zerstreuten Einzelgemeinden. Dies der Grund, daß wir die erst später folgenden Berichte über die staatlichen Organisationen sofort in Verband mit der allgemeinen historischen Gesellschaft (seit 1855 bestehend) gebracht haben.

Mit den vorgenannten ist jedoch immer erst ein Theil der nationalen Organisationen überschaut. Es treten außerdem noch eine Pastoralhülfsgesellschaft (seit 1885, zunächst in Ohio und vier andern Staaten begründet), eine allgemeine Erziehungsgesellschaft (seit 1888), die nationale Konvention (seit 1886), und endlich der baptistische Kongreß dazu. Neben diesen nationalen aber stehen nun erst die zahlreichen staatlichen Organisationen ebenfalls selbständig da: ein deutliches Zeichen, wie mächtig der Sinn für ernste religiös-kirchliche Arbeit jeglicher Art in der Luft der Freiheit aufblüht.

Um wenigstens eine dürftige Vorstellung von der Menge dieser Organisationen zu bieten, bleibt uns nichts übrig, als eine alphabetische Liste der Staaten und Territorien einzuschieben, auf welche sich dieselben vertheilen. Es sind: Alabama, Arizona, Arkansas, Californien, Colorado, Columbia, Connecticut, Delaware, Florida, Georgia, Idaho, Illinois, Indiana, Indianisches Territorium, Jowa, Kansas, Maine, Michigan, Minnesota, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New-Hampshire, New-Jersey, New-Mexiko, New-York, Nord-Carolina, Nord-Dacota, Ohio, Oregon, Pennsylvanien, Rhode-Island, Süd-Carolina, Süd-Dacota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginien, Washington, West-Virginien, Wisconsin. Auch die kleinsten der Territorien haben wenigstens eine, meist aber mehrere Organisationen, die größeren Staaten oft eine ganze Anzahl. Am schwierigsten ist der Organismus in Territorien wie Arizona, wo die ungeheure Ausdehnung des noch wenig bewohnten

Digitized by Google

Landes auch die Verbindung zwischen den einzelnen Kirchen erschwert. Anderswo wie in Alabama und Arkansas stoßen wir auf die Trennung der von Weißen und der von Farbigen gebildeten Organisationen. In Arkansas haben außerdem das westliche Gebiet und das indianische Territorium besondere Gesellschaften, und wir finden neben den staatlichen „Konventionen" noch besondere Konventionen für Sonntagsschulen und Frauenwerke. Aus Californien sei neben den gleichen „Konventionen" wenigstens noch der „Konferenz von Pastoren und Laien" gedacht; aus Connecticut der Erziehungsgesellschaft und der Pastoralkonferenz; aus Jowa außer der allgemeinen Erziehungsgesellschaft noch der „Union für die Bildung der Geistlichen". Maine hat eine besondere Missions-, zwei Erziehungsgesellschaften, und daneben noch solche für die Liebesthätigkeit und die Sonntagsschulen. In Nebraska hebt sich eine der methodistischen Christian Young Men Society verwandte Konvention heraus.

Der ungeheure Umfang der Einzelkräfte, welche im Dienst aller dieser Organisationen stehen, geht jedoch erst aus dem Verzeichniß der ordained ministers hervor. Dasselbe, im engsten Druck, für jeden Namen nur eine Zeile fordernd, aber auf jeder Seite drei Spalten bietend, umfaßt gerade 100 Seiten (S. 81—180). Auch die Namensverzeichnisse der lutherischen Pastoren in den einschlägigen Kalendern müssen Jedem imponiren, der sich nicht bereits über den erstaunlichen Zuwachs des Lutherthums orientirt hat. Wenn man aber dann wieder vom Lutherthum zum Methodismus oder Baptismus kommt, kann man Bescheidenheit lernen. Zu dem baptistischen Pastorenverzeichniß sei übrigens noch nachgetragen, daß ein erster Anhang die im Jahre 1889 neu ordinirten hinzufügt, ein zweiter die Todesfälle, ein dritter die aus andern Denominationen (besonders dem Methodismus) herübergekommenen. Schließlich folgen — zum deutlichen Belege, wo auch für den Baptismus die Trennung von Kirche und Staat aufhört — die im Dienst der Vereinigten Staaten stehenden baptistischen Geistlichen, besonders die Kapläne der Armee und der Flotte. Einen ähnlich mächtigen Eindruck wie das Pastorenverzeichniß hinterläßt das der in einem einzigen Jahre neu gebauten Kirchen. Es umfaßt die Seiten 242—249.

Von dem inneren Leben einer derartig regsamen Kirche bekommt man aber erst den vollen Eindruck, wenn man weiter die Verzeichnisse der Liebesanstalten und der Zeitschriften verfolgt. Von letzteren werden Name, Herausgeber, Verlagsort und Art des Erscheinens angegeben. Ich zählte an Wochenblättern, Monats- und Quartalschriften — die zweimal wöchentlich und zweimal monatlich erscheinenden eingerechnet — 102 verschiedene „Periodicals". Doch sind die überaus zahlreichen

Digitized by Google

Lokalblätter dabei nicht mit aufgezählt. In den General Denominational Statistics verdienen ferner die Verzeichnisse der Erziehungsanstalten Beachtung. Sie zerfallen in 1. Theologische Institutionen, 2. Universitäten und Colleges, 3. Seminarien für weibliche Erziehung, 4. Seminarien und Akademien, theils ausschließlich für Männer, theils gemischt, 5. Institute für Farbige und Indianer. Die denominationelle Statistik wird dann noch ergänzt durch die allgemeine. In derselben wird ausdrücklich (S. 239) auf die schon in anderm Zusammenhange erwähnte Thatsache aufmerksam gemacht, daß im Unterschiede von allen evangelischen Kirchen, welche nur die Kommunikanten berechnen, die Papstkirche ihre ganze Bevölkerung aufzählt. Auch darf an diesem Ort nicht vergessen werden, daß sich gerade jene Statistik für 1890 vielfach anderswo nachgedruckt fand.

Dem auch anderswo um seiner erprobten Zuverlässigkeit willen geschätzten Yearbook stellt sich für unseren jetzigen Zweck ferner ein für den Kreis der Kirchengenossen bestimmtes Geschichtswerk zur Seite: die Short history of the Baptists von Henry C. Vedder, aus Aufsätzen im Standard hervorgegangen und dem Andenken des Kirchenhistorikers Buckland in Rochester gewidmet.*) Wir wählen dieses praktisch eingerichtete Kompendium gerade deshalb aus, weil es nicht wie die oben genannten Forschungen von Whitsitt und Burrage dieser oder jener Spezialuntersuchung gewidmet, sondern auf das allgemeine Bedürfniß der Gemeinschaft gerichtet und daher für die in derselben vorherrschende Geschichtsanschauung besonders lehrreich ist. Einerseits tritt nämlich der Verfasser dem auch hier nicht fehlenden Versuch, die Geschichte durch das Dogma zu korrigiren, energisch entgegen; andererseits sehen wir — in denkwürdigem Gegensatz dazu, wie von deutsch-lutherischer Seite der Baptismus als die Sekte der Sekten behandelt wird — den Begriff „Kirche“ hier genau ebenso für die eigene Gemeinschaft monopolisirt, wie in der Papstkirche, in der englischen high church und bei den Missourern.

Das Erstere ist besonders der Fall mit Bezug auf die Lieblingshypothese innerhalb des Baptismus, daß es eine ununterbrochene Linie von baptistischen Kirchen gäbe von den Aposteln bis auf die Gegenwart. Es handelt sich dabei im Grunde um dieselbe Streitfrage, wie zwischen den älteren waldensischen Historikern und dem bewährten wissenschaftlichen Führer der heutigen Waldenser, Prof. Comba in Florenz. Die gleichen Angriffe, welche Comba Seitens der durch keine Geschichtskenntniß gehemmten „Gläubigen“ zu erfahren gehabt hat, müssen auch von Vedder zurückgewiesen werden: die entgegengesetzte Meinung gehört nach ihm in

*) Philad., Am. Bapt. Publ. Soc. (1420 Chestnut Street), 1892.

Digitized by Google

die Roman-, aber nicht in die Geschichtschreibung. Doch verweist er seinen Leser ausdrücklich auf den Vergleich mit der Gegenschrift von Ray, Baptist Succession.*) Wir fügen dem bei, daß für ein genaueres Studium besonders die History of the Baptists**) von Armitage empfohlen wird, weniger das Werk von Cramp, um so mehr aber die Handbücher von Kurtz, Neander, Gieseler, Schaff und die auch dem Laien das patristische Studium ermöglichende großartige Sammlung der Ante-Nicene fathers. Dazu tritt eine reiche Spezialliteratur für die späteren Perioden, über welche jedesmal eine konzise kritische Rundschau gegeben wird.

Während wir den Verfasser in der vorerwähnten Kontroverse inmitten der berufenen Historiker aller Kirchen finden, welche, ein jeder an seinem Ort, den in jeder einzelnen wiederkehrenden Unfehlbarkeitswahn zu bekämpfen gehabt haben, sehen wir ihn nichtsdestoweniger überall da, wo es mit wissenschaftlichen Gründen geschehen kann, die Eigenthümlichkeit seiner eigenen Denomination energisch vertreten. Die „Kirche" des N. T. ist durch mancherlei Degeneration und Korruption hindurchgegangen, und im späteren Mittelalter ist nur eine „Kirche der Wüste" (wörtlich: Kirche in der Wildniß) übriggeblieben. Auf diese erste Periode der (hier natürlich unter dem spezifisch baptistischen Sehwinkel betrachteten) Kirchengeschichte sind aber die beiden andern der verfolgten und der evangelisirenden Kirche gefolgt. Das „Wiedererstehen der Kirche" fällt natürlich auch für diesen Gesichtspunkt in das Reformationszeitalter, wird aber nicht sowohl auf die großen Reformatoren zurückgeführt, als auf die Pioniere der erneuten Taufe auf Grund persönlichen Glaubens. Vom objektiv historischen Standpunkte aus würde auch hier wie bei der spezifisch baptistischen Geschichtschreibung überhaupt der Kritik Zwingli's eine Antikritik gegenübergestellt werden müssen. Aber darum bleibt doch die Uebersicht der verschiedenen Studien der täuferischen Bewegung (Schweiz — Deutschland — Holland — England) gerade für den darüber noch nicht genauer orientirten Leser eine im Uebrigen zuverlässige Anleitung.

Am bedeutsamsten für das genauere Studium des heutigen Baptismus ist jedoch der dritte Theil des Vedder'schen Werkes: die evangelisirende Kirche. Schon mit Bezug auf England erhalten wir ein harmonisches Ganzes in den beiden Kapiteln „Der Kampf um die Freiheit" und „Freiheit und Wachsthum." Dann wird der amerikanische Baptismus in seinem Kampfe, in seiner Ausbreitung und schließlich in seiner Evangelisations- und Erziehungsthätigkeit vorgeführt. Weitere Abschnitte zeichnen die „irregulären" baptistischen Körperschaften, den Baptismus anderer Länder und den „Fortschritt der baptistischen Idee."

---

*) St. Louis, 1890. — **) New-York 1887.

Digitized by Google

Sowohl die zusammenfassende geschichtliche Darstellung wie die im Anhang behandelten Einzelfragen stellen den deutschen Leser ebenso oft vor solche Punkte, deren Interesse sich nur bei einer den Geist durch den Buchstaben tödtenden Bibelauffassung begreift, wie vor solche, die auch für andere Kirchen im höchsten Grade lehrreich sind. Zu den ersteren gehört gleich die erste im Anhang behandelte Frage, wie es bei der Voraussetzung der Immersion möglich gewesen sei, daß die Apostel an einem Tage 3000 Menschen getauft hätten? — eine Frage, die durch ein Rechenexempel aus der neuesten indischen Missionsgeschichte beantwortet wird. Der enorme Werth, welcher gerade in dem amerikanischen Baptismus (viel mehr als z. B. bei den Mennoniten) auf solche Aeußerlichkeiten des Ritus gelegt wird, erinnert lebhaft an die Selbstbiographie des Begründers der freien Gemeinde in Bern, E. v. Rodt, der sich wiederholt von der Richtigkeit eines ihm noch fremden Tauf- oder Versiegelungs-Ritus überzeugen ließ und demselben dann selbst unterzog. Die Probleme aber, welche daraus erwachsen, daß der Bibelbuchstabe ohne eine Ahnung von geschichtlicher Kritik zur alleinigen Geschichtsquelle gemacht wird, spielen ihre Rolle ganz besonders auf dem Missionsfeld: in jenen sich immer wiederholenden und den naiven Anhänger der alten Bibelauffassung in Verlegenheit bringenden Vexirfragen, woher Kain's Weib abstamme, und dergl. mehr.

Neben diesen Kleinlichkeiten bietet aber gerade der Anhang des Vedder'schen Werkes zugleich manche nicht unwichtige geschichtliche Untersuchungen, wie über Cyprian's Motiv für die Krankentaufe, über die wirklichen Tendenzen der Quintomonarchisten der englischen Republik, über das Verhalten des älteren Presbyterianismus zum Toleranzprinzip, über Bunyan's persönliche Stellung zum Baptismus, über die Verwirrung der „offenen" Kommunion (auch für die nicht richtig Getauften), über die Trennung in nördliche und südliche Baptisten. Ganz besonders lehrreich ist uns aber die genauere Schilderung der mannichfachen Spaltungen in dem Buche selber erschienen.

Bei der Wichtigkeit der hier behandelten Fragen auch für die andern Kirchen (besonders die jüngere amerikanisch-lutherische) möge wenigstens in zweien dieser Streitpunkte — über die Ausschließung der Freimaurer und über das damit im Zusammenhang stehende Schisma der Campbelliten — der Verfasser selber uns das Ergebniß seiner Untersuchungen vorführen (S. 178/9): „Keine Kontroverse war nachtheiliger für die baptistischen Kirchen der mittleren Staaten, als die gegen die Freimaurer gerichteten Streitigkeiten innerhalb der Jahre 1826 und 1840. Ein gewisser William Morgan, ein Freimaurer, welcher ein Buch veröffentlicht hatte mit dem Zweck die Geheimnisse des Ordens auseinanderzusetzen, verschwand plötzlich

Digitized by Google

im Jahre 1826, und man glaubte, daß er in ruchloser Weise aus dem Wege geschafft sei. Eine Vereinigung wurde entdeckt und mit der seinigen identifizirt, obgleich die Identifikation immer als zweifelhaft betrachtet worden ist. Die Aufregung gegen die Freimaurer und die geheimen Gesellschaften im Allgemeinen stieg hoch, bis der Streit zu einer politischen Frage im Staate und sogar bei den nationalen Wahlen wurde, und die Kirchen den Gegenstand aufnahmen. In einer großen Zahl baptistischer Kirchen trat die Majorität in Opposition zu den geheimen Gesellschaften, erklärte sie für schriftwidrig und gefährlich für den Frieden und die Freiheiten der Republik. In vielen Fällen wurde die Minorität ausgestoßen, und nicht wenige blühende Kirchen wurden zerstückelt oder ganz vernichtet, während das Aufblühen aller gehemmt wurde. Die Erfahrungen dieser Periode haben die amerikanischen Baptisten belehrt sich davor zu hüten, die kirchliche Disziplin auf Fragen anzuwenden, die nicht strikt religiös sind, und den Versuch zu machen, durch eine autoritative Regel über Angelegenheiten der Lebensführung zu entscheiden, in welchen die Selbstentscheidung Recht und Pflicht jedes Christenmenschen ist. Daher wird denn auch gegenwärtig, obgleich die Majorität der Baptisten die völlige Enthaltsamkeit als Regel der persönlichen Lebensführung und das Prohibitionsgesetz als eine praktische Maßregel begünstigt, doch nur in sehr wenigen Kirchen der eine oder der andere Punkt zu einer Bedingung der Mitgliedschaft gemacht."

Wie in diesem Falle die üblen Erfahrungen einer früheren Zeit zur Warnung für die späteren Geschlechter dienen (hoffentlich mit der Zeit auch für die heute durch ganz ähnliche Fragen verunreinigten Lutheraner), so noch mehr die anfängliche parteiische Behandlung der Campbelliten, die mit jenem Streit über die Logen im Zusammenhang stand. „Die Bewer Assoziation von Ohio erließ 1829 ein Cirkular, welches die den Freimaurern günstige Assoziation und Campbell persönlich anklagte als ungläubig mit Bezug auf viele Lehren der hl. Schriften. Im Herbst 1832 entschied die Dover Assoziation von Virginien nach sorgfältiger Berathung, daß die Kirchen aus ihrer Gemeinschaft alle die Personen auszuschließen hätten, welche unter den Namen der „Reformer" Streit und Zwiespalt verursachten. Dieser Entscheid wurde auf Grund der Erwägung gefällt, daß die Lehren derselben nicht der Frömmigkeit entsprächen, sondern den wahren Geist des Evangeliums Jesu Christi untergrüben, daß ihre Tendenz auflösend und demoralisirend sei und deshalb von allen Freunden der gesunden Lehre und Frömmigkeit mißbilligt und verworfen werden müsse. Zwanzig Jahre später erklärte Jer. B. Jeter, einer der fähigsten baptistischen Gegner der Bewegung der „Jünger" und einer der Urheber jener Resolution, die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß der von der

Digitized by Google

Dover Assoziation gefaßte Entscheid manche unüberlegte, unnöthig harte Ausdrücke enthalte, und erkannte ausdrücklich an, daß die Bezeichnung der Lehren der Campbelliten als in ihrer Tendenz demoralisirend ungerecht sei."

In ähnlicher Weise, wie hier der Ursprung der „Jünger", wird in späterem Zusammenhang (S. 195/6) auch derjenige der aus der deutschreformirten Kirche in Harrisburg hervorgegangenen Weinbrennerianer (in denkwürdigem Gegensatz zu den zumal in deutschen Darstellungen üblichen ungerechten und spöttischen Beurtheilungen) auf persönlich ehrenwerthe Motive zurückgeführt. Die Akademie dieser „Kirche Gottes" in Boshenville, Penns., ihr College in Findlay, Ohio, ihre Buchhandlung in Harrisburg werden mit Anerkennung erwähnt und der ganzen Gemeinschaft das Zeugniß ausgestellt, daß „ihr frommes Leben und evangelischer Eifer von allen, welche sie genauer kennen, gerühmt werden."

Ungern verzichten wir darauf, einem so kundigen und besonnenen Führer auch in andern Abschnitten der inneren Geschichte des Baptismus zu folgen. Aber es ist statt dessen auch hier noch um vieles wichtiger, uns über die gegenwärtigen theologischen Schriftsteller des Baptismus einen zusammenfassenden Ueberblick zu verschaffen. In der Schaff'schen Encyklopädie gehören demselben die nachstehenden Namen an:

Anderson, G., Präs. der Univ. in Chicago, Pastor in Salem, Mass.; und M. B., Präs. der Univ. in Rochester, Herausgeber des New-York Recorder.

Armitage, Th., Präs. der Am. Bible Union, Pastor in New-York City (früher Methodist).

Bliß, G. R., Prof. am Crozer Sem., Chester, Penns.

Boardman, G. D., Pastor in Philad., Präs. der Am. Bapt. Miss. Union.

Boise, J. R., Prof. am Sem. in Morgan Park, bei Chicago.

Boyce, J. P., Prof. am Sem. in Louisville, Kent.

Broadus, J. A., desgl.

Brown, Ch. R., Prof. an der Newton Institution, Newton Centre, Mass.

Burnham, S., Prof. am Sem. in Hamilton, New-York.

Burrage, H. S., Herausgeber des Zion's Advocate.

Burton, E. d. W., Prof. an der Newton Inst.

Curch, Ph., Herausgeber des New-York Chronicle (später u. d. T. Examiner).

Clark, G. W., im Dienst der Am. Bapt. Publ. Soc.

Clarke, W. R. (nach Canada übergesiedelt), Prof. am Toronto Coll.

Curry, J. L. M., amerik. Gesandter in Spanien.

Dodge, E., Präs. und Prof. an der Madison An., Hamilton, New-York.

Digitized by Google

Dudley, Ch. D., Prof. am Hillsdale Coll., Michigan (Fr. W. Bapt.).
Dunn, R., desgl. (Fr. W. Bapt.).
English, J. M., Prof. an der Newton Inſtit.
Fox, R., Prof. am William Jewell Coll., Liberty, Mo.
Fullonton, J., Prof. an der Free Will Bapt. Th. School, Lewiſton, Me. (Fr. W. Bapt.).
Furman, J. Cl., Prof. an der Furman Un., Greenville, S. C.
Goadby, Th., Präſ. des Nottingham Gen. Bapt. Coll. („evang., nicht calviniſch").
Gordon, A. J., Paſtor in Boſton, Mitarbeiter Moody's.
Gotch, F. W., Prof. am Briſtol Coll., reſ.
Griffith, B., Paſtor in Philad.
Gubelmann, J. S., Prof. am Sem. in Rocheſter (geb. Berner).
Harper, W. R., Prof. am Yale Coll.
Harvey, H., Prof. am Hamilton Sem.
Hayes, B. F., Prof. in Lewiſton, Me. (Fr. W. Bapt.).
Henſon, P. S., Paſtor in Chicago, Herausgeber des Bapt. Teacher.
Hill, D. J., Prof. an der Un. in Lewisbury, Penns.
Holt, L. H., Paſtor in Clay Centre, Ka., Herausgeber des Western Baptist.
Hovey, A., Präſ. und Prof. an der Newton Inſtit.
Howe, J. A., Prof. in Lewiſton, Me. (Fr. W. Bapt.).
Hoyt, W., Paſtor in Philad.
Hulbert, E. B., Prof. am Sem. im Morgan Park, bei Chicago.
Johnſon, E. H., Prof. am Crozer Sem.
Kendrick, A. C., Prof. am Sem. in Rocheſter.
Laſher, G. W., Herausgeber des Journal and Messenger, Cincinnati.
Lawſon, A. G., Paſtor in Brooklyn, Sekr. der Am. Bapt. Miss. Union.
Lewis, A. H., Paſtor in Plainfield, N. J., Gen.-Agent der am. Sabbath Traktat Geſ. (Seventh day-Bapt.).
Lincoln, H., Prof. an der Newton Inſtit.
Lorimer, G. Ch., Paſtor in Chicago (geb. Schotte).
Lowry, R., Paſtor in Plainfield, Hymnolog.
Lyon, D. G., Prof. an der Harvard Un., Aſſyrolog.
Magoon, E. L., Paſtor in Philad., durch reiche liter. Stiftungen verdient.
Manly, L., Prof. am ſüdl. Sem., Richmond.
M'Arthur, R. St., Paſtor in New-York (an einer von ihm neu erbauten Kirche).
Mitchell, E. C., Präſ. der Roger Williams-Un., Naſhville, Tenn.
Morehouſe, H. L., Paſtor in Rocheſter, Herausgeber des Bapt. Home Miss. Monthly.

Digitized by Google

Mac'Vicar, M., nach Canada übergesiedelt, Prof. in Toronto.
Newman, A. H., Prof. in Rochester, dann in Toronto (Can.); konservativ, aber der Uebersetzer von Immer's Hermeneutik.
Northrup, G. W., Prof. in Morgan Park, Chicago.
Nyström, J. E., Missionar in Beirut, Mitglied des schwed. Parl. (Gen. Bapt.).
Osgood, H., Prof. in Rochester.
Pattison, Th. H., desgl.
Patton, A. S., Herausgeber des Baptist Weekly, New-York.
Pendleton, J. M., Pastor in Upland, Penns., gelehrter Autodidakt.
Phelps, S. D., Herausgeber des Christian Secretary, Hartford.
Rauschenbusch, A., Prof. in Rochester (früher ev. Pfarrer in Altena, Westph.).
Robins, H. E., Prof. in Rochester.
Robinson, E. G., desgl., dann Präs. der Brown Un.
Sage, A. J., Prof. in Morgan Park, Chicago.
Samson, G. W., Präs. des Rutgers Coll. für Damen, New-York.
Schaeffer, H. M., Prof. in Rochester (geb. in Lippe-Detmold).
Smith, J. A., Herausgeber des Standard (früher Christ. Times); L. E., Herausgeber des Watchman und anderer Zeitschriften; S. M., Hymnolog.
Stearns, O. S., Prof. an der Newton Institt.
Stevens, W. A., Prof. am Sem. in Rochester.
Stifler, J. M., Prof. am Crozer Sem.
Strong, A. H., Prof. am Sem. in Rochester.
Taylor, B. C., Prof. am Crozer Sem.
Thomas, J. B., Pastor in Brooklyn.
Tay, C. H., Prof. an der Harvard Un.
True, B. O., Prof. am Sem. in Rochester.
Tucker, H. H., Herausgeber des Christ. Index, Atlanta, Ga.
Wayland, H. L., Herausgeber des National Baptist.
Weston, H. G., Präs. des Crozer Sem.
Whitsitt, W. H., Prof. am südl. Sem. in Louisville, Kent.
Wiberg, A., bapt. Missionar in Schweden.
Wilkinson, W. Cl., Dekan an der Chautauqua theol. Schule.

Wir schließen diesem (die größeren baptistischen Gruppen mit einander verbindenden) Register noch die Namen der theologisch bekannten „Jünger" an:

Errett, J., Herausgeber des Christ. Standard, in zahlreichen öffentlichen Stellungen, fruchtbarer Schriftsteller.
Graham, R., Präs. der Kentucky Un., Lexington.

Digitized by Google

Grubbs, J. B., Prof. an derſ. Anſtalt, Herausgeber der Apostolic Times.

Power, F. D., Prof. am Bethany Coll., Paſtor in Waſhington („Hofprediger" Präſ. Garfields).

Wie die Vorgenannten als „Jünger" ſo wird ein Fünfter ſpeziell als „Chriſt" bezeichnet.

Mc'Garvey, J. W., Prof. am Bibelcolleg an der Kentucky Un. in Lexington.

Auch unter den „Weinbrennerianern" ſcheint es nicht völlig an Männern von wiſſenſchaftlichem Namen zu fehlen. Aber auch wenn wir alle die kleineren Gruppen mit den größeren baptiſtiſchen Gemeinſchaften zuſammenfaſſen, iſt es doch unverkennbar, daß der Schwerpunkt des Baptismus nicht in der wiſſenſchaftlich-theologiſchen Produktivität geſucht werden kann. Die Presbyterianer ſind nur halb ſo ſtark und zählen doppelt ſo viele Männer von allgemein anerkanntem theologiſchen Ruf. Auch Epiſkopaliſten und Kongregationaliſten ſind den Baptiſten unter dem gleichen Geſichtspunkte weit überlegen. Die gegenwärtige Sachlage wird den deutſch-theologiſchen Leſer, der auf ein Menſchenalter kirchlicher Entwickelung zurückblicken kann, an eine Kontroverſe über die Zuſtände der rheiniſchen Kirche erinnern, die ſeiner Zeit viel Staub aufgeworfen hat, in ihren Nachwirkungen aber nicht ohne Segen geweſen iſt. In dem gleichen Heft der Allg. kirchl. Zeitſchrift (1862, I) mit der epochemachenden Abhandlung Rothe's über die gegenwärtige Aufgabe der deutſch-evang. Kirche hatte eine Korreſpondenz aus der rheiniſchen Kirche von einem gebornen Berliner eine ſcharfſinnige Kritik an den Uebelſtänden des dortigen kirchlichen Lebens geübt. Dazu gehörte u. A. die maßloſe Ueberbürdung und Inanſpruchnahme des Pfarrers durch eine Ueberfülle praktiſch ſeelſorgerlicher Arbeit. Die Folge davon ſei der Stillſtand der wiſſenſchaftlich theologiſchen Arbeit auch bei den dazu Veranlagten, und ſo entſpreche die wirkliche Leiſtung der ſonſt ſo blühenden Kirchengemeinſchaft wenigſtens in dieſer Beziehung ihrer Leiſtungsfähigkeit nicht. Die Weiterentwickelung hat die Antwort auf die in dieſer Kritik geſtellte Zukunftsfrage gegeben: daß man das Eine thun müſſe und das Andere nicht laſſen dürfe. Je mehr die brachliegenden Kräfte in der Gemeinde nicht nur zur Selbſtregierung, ſondern vor allem zur gemeindlichen Seelſorge herangezogen wurden, deſto mehr iſt zugleich ihrem theologiſchen Führer die Möglichkeit der wiſſenſchaftlichen Fortarbeit gewährt worden. Die heutige Stellung der rheiniſchen Kirche und ihrer Theologen bietet in Folge davon ein viel erfreulicheres Bild. Daß ſich aber gerade an dieſem Orte dieſe Parallele aufdrängt, wird Niemanden verwundern, welcher aus dem werthvollen Aufſatze Prof. True's über die engliſche Kirche den Stoßſeufzer über die eigenen Zuſtände herausgehört hat.

Digitized by Google

Neben der Parallele mit dem Presbyterianismus (welcher doch auch der rheinischen Kirche ihre bezeichnendsten Charakterzüge aufgeprägt hat) drängt sich übrigens noch ein anderer Vergleich in Amerika selbst auf, derjenige zwischen Baptismus und Unitarismus. Beide sind schon in ihren Anfängen in der gleichen Zeit und aus dem gleichen Boden erwachsen, wie sie denn auch mit der lutherischen und reformirten Reformationskirche das gemeinsame Urtheil über die Nothwendigkeit einer Reform an Haupt und Gliedern getheilt und darum gleich diesen die Vorbedingung für alle wirkliche Reformation in der Befreiung vom Joche des Papstthums gefunden haben. Aber während die großen Reformatoren durch die unabweisbare Selbstbeschränkung ihrer Arbeit die ursprünglich auch bei ihnen (mit Bezug auf das trinitarische Dogma z. B. in der ersten Auflage von Melanthon's Loci, mit Bezug auf die Kindertaufe in dem anfänglichen Bunde Zwingli's mit den Radikalen) vorhandene Kritik der Auswüchse der konstantinisch-theodosianischen Zeit gegen nothwendigere praktische Aufgaben zurückstellen mußten, schlugen Antitrinitarier und Anabaptisten einen Nebenweg ein. Bei den ersten und genialsten Führern derselben finden sich noch beide Gedankengänge mit einander verbunden. Erst allmählich haben sich die beiden Richtungen als Sondergemeinschaften entwickelt. Aber heute steht der Baptismus hinsichtlich der altkirchlichen Dogmatik so ziemlich auf der äußersten Rechten, der Unitarismus auf der äußersten Linken. Ja, es scheint, daß der so lange verketzerte Baptismus im Laufe der Zeit selber in der Verketzerung Anderer gewaltige Fortschritte gemacht hat. Die Bußpredigt, welche seitens des (seine eigenen dogmatischen Eierschaalen abstreifenden) Unitarismus an die „orthodoxen" Kirchen ergeht, kann uns erst in späterem Zusammenhange verständlich werden. Hier nur so viel, daß gerade die Vedder'sche Geschichte des Baptismus wiederholt der geschichtlichen Erfahrung Ausdruck verleiht, daß die Zeiten der Unterdrückung und Verfolgung die für das innere Leben der „Kirche" segensreichsten gewesen sind, die Zeiten der äußeren Machterfolge dagegen zugleich die gefährlichsten Versuchungen eingeschlossen haben.

Unsere Zeichnung des amerikanischen Baptismus hat sich übrigens bisher (mit der einzigen Ausnahme der übrigens auch anglisirten Weinbrennerianer) auf die Gemeinschaften von britischer Abstammung beschränkt. Neben den englischen fehlt es aber auch nicht an deutschen Taufgesinnten, meistentheils Nachkommen der in ihrem Vaterlande verfolgten Mennoniten. Dieselben sind zum Theil alten Ursprungs, haben sich aber die ganze Zeit hindurch des gleichen guten moralischen Rufes erfreut, wie ihre ostpreußischen, rheinischen, pfälzischen, schweizerischen Glaubensbrüder. Noch in Theodor Fontane's jüngstem Roman „Quitt" erscheint ein solch frommer amerikanischer Mennonitenkreis als ein rechtes

Digitized by Google

Friedensasyl. Gleich ihren deutschen Genossen haben sich neuerdings auch die amerikanischen Mennoniten auf ihren Zusammenhang unter einander mehr als früher besonnen. Erst auf dieser Basis läßt sich erkennen, wie bedeutend schon von derselben Zeit an, in welcher Städte wie Krefeld und Neuwied durch die Duldung der anderwärts Verfolgten den Keim ihres späteren Aufblühens in sich aufgenommen haben, die Auswanderung gerade der deutschen Mennoniten nach Amerika gewesen sein muß. Nicht weniger als sechs Zeitschriften dienen heute ihren deutsch-amerikanischen Gemeinden: die Halbmonatsschrift „Herold der Wahrheit" („gewidmet der Erläuterung evangelischer Wahrheit, sowie der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht," zugleich auch in einer englischen Ausgabe erscheinend), die Wochenblätter „Mennonitische Rundschau," „Christlicher Bundesbote," „Zionsbote," „Kinderbote" und „die Gemeinde unterm Kreuz." Die Mennonite Publishing Compagny in Elkhart, Indiana, ist außerdem eifrig thätig in der Wiederauflage älterer für die Gemeinschaft klassischer Schriften, des van Braght'schen Märtyrerspiegels, der Werke von Menno Simons und Dirk Philipps, sowie einer Reihe kleinerer Traktate von Denk, Langenmantel u. A. Daneben sind es speziell die historischen Forschungen von Keller in Münster, welche hier die eifrigste Beachtung finden.

Gleich den Mennoniten sind auch die Tunkers aus deutschen Kolonisten hervorgegangen. Ihr Name ist sogar ursprünglich niederdeutsch (tunken = eintauchen) und dem holländischen Dompelaars entsprechend. Die Auswanderung ihrer Pilgerväter erscheint in Goebel's „Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen Kirche" als ein Bruchstück aus der allgemeinen pietistisch-separatistischen Erweckung im Beginn des 18. Jahrhunderts. Ihre Ansiedlungen in Amerika sind durchweg zu blühenden Gemeinden geworden, in welchen jedoch die englische Sprache vorwiegt, wie auch in ihrem literarischen Organ, The Gospel Visitor (in Dayton, Ohio erscheinend). Eine besondere Abzweigung bildete auch bei ihnen eine Gruppe von Seventh Day Tunkers, die jedoch im Laufe der Zeit ausgestorben ist. Dagegen erfreuen sich die Tunkers im Allgemeinen der gleichen Achtung wie die Mennoniten.

Gerade diese deutschen, nicht sowohl auf die Bewegung des 17., als auf die des 16. Jahrhunderts zurückgehenden Gemeinden lassen den Umfang des Sieges, welchen die damals allerwärts blutig verfolgten Ideen auf dem jungfräulichen Boden Amerikas gewonnen haben, erst in seiner vollen Tragweite erkennen. Die Geburtsstunde des protestantischen Prinzips, der Speyerer Protest von 1529, war noch weit entfernt davon, die damals zuerst für eine religiöse Minorität in Anspruch genommene Glaubensfreiheit auch auf die Gegner der Kindertaufe in Anwendung zu

Digitized by Google

bringen. Derselbe Speyerer Reichstag hat vielmehr gegen dieselben das entsetzliche Gesetz vom 23. April 1529 beschlossen, volle sechs Jahre vor den erst durch die grauenhafte Verfolgung wachgerufenen Ausartungen in dem Münster'schen Zion! Dieses „Reichsgesetz" ist u. A. noch in dem Reichstagsabschied vom 14. Februar 1552 in Augsburg erneuert (im Jahr vor dem Passauer Vertrag). Die sonstigen Erlasse, Verordnungen, Gesetze gegen die Täufer füllen mehrere Bände.*)

Es scheint wirklich, daß der Grad der früheren Verfolgung und der Grad der späteren Verbreitung sich gegenseitig bedingen. Wir sahen die Episkopalkirche gerade aus der für sie ungünstigsten Zeit die größte Kraft für die Zukunft schöpfen. Wir sahen die kleinen zersprengten Häuflein der Presbyterianer und Kongregationalisten bis zu über zwei Millionen (nicht wie in der päpstlichen Statistik von äußerlich dazu gerechneten Mitgliedern, sondern von Kommunikanten) heranwachsen. Aber allen diesen Kirchengemeinschaften sind die Baptisten weit voraufgeeilt. Nach der Statistik der Jahre 1889 und 1890 zählten

die Baptisten-Kirchen der V. St. 32000 (32588) Kirchen, 21420 (21175) Geistliche, 2997794 (3070047) Mitglieder,

die Anti-Missions-Baptisten 1800 Kirchen, 900 Geistliche, 46000 Mitglieder,

die „Free Will"-Baptisten 1531 (1942) Kirchen, 1314 (1686) Geistliche, 82686 (114774) Mitglieder,

die „Seventh Day"-Baptisten 110 Kirchen, 113 Geistliche, 9000 Mitglieder,

die separirten Baptisten — Kirchen, 43 Geistliche, 5827 Mitglieder,

die „Six Principle"-Baptisten 16 Kirchen, 16 Geistliche, 1450 Mitglieder,

die „Kirche Gottes" (Weinbrennerianer) 475 Kirchen, 450 Geistliche, 29683 Mitglieder,

die „Christen" 6437 (6800) Kirchen, 3263 (7000) Geistliche, 620000 (850000) Mitglieder,

die Mennoniten 385 Kirchen, 605 Geistliche, 93000 Mitglieder,

die Dunkers 630 Kirchen, 2445 Geistliche, 95000 (100000) Mitglieder.

Die Hauptzunahme hat danach bei den Anhängern der Lehre vom freien Willen und bei den „Christen" stattgefunden, was wohl in Verbindung damit steht, daß in der Hauptgruppe die Zahl der Geistlichen sich verringert hat. Da aber auch noch eine Anzahl kleinerer Fraktionen sich auf die gleiche Wurzel zurückführen, wird die Gesammtzahl der Mitglieder der baptistisch gerichteten Gruppen sich eher über, als unter vier Millionen Kommunikanten stellen. So die Ausläufer des lange Zeit nur von dem kleinen Kirchlein der holländischen Mennoniten (aus deren

*) Vgl. Mennonitische Blätter 1890, Nr. 22.

Digitized by Google

Schooße durch englische Flüchtlinge zuerst der Brownismus und durch ihn der Baptismus hervorging) vertretenen Kirchengedankens. Eine ähnlich mächtige Auferstehung hat nur noch die in Holland selbst seit der Dordrechter Synode unter die Füße getretene arminianische Richtung gefunden — im Methodismus.

§ 6.

Der amerikanische Methodismus und die Erweckung und Heiligung des Volkslebens.

In seinem britischen Mutterlande haben wir den Methodismus im 18. Jahrhundert im Wesentlichen die gleiche Rolle wieder aufnehmen sehen, welche dort im 16. Jahrhundert der Puritanismus und im 17. der Baptismus eingenommen hatte. Der frühen Uebertragung der gewaltigen Bußpredigt Wesley's und Whitefield's auf den für dieselbe besonders empfänglichen amerikanischen Boden ist ebenfalls bereits in früherem Zusammenhange gedacht worden.*) Im 19. Jahrhundert ist der Methodismus jedoch nicht nur die größte aller protestantischen Kirchen Amerikas geworden, so daß die Wesley'sche Reformation geradezu der lutherischen und calvinischen als eine ebenbürtige zur Seite gestellt werden konnte; sondern es haben auch die methodistischen Grundsätze die andern dortigen Kirchen fast ausnahmslos in hohem Grade beeinflußt. Es stellt uns diese Erscheinung vor ein um so beachtenswertheres geschichtliches Problem, da derselbe Freiheitskrieg, welcher für den Presbyterianismus, Kongregationalismus, Baptismus so überaus günstige Folgen hatte, den Methodismus ursprünglich in eine beinahe noch gefährlichere Krise verwickelte, als diejenige, welcher wir die bischöfliche Kirche ausgesetzt sahen.

Bei dem Ausbruch des Aufstandes hatte John Wesley sich zwar in England gegen die Anwendung von Gewaltmaßregeln gegen Amerika ausgesprochen, sich aber zugleich persönlich für das Prinzip des passiven Gehorsams erklärt, wie ihn die Hochkirche pflegte. Er hatte daher den amerikanischen Predigern Neutralität im Kriege zur Pflicht gemacht. Dieselben kamen dadurch in eine überaus schwierige Lage. Mit der tonangebenden, die Zeit beherrschenden Stellung des Methodismus schien es damals in Amerika für immer vorbei.

Um so rascher und glücklicher hat derselbe Wesley dagegen, diesmal den alten genialen Feldherrnblick noch einmal bekundend, den Moment des Friedensschlusses zu benutzen verstanden. Da hat er kurz entschlossen den Thomas Coke zum Bischof geweiht und als solchen herübergesandt.

*) Vgl Band I, Buch II, § 23, S. 322/5 und § 24, S. 330.

Digitized by Google

Es war dies, zumal John Wesley bis dahin gleich seinem Bruder Charles die offizielle Trennung von der englischen Kirche noch immer zu vermeiden gesucht hatte, ein ähnlicher Bruch mit den bischöflichen Prärogativen, wie ihn Luther dem Tode Friedrichs des Weisen auf dem Fuße folgen ließ. Im Mutterlande ist diese Maßnahme deshalb vielfach beklagt, und Charles Wesley hat darüber mit seinem Bruder gebrochen. Aber für den amerikanischen Methodismus ist dieselbe noch um vieles bedeutsamer geworden, als es die Ordination eigener, mit der Successio apostolica versehener amerikanischer Bischöfe für die bischöfliche Kirche war.

Bis dahin war der Methodismus in Amerika im Grunde noch kaum über sporadische Ansätze hinausgekommen. So hatte besonders Embury, durch Barbara Heck ermuntert, als Klaßleiter unter den von Irland nach New-York übergesiedelten pfälzischen Einwanderern erheblichen Einfluß gewonnen. Neben ihm Kapitän Webb, ebenfalls in New-York, und Strawbury in Maryland. Außerdem hatte der von Wesley persönlich im Jahre 1771 herübergesandte Asbury als der erste Superintendent mit der Zusammenfassung der bis dahin ohne bestimmten Verband neben einander stehenden Einzelgemeinden begonnen. Alle diese Anfänge waren aber durch die in Folge des Krieges eingetretene Verwirrung in Frage gestellt worden. Erst die Sendung Coke's ermöglichte den Zusammentritt der ersten General-Konferenz in Baltimore (Dezember 1784). Dieselbe hat ein Glaubensbekenntniß von 25 Artikeln aufgestellt, noch in möglichstem Anschluß an die 39 Artikel der englischen Kirche, doch unter Weglassung der spezifisch augustinisch-calvinischen Ausdrucksweise, sowie der „Wiedergeburt durch die Taufe". Ein nicht minder bedeutsames Zukunftssymptom aber lag darin, daß gleichzeitig auch die speziellen Lehren Wesley's von dem Zeugniß des Geistes und von der christlichen Vollkommenheit keinen Raum gefunden haben. Der amerikanische Methodismus hat eben noch mehr als der englische von Anfang an den Keim einer dogmatischen Weitherzigkeit in sich getragen, die in den älteren Kirchen unerhört war. Dogmatische Formeln sind für den sich selbst treu gebliebenen Methodismus niemals eine Bedingung zur Seligkeit. Seine auf Erweckung, Bekehrung, Heiligung des Lebens gerichtete Thätigkeit hat ihren Schwerpunkt durchaus in der Ethik.

Die Jacoby'sche Geschichte des britischen Methodismus,*) deren leitende Gesichtspunkte sich uns für die älteren Epochen des Methodismus als probehaltig erwiesen haben, hat mit Bezug auf seine Mission in Amerika nur sporadische Daten. Außer den amerikanischen Reisen Wesley's, Whitefield's, Coke's erfahren wir nur noch etwas von einigen

*) Bremen, Traktathaus 1870.

Digitized by Google

wichtigeren Konferenzbeschlüssen, sowie von der Trennung zwischen der bischöflichen Methodistenkirche und der Wesleyanischen Konferenz in Canada. Aber was man bei Jacoby vergebens sucht, wird durch das (schon vier Jahre früher erschienene) Spezialwerk von Dr. jur. Abel Stevens über das hundertjährige Jubiläum des amerikanischen Methodismus ersetzt.*) Hier hören wir z. B. gleich Näheres über die Thätigkeit jenes ersten Superintendenten Asbury. Seine Bildung ist mangelhaft gewesen, seine Thätigkeit bewunderungswürdig. Er hat mehr als einmal 6000 englische Meilen im Jahre zurückgelegt und über 4000 Prediger ordinirt. Vor allem aber hat er zuerst eine organisirte Kirchenbildung in den fernen Westen getragen, bis wohin sich noch keine andere Kirchengemeinschaft gewagt hatte. Seine abenteuerlichen Fahrten erinnern in manchem Stück an die des Jakobus Zanzalus, des Reorganisators der (nach ihm Jakobiten genannten) Monophysiten. Als andere „Evangelisten und Missionare" der Erstlingszeit werden uns Robert Williams, John King, Boardman und Pilmoor, Wright, Rankin, Shadford bezeichnet. Besonders belangreich aber ist der (im 4. Kapitel des ersten Theiles geschilderte) „reißende Fortschritt" im Westen des Landes. Die tiefer liegenden Ursachen desselben lehrt uns das 5. Kapitel kennen, welches, „das praktische System des Methodismus" betitelt, sowohl über die Bedürfnisse orientirt, welchen diese Praxis entgegenkam, wie über die Mittel dazu. Man erhält hier ein zutreffendes Bild sowohl von den Klaßversammlungen mit ihren allgemeinen Regeln und von den verschiedenen Kirchenbeamten, wie von den Bezirken, Distrikten und Konferenzen. Wir notiren aus dem gleichen Theile ebenfalls noch das 6. Kapitel über das Lehrsystem, worin besonders die arminianische Tendenz im Dogma und die „Katholizität" des Methodismus hervorgehoben werden.

Lehrreicher noch ist uns der zweite Theil über die Berechtigung der spezifisch amerikanischen Gedächtnißfeier im Jahre 1866 gewesen. Auch derjenige, welchen die eigenthümliche „Methode" persönlich am meisten zurückstößt, kann schwerlich die These in Abrede stellen, daß gerade das methodistische Reiseprediger-system nöthig war, um den moralischen Bedürfnissen des Landes entgegenzukommen. Von gleicher prinzipieller Wichtigkeit ist die Uebersicht über den auch für die deutschen Kirchen vorbildlich gewordenen eigenen kirchlichen Verlag. Wir schalten ein, daß das seit einer Reihe von Jahren erscheinende Methodist Yearbook einen ähnlichen Vergleich des Früher und Später ermöglicht, wie das baptistische und unitarische Jahrbuch und die lutherischen Kalender. Unter den deutschen Wochenblättern wollen besonders der in Cincinnati er-

*) Bremen, Traktathaus 1866.

Digitized by Google

scheinende „Christliche Apologete“, unter den wissenschaftlichen Zeitschriften obenan die Jäckel-Cramer'sche Vierteljahrsschrift zu Rathe gezogen werden.

Der Stevens'schen Statistik verdanken wir ferner eine (freilich seither vielfach zu ergänzende) Uebersicht über die theologischen Schulen und Seminare, die zugleich mit einem Ausblick auf die Bedeutung des Methodismus für die Erziehungssache im Allgemeinen verbunden ist. Wir lernen weiter in eigenen Kapiteln den Umfang der Sonntagsarbeit, der Missionsthätigkeit, sowie der „vaterländischen“ Leistungen kennen. Doch müssen diesen verschiedenen Arbeitsgebieten gleichzeitig noch aus dem dritten Theile die Nachweise über die Stellung des Methodismus in der Geschichte des Kirchenbaues und der religiösen Kunst angefügt werden. Das summarische Schlußkapitel des zweiten Theiles giebt ferner die Zahlenstatistik über das, was vom Methodismus für allgemein humane Zwecke geschieht. Es giebt kaum etwas Lehrreicheres als den Vergleich derselben mit den Reklamen der papistischen Organe über die für ausschließlich hierarchische Tendenzen aufgespeicherten Kapitalien. Wohl besitzt auch der Methodismus ein auf der Opferwilligkeit sogar seiner ärmsten Genossen beruhendes bedeutendes Kirchenvermögen; aber dasselbe wird (wie der dritte Theil des Stevens'schen Buches über „die Zukunft des Methodismus und seine Verantwortlichkeit“ noch mehr im Einzelnen vorführt) redlich in den Dienst seiner „geistlichen Mission“ gestellt.

Jacoby und Stevens haben ebenso wie die überaus zahlreichen methodistischen Schriftsteller des englischen Idioms ihre Bücher natürlich im Interesse ihrer Gemeinschaft geschrieben. Mit ihrer Auffassung und Darstellung ist daher ebenso selbstverständlich die gegnerische Literatur zu vergleichen: von den massenhaften Gegenschriften schon in den Anfängen der Bewegung bis zu den heftigen Kontroversen über die Pearsall-Smith'sche Seligkeitsversicherung und über die Kriegszüge der Heilsarmee. Speziell in Deutschland haben die Klagen über die Propaganda unter den Mitgliedern der als Missionsgebiet behandelten Staatskirchen eine sich immer wieder erneuernde literarische Polemik hervorgerufen, die besonders in Württemberg zu heftigen Auseinandersetzungen über Pietismus oder Methodismus geführt hat. Zumal die Campmeetings sind in der deutschen Literatur aller Richtungen gleich ungünstig beurtheilt: der Lutheraner Graul steht hier neben dem Rationalisten Gieseler und dem Freidenker Gerstäcker.*) Auch der Erlanger Plitt hat speziell der sogenannten „evangelischen Gemeinschaft“ der Albrechtsbrüder mancherlei unliebsame Dinge nachgewiesen.**) Es sind das jedoch alles nebensächliche Aeußerlichkeiten

*) Graul, Unterscheidungslehren der verschiedenen christl. Bekenntnisse S. 138/40. Gieseler, Neueste Kirchengeschichte S. 377/8. Gerstäcker. Nach Amerika VI, S. 34—62.

**) Die Albrechtsleute, 1877.

Digitized by Google

gegenüber der weltgeschichtlichen Aufgabe, die zumal dem amerikanischen Methodismus gestellt war. Denn derselbe hat sich nicht nur als ein Bußruf im großen Stile bethätigt, darin den großartigsten Erscheinungen des Mittelalters verwandt, sondern ist zugleich dem von den alten Staatskirchen nur zu sehr außer Acht gelassenen Bedürfnisse nach persönlicher Seelsorge und persönlicher Seelenführung entgegengekommen, demselben Bedürfnisse, auf welchem die moralische Macht der katholischen Beichte beruht. Wie daher bereits in dem theologischen Entwickelungsgange Tholuck's mehr noch der methodistische als der pietistische Faktor betont werden mußte, so liegt auch dem Lebenswerk Wichern's und den bahnbrechenden Sulze'schen Ideen die gleiche Geistesausgießung zu Grunde, wie dem englisch-amerikanischen Methodismus in den diesen Ländern angemessenen Formen.

Die hervorragende soziale Leistung des Methodismus deshalb zu ignoriren, weil sie nicht von einer „Kirche", sondern von einer „Sekte" ausgehe, ist nur selbst ein Beweis von jenem recht eigentlichen Sektengeist, welcher die eigene abgegrenzte Gemeinschaft an die Stelle des Gottesreichs setzt. Der amerikanische wie der englische Methodismus haben ja allerdings eine Reihe von Aeußerlichkeiten, welche für das tiefer angelegte deutsche Gemüthsleben nicht anders als unsympathisch sein können. Aber die allgemeine Zukunftsaufgabe jener gegenseitigen Ergänzung und Befruchtung, welche der prophetische Blick Döllinger's viel früher erkannt hat, als die Kirchthurmspolitik des protestantischen Sonderkirchenthums, sollte doch am allerwenigsten in der Wechselwirkung zwischen diesem Methodismus und den älteren protestantischen Kirchenbildungen verkannt werden. Trotz der Auswüchse der methodistischen Propaganda innerhalb dieser älteren Kirchen sind denn auch die höher gebildeten methodistischen Kreise ihrerseits die Ersten, dieses Ergänzungsbedürfniß bei sich selbst anzuerkennen. Glauben sie unserem hinsiechenden Staatskirchenthum neue Lebenskraft zuführen zu können, so bekennen sie dafür auch umgekehrt um so dankbarer, was auch sie der deutschen Wissenschaft danken. Die Uebertragung der deutschen Theologie in die englisch-amerikanische Form wird von keiner der andern Kirchen so intensiv gepflegt, wie von den Methodisten. Werke wie Immer's Hermeneutik und Theologie des Neuen Testaments sind alsbald nach ihrem Erscheinen lebhaft von methodistischen Theologen empfohlen worden. Die deutsch-wissenschaftlichen Zeitschriften werden in den dortigen Seminarien eifrig studirt. Auch die eigenen Lehrbücher, wie die Dogmatik Sulzberger's (welcher seine Monographie über christliche Heiligung noch vorausging) und die Statistik Rodemeyer's legen Zeugniß ab von der Verbindung pietätvoller Treue gegen die eigene Gemeinschaft mit vorurtheilsfreier Aufnahme der Ergebnisse deutsch-

Digitized by Google

wissenschaftlicher Forschung. Der bewunderungswürdigen Universalität Cramer's sind die deutsch-theologischen Schulen ausnahmslos zu gleichem Danke verpflichtet. Die verständnißvolle Art, mit welcher er seinen großen amerikanischen Leserkreis auf die wirklichen Leistungen einer jeden derselben (ihrer gegenseitigen Verkennung und Verketzerung ungeachtet) hinzuweisen versteht, wurzelt jedoch zugleich in der klaren Erkenntniß der alle ihre früheren Aufgaben an Bedeutung weit überragenden Zukunftsarbeit seiner eigenen Gemeinschaft. Welche der europäischen Kirchen aber darf sich eines ähnlichen Vertreters rühmen, wie dieses Mannes, welcher, nachdem er sein großes Vaterland in einer an die Berliner Amtszeit Bancroft's erinnernden Weise als Konsul in Leipzig, als Gesandter in Kopenhagen und Bern vertreten hatte, wieder ganz in den bescheidenen Dienst seiner Kirche zurücktrat?

Wenden wir uns aber von dieser allgemeineren Betrachtung noch einmal zu dem Ausgangspunkte zurück, an welchen sie anknüpfte. Denn über seinem Verhältniß zu den anderen Kirchen dürfen die verschiedenen Unterabtheilungen, in welche sich gerade der amerikanische Methodismus getheilt hat, nicht übersehen werden. Es gehört zu den heute in der deutschen Theologie in die Mode gekommenen Oberflächlichkeiten, daß die Unterschiede zwischen den mancherlei methodistischen Einzelgemeinschaften zu wenig beachtet werden. Denn nach wie vor stehen sich Wesley'sche und Whitefield'sche Kirchen dogmatisch gegenüber. Unter den ersteren haben dann wieder die Fragen der Kirchenverfassung, besonders über das Maß der Laienvertretung, eine Reihe besonderer Bildungen hervorgerufen. Auch die verschiedenen Sprachgebiete, in welche der Methodismus fast noch mehr als die älteren Kirchen zerfällt, bringen jedes ihre besonderen Eigenthümlichkeiten mit. Bei der evangelischen Gemeinschaft z. B., deren Propaganda auf deutschem und schweizerischem Boden am meisten Unwillen erweckt hat, kommt gerade der deutsche (württembergische) Ursprung des nach ihrem ersten Begründer Albrecht besonders einflußreich gewordenen Nast speziell in Betracht. In einem ähnlich persönlich zugespitzten Gegensatz gegen David Friedrich Strauß aufgewachsen, wie der Stifter der Tempelgemeinde, hat er ebenso wie Christoph Hoffmann seine Lebensaufgabe darin gefunden, sein eigenes Volk vor dem Unglauben zu retten.

Gewissermaßen den entgegengesetzten Flügel bildet dann wieder die Protestant Methodist Church, welche aus der Forderung erwuchs, daß sowohl die Ortsprediger (die sonst nur auf eine bestimmte Anzahl von Jahren von der Centralstelle aus in die Gemeinden entsendet wurden und nicht diesen, sondern jener verantwortlich waren) wie die Laien in der Gesammtleitung vertreten sein müßten.

Im Ganzen sind es 15 verschiedene selbständige Organisationen, in

Digitized by Google

welche der amerikanische Methodismus sich theilt. Alle diese Gruppen bilden aber dessenungeachtet nur eine und dieselbe Familie. Eine ganze Reihe der Ursachen, welche früher die Trennungen hervorriefen, sind weggefallen: obenan sowohl die verschiedene Stellung zur Sklaverei, wie die Frage der Laienvertretung in den gesetzgebenden Körpern. Einen bleibenden Unterschied bildet zwar nach wie vor die verschiedene Form der Kirchenverfassung, indem sowohl die episkopale wie die presbyterianische und die kongregationalistische Form zu besonderen Organisationen geführt hat. Aber die erstere hat einerseits die große Mehrheit für sich gewonnen, andererseits das Brauchbare der anderen Einrichtungen mit sich zu verschmelzen gesucht. Vor allem aber herrscht aller sonstigen Differenzen ungeachtet allgemeine Uebereinstimmung in Bezug auf die Lehre, in Bezug auf die Aufgabe des Methodismus und in Bezug auf die Mittel für die Erreichung seiner praktischen Zwecke.

Die Grundidee des englischen Methodismus, die sich in Wesley's Wahlspruch „Die Welt ist mein Kirchspiel" verkörperte, ist auch in Amerika dieselbe geblieben: die Bekehrung der Welt zu Christus, die Evangelisation aller Nationen. Daher der Charakter der Missionsgemeinschaft, analog der Brüdergemeinde.

Mit dem Appell zur Bekehrung des Einzelnen hängt — so wenig dem Methodismus an sich ein neues dogmatisches System zu Grunde lag — die arminianische Anschauung in der Theologie zusammen. Gab und giebt es doch sogar in den Niederlanden calvinische Predigten mit arminianischer Anwendung! Aber während der alte Arminianismus ebenso schulgerecht als aristokratisch war und eben darum dem demokratischen Calvinismus erlag, ist der Methodismus nach wie vor mit Vorliebe auf die Rettung der Verlorenen in den niederen gesellschaftlichen Schichten ausgegangen. Von einer Abschwächung des Sündenbewußtseins ist deshalb bei ihm am allerwenigsten die Rede: die Thatsachen der Sünde und des Erlösungsbedürfnisses sind vielmehr die Grundlagen, von denen alle methodistischen Predigten ausgehen. Aber ebenso wichtig und unentbehrlich ist für dieselben die persönliche Willensfreiheit in Verbindung mit der Kraft des heiligen Geistes in jedem menschlichen Herzen. Zu dem calvinischen Partikularismus ist kaum ein schärferer Gegensatz denkbar.

Nicht minder ausgesprochen ist der Gegensatz der methodistischen Kirchenbildung zu der katholischen Seite der englischen Kirche: in ihrer Hierarchie wie ihrer Liturgie. So scharf auch die seelsorgerliche Aufgabe der Geistlichen betont wird, so wenig ist von einem besonderen priesterlichen Stande die Rede. Für den Kultus ist die Verwerfung jeder Liturgie ebenso charakteristisch wie die des Altars und der Amtskleidung. Sogar der kirchliche Gesang unterscheidet sich durch seine rasche, erweck-

Digitized by Google

liche, für das deutsche Gefühl oft geradezu weltliche Natur systematisch von den feierlich schleppenden Chorälen. Die Hymnendichtung des Methodismus ist nicht ohne Grund zugleich für den französischen Réveil vorbildlich geworden.

Sogar der Unterschied zwischen den spezifisch gottesdienstlichen und den einfach gesellschaftlichen Versammlungen ist im Methodismus ein durchaus fließender. Es ist eine interessante Stufenreihe: wie zwischen der sonntäglichen Morgenpredigt für die gläubige Gemeinde, der Abendpredigt für die von draußen Herangezogenen, und der Sonntagnachmittagsschule für die Kinder — so zwischen den Gebetsstunden und den Klaßversammlungen, die den neuerdings in Deutschland aufgekommenen Familienabenden verwandt sind. Auch die jeweilen am Freitag Abend stattfindenden Versammlungen der Epworth League, welcher in vier Jahren 30 000 Mitglieder zwischen 16 und 30 Jahren beitraten, dürfen neben den auf den Donnerstag fallenden Gebetsstunden nicht übersehen werden. Eine ähnlich „methodische" Ordnung in aufsteigender Linie zeigt die Verfassung: in dem officiel board der Einzelgemeinde; der Distrikt-Konferenz, zu welcher sich die Prediger eines Distrikts (etwa 20) zweimal jährlich versammeln; der Jahreskonferenz, welche, von einem Bischof geleitet und etwa 8—12 Distrikte umfassend, u. A. die neuen Prediger anstellt, und endlich der Generalkonferenz: alle vier Jahre im Mai zu 30tägigen Berathungen zusammentretend. Sie setzt sich aus den Deputirten der Jahreskonferenzen zusammen, zu denen die Beamten der Generalkonferenz selbst und die Redakteure der 13 Kirchenzeitungen hinzutreten.

Selbst diese (besonders in der bischöflichen Methodistenkirche durchgeführte) Verfassung, welche in der That die Vortheile aller älteren Formen verbindet, hat sich aber neuerdings nicht als ausreichend erwiesen. Auch im Methodismus ist vielmehr das Bewußtsein um seine Katholizität und Oekumenicität in den Vordergrund getreten. Im Oktober 1891 hat sich die erste ökumenische Konferenz des Gesammtmethodismus in Washington versammelt, deren Verhandlungen längere Zeit Mittelpunkt des öffentlichen Interesses waren und auch uns theilweise noch beschäftigen werden. Hier sei nur einstweilen bemerkt, daß auch auf dieser Versammlung die Frage einer besseren theologischen Ausbildung nicht unerörtert geblieben ist. Dieselbe trat besonders in der vom Bischof Hurst aufgestellten Forderung der Begründung einer vollständigen Universität in Washington zu Tage. Man hat bei dem gleichen Anlaß die Gesammtzahl der Methodisten auf etwa 20 Millionen berechnet.

In den Vereinigten Staaten überwiegt die Seelenzahl des Methodismus schon für sich allein diejenige der Papstkirche. Die 8 280 000 römischen Katholiken der letzten Volkszählung würden, nach der Durchschnittszahl

Digitized by Google

im Verhältniß zwischen Seelen und Kommunikanten, 4 675 900 Kommunikanten entsprechen, während die methodistischen Kirchen deren gleichzeitig 4 980 000 zählten. Methodismus und Baptismus zusammen haben gerade doppelt so viel Seelen als die Papstkirche.

Die Zahl der Kommunikanten betrug in den Jahren 1889 bezw. 1890:
in der bischöflichen Methodistenkirche (2 036 984) 2 185 532,
" " " " des Südens (1 102 926) 1 129 102,
" " " " von Afrika (405 000) 405 000,
" " " " von Afrika Zion (314 000) 314 000,
" " " " farbiger Rasse (110 000) 120 000,
" " " " der Union (3500) 3500,
bei den evangelischen Methodisten (141 853) 145 703,
bei den freien Methodisten (12 325) 12 325,
bei den unabhängigen Methodisten (4500) 4500,
bei den primitiven Methodisten (3585) 3585,
bei den protestantischen Methodisten (140 000) 147 503,
bei den kongregationalistischen Methodisten (13 750) 13750,
bei den Wesleyanischen Methodisten (17 727) 16 321.

Im Laufe des letzten Jahres ist jedoch die Zunahme wieder eine so starke gewesen, daß heute bereits allein bei den bischöflichen Methodisten 2 236 000 Kommunikanten gezählt werden, etwa 4 384 000 Mitgliedern entsprechend, die in 22 000 Gemeinden mit 14 000 Predigern zerfallen.

Den äußerlichen Zahlenreihen der üblichen Statistik möge jedoch auch hier wieder ein etwas individuelleres Bild zur Seite gestellt werden, in den literarischen Berühmtheiten des Methodismus.

Andrews, E. G., Bischof (seit 1872).
Bayliß, J. H., Herausgeber des Western Chr. Advocate.
Beaudry, L. N. (früher röm. Katholik), jetzt in Canada als Prof. in Montreal.
Beet, J. A., Prof. am Wesl. Coll. in Richmond.
Bennett, Ch. W., Prof. am Garrett Inst., Evanston, Ill.
Bledsoe, A. T., Herausgeber der Southern Rev. (unabhängiger Moralphilosoph).
Bowman, Th., Bischof, Kanzler der de Pauw Un., Greencastle, Ind.
Bradley, Ch. F., Prof. am Garrett Inst.
Buckley, J. M., Herausgeber des Christ. Advocate.
Buell, M. D., Prof. in Boston.
Burwash, N., Dekan der th. Fak. an der Viktoria Un.
Butler, W. (geb. Ire), Missionar in Indien und Mexiko.
Butty, H. A., Präs. des Drew Sem., Madison, N. J.
Carroll, H. K. (Laie), Herausgeber des New York Independent.

Digitized by Google

Cornish, G. H., Pastor in Stratford, Ontario.
Cramer, M. J., am. Gesandter in Kopenh. und Bern, Prof. in Boston, jetzt in East Orange, N. J.
Crooks, G. R., Prof. am Drew Sem., Herausgeber des Methodist.
Crary, B. F., Herausgeber des Calif. Chr. Adv.
Curry, D., Herausgeber der Meth. Review.
Deems, Ch. F., Herausgeber des Christ. Thought.
De Puy, W. H., Prof. am Genesee Sem., dann wieder Pastor.
Dodd, Th. J., Prof. an der Vanderbilt Un., Nashville, Tenn.
Douglas, G., kanad. Deputirter bei der ev. All. in New-York, 1873.
Fallows, S., Präs. der Illin. Wesl. Un., dann ref. Episkopalist und Bischof des Westens.
Fitzgerald, O. P., Präs. des Pacific Meth. Coll., Santa Rosa, Cal.
Foß, C. D., Bischof (seit 1880).
Fowler, Ch. H., Bischof (seit 1884).
Fry, B. St. J., Herausgeber des Central Chr. Adv., St. Louis.
Garland, L. C., Kanzler der Vanderbilt Un.
Granbery, J. C., Bischof (seit 1882).
Hargrove, R. K., Bischof (seit 1882).
Harman, H. M., Prof. am Dickinson Coll., Carlisle, Penns.
Haygood, A. G., Agent des John F. Slater Fund.
Hendrix, E. R., Bischof (seit 1886).
Hunt, A. S., korr. Sekr. der am. Bibelges.; und S., Agent des Meth. Book Concern.
Hurst, J. F., Bischof (seit 1880), Bearbeiter Hagenbach's (für die Library of Theol. and Bibl. Liter.).
Jones, S., „Berg-Evangelist" (früher Jurist).
Keener, J. Chr., Bischof, Begründer der Meth. K. in Mexiko.
Kidder, D. P., Sekr. des M. Board of Education, N. York (früher Prof. am Garrett Inst. und Drew Sem.).
Latimer, J. E., Prof. in Boston.
Lipscomb, A. A., Prof. an der Vanderbilt Un.
Little, Ch. E., Pastor in N. Jersey.
Long, A. L., Missionar in Bulgarien und Konstantinopel.
M'Cabe, Ch. C., Miss. Sekr.
M'Ferrin, J. L., Buch-Agent in Nashville, Tenn.
M'Tyeire, H. N., Bischof (seit 1866), Urheber des Gedankens der Vanderbilt Un.
Mallalieu, W. F., Bischof (seit 1884).
Mitchell, H. G., Prof. in Boston; und S. Th., Präs. der Wilberforce Un. (Laie).

Digitized by Google

Newman, J. Ph., Pastor in New-York („Hofprediger" von Präs. Grant).
Rinde, W. X., Bischof (seit 1884).
Payne, Ch. H., Präs. der Ohio Wesl. Un., Delaware.
Peirce, B. K., Herausgeber des Zion's Herald.
Phillips, Ph., berühmter geistl. Sänger, Herausgeber der Am. Sacred Songster.
Pierce, G. F., Bischof (seit 1854).
Ralston, Th. R., von großem Einfluß in der K. des S., Herausgeber des Meth. Monthly, Lexington, Kent.
Raymond, M., Prof. am Garrett Inst.
Reid, J. M. Präs. des Genesee Coll., Lima, New-York, Herausgeber des Western und des Northwestern Chr. Adv.
Ridgaway, H. L., Prof. am Garrett Inst.
Rigg, J. H., engl. Korr. des N. Orleans Chr. Adv.
Roberts, W., Moderator der U. St. Welsh Presb. Gen. Ass. (calv. Meth.).
Sankey, J. D., Laien-Evangelist, der Sänger in den Meetings Moody's.
Scott, J., Herausgeber des Meth. Recorder.
Sheldon, H. Cl., Prof. in Boston („antirömisch, aber nicht antikath.; arminianisch, nicht calv.").
Shipp, A. M., Dekan der th. Fak. an der Vanderbilt Un.
Simpson, M., Bischof, Präs. des Garrett Inst., lange Zeit der berühmteste meth. Redner, pers. Freund des Präs. Lincoln.
Smith, Ch. W., Herausgeber des Pittsburgh Chr. Adv.
Stephens, D. St., Präs. des Adrian Coll., Mich., Herausgeber des Meth. Prot. Magaz.
Stevens, A., nach langjähriger pastor. und redakt. Thätigkeit in Am. Pastor der Am. Union Ch. in Genf.
Strong, J., Prof. am Drew Sem.
Taylor, G. L., hervorragender Camp-Meeting Redner, Trustee der Syracuse Un., New-York; M. W., Herausgeber des South West. Chr. Adv.; W., Bischof (seit 1884).
Terry, M. S., Prof. an der Garrett Instit.
Tillett, W. F., Prof. an der Vanderbilt Un.
Townsend, L. T., Prof. in Boston.
Upham, S. F., Prof. am Drew Sem.
Vincent, J. H., Kanzler der Chautauqua Un., New-York.
Walden, J. M., Bischof (seit 1884).
Ward, J. Th., Präs. des Westminster Sem., Carroll County, Md.
Warren, H. W., Bischof (seit 1880).
Whedon, D. D., Herausgeber der Meth. Quart. Rev.

Digitized by Google

Wheeler, D. H., Präs. des Allegheny Coll., Meadville, Penns.
Wise, D., Begründer und Herausgeber des Sunday-School-Adv., Verf. zahlloser Traktate.
Withrow, W. H., Herausgeber des Meth. Magaz. (in Toronto).

Der Vergleich dieses Registers mit den vorhergehenden läßt alsbald sowohl die verwandten wie die gegensätzlichen Züge heraustreten. Zumal die Verwandtschaft des Methodismus mit dem Baptismus trifft auch in dieser Beziehung merkwürdig zu. Ebenso heben sich die wichtigeren Anstalten der methodistischen Kirchengemeinschaften schon durch die Zahlen der an ihnen wirkenden Männer von den weniger wichtigen ab. Sogar eine so großartige Stiftung wie die Vanderbilt-Universität (auf dem Geschenk von einer Million Dollar beruhend, zu welchem H. N. M. Tyeire den bekannten Millionär veranlaßte) kommt für den allgemein historischen Gesichtspunkt obenan als typisch für die vielen verwandten „Gründungen" (das Wort in etwas anderm Sinne gebraucht als in Berlin) in Betracht. Desgleichen erinnert die Selbstcharakteristik von Sheldon einfach wieder an die in allen bisher betrachteten Kirchen ausnahmslos zunehmende Erkenntniß des diametralen Gegensatzes zwischen Papismus und evangelischem Katholizismus.

Noch um vieles wichtiger jedoch als die Seelenzahl der Methodistenkirche und sogar als die literarische Bethätigung ihrer Gelehrten ist der durchschlagende Einfluß, den dieselbe auf die anderen Kirchen durch ihre praktischen Einrichtungen ausgeübt hat. Der Methodismus ist gewissermaßen das Versuchsfeld, auf welchem immer neue Methoden zur Hebung des sittlich-religiösen Lebens erprobt werden. Haben sie sich bewährt, so finden sie allgemach allgemeine Nachahmung. Je stärker jedoch dieser Einfluß auf die andern Kirchen hervortritt, um so mehr ist denn auch dem Methodismus sowohl das Verdienst für die Lichtseiten, wie die Verantwortlichkeit für die Schattenseiten des allgemeinen amerikanisch-kirchlichen Lebens zuzuweisen. Eben deshalb halten wir uns gerade an diesem Orte für verpflichtet, diese letzteren hier speziell noch besonders herauszuheben, nicht nur, weil sich aus ihnen beispielsweise die heftige Opposition des jüngeren Lutherthums gegen den Methodismus erklärt, sondern mehr noch deshalb, weil eine allgemeinere Besserung jener Mängel vorwiegend aus der Selbstkritik des Methodismus selber erwachsen muß.

Wohl die verbreitetste und berechtigteste Klage sowohl hinsichtlich des kirchlichen als des Kulturlebens im allgemeineren Sinne richtet sich gegen die hochgradige amerikanische Nervosität. Die physisch-psychischen Erregungen bei den Revivals, die eine so interessante Parallele zu den visionären Zuständen im mittelalterlichen und modernen Mönchthum bilden, sind ohne den Hintergrund dieser Nervosität nicht zu verstehen. Das

Digitized by Google

theologische Urtheil über dieselben ist wesentlich von einer psychiatrischen Basis abhängig. Aber noch eine Reihe verwandter Erscheinungen fallen in die gleiche Kategorie. Der Radikalismus der Temperenzbewegung erklärt sich nur aus der (von der „Gemüthlichkeit" der deutschen „Kneipe" grundverschiedenen) Hastigkeit bei den stehend heruntergeschütteten Getränken der „Bar". Die schrecklichen Uebelstände gerade in der reichen Frauenwelt führen sich auf eine grundverkehrte Methode in der Mädchenerziehung zurück. Mitten unter den vielen großartigen Zügen, auf welche man bei einem wiederholten Durcharbeiten der Biographieen der Divines and christian workers stößt, trifft man zugleich immer wieder auf eine wahrhaft unheimliche Erscheinung: in den überraschend zahlreichen Fällen zeitweiliger Arbeitsunfähigkeit wegen Ueberreizung der Nerven. Auch in dieser Beziehung wird man unwillkürlich wieder an die Parallele mit den spezifischen Klosterkrankheiten des Mittelalters gemahnt, wie das Studium des Dialogus miraculorum des Cäsarius von Heisterbach sie in noch unheimlicherem Grade vorführt.

Mit gutem Grunde ist nun gerade der moderne Methodismus schon wiederholt mit der mittelalterlichen Kirche verglichen worden. Beide haben dieselben großartigen Züge, indem die ganze Welt als Missionsgebiet behandelt wird, die hervorragenden Bischöfe Missionsbischöfe sind, von der Art, wie sie ein bekannter Brief Friedrich Wilhelm's IV. für das zu christianisirende China gefordert hat. Aber auch die Wurzel aller einzelnen Schattenseiten erscheint als die gleiche: das äußerlich Demonstrative der religiösen Schaustellung. Dieselbe Rolle wie den Straßenprozessionen der Papstkirche fällt im Methodismus den Campmeetings zu. Die pomphaften Versammlungen der Pearsall Smith wie der Moody und Sankey tragen wesentlich die gleichen Züge wie so manche römisch-katholische Kongresse. Die Heilsarmee kopirt im Grunde nur die Geißler- und Tänzer-Verbände, bezw. die Kinderkreuzzüge. Mit der Mirakelfabrikation der päpstlichen Kanonisationen stellen sich die Gebetsheilungen oder safe-cures in einen nicht minder frappanten Vergleich. Wer dem in einem päpstlichen Kathedralerlaß proklamirten Mirakel nicht glaubt, gilt dem Papismus für ungläubig. Genau ebenso aber in den Augen einer methodistisch gläubigen Dame der Gatte, welcher sich etwa bei einem schweren Gelenkrheumatismus nicht blindlings dem Charlatan hingiebt, welcher seine safe-cure anpreist. Die ernsten Warnungen, welche von berufenster Seite aus Württemberg gegen die dortigen Gebetsheilanstalten erhoben wurden,*) treffen in Amerika noch ungleich mehr zu. Obenan aber ist es die in allen diesen Erscheinungen gleich sehr zu Tage tretende

*) In Luthardt's Kirchenzeitung 1891.

Digitized by Google

Sucht nach dem Augenfälligen, Auffälligen, à tout prix immer Neuen, welche mit dem stillen, sanften, schlichten Geist des einfachen Evangeliums in schmerzlichem Kontrast steht.

Wir wiederholen: alle diese Bedenken treffen nicht sowohl den Methodismus als solchen, als vielmehr gemeinsame Züge des amerikanischen Kirchenlebens. Aber gerade die große Zukunftsaufgabe des Methodismus schließt es ein, daß auch hier „das Gericht am Hause Gottes beginnen muß". Denn was Hartpole Lecky von der weltgeschichtlichen Bedeutung des englischen Methodismus bezeugt hat, gilt von dem amerikanischen, Punkt für Punkt, in noch höherem Grade. Wir glauben daher unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir eine (vor einigen Jahren in der Hist. Zeitschrift erschienene) etwas eingehendere Kritik des Hartpole Lecky'schen Werkes*) hier anhangsweise anschließen.

Es ist ein bekannter und vielfach dargestellter Stoff, welchen dieser Ausschnitt aus einem größeren Werke behandelt, und neue Quellen, auf Grund deren bisher unbekannte Züge in der Geschichte der Personen oder Thatsachen ans Licht gezogen würden, sind uns nirgends aufgefallen. Dessen ungeachtet bezeichnet auch dieses Werk des bekannten Verfassers einen sehr bedeutsamen Fortschritt in der allgemeinen Religions- und Kulturgeschichte. Es giebt speziell der Kirchengeschichte so reiche Anregung, daß es uns als Pflicht erscheint, etwas länger dabei zu verweilen, als der Umfang an sich erforderte. Besonders der Vergleich mit der neuesten deutschen Geschichte der dem Methodismus blutsverwandten Bewegung des Pietismus legt die Erwägung nahe genug, wie ganz anders dürftig das Ergebniß gewesen sein würde, wenn diese gewaltigste aller sozialen Bewegungen Englands zwischen der Zeit der Republik und der französischen Revolution etwa von dem Gesichtspunkte aus dargestellt worden wäre, wie sich die Dogmatik seiner Führer zum Kirchenbegriff des Anglikanismus oder zum cor ecclesiae (der Prädestinationslehre) der reformirten Kirchen verhalte. Statt einem öden dogmatistischen Ketzerverhör unterzogen zu werden, wird dagegen hier der Methodismus aus sich selber heraus, aus dem, was er anstrebte und was er erreichte, erklärt, und eben dadurch tritt die Bedeutung, nicht nur der von ihm gegebenen Anregungen als solcher, sondern zugleich die der religiösen Potenzen in der Geschichte überhaupt in diesem Werke des freigeistigen Skeptikers in einer Weise zu Tage, die alle herkömmlichen dogmatistischen Kategorien tief in Schatten stellt.

Bevor wir auf den Inhalt im Einzelnen eintreten, seien darum zunächst einige Belege für die allseitige Würdigung des Methodismus durch Hartpole Lecky zusammengestellt. So die Parallele zwischen Wesley und dem großen Pitt, dessen Einfluß auf sein eigenes Vaterland doch hinter demjenigen Wesley's zurücktrete (S. 1); die glänzende Ausführung, daß der Methodismus nur als eine rein religiöse Bewegung zu verstehen sei, nicht aus irgend welchem ihm beigemischten anders gearteten Elemente heraus (S. 32); das ergreifende Gemälde jenes wahrhaft weltgeschichtlichen Momentes, in welchem Wesley in seinem stillen Kämmerlein seiner Bekehrung gewiß wurde (S. 41/2); die meisterhafte Charakteristik der Persönlichkeiten John Wesley's

*) W. E. Hartpole Lecky, Entstehungsgeschichte und Charakteristik des Methodismus. Deutsch von F. Löwe, 1880.

Digitized by Google

(S. 37) und Whitefield's (S. 47/8); die Benutzung der Urtheile bitterer Gegner für die widerwillig genug von ihnen anerkannte Macht dieser „Schwärmer" (S. 52, 57); die Darstellung der sozialen Folgen des weltüberwindenden Glaubens (S. 8 f.); die Zurückführung der evangelischen Richtung in der englischen Kirche auf den Methodismus (S. 115); die Bewahrung Englands vor der Ansteckung durch den französischen Revolutionsgeist vermöge der Panacee sittlich-religiöser Begeisterung (S. 124/5).

Alle diese Schilderungen aber haben nun ihren eigentlichen Werth gerade darin, daß sie (eben weil sie völlig von dogmatistischen Kategorien abstrahiren und einfach historisch verfahren) die Bedeutung des Individuellen in der Geschichte derartig zur Geltung bringen, daß neben der Großartigkeit zugleich die Einseitigkeit der Erscheinung deutlich heraustritt. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß nicht nur bei religiösen Bewegungen, sondern im geistigen Leben der Völker überhaupt eine gewisse Einseitigkeit, d. h. die Konzentration auf einige wenige ausschließlich ins Auge gefaßte Punkte die erste Bedingung des Erfolges sei (S. 120). Enge hängt es damit zusammen, daß auch diese Bewegung (wie alle vorhergehenden und nachfolgenden kirchlichen Reformationen) ihre Kraft nur für eine gewisse Zeit auszuüben vermochte. So konnte der Methodismus zwar vor den ersten Gefahren des jungen Sozialismus bewahren (S. 126/7), hat aber zugleich die spätere Reaktion mit veranlaßt (S. 131), welche ihrerseits um so gefährlichere revolutionäre Krisen heraufbeschwor. Und während die Todesfreudigkeit, die der Glaube verleiht, in ihrer ganzen moralischen Kraft anerkannt wird (S. 126), sehen wir doch den von der Frömmigkeit umspannten Lebenskreis streng von dem der Sittlichkeit unterschieden (S. 127).

Die Anerkennung dieser Bedeutung des Lecky'schen Werkes schließt nun allerdings nicht aus, daß wir in einer Reihe von Fragen dem Verfasser scharf entgegentreten müssen. Die Fehler auch dieses Werkes sind ja nicht nur im Allgemeinen die gleichen wie in seiner Geschichte des Rationalismus, sondern die Konsequenzen derselben treten in dem neuen Werke fast noch schärfer hervor. So hat er beispielsweise schon in dem älteren Werke in dem glänzenden Abschnitt über die Hexenprozesse so gut wie ausschließlich die Geschichte der protestantischen Kirchen berücksichtigt und deren Verschuldungen klar gestellt, unter vollständiger Ignorirung der tiefsten Ursache in der Hexenbulle Innocenz' VIII. und dem darauf basirenden Hexenhammer (in Folge wovon das Buch des freigeistigen Vf. natürlich sofort von den jesuitischen Citatensammlern in ihrer bekannten Weise gegen den Protestantismus verwerthet werden konnte).*) In dem neuen Werke aber tritt die Unkenntniß der römischen Kirche häufig noch drastischer zu Tage. Von da aus u. a. die naive Voraussetzung, daß der Geist des Vatikans ein „gemäßigter und versöhnlicher" sein könne. Von da aus die durch alle bisherige Erfahrung Lügen gestrafte Annahme, daß der irische Papalismus sich durch Konzessionen versöhnen lasse (S. 132, vgl. S. 99). Wir bedauern diesen Mangel um so lebhafter, da gerade Lecky die vielfachen Berührungen zwischen Methodismus und Katholizismus (den wir nur gerade hier nicht scharf genug vom Papalismus unterscheiden können) einer feinsinnigen Untersuchung unterzogen hat. Denn wir haben ja in der That in Brüdergemeinde und Methodismus die ersten Anfänge einer Verbindung des protestantischen und katholischen Faktors vor uns, die beide zwar zeitweilig auseinandertreten konnten, aber durchaus nicht (falls man nur die Unterscheidung zwischen Katholizismus und Papalismus im Auge

*) Vergl. darüber meine Schrift „über die gegenwärtige Wiederbelebung des Hexenglaubens" in Virchow-Holtzendorff's Zeit- und Streitfragen, Heft 57/8, S. 56 bis 59.

Digitized by Google

behält) einen inneren Gegensatz einschließen. Selten aber haben wir noch diese „katholische" Seite im Methodismus so hervorgehoben gefunden, wie bei Lecky. So die Parallele von Wesley's (und ebenso von Zinzendorf's) Freundeskreis mit einem katholischen Kloster und zugleich unter einer neuen Art von Beichte (S. 42); das Zurücktreten des Familienlebens (vgl. den Brief von Wesley's Bruder S. 43); die Art der Polemik gegen Tillotson (S. 44); die Verwandtschaft der methodistischen und der jesuitischen Missionen (S. 52); der Vorwurf der Päpstelei gegen die Leiter der Bewegung (S. 65); die Neigung zu Visionen, welche denen einer Katharina Emmerich wenig nachgeben (S. 79). Mit gleichem Recht wird dann aber dem gegenüber andererseits wieder der Gegensatz gegen den katholischen Priesterbegriff (S. 128) und die eifrig protestantische Gesinnungsweise (S. 131) betont. Auch der Hinweis auf die noch um Vieles geschicktere Kirchenpolitik Roms ist von Interesse (S. 51).

Doch wir müssen an dieser Stelle naturgemäß davon abstehen, von dieser und anderen Fragen ein Gesammtbild zu geben. Dagegen darf es immerhin nicht völlig übergangen werden, daß die (an sich sowohl getreue als fließende) Uebersetzung hier und da zu Irrthümern verleitet. Wenn der deutsche Leser zuerst von der königlichen Gesellschaft liest (S. 5 und öfter), wird er zweifelsohne dem Zusammenhang entsprechend an die Umgebung des Königs denken; man kommt erst allmählich dahinter, daß von der wissenschaftlichen Korporation der Royal Society die Rede ist, was wenigstens durch „—" hätte angedeutet sein müssen. Desgleichen durfte, wo (wie S. 33) von „den Artikeln" in Bezug auf das englische Glaubensbekenntniß gesprochen wird, mindestens die Zahl 39 nicht fehlen, mit der in Verband man in Deutschland jenes Bekenntniß anzuführen gewöhnt ist. Bei der Gießereigesellschaft (S. 81) weiß man auch nicht, woran man ist, während der englische Leser bei der Foundery gleich einen mit einer bestimmten Oertlichkeit verbundenen Begriff vor sich hat. Auch die abstrakteren Begriffe sind nicht immer gleichwerthig wiedergegeben. Wir wollen gegen die Veränderung von The religious revival in „Entstehungsgeschichte und Charakteristik des Methodismus" keinen Einwand erheben, weil es sich hier um einen bezeichnenden Buchtitel handelte. Aber vehement religious enthousiast besagt doch etwas viel tieferes als „eifriger Religionsschwärmer".

Verfolgen wir jedoch nun den Inhalt der kleinen Schrift noch etwas in ihrem eigenen Zusammenhange, um diejenigen Gesichtspunkte herauszuheben, welche für die Ergänzung oder Korrektur der üblichen Auffassung besondere Wichtigkeit beanspruchen können. Es gilt das z. B. gleich von dem Anfang des einleitenden Abschnitts, welcher die dem religious revival vorhergehende Zeit der Vorherrschaft des Deismus schildert. Während weitaus die meisten neueren deutschtheologischen Darstellungen des rationalistischen Sprößlings des englischen Deismus in Deutschland ein wahres Zerrbild dieser durchaus nicht innerlich überwundenen, vielmehr nur seit der Restaurationsperiode mit Gewalt unterdrückten Richtung entwerfen, schildert uns Lecky den älteren Deismus, der sich mit derselben Nüchternheit wie der Rationalismus auf gesundem Menschenverstand und einfacher Moral aufbaut, Toleranz und natürliche Religion pflegt, mit gerechter Vertheilung von Licht und Schatten. Wir erhalten lebensvolle Schilderungen der schönen Seiten einer derart undogmatischen Richtung (S. 2 ff. vgl. S. 26 ff.). Als ihr erster Begründer wird Locke, als edle Typen im kirchlichen Amte Barrow, Chillingworth, Tillotson uns vorgeführt. Vgl. damit auch die etwas spätere Charakteristik der Art der damaligen Predigt: „Gelassenheit und gesunder Verstand waren die geschätztesten Eigenschaften eines Kanzelredners, Schwärmerei und Ueberspanntheit die gefürchtetsten." Vorher hatten wir schon in Parallele dazu den steigenden Einfluß der Naturwissenschaft zu verfolgen, deren neue Weltanschauung

Digitized by Google

den bis dahin so beliebten Mirakelbeweis ausschloß. „Der Begriff von einer Welt, die durch vereinzelte Akte von Dazwischenkunft regiert wird, begann hinfällig zu werden.“ Doch wurde hier eine gewisse Grenze nicht überschritten. Denn noch fehlten die Ursachen, „auf welchen die weiter und tiefer greifende Skepsis des 19. Jahrhunderts beruht“, und obgleich die Grundgedanken der heutigen Entwickelungstheorie schon bei Locke sich vorfinden, war man doch noch weit davon entfernt, die nachmaligen Konsequenzen zu ziehen. Vom Standpunkt unserer Zeit erscheinen sogar die meisten der deistischen Kontroversen unreif und oberflächlich. Es ist daher auch leicht zu begreifen, daß die große Mehrzahl dieser seiner Zeit so berühmten Schriftsteller nur noch in der Literaturgeschichte ihren Platz findet, daß nur drei von ihnen noch wirklich gelesen werden: Hume, Gibbon und Middleton, und daß auch bei ihnen trotz aller ihrer glänzenden Eigenschaften man sich unwillig abwenden kann bei Middleton's Spott und Hume's Empfehlung der Heuchelei (S. 25). Zwar hat dann diese ganze literarische Bewegung, und das zu einer Zeit, wo sie in England bereits zurückgetreten war, in Frankreich den Nachsommer der Encyklopädisten erlebt, und wir hören über die Ursache dieser Erscheinung wieder viel Zutreffendes (S. 10). Aber in England ist es doch gerade die Einseitigkeit der trockenen Verstandestendenz gewesen, welche mit einer gewissen Naturnothwendigkeit den Rückschlag hervorgerufen hat, der uns in der gewaltigen Einwirkung des Methodismus auf das ganze englische Volksleben entgegentritt (S. 28, vgl. S. 57). Lecky hat auf die nahe genug liegenden Parallelen nicht hingewiesen, wie fast in der gleichen Art nicht blos die alte lutherische Orthodoxie dem Pietismus Raum machen mußte, sondern auch der spätere Rationalismus einer neuen pietistischen Bewegung, die dabei fast mehr noch methodistisch als pietistisch geartet war. (Man denke nur an die englischen Beziehungen des jungen Tholuck.) Aber seine Ausführungen über diejenigen Ursachen der methodistischen Erfolge, welche in der entgegengesetzten Richtung selber begründet waren, sind auch für das tiefere Verständniß der verwandten Epochen in Deutschland von hohem Belang.

Wir durften an diesem Bilde der entgegengesetzten Richtung, die vom Methodismus geschichtlich abgelöst wird, auch hier nicht vorbeigehen, obgleich es natürlich nur eine Einleitung auf den Hauptabschnitt (S. 32—132) selbst ist. Denn nur wenn man jenen Naturboden im Auge behält, versteht man die Ursache der heftigen Oppositionsstimmung der jugendlichen Begründer eines neuen religious revival, der dabei doch (wie wir im Blick auf das beständige Auf- und Abwogen, welches die Geschichte des religiösen Lebens in jedem Lande uns vorführt, und welches gerade in dem neueren England so besonders lebhaft ist, hinzufügen möchten) in die Bahnen des durch den Deismus um seinen Einfluß gebrachten Puritanismus zurücklenkt. Als Vorläufer des eigentlichen Methodismus lernen wir zuerst noch William Law kennen; dann verfolgen wir den Entwickelungsgang von John nnd Charles Wesley, von Herwey und Whitefield. Mit psychologischer Meisterschaft werden speziell „die Paroxismen krankhafter Andacht“ als naturnothwendiger Durchgangspunkt für solche Naturen (zu denen ja auch Luther zählt) geschildert.

Und nicht minder die Bekehrung Wesley's auf Grund von „Ursachen, die einer natürlichen Erklärung sehr fähig sind“, die aber seinem Wunderglauben ebenso natürlich als etwas ganz anderes erscheinen. Mag jedoch dieser Wunderglaube von Selbstüberhebung nicht frei sein, so hat er doch für die weltgeschichtliche Thätigkeit Wesley's eine ebenso unentbehrliche Unterlage gebildet, wie die Art seiner Schriftforschung. Mit dem Spott, den Ritschl's „Geschichte des Pietismus“ wiederholt über das „Däumeln“ erhebt, sind ja derartige Erscheinungen nichts weniger als er-

Digitized by Google

klärt, während uns Lecky nicht nur den psychologischen Prozeß der Einzelnen lebendig vorführt, sondern es sogar fertig bringt, Luthers Rechtfertigungsdogma derart in die Sprache der Gegenwart zu übersetzen, daß dadurch gerade wieder auf Wesley's Bekehrung zu diesem Dogma ein überraschendes Licht fällt (S. 39, 40).

Die Erzählung von Wesley's Leben und der allmählichen Begründung seiner Gemeinschaft kann hier außer Betracht bleiben: für die Daten bleibt ja Jacoby's Geschichte des Methodismus trotz ihres konfessionalistischen Charakters ein zuverlässiger Führer. Zudem versteht es sich bei einem Manne wie Lecky von selbst, daß sowohl die georgische Reise wie die Beziehungen zu Böhler und die Pilgerfahrt nach Herrnhuth in ihrer psychologischen Bedeutung ebenso untersucht werden, wie die Anfänge der öffentlichen Wirksamkeit in den Feldpredigten und dem Kapellenbau und die verschiedenen Stufen der Vereinsorganisation. Dagegen heben wir statt dessen noch diejenigen Punkte heraus, welche in der Darstellung des Vf. theils in ein völlig neues Licht getreten, theils wenigstens von neuen Seiten aus aufgefaßt sind. Obenan steht darunter das persönliche Verhältniß zwischen Wesley und Whitefield, sowohl in der (an Luther und Melanchthon erinnernden) Art ihrer persönlichen Ergänzung (S. 58), wie in dem von Anfang an vorhandenen Unterschied in ihrer Stellung zur Kirche (S. 49) und dem nachmaligen Bruch (S. 60). Auch die Motive der Freundschaft und des Bruchs mit Zinzendorf werden fein dargestellt (S. 58/9). Unter den in Lecky's Darstellung besonders hervorgehobenen Schattenseiten der Bewegung nennen wir das (die Gewaltthätigkeiten des Pöbels, fast in derselben Weise wie bei der heutigen Heilsarmee, der äußersten Konsequenz und dem Zerrbilde des alten Methodismus, provozirende) Auftreten der Laienprediger (S. 62, 64), den fast gleichzeitigen Vorwurf des Dissenterthums und der Päpstelei (S. 64/6), die mancherlei Fälle von religiösem Wahnsinn (S. 67, 70, 72, 74), den Mangel an pädagogischem Takt (S. 68/9, 76), die schon oben erwähnte, aber außerdem durch Wesley's und Whitefield's unglückliche Ehen förmlich symbolisirte Zerstörung des Familienlebens (S. 74, 75, 84), die abergläubischen Zuthaten (S. 76/7), neben welchen zudem Spiritismus (S. 78) und Hexenglaube (S. 79), Fingergottestheorie (S. 80) und Weltuntergangspredigt (S. 82), sowie ein krasser Mirakelkult (S. 87) sich speziell bemerklich machen, die antinomistische Durchgangsperiode (S. 83) mit ihrer denkwürdigen Parallele zu der Sichtungszeit der Herrnhuter in Berleburg. Später kommt noch der hochgestiegene schwärmerische Fanatismus (S. 117) und die unwissenschaftliche Theologie (S. 130) zur Sprache. Auch die furchtbare Heftigkeit der inneren Streitigkeiten (S. 84/5) wird auf tiefer liegende Ursachen zurückgeführt, und ebenso in dem späteren Gegensatz zwischen Wesley und Whitefield das Auftreten des Ersteren (des arminianisch Gesinnten) gegen den Zweiten (den Prädestinatianer) hinsichtlich der Sklaverei (S. 88). Desgleichen das nachmalige Zurücktreten von Charles Wesley von der neuen Kirchenbildung (S. 120). Dem gegenüber aber werden dann — neben den schon im Anfang charakterisirten allgemeineren Folgen des Methodismus — auch eine Reihe von speziellen Einwirkungen in helles Licht gestellt. In erster Reihe die sittlich-religiöse Erhebung der Mühseligen und Beladenen, wie der Kohlenarbeiter in England und der Negersklaven in Amerika (S. 89). Daneben aber sowohl einerseits die neue Art der Armenpflege und die Errichtung von Sonntagsschulen, als andererseits der Einfluß auf die Studenten in Oxford und Cambridge; die Nachwirkung der Bewegung auf die englische Literatur, in dem gegensätzlichen Spott so gut wie in der positiven Befruchtung (Cowper, Hannah More), sowie ferner noch auf den Kultus und die Musik. Neben der großen Vielseitigkeit der philanthropischen Bestrebungen Wesley's (S. 119) lernen wir Whitefield's vornehmen Kreis (S. 104/6)

Digitized by Google

näher kennen, und ebenso sowohl (S. 107) die Vertreter der vom Methodismus angeregten evangelical party in der Landeskirche (speziell Berridge S. 108, Grimshaw S. 110, Romaine S. 114), als die Typen der Wanderprediger. Endlich wird neben dem eigentlichen England auch Wales (S. 89 ff.) besonders berücksichtigt (sowohl die dortigen Vorläufer Griffith Jones, Howell Harris — neuerdings auch von Spurgeon unter seinen „excentrischen Predigern" geschildert — als Wesley's Schüler Daniel Howards), und das Gleiche gilt von Schottland (S. 94), von Irland (dessen Verhältnisse von Wesley S. 96/7 im Grunde richtiger beurtheilt werden, als von Lecky selber) und von Amerika (vgl. besonders S. 123 über den ersten dortigen Bischof Coke). Bei der Behandlung aller dieser Einzelfragen stehen wir nicht an, die Schilderungen des prinzipiellen Skeptikers solchen Meisterwerken religiöser Charakterköpfe, wie Barclay's Inner life of the religious societies of the commonwealth und de Hoop Scheffer's Brownismus an die Seite zu stellen: in scharfem Gegensatz zu den Hepworth Dixon und Moritz Busch mit ihrer Vorliebe für die krankhaft pikanten Ausartungen des religiösen Lebens so gut wie zu den mannigfachen panegyrischen Darstellungen von der Engigkeit des Konfessionsstandpunktes aus.

§ 7.

Die Prinzipien des Quäkerthums und die Aufgaben der „kleinen Kirchen" neben den großen.

Bereits bei allen bisher betrachteten Kirchengemeinschaften hat sich die für die vergleichende Konfessionsgeschichte überaus lehrreiche Thatsache herausgestellt, daß jede einzelne der nach Amerika herübergetragenen Kirchenformen durch einen Kampf ums Dasein hindurchgehen mußte. Ihre Gesammtgeschichte bietet somit immer neue Belege für die schon in der Vorgeschichte des religiösen Freiheitsgedankens vor dem Unabhängigkeitskriege betonte Erscheinung,*) was für bittere Kämpfe es gekostet hat, bis die um der Freiheit des Bekenntnisses willen Ausgewanderten den von den ihrigen abweichenden Anschauungen gleiche Berechtigung zugestanden. Auch dann noch, als das baptistische Prinzip von Roger Williams in Rhode Island gesiegt hatte, sind die den Baptisten folgenden Quäker in noch höherem Grade wie jene verfolgt worden. Schon in jener früheren Rundschau ist zumal die Hinrichtung von Mary Dyer am 1. Juni 1660 in Boston als ein unvergessenes Datum in der Geschichte des religiösen Martyriums hervorgehoben.

In den gleichen Zusammenhang, wie jene Betrachtung des allmählichen Werdens der neuen Prinzipien, führt das Fisher'sche Werk in dem Abschnitte, welcher die erste Begründung der protestantischen Ansiedelungen in Amerika schildert (S. 459—483). Der Fortschritt der freiheitlichen Entwickelung speziell in den Neuengland-Staaten wird hier geradezu an

*) Vgl. Bd. I, Buch II, § 24, speziell S. 328.

Digitized by Google

einer Reihe aufeinander folgender Konflikte dargethan. Auch Fisher*) weist dabei obenan auf die Zukunftsbedeutung von Roger Williams hin, obgleich oder gerade weil derselbe ganz für sich allein gestanden habe. Gleich seinem Freunde Vane und anderen Männern von ähnlichem Temperament bezeichnet er ihn daher als einen jener Suchenden (Seekers), welche nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde ausschauten. Roger Williams hatte sich von den Kirchen in Massachusetts getrennt, weil dieselben noch irgendwie die englische Kirchspielordnung anerkannten; er hatte sich von seiner eigenen Kirche in Salem getrennt, weil dieselbe nicht die Verbindung mit den andern Kirchen in Massachusetts aufgab; und zuletzt hatte er sogar die Gemeinschaft mit der baptistischen Kirche seiner eigenen Begründung gelöst und sich von allen organisirten christlichen Gemeinschaften getrennt. Aber durch alle diese Streitigkeiten hindurch bethätigte er eine unerschütterliche Sanftmuth, schrieb und debattirte in wahrhaft christlichem Geiste, und durch seinen Genius, durch seine Dienste gegen dieselben Kolonien, die ihn ausgestoßen hatten, die er aber mit Gefahr seines Lebens unterstützte, überhaupt durch alles das, was er für die Sache der Freiheit gethan hat, hat er vollen Anspruch auf den edlen Platz, den er in der amerikanischen Geschichte einnimmt.

Schon Roger Williams steht somit gewissermaßen auf der Grenzlinie zwischen Baptismus und Quäkerthum, erinnert zudem selber vielfach an die Persönlichkeit von George Fox. Aber auch die in der Fisher'schen Darstellung mit Roger Williams' Lebensgang verbundene Tragödie der Anna Hutchinson glauben wir am besten mit der Geschichte des Quäkerthums in Amerika verbinden zu sollen. Die ebenso hochbegabte wie exzentrische Frau war 1634 von England aus in Boston gelandet und dort an die Spitze einer Frauenvereinigung getreten. Es sind derselben freigeistige und antinomistische Tendenzen nachgesagt worden, mit denen der alten Familisten verwandt. Daß eine ähnlich schwärmerische Richtung zu Grunde lag, braucht um so weniger geleugnet zu werden, da auch die Familisten selber durch die neueren Untersuchungen von Robert Barclay von den gegen sie früher erhobenen Vorwürfen gutentheils freigesprochen worden sind.**) Auch der wiederholte Exodus des Heinrich Niklaes, des Stifters der Familia charitatis, hat in dem Leben der Anna Hutchinson sein Nachbild gefunden. Nicht einmal in Rhode Island hat sie Raum für die Entwickelung ihrer Ideen gefunden, ist schließlich auf das damals noch holländische Gebiet des Staates New-York aus-

*) Vgl. speziell S. 472.

**) The inner life of the religious societies of the commonwealth S. 25 bis 36. Vgl. speziell S. 29 die Entgegnung auf die ungünstigere Darstellung meiner (in der Zschr. f. hist. Theol. 1862, III u. IV erschienenen) Monographie.

Digitized by Google

gewandert, wo sie sammt ihrer Familie von den Indianern ermordet wurde. In dem durch sie veranlaßten kirchlichen Konflikt in Massachusetts aber ist die derzeitige Inkonsequenz und die zukünftige Unhaltbarkeit der puritanischen Kirchenpolitik gleich sehr zu Tage getreten.

In noch höherem Grade gilt dies von dem dritten Konflikt in der gleichen Kolonie, demjenigen mit den Quäkern selber. Nur sollte dabei niemals vergessen werden, daß jene Kirchenpolitik (der überhaupt so schwer ausrottbare Sauerteig der papalen Hypokrisie) damals noch bei allen herrschenden Kirchen völlig die gleiche gewesen ist. Eben deshalb ist es wieder dankbar zu begrüßen, daß die Fisher'sche Uebersicht schon in früherem Zusammenhang die ähnlichen Gesetze von Maryland und Virginien ebenfalls gekennzeichnet und dadurch das Vorurtheil über die außergewöhnliche Härte der puritanischen Kirchengesetze widerlegt hat.*) Diese falsche Ansicht stützt sich nämlich vor Allem auf die sogenannten „blauen Gesetze", welche aus der 1781 erschienenen „Geschichte von Connecticut" von Samuel Peters in eine Reihe von anderen Darstellungen übergegangen sind, aber auf einer tendenziösen Erfindung dieses als Fälscher entlarvten Flüchtlings beruhen. Jener unlauteren Quelle werden von Fisher überdies die „Notizen über Virginien" aus der Feder Jefferson's gegenübergestellt. Durch die Bezugnahme auf die verwandten Vorkommnisse erscheint somit auch die Katastrophe des Jahres 1660 in Massachusetts in den allgemeinen geschichtlichen Zusammenhang hineingestellt. Außerdem dürfen weder die älteren Anlässe zu den Verordnungen gegen die nach Massachusetts zurückkehrenden Verbannten vergessen werden, noch die erneuten Provokationen, die zu der thatsächlichen Anwendung jener Verordnungen geführt haben. Den Maßnahmen in Virginien und Massachusetts gegen die Quäker stehen endlich sogar in Pennsylvanien ähnliche Schritte zur Seite, bevor dieser Zukunftsstaat der zukunftssicheren Leitung von William Penn zufiel.

So dankenswerth die übersichtliche Darstellung Fisher's aber auch ist, so wird doch jeder, welchem es um die genauere Kenntniß des gesammten Entwickelungsganges zu thun ist, auch von ihm noch immer gerne zu Bancroft's Meisterwerk über die Geschichte der Kolonisation der Vereinigten Staaten, und zwar speziell zu einem der berühmtesten Kapitel desselben, zurückkehren. Das sechszehnte Kapitel wendet sich nämlich speziell den „Quäker genannten Leuten"**) zu, um in der Entstehung und dem Einfluß ihrer Prinzipien einen der bedeutsamsten Faktoren in der Geschichte der Geistesfreiheit darzulegen. Die Bizarrerien von George Fox

*) Vgl. S. 469 mit S. 474 ff.

**) The people called Quakers in the U. St. (21. Ausg. II, S. 326—402).

Digitized by Google

dürfen nicht blind dafür machen, was für eine gewichtige spekulative Wahrheit dahinter verborgen lag. Der Methode der Quäker liegt nämlich die gleiche Methode wie bei Descartes zu Grunde. Das „innere Licht" ist nichts weniger als der Traum eines Schwärmers. Die gesunde Vernunft, die darin zu Tage trat, hat die Freiheit des Gewissens und des Denkens verbürgt, den Aberglauben entkräftet, allgemeine und nothwendige Wahrheiten entdeckt.

Es ist eine lange Reihe hochbedeutsamer Gesichtspunkte, an welchen Bancroft dies im Einzelnen darthut. Bibel und Philosophie, Moral und Erziehung, Todesstrafe und Schuldhaft, Krieg und Eid, sinnliche Vergnügungen und Kleidertracht müssen Revue passiren, um den Fortschritt des Humanitätsgedankens im Kreise der verschrieenen Sekte vor Augen zu stellen. Ihre Standhaftigkeit in den Verfolgungen hat ihr Martyrium überaus fruchtbar gemacht.

Aber es erklärt sich dies andrerseits doch nur durch den Naturboden, welchen die neue Welt ihnen bot. Schon in ihren ersten Ansiedlungen in West-New-Jersey konnte sich die moralische Kraft ihrer Grundsätze bethätigen. Obenan aber ist es doch William Penn, welcher dieselben zum Siege zu führen berufen war. Das Lebensbild, welches Bancroft von ihm gezeichnet hat, gipfelt in der Organisation seiner Regierung des Staates Pennsylvanien und in jener Verfassung der Stadt Philadelphia, welche auch auf europäischem Boden zu mehr als einem Versuch der Nachbildung geführt hat. Für Amerika aber sind die zuerst von den Quäkern durchgeführten legislativen Prinzipien geradezu grundlegend geworden.

Die Bancroft'sche Schilderung, aus der wir hier freilich nur einzelne Stichworte herausgreifen konnten, hat ihren bleibenden Reiz in dem Nachweise, wie große geistige Errungenschaften sich auf einen materiell so kleinen Kreis zurückführen können. Daß es aber überhaupt nicht der äußere Umfang ist, von welchem der moralische Einfluß einer religiösen Gemeinschaft abhängig ist, haben die „Freunde" auch seither, sowohl seit den Tagen Penn's wie seit denjenigen Franklin's, wiederholt dargethan. Die den veräußerlichten theologischen Dogmatismus kopirende politische Statistik weiß freilich auch bei den Quäkern nur von den inneren Spaltungen zu erzählen, zumal zwischen der trinitarisch gerichteten Hauptgruppe und den unitarisch denkenden Hicksite, den Anhängern von Elias Hicks (jene bei der letzten Volkszählung 72968, diese 23000 Mitglieder umfassend). Auch der Vergleich der Zahl ihrer literarischen Vertreter mit den andern Kirchen würde mit Bezug auf die Quäker, deren Schwerpunkt ganz anderswo liegt, ein durchaus schiefes Bild geben. In der Schaff'schen Encyklopädie stießen wir überhaupt nur auf zwei in dieser Beziehung hervorragende Namen: Chase, Th., Präs. des Haverford Coll., Penns., (klassischer Philolog), und

Digitized by Google

Dow, R., Urheber des Temperenzgesetzes in Maine und Geschichtschreiber der Temperenzgesellschaft (im Bürgerkriege mehrfach in hohen amtlichen Stellungen, aber in der Gefangenschaft der Südstaaten übel behandelt).

Dafür hat aber die Thätigkeit der Elisabeth Fry bei ihren amerikanischen Glaubensschwestern vielfache Nachahmung gefunden. Literargeschichtlich haben die „Quäkeridyllen" Whittier's eine bleibende Nachwirkung geübt. Das „freundliche Gedicht", welches der berühmte Verfasser in seiner Jugend entwarf, steht zugleich in schönem Korrelatverhältniß zu dem „stillen Winkel" in Amesbury, Mass., von welchem aus noch der hochbetagte Greis die Wandlungen des amerikanischen Geisteslebens als ebenso sympathischer wie hochgeachteter Beobachter verfolgte. In einer noch um vieles berühmteren Schilderung hat Harriet Beecher-Stowe die unterirdische Eisenbahn gemalt, vermöge deren die „Freunde" ihrem Lieblingswerk, der Sklavenbefreiung, gelebt haben. Und der echt historische Sinn Fishers bezeugt: „Die Thätigkeit der Freunde für Erziehung der Jugend, Hebung der Sittlichkeit und in Arbeiten der Philanthropie geht weit über das hinaus, was bei religiösen Gemeinschaften von so kleiner Zahl üblich ist."

Der Einfluß der quäkerischen Prinzipien auf das amerikanisch-kirchliche Leben überhaupt tritt jedoch nur dann recht zu Tage, wenn wir die Gemeinschaft der „Freunde" in den Mittelpunkt jener andern Gemeinschaften stellen, welche in ihrem kleineren Kreise damit begonnen haben, die Charismata der größeren Gruppen mit einander zu verbinden. Wir haben bereits unter den baptistischen Körperschaften in den „Christen" Garfield's einen Kreis kennen gelernt, welcher mit dem starren Partikularkirchenthum gebrochen hat. Eine wirkliche Union aber tritt uns in den „Vereinigten Brüdern in Christo" entgegen, welche aus der Verbindung des Deutschreformirten Otterbein und des deutschen Mennoniten Martin Böhm erwuchsen, während ihr (arminianisches) Bekenntniß, sowie ihre (methodistische) Verfassung das englisch-amerikanische Vorbild verrathen. Gleich den Quäkern haben sich die United brethren als eifrige Gegner der Sklaverei, nicht minder aber auch als eifrige Vertreter ernst wissenschaftlicher Studien erprobt. Ihre Zahl beläuft sich auf etwa 200 000 (195 278 mit 4 396 Kirchen und 1 566 Geistlichen). Zumal im Vergleich mit den Quäkern ist die Zahl ihrer theologischen Celebritäten eine überraschend große.

Berger, D., Herausgeber des Publ. House der Ver. Bd., Dayton, O., des Wochenblattes The Religious Telescope und der Sonntagsschul-Literatur seiner Denom.

Drury, A. W., Prof. der K.-G. am Union Biblical Sem., Dayton, O. Biograph Otterbein's.

Digitized by Google

Flickinger, D. K., Miss. Bischof der Ver. Br. (8 mal in Afr., 5 mal in Deutschland).

Funkhouser, G. A., Prof am Sem. in Dayton.

Glaßbrenner, J. J., Senior-Bisch. der Ver. Br.

Hott, H. W., Pastor in Virg. und Maryland, Schatzmeister der Home Frontier and Foreign Miss. Soc. der Ver. Br., Mitglied des Pan Meth. Kongr.

Kephart, E. L., Präs. des Western Coll., Bisch.

Shuey, W. J., Miss. in Afrika, zuletzt in Dayton, O.

Warner, H., Trustee der Otterbein Un., Westerville, O.

Weaver, J., Gen.-Agent der Otterbein Un., Bischof der Ohio Diöcese, liter. Gegner des Universalismus.

Wright, M., Herausgeber des Richmond Star, Bischof des Pacific Distr., vorher Präs. des Publimity Coll. in Publimity, Oregon.

Ebenfalls von kleinerem Umfang, aber von einer an die Anfänge der „Freunde" erinnernden geistigen Regsamkeit, haben auch die Universalisten eine beachtenswerthe Stellung im amerikanischen Geistesleben gewonnen. Durch den Glauben, daß, weil Christus für alle Menschen gestorben sei, nun auch alle schließlich zum Heile gelangen müßten, kommen sie gerade den milder und humaner gerichteten Naturen entgegen. Die Statistik von 1888 verzeichnet 37807 Mitglieder; doch sind ersichtlich gerade hier diese Mitglieder wieder als Familienhäupter von zum Theil ziemlich zahlreichen Familien zu verstehen. Denn bereits im Jahre 1883 besaßen die (in 23 Staatskonventionen und 939 Gemeinden vertheilten) Universalisten allein 5 Akademien, 4 Kolleges, 3 theologische und 33 andere Schulen. Ihr Mittelpunkt ist Massachusetts. Wie weit ihre Anschauungsweise (die ja im Wesentlichen auch von Schleiermacher getheilt wird, von Origenes gar nicht zu reden) außerhalb ihres Kreises vordringt, haben wir schon bei den Kongregationalisten kennen gelernt. Aber auch die Zahl der universalistischen Theologen im denominationellen Sinne ist nichts weniger als unbedeutend.

Atwood, J. M., Präs. der th. Schule in Canton, New-York.

Copen, E. H., Präs. des Tufts Coll., Massachusetts.

Eddy, R., Präs. der univers. hist. Gesellschaft (u. A. Verf. der 2 bändigen Geschichte des Universalismus in Am.).

Harmon, G. M., Prof. an der Lombard Un., Galesbury, Ill., und an der Tufts th. Schule, College Hill, Mass.

Knight, G. Th., Prof. an der Tufts th. Schule.

Miner, A. A., Präs. des Tufts Coll., Begründer des Univ. Publishing House, Präs. der Temperenz-Allianz von Mass.

Digitized by Google

Pullman, J. M., Pastor in Lyne, Mass., in zahlreichen öffentlichen Stellungen.

Tousey, W. G., Prof. an dem Tufts Coll., sowie an der th. Schule im gl. Ort.

Den Gegenpol zu den Universalisten — und doch durch das gemeinsame eschatologische Interesse sich mit ihnen wie mit den Quäkern berührend — bilden die mancherlei chiliastischen Gruppen. Zwar die Anhänger Irving's und Darby's haben vorwiegend in Europa Boden gewonnen, können uns also ebenso wie der deutsche Tempel erst in späterem Zusammenhange beschäftigen. Dafür finden sich aber in Amerika nicht nur Adventisten, sondern daneben auch noch Seventh Day Adventists, jene 63 500, diese 23 841 Mitglieder umfassend (1889). In die gleiche Klasse gehören ferner die mancherlei kommunistischen Gemeindebildungen auf chiliastischer Basis. Als die bedeutsamste derselben sei hier wenigstens die Gemeinde New Harmony genannt, über deren (auch von Palmer berücksichtigten) Stifter Rapp noch im Jahre 1885 eine ausführliche Biographie erschienen ist.

Neben diesen Ausläufern älterer „Konventikel" stehen aber ferner noch eine ziemliche Anzahl von abgeschlossenen Gemeinschaften, welche es in Europa überhaupt nicht zur eigenen Gemeinschaftsbildung zu bringen vermocht haben. Man geht sicherlich nicht fehl, wenn man in dem Zusammenschluß derselben auf fremdem Boden den Beleg dafür findet, daß von ihnen ebenfalls solche Ideale vertreten werden, welche auch für die kirchliche Gesammtheit noch irgendwie vonnöthen sein können. Denn diejenigen „Sekten", deren Ursprung kein lauter religiöser war, haben sich selten bis in die folgende Generation erhalten. Schon am Ende des 16. Jahrhunderts sind die eine Zeitlang weitverbreiteten „Liebesfamilien" des Joris und Niklaes verschwunden. Die Mehrzahl der Parteinamen der englischen Revolutionszeit hat nicht einmal die kurze Probe der Restauration bestanden. Von den mancherlei „Rotten" der pietistischen Aera hat sich nur die Brüdergemeinde in der Sichtungsperiode bewährt, während sogar die von den Camisarden beeinflußten „wahren" Inspirationsgemeinden der Wetterau ihren Führern Rock und Gruber ins Grab gefolgt sind. Erst wenn man diesen entgegengesetzten Ausgang so vieler anderer Gruppen im Auge behält, kann man die Fortdauer der Schwenkfelder und der Swedenborgianer in ihrer inneren Bedeutung verstehen. Jene haben sogar das europäische Publikum mit einer Musterausgabe der Werke Schwenkfeld's beschenkt. Diese haben den wüsten Ausartungen des modernsten Spiritismus immerhin ein gewisses Maßhalten in der „Geisterseherei" gegenüberzustellen. Ihre kleinen Gemeinden — nicht volle 6000 Mitglieder zählend — genießen jedenfalls allseitiger

Digitized by Google

Achtung. Auch wird sogar derjenige europäische Leser, welcher sich des gelehrten Tübinger Bibliothekars Tafel als eines Führers der deutschen Suedenborgianer erinnert, durch die rege literarische Thätigkeit seiner amerikanischen Gesinnungsgenossen überrascht.

Barrett, B. F., Präs. der Swed. Publishing Assoc., Philad., Herausgeber zahlreicher einschlägiger Werke.

Dike, S. F., Prof. der Kirchengeschichte an der th. Schule der Gen. Convention der „Neuen Kirche", Boston.

Paine, T. O., ebendort Prof. des Hebr., fruchtbarer Schriftsteller.

Worcester, J., Präs. derselben Anstalt, Exeget und Palästinaforscher.

Wright, Th. F., Herausgeber des New Jerusalem Magazine.

Wir können übrigens diese Betrachtung über die Aufgaben der kleinen Kirchen neben den (und für die) großen nicht schließen, ohne aus einer Darstellung, welcher das kirchliche und kirchengeschichtliche Interesse als solches durchaus fernliegt, einen der in Amerika so zahlreichen Belege für die Nachwirkung sogar der ausgestorbenen oder ausgewanderten Kleinkirchen zu entnehmen. Wir thun dies um so lieber, als die Lorzing'sche Geschichte der Stadt Buffalo, der wir hier folgen, dies von einer der kleinsten deutschen Gemeinschaften, einem Ausläufer der in der Heimath ausgestorbenen Inspirationsgemeinden, darthut.

„Die Deutschen, welche jetzt in Germantown wohnen, sind nicht die ersten Landsleute, die dort gehaust haben, und das ist ein ganz interessantes Stückchen Geschichte. Zu Anfang dieses Jahrhunderts (?) entstanden im Elsaß, in Baden und in Württemberg die sogenannten „wahren Inspirationsgemeinden", die in Schwierigkeiten mit den Regierungen geriethen, weil sie die Eidesleistung verweigerten und ihre Kinder von den durch Geistliche geleiteten Volksschulen fernhielten. So wanderten die Leutchen dann in den Jahren 1842—44 nach Amerika aus, nachdem sie Abgesandte vorausgeschickt hatten, welche ihnen in der Nähe der Stadt Buffalo einen Landstrich von 5000 Acres, der sich später noch um ebensoviel vergrößerte, für 50 000 Dollars von der alten Reservation der Seneca-Indianer kauften. Unter den fleißigen Händen der frommen deutschen Separatisten lichtete sich der Urwald und verwandelte sich allmählich in einen wahren Garten. Es erhoben sich nach und nach stattliche Wohnhäuser, Mühlen, Fabriken, auch Kirchen und Schulen, die sich aber nur durch ihre Größe von den übrigen Gebäuden unterschieden, und der Ort, der sich in vier Dörfer theilte, die aber alle zu der einen Kolonie gehörten, ward Eben-Ezer genannt. Wahrscheinlich war es das rasche Aufblühen des nahen Buffalo, was die Inspirationisten veranlaßte, abermals ihren Wanderstab zu ergreifen und weit weg über den Mississippi hinaus nach Jowa zu ziehen, wo sie jetzt zwischen Davenport und des Moines etwa in der Mitte

Digitized by Google

in sieben Dörfern angesiedelt sind, die zusammen Amana heißen. In ihren Wohnsitzen bei Buffalo hatten sie nämlich unter sich allgemeine Güter- und Interessengemeinschaft eingeführt, und der Kommunismus gedeiht, wie in Amerika die Erfahrung lehrt, nur in der Abgeschlossenheit. Der Umzug der Deutschen dauerte etwa 10 Jahre, je nachdem es ihnen gelang, ihren Grundbesitz zu verkaufen. Noch heute stehen ihre Fabriken, Häuser und Läden in Germantown, ihr einstiges Gebiet ist theils zur Stadt geschlagen, theils sind es die alten Felder und Gärten geblieben. Wo bei ihrer Ankunft dichter Wald rauschte, fahren jetzt Pferdebahnen, ihren Kirchen sind die von ihnen selbst verpönten Thürme aufgesetzt, und eine andre deutsche Bevölkerung ist in ihre Stelle gerückt; aber sie spricht heute noch mit Liebe und Achtung von ihren Vorfahren, und die gewerblichen Erzeugnisse der Amaniten in Jowa, wie Flanelle, Garne, gestrickte Handschuhe, Pulswärmer und Strümpfe, finden einen willkommenen Markt in den Läden von Germantown."

§ 8.

Das unitarische Christenthum und die ethische „Nachfolge Christi."

Die mancherlei Kirchenbildungen, welche wir bisher an unserem Auge vorüber ziehen ließen, um ihre verschiedenen — auch chronologisch einander bedingenden — Eigenthümlichkeiten mit einander zu vergleichen, repräsentiren bei aller Verschiedenheit unter einander doch in gewissem Sinne nur verschiedene Schattirungen jener „Orthodoxie," wie sie die „evangelische Allianz" als gemeinsame Voraussetzung bei allen ihren Mitgliedern festhält. Im Vergleich mit ihnen ist der Unitarismus „Heterodoxie."*) Dieser seiner isolirten Stellung ungeachtet mußte aber schon in den ersten Auflagen dieses Werkes demselben eine eingehendere Würdigung zu Theil werden, um seines Führers Channing willen. Die Persönlichkeit desselben stellte sich nämlich in eine lehrreiche Parallele mit den ähnlich führenden Persönlichkeiten auf europäischem Boden, den Schleiermacher und Kierkegaard, Chalmers und Vinet. Gerade die dogmatischen Verschiedenheiten dieser großen Denker trugen doppelt dazu bei, die ethische Verwandtschaft der großen Vorkämpfer des christlichen Individualismus deutlich ins Licht treten zu lassen. In dem Nachweis dafür dürfen wir auch heute den Ausführungen der ersten Auflage folgen.

„Schon bei dem ersten Blicke auf Channing's Lebensbild fällt nämlich sofort die große Verwandtschaft auch seines Charakters mit den bedeu-

*) Der altkirchliche Unterschied zwischen einer Häresie wie der Pseudognosis und einer Heterodoxie wie dem Arianismus will auch bei den neueren Parallelen im Auge behalten werden.

Digitized by Google

tenden Geistern des modernen Protestantismus in Europa ins Auge, die sich dort von Land zu Land trotz aller nationalen Eigenthümlichkeiten der Einzelnen verfolgen läßt. Auch Channing's Charisma zeigt sich deutlich als energische individuelle Gewissenhaftigkeit. Zwar zeichnet er sich so wenig wie ein Vinet oder Chalmers durch besondere Originalität des Denkens aus, um so mehr aber durch die konsequente Durchführung seines Grundgedankens der Ausbildung des Individuums, die er natürlich so wenig wie seine europäischen Geistesverwandten vom Standpunkte des Kultus des Genius aus auffaßt, wobei er vielmehr gerade von der Betonung des allen Individualitäten Gemeinsamen, echt Humanen ausgeht.

Die liberale Stellung des Unitariers tritt bei Channing in allen theologischen Grundfragen ebenso deutlich hervor wie die innerlich christliche Frömmigkeit. Die Basis seiner Anthropologie besteht darin, daß er die Möglichkeit der Buße auf die Besserungsfähigkeit gründet. Aber diese seine Verwandtschaft mit dem Rationalismus beruht nicht auf kritischen oder philosophischen Voraussetzungen, sondern auf dem sittlichen Glauben an echte Menschenwürde. Die alte Orthodoxie mit ihrem augustinischen Pessimismus in der Anthropologie scheint ihm dem echten Geist des Christenthums hinderlich; denn die unentbehrliche Unterlage desselben ist die rationale und moralische Fähigkeit des Menschen, es ist identisch mit der Vernunft in ihrer höchsten Form. So kennt denn auch er keine höheren Begriffe wie die rationalistische Dreizahl: Gott, Tugend, Unsterblichkeit; aber wie inhaltreich weiß er nicht dieselben zu machen!

Denselben Charakter wie Channing's Anthropologie trägt auch seine Christologie. Christus soll nicht nur Gegenstand der Bewunderung sein und mit Beinamen der Verehrung bedeckt werden; vielmehr ist bei der Würdigung seiner Bedeutung das mit uns Verwandte, das Kongeniale in den Vordergrund zu stellen und zur Nachahmung seines Vorbildes zu ermahnen. Auch der Tod Christi ist vor Allem nach seiner praktisch sittlichen Bedeutung zu würdigen. Die wesentliche Offenbarung aber, die er gebracht, ist die der väterlichen Providenz Gottes.

Wie Channing sich in seiner Christologie als echter Unitarier zeigt, so rechnet er sich überhaupt diesen Namen zur Ehre, so lange er Haß eintragen werde, dagegen ist ihm nichts mehr zuwider als Abhängigkeit von irgend einer Partei und den Kerkermauern ihrer Bekenntnisse. Die Beweise des christlichen Charakters sind ihm zufolge in der Gemüthsstimmung und im Leben zu suchen, aber weder im Bekenntniß noch in der Erweckungsschablone irgend welcher Sekte. Alle Kontroversen der Konfessionen sind ja gering gegenüber dem großen sittlichen Zweck des Christenthums, und es liegt deshalb auch die Bedeutung des Predigtamtes nur darin, daß es das sittliche Gewissen seiner Zeit darstellen soll.

Digitized by Google

Diese eminent sittlich-praktische Richtung bethätigt nun Channing selbst durch seine muthige Bekämpfung aller sozialen und religiösen Mißstände, wie besonders der Sklaverei und der Verfolgungssucht aller Art. Nicht minder ist seine aufrichtige Liebe zu den republikanischen Institutionen seines Heimathlandes gepaart mit ernstem Tadel der Vergötterung der nationalen Eigenheiten und Fehler. Er vertritt allenthalben eine großherzige wohlwollende Politik, die ihm z. B. ebenso starken Abscheu einflößt gegen die Greuel der französischen Revolution als Sympathie für die Juli-Bewegung und die nationalen Hoffnungen Deutschlands und Italiens. Seine energische Bekämpfung alles Parteigeistes tritt auch auf dem politisch-sozialen Gebiete deutlich zu Tage durch die stets wiederholten Warnungen gegen die Gefahren des von ihm sonst nach seiner vollen Bedeutung gewürdigten Assoziationswesens. Es sollen ja keine passiven Charaktere geschaffen werden, sondern energische individuelle Thätigkeit; nicht Unterwerfung unter eine äußere Autorität erzeugt tüchtige Naturen, sondern Gehorsam gegen das eigene Gewissen, den inneren göttlichen Gesetzgeber. Und auch für das große Allgemeine bringt die Ueberschätzung der Vereinsthätigkeit Gefahren mit sich; aller Werth der Kinder-Asyle steht doch weit zurück gegen die stille häusliche Erziehung, und keinerlei direkte Mission wirkt soviel für die Verbreitung des Christenthums wie die rechte Benutzung der natürlichen Beziehungen.

Gerade bei all' solchen praktischen Fragen zeigt sich Channing's Grundprinzip deutlich durch den großen Nachdruck, den er auf den Werth der selbständigen Einzelpersönlichkeit legt; wie für Vinet so sind auch für ihn alle kirchlichen und staatlichen Einrichtungen nur Mittel für die Förderung der Individuen. So erstrebt er ferner auch in der Arbeiterfrage vor Allem die sittliche Erhebung dieses Standes, die ihm wichtiger ist wie die äußere. Und dasselbe Prinzip befolgt er in der Fürsorge für die Gefangenen, der Mäßigkeitssache, den Bestrebungen für die Seeleute und vor Allem dem Jugendunterrichte. Er ist eng verbunden mit allen Bestrebungen, die in diese Kategorie gehören, so mit den philanthropischen Bemühungen Brownson's, den pädagogischen Tuckermann's, der Fürsorge Taylor's für die Marine. Aber überall legt er denselben Maßstab der Beurtheilung nach dem individuellen Zweck an. So bemüht er sich endlich auch, während er die schönen Seiten des amerikanischen Sabbaths mit Freude anerkennt, die Nachtheile dieser Sitte, die das Christenthum noch immer zu einem Stück Polizei macht, zu heben.

Ueberall daher, wo Channing irgend thätig gewesen ist, hat sich sein im eigentlichen Sinn ethischer Charakter bewährt, hat er auf amerikanischem Boden dieselbe ethische Auffassung des Christenthums vertreten, die auch in Europa das Gemeingut aller edleren Gemüther ist. Weder

Digitized by Google

der mystische noch der supranaturale Theil der Religion darf nach ihm obenan gestellt werden; der eigentliche Geist der Frömmigkeit ist die bewußte Hingabe an das Moralisch-Gute. Und es ist eine bewußte selbstthätige Hingabe; denn die Tugend ist nicht passiver, sondern aktiver Natur; gerade Geduld, Demuth, Entsagung sind echt männliche Tugenden, und vor Allem das Leiden ist unter dem Gesichtspunkt der sittlichen Thatkraft zu betrachten. So bleibt er denn — bei allen Mängeln in wissenschaftlich kritischer, spekulativer, ästhetischer Beziehung — als einer der sittlichen Heroen unseres Jahrhunderts im Gedächtniß der Nachwelt, ist nicht mit Unrecht als der „Heilige der Unitarier" bezeichnet. Männer wie Quinet und Laboulaye in Frankreich, Bunsen in England und Deutschland haben sich mit Freuden zu Dolmetschern von Channing's Gedanken gemacht.

Nicht minder steht die allgemeine Bedeutung seiner Gemeinschaft in Ehren. Während Gieseler das Verdienst rühmt, welches sie sich dadurch erwerben, daß sie viele durch die abergläubische und schwärmerische Religionsform der andern Parteien Abgestoßene für die Religion wieder gewinnen, hat Wichern mehrere seiner glänzendsten Vorarbeiter auf dem Gebiete praktischer Liebesthätigkeit in Unitariern gefunden, und mußte sogar der den Unitarismus kurzweg als „Unglauben" behandelnde Schaff von ihnen sagen, sie seien ganz so freigebig wie ihre rechtgläubigen Nachbarn."

Diesen älteren Darstellungen, auf welche bereits die erste Auflage unseres Handbuches hinweisen konnte, sind inzwischen mehrere neuere zur Seite getreten. Der beachtenswerthe Unterschied zwischen den Anfängen des englischen Unitarismus und seiner Fortbildung in Amerika kann obenan in dem (bisher leider nur französisch und englisch erschienenen) Werke des Pariser Kirchenhistorikers Bonet-Maury studirt werden.*) Eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes, die schon vor Jahren vorbereitet wurde, hat noch keinen Verleger gefunden. Nachdem aber den bahnbrechenden Servetstudien Tollin's die zusammenfassende Biographie van der Linde's und die Uebersetzung von Spieß gefolgt sind, dürfte auch die fleißige Untersuchung Bonet-Maury's um so eher auf Berücksichtigung rechnen. Bietet sie doch eine Reihe neuer Gesichtspunkte sowohl über die internationalen Grundlagen des Unitarismus, wie über seinen Ursprung und seine Verbreitung in England! Schon unter den auf Wiklef zurückgehenden Lollharden hat es nicht an verwandten Anschauungen gefehlt. Bei den Anabaptisten fanden dieselben dann einen speziell dafür geeigneten Boden. Ganz besonders aber sind es die von dem Kontinent während der Re-

*) Des Origines du Christianisme unitaire chez les Anglais. Paris 1881. Early sources of English Unitarian Christianity. London 1884.

Digitized by Google

gierung Eduard's VI. nach England geflüchteten Fremden spanischer und italienischer Nationalität, welche die Träger dieser Bewegung werden. Den Gedanken Servet's schließt die persönliche Thätigkeit Ochino's sich an. Ihm ist Acontius zur Seite getreten. Aber auch die Schriften der Socine finden warme Anhänger. Biddle und Firmin werden als Führer derselben gezeichnet. Doch selbst Milton, Locke, Newton sind nicht ohne Berührung mit dieser Geistesrichtung geblieben. Bonet-Maury's Schrift beschränkt sich in ihren 10 Kapiteln auf diese „Ursprünge" des englischen Unitarismus. Die Schlußbetrachtung hat denselben jedoch noch Channing als den geistigen Mittelpunkt der nachmaligen Neubildung gegenübergestellt.

Speziell diesem Vergleich des Früher und Später in der Entwickelung des Unitarismus ist sodann eine geistvolle Studie August Werner's gewidmet.*) Wir können nicht umhin, seine Charakteristik der Zeit vor und nach Channing auch in unseren eigenen Zusammenhang hineinzustellen. Von jener älteren Phase sagt Werner: „Lange Zeit existirte der Unitarismus mehr nur als wissenschaftliche Denkweise und theologische Richtung, als Protest gegen die orthodoxe Dogmatik, und lebte namentlich von dem Gegensatze zur Lehre von der Prädestination, Gnadenwahl und Ewigkeit der Höllenstrafen. Von Gemeindebildung war nicht viel die Rede, und wo etwa unitarische Kirchen entstanden, zeigten sie eine große Dürftigkeit sowohl in der äußeren Ausstattung als auch in den Formen des Gottesdienstes und in Predigt und Unterweisung." „Man hatte eine gewisse Scheu vor positiver Bethätigung der religiösen Ueberzeugung. Die Laienwelt begnügte sich mit dem Bewußtsein, daß sie die Ketten der Dogmatik nicht mehr zu tragen brauche, und zeigte ihre ablehnende Haltung in indifferenter Gleichgültigkeit gegen alles Kirchenthum."

Auch aus dieser früheren Zeit hebt Werner allerdings eine ziemliche Zahl von in ihrem Kreise verdienten Männern hervor. So Charles Chauncy, den begeisterten Verkündiger der allgemeinen Gottesliebe, Jonathan Mayhew, den Gegner der dogmatischen Engigkeit der „Gesellschaft für die Verbreitung des Evangeliums," Jeremias Belknap, den Pionier der Sklavenbefreiung, John Sherman, den Begründer der Akademie in Trenton, Ebenezer Gay, James Freeman. Aber erst als Channing das geistige Haupt wird, beginnt die allgemeinere Bedeutung seiner Gemeinschaft. Schon eine seiner Erstlingsschriften hat (1815) „das System der Ausschließlichkeit und Verläßterung in Religionssachen" in seiner Wurzel angegriffen. Von der Begründung der „neuen Kon-

*) In Beyschlag's D. ev. Blättern 1891, IX, S. 610—623: Der ältere und neuere Unitarismus.

Digitized by Google

ferenz“ in Boston (1820) bis zur „Bruderschaft der Kirchen in Boston“ (1834) zieht sich eine Reihe von Kämpfen hin, aber ihr Ausgang war siegreich. Bald trat ihm dann Parker zur Seite, „ein Ideal der Kirche in seinem Herzen, das sie als das wachende Gewissen der christlichen Gesellschaft, als eine soziale Geistesmacht, als die Prophetie der Gottes- und Menschenliebe erscheinen ließ.“ Die beiden großen Führer haben mit dem Gegensatz gegen den Orthodoxismus den Kampf gegen den Atheismus und Materialismus verbunden. Damit war aber überhaupt die gesammte Position eine andere geworden. „So lange man nur antitrinitarische Polemik getrieben hatte, war der Unitarismus schwach und unbeachtet geblieben. Als er den Muth hatte, zum kirchlichen Handeln überzugehen, fand er ein großes und bereites Volk.“ Zu diesen Fortschritten trug besonders die zunehmende Beachtung der deutschen Wissenschaft bei. Noch 1839 hatte Norton gegen den deutschen Unglauben gezeugt. Aber schon Noyes und Palfrey wiesen auf die neuere Bibelkritik hin. Wie Furneß die Exegese des Heidelberger Paulus, so haben Allen und Frothingham die historischen Untersuchungen von Baur importirt. Die Philosophie Kant's und Fichte's fand in Hedge, diejenige Hegel's in Freeman, Clarke und Dwight eifrige Förderer. Auch der philosophischen Vorlesungen Emerson's wird von Werner nach Verdienst gedacht.

Den Fortschritt der Gemeindebildung erweisen ihm die im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts allein auf Neu-England fallenden 150 Kirchenbauten. Alle diese Gemeinden stehen jede für sich „independent,“ ohne Aufsichtsbehörden, ohne bindende Synodalinstanz, ohne Lehrgesetz, ohne allgemeine Verordnungen. Daß von dieser Grundlage aus der Unitarismus überhaupt gegen die Aufstellung neuer Glaubens- und Gewissensgesetze, gegen jede sektirerische Engherzigkeit Front macht, ist begreiflich. Doch versucht Werner immerhin, das von der Gemeinschaft vertretene „System“ zu zeichnen (S. 622/3). Wir begnügen uns, nachdem oben schon Channing's Anschauungen spezieller vorgeführt sind, mit dem bloßen Hinweis darauf, um statt dessen noch der Rückwirkung von Amerika aus auf England zu gedenken. Die Vorträge der Bostoner Tuckerman und Dwight führten u. A. zu neuen Gemeindebildungen in Lancashire. Von dem Methodismus wandte sich Joseph Barke dem Unitarismus zu. Die in Liverpool gegen den letzteren gehaltenen Vorträge fanden durch Martineau und Giles eine Erwiderung, die ihnen manche neue Anhänger zuführte. Den Bostoner Mutteranstalten sind auch in England drei theologische Schulen zur Seite getreten: das Manchester New College in Oxford, an welchem Martineau, Drummond, Carpenter wirken, der Unitarian Missionary Board, und die mit der orthodox presbyterianischen verbundene Anstalt von Carmarther in Wales.

Digitized by Google

Die (zumal im Vergleich mit dem deutschen Liberalismus ganz außerordentliche) Opferfreudigkeit der unitarischen Christen hat aber speziell in Amerika zu einer Hand in Hand damit gehenden Verbreitung ihrer Anschauungsweise geführt. Die gewöhnliche Statistik zählt zwar nur etwa 20 000 Unitarier auf, deren Mittelpunkt nach wie vor Boston geblieben ist. Aber auch Universalisten und „Christen" sind im Grunde unitarisch gerichtete Gemeinschaften, und unter den Kongregationalisten fehlt es weder an ähnlich gestimmten Gemeinden noch an theologisch geschulten Unitariern. Selbst dann jedoch, wenn man die zu einer organisirten Gemeinschaft zusammengeschlossene Gruppe allein überschaut, muß man über die von ihr ausgehende Thätigkeit staunen.

Mit überraschender Lebendigkeit tritt uns der Fortschritt dieser Thätigkeit bei dem Vergleich verschiedener Jahrgänge des „unitarischen Jahrbuchs" entgegen. Wir wählen dazu die Jahre 1889 und 1890. Schon in dieser kurzen Zeit hat sich die Zahl der Kirchen und Geistlichen (ministers, nicht clergymen), sowie der religiösen und philanthropischen Organisationen nicht unbedeutend vermehrt. Es wird ausdrücklich ausgesprochen, daß in jedem Arbeitszweige und in jedem Landestheile das Interesse wächst und die Unternehmungen sich vervielfältigen. Als Forderung für die Zukunft aber wird besonders die aufgestellt, daß in den Gemeinden überall „das Gefühl ihrer Opportunität und Responsibilität" wachse. Zeigt der letztere Ausdruck eine denkwürdige Uebereinstimmung mit der Stevens'schen Darlegung über die „Verantwortlichkeit" des Methodismus, so liegt in dem ersteren das Bewußtsein, daß die dieser Auffassung des Christenthums gestellte Aufgabe die spezifisch zeitgemäße, von Gegenwart und Zukunft geforderte sei. Im Einzelnen finden wir dann eine fast ein halbes Tausend erreichende Liste der zu diesem gemeinsamen Zweck verbundenen Einzelgesellschaften, sowie weitere Listen der ministers, der Missionsgesellschaften mit ihren Unterabtheilungen, ihren clergymen und ihren Laienmitgliedern, der Kirchenbaufonds, der verschiedenen Zweige der Nationalkonferenzen, der Sonntagsschulgesellschaften, der Erziehungsanstalten, der theologischen Schulen, der Mäßigkeitsgesellschaften, sowie der zahlreichen andern, welche unter dem Titel „Verschiedene Organisationen" zusammengestellt sind, und welchen sich überdies noch verschiedene, die nicht „denominational" sind, anreihen. Wir heben darunter die Young men christian union in Boston hervor, die übrigens in der gleichnamigen, von der evangelischen Allianz getragenen Einrichtung in New-York eine noch blühendere Parallele hat. Von besonderem Werth zur Orientirung ist in dem letztgenannten Jahrgang ferner die Uebersicht der Zeitschriften (S. 62), der selbständig erschienenen größeren Werke (S. 67), sowie der Traktatliteratur (S. 70). Letztere enthält

Digitized by Google

auch eine kleine deutsche Serie von vier Nummern, von denen jedoch zwei den Bremer Predigern Schramm und Schwalb angehören. Dagegen beschränkt sich die Uebersicht über den ausländischen Unitarismus (mit Ausnahme von Siebenbürgen und Japan) auf das britische Sprachgebiet (England, Wales, Irland, Schottland, Australien).

Der Schwerpunkt der ganzen Richtung liegt jedoch bei alledem nicht in diesen, mit anderen Kirchen mehr oder weniger gemeinsamen kirchlichen Formen, sondern darin, daß eine Reihe der hervorragendsten amerikanischen Schriftsteller, welche nach wie vor das gesammte außerkirchliche Geistesleben beeinflußt haben, vom Unitarismus ausgegangen sind. Schon bei Theodor Parker sind es in erster Reihe nicht mehr die Predigten — obgleich dieselben nicht nur in der englischen Ausgabe, sondern auch in der deutschen und französischen Uebersetzung ein außerordentlich dankbares Publikum gefunden haben —, welche ihm die Bedeutung für die Nachwelt gegeben haben, sondern die weltlichen Reden und die (zuerst in der von Emerson mitredigirten Zeitschrift Dial erschienenen) weltberühmten Essays. Noch mehr als von Parker darf es von Ralph Waldo Emerson bezeugt werden, daß er auch dann noch, als er die Stellung als unitarischer Geistlicher aufgab, weil seine vorgeschritteneren Anschauungen bei den damaligen Zeitgenossen Anstoß erregt hatten, doch den sittlich-religiösen Idealen seiner ursprünglichen Gemeinde durch seine weitverbreiteten Schriften eine neue, durch keine kirchlichen Schranken abgegrenzte Gemeinde gewonnen hat. Auch der tieffromme Sinn, in welchem Bancroft die Geschichte Amerikas geschrieben hat, und in weiterem Sinn die in ihm ihren Führer verehrende historische Schule überhaupt wurzelt im unitarischen Christenthum.

In der Geschichte des amerikanischen Geisteslebens überhaupt ist denn auch die allseitige Nachwirkung jener religiös begeisterten Zeit zu einem der berühmtesten Kapitel geworden. Während die modische Kultur- und Literaturgeschichte in Deutschland an den theologischen Bewegungen möglichst vorbeischleicht, steht es in der amerikanischen Literatur gerade umgekehrt. Noch bei dem Tode von James Russell Lowell ist jener theologischen Wurzel des allgemeinen literarischen Aufschwungs begeistert gedacht worden. Sogar eine deutsche Charakteristik des Dichters, welche im Uebrigen dem bei uns üblichen Sprachgebrauch folgt, diejenigen, welchen die Religion nicht Mittel für außerreligiöse Zwecke ist, als Schwärmer zu bezeichnen, hat diese sich so weithin erstreckenden Beziehungen mit Nachdruck hervorgehoben. „Von der Theologie ausgehend, erfaßte die Reform die allgemeinen gesellschaftlichen Zustände, und es charakterisirt die heiße Erregung der Gemüther, daß nirgends auf der Welt so ernstliche Versuche gemacht worden sind, die Beglückungssysteme

Digitized by Google

Fourier's und Anderer in die Wirklichkeit zu setzen, als bei diesen Schwärmern aus Massachusetts. Auf allen Gebieten griff das Bestreben um sich, ein morsches Altes durch ein lebenskräftiges Neues zu ersetzen."

Als die ersten Vertreter der allseitigen Reformgedanken werden dann weiter Theologen wie Parker, Channing, Ridley gezeichnet, welchen Politiker wie Charles Sumner, ernste Gelehrte von dem Rang eines Agassiz und Pierce, Buchhändler wie Ticknor und Fields sich anschließen. Am belangreichsten aber erscheint uns der allgemeine Rückblick auf die damals angebahnte neue Literaturperiode. „Schon jetzt darf man behaupten, daß die Ruhmeszeit der amerikanischen Literatur des 19. Jahrhunderts und damit wohl ihrer bisherigen Entfaltung überhaupt die Dezennien von 1840 bis 1860 umfaßt hat. Fast alle Führer der sich immer vergrößernden Schaar von Dichtern und Philosophen stammten aus dem Staate Massachusetts, und Boston galt daher nicht mit Unrecht für das amerikanische Athen. Die treibende Kraft der ganzen Bewegung wird gemeinhin als „Transscendentalismus" bezeichnet; diesen schwerfälligen Titel giebt ihr auch Frothingham's sozusagen offizielle Berichterstattung. Läßt man alle Nebendinge bei Seite, so war, was die verschiedenst gearteten Geister zum gemeinsamen Wirken verband, ein Gegenschlag wider die Beschränkung, welche dem Denken und Empfinden, sowie jeder freieren Lebensäußerung durch das Puritanerthum der Kolonialzeit Neu-Englands auferlegt worden war. Gegen dieses also wandte sich zuerst der Kampf, und die Waffen holte man sich meistens aus den Büchern der großen deutschen Philosophen. Kant, Fichte, Hegel, Schelling waren die Propheten dieses neuesten Testamentes transatlantischer Metaphysik. Mit diesen Bemühungen verknüpfte sich zugleich das Streben, den geistigen Horizont überhaupt zu erweitern; man reiste nach den deutschen Universitäten; die europäische Tour fing an, ein nothwendiger Bestandtheil des Bildungsganges zu werden."

Es bedarf wohl keiner weiteren Begründung, warum in diesem literargeschichtlichen Kapitel Schönbach's*) gerade die unitarische Theologie, und zwar speziell in ihren Beziehungen zu Deutschland, im Mittelpunkt steht. Andererseits aber unterscheiden sich die wissenschaftlichen Aufgaben, welche eine derartig auf die Aufgaben der Zukunft gerichtete amerikanische Gemeinschaft in der Theologie bewegen, nicht unbedeutend von denen der deutschen, dem öffentlichen Leben abgewandten Schultheologie. Schon der erste Einblick in einen Jahrgang der Unitarian Review zeigt, daß hier ganz anders brennende Fragen im Vordergrund stehen. Es handelt sich ersichtlich obenan um das Streben nach einer Literatur, welche dem

*) Vgl. A. E. Schönbach: Deutsche Rundschau, Dezember 1891.

Digitized by Google

positivistischen Unglauben eine glaubensfreudige Apologetik gegenüberstellt, und welche, sich möglichst die Prämissen des Gegners aneignend (und hierin wohl am meisten an Biedermann erinnernd), gerade von diesen aus die unbedingte Nothwendigkeit einer religiösen Lebensanschauung zu erweisen sucht. Themata, wie (im Jahrgang 1888): Religion in der Naturanlage, Atheismus und religiöse Erziehung, die Schöpfung als Offenbarung, Symbolik in den religiösen Ideen, Einfalt als Kennzeichen des Glaubens, Schwäche des Liberalismus, führen uns durchweg den common sense der amerikanischen Lebensphilosophie vor. Die Verbindung mit der europäischen Wissenschaft tritt dabei immerhin in dem Editors Note-book, dem Literary Criticism und den book notices als eine recht lebendige zu Tage.

Einen noch bequemeren Einblick in die der ganzen Richtung zu Grunde liegenden Ideale, als die (doch immer unter sich etwas ungleichwertigen) Aufsätze einer Zeitschrift, giebt jedoch heute das (aus 16 im Jahre 1888/89 in Boston gehaltenen Vorlesungen von ebenso vielen Verfassern bestehende) Werk über Ursprung und Geschichte des Unitarismus. Wir glauben wenigstens die Titel dieser Reden hier einschalten zu sollen, weil sie zugleich die verschiedenen Perioden dieser Geschichte (natürlich wie sie sich vom unitarischen Standpunkte aus gestalten) uns vorführen: „Die ursprüngliche christliche Lehre — das Christenthum vom fünften bis zum fünfzehnten Jahrhundert — Reformation und Unitarismus — der Unitarismus in England — die Berührung zwischen dem amerikanischen Unitarismus und der deutschen Wissenschaft — Kirche und Gemeinde in Massachusetts — die ursprünglichen Unitarier in Neu-England — Channing-Transcendentalismus — die neu-englische Renaissance — Theodor Parker — der Unitarismus und die moderne Literatur — der Unitarismus und die moderne Bibelkritik — der Unitarismus und der moderne wissenschaftliche Geist — das Gesetz der Gerechtigkeit — die Beziehung des Unitarismus zur Philosophie — Kirchliche und denominationale Tendenzen."

Der dürren Titelübersicht, die von dem geistsprühenden Inhalt der Mehrzahl dieser Vorträge kaum etwas ahnen läßt, stellen wir ergänzend wenigstens noch die allgemeine literarische Bewegung des Unitarismus in den letzten Jahren zur Seite. Schon im Jahre 1885 wird dieselbe in der Rubrik „Interkonfessionelles" des Theol. Jahresberichts dahin gekennzeichnet: „Auch der heutige Unitarismus verehrt nach wie vor in Servet einen der überzeugungstreuesten Märtyrer aller Zeiten und blickt mit Pietät auf die lange furchtbare Leidensgeschichte der Socinianer zurück. Aber die Gemeinde, aus welcher die Channing und Parker hervorgingen, hat gleich den Mennoniten mit der Unterdrückung auch den Sektengeist

Digitized by Google

selber abgestreift.*) In religiöser Beziehung ist es die ernste Nachfolge Christi, in wissenschaftlicher Hinsicht die besondere Pflege der neueren deutschen Theologie, welche dem durch Priestley aus England nach Amerika verpflanzten Unitarierbunde seinen Charakter aufprägt, und auch in den letzten Jahrgängen der U. R. sich abspiegelt."

Bei dem gleichen Anlaß mußte es jedoch bereits**) offen bedauert werden, daß sich bis dahin keine Gelegenheit gefunden hatte, den reichen Inhalt der einzelnen Jahrgänge dieser Zeitschrift dem deutschen Leser zugänglicher zu machen.

Im Jahre 1886 wird speziell der 25. Jahrgang der Unitarian Review begrüßt und abermals betont, daß von den selbständigen Artikeln derselben manche ein bleibenderes Leben als das der zeitschriftlichen Leserkreise verdienen. Dagegen konnte die von der unitarischen Zeitschrift zu der sogenannten Progressive orthodoxy der Andover-Schule eingenommene Stellung nicht ohne Antikritik bleiben. Es mag für den Sektenstandpunkt etwas Verführerisches haben und ist zugleich überaus bequem, einer solchen Bewegung (nach der Melodie von Strauß' Halben und Ganzen, und in der Art der früher üblichen Polemik der schweizerischen Reformtheologie gegen die dortigen „Vermittler") eine contradictio in adjecto vorzuwerfen. Ueber eine solche Prinzipienreiterei und Silbenstecherei sollten aber die Träger der Channing-Parker'schen Ideen hinaus sein.

Im Jahre 1887 hob sich einmal die Sedler'sche Statistik über die Fortschritte des Unitarismus in London seit dem letzten halben Jahrhundert hervor, und sodann die Fragestellung von Frothingham: „Warum bin ich ein Freireligiöser?" Von dem letztgenannten Verfasser ist im Jahre 1890 überdies noch eine umfassende Biographie seines Vaters erschienen. Die Uebersicht des Jahrbuchs aber wird gleichzeitig ergänzt durch die bei der 65. Jahresfeier der unitarischen „Assoziation" erstatteten Generalberichte ihrer Direktoren, sowie durch die bei dem gleichen Anlaß vorgelegten Spezialberichte über Kirchenbaufonds, Schulwesen, Frauenhülfsvereine und die Mission in Japan. Doch es bedarf kaum mehr des Vergleichs der einzelnen Jahrgänge der unitarischen Literatur mit einander, um den steigenden Aufschwung derselben erkennen zu lassen. Einen noch deutlicheren Beleg dafür gewähren die in der Schaff'schen Encyklopädie verzeichneten Namen, zumal wenn man die Zahl derselben mit denen der um vieles größeren älteren

*) Vgl. dazu die Parallele zwischen dem Ursprung des englischen Unitarismus und den gleichzeitigen interkonfessionellen „Assoziationen" der Missions-, Bibel- und Traktatsache (Band I, S. 585/8).

**) In dem Ergänzungsaufsatze der Jahrb. f. prot. Theol. (Die derzeitigen Hauptströmungen in der interkonfessionellen Literatur) XII, S. 605.

Digitized by Google

Kirchen vergleicht. Außerdem müssen in diesem Falle auch die Namen der englischen Unitarier mit denen der amerikanischen verbunden werden. Denn während alle anderen Kirchenformen aus dem Mutterlande in das Tochterland übertragen wurden, ist mit Bezug auf den Unitarismus auch für die Heimath der Ausgangs- und Mittelpunkt in Amerika geblieben.

Abbot, E., Laie, aber die erste amerik. Autorität für die Frage der Bibelrevision (in dem einleitenden Artikel von Prof. Schaff aufs Wärmste anerkannt).

Alger, W. R., Nachfolger von Th. Parker in Boston, geschätzter Apologet.

Allen, J. H., Herausgeber des Chr. Examiner, angesehener Historiker.

Barrows, S. J., Pastor in Dorchester, Boston, Herausgeber des Chr. Register, besonders als Biograph Mumford's und Abbot's bekannt.

Beard, Ch., Herausgeber der Theological Rev., Verf. der berühmten Hibbert Lectures über die Reformation und der Biogr. Luther's.

Brooke, St. A., früher Kaplan der Königin Viktoria, u. A. Herausgeber von Robertson's Leben und Schriften.

Cary, G. L., Prof. an der theol. Schule in Meadville, Penns.

Chadwick, J. W., Pastor in Brooklyn, fruchtbarer Schriftsteller, „radikaler Unit."

Channing, W. H., Neffe und Biograph von W. E. Channing, abwechselnd in Am. und in England thätig.

Clarke, J. F., Pastor in Boston, Uebersetzer de Wette's und Hase's und Verf. zahlreicher eigener Werke.

Collier, R. L., Pastor in Kansas City, Mo., Essayist und Lekturer, „konserv. Un."

Collyer, R., Pastor in New-York City, früher Meth. (u. A. Verf. der in 11 Auflagen erschienenen Reden Nature and life).

Conway, M. D., Pastor in Wash., Cincinnati und London, fruchtbarer Schriftsteller.

Emerton, E., Prof. der Kirchengeschichte an der Harvard Un.

Everett, Ch. C., Dekan der theol. Fak. in Harvard.

Frothingham, O. B., besonders durch seine erbaulichen Schriften bekannt.

Furneß, W. H., desgl.

Hale, E. E., Präs. der Suffolk Konf. der unit. Kirchen, Herausgeber verschiedener Zeitschriften.

Hedge, F. H., Prof. an der Harvard Un., persönlich Chalcedonenser.

Hill, Th., Pastor in Portland, Mo., hervorragender Mathematiker und Naturforscher.

Huidecoper, F., Organisator der theol. Schule in Meadville, Penns.

Livermore, A. A., Präs. der Meadville Schule, Anhänger Channing's.

Martineau, J., Prof. in London, der weltberühmte Forscher und Redner.

Digitized by Google

Peabody, A. P., Prediger an der Harvard Un., Herausgeber der N. Am. Review und zahlreicher eigener Werke.

Savage, M. J., Missionar in Calif., dann Pastor in Boston, trefflicher Apologet.

Smith, G. V., Prinzipal des Carmarther Coll., Wales, Orientalist.

Seiner im besten Sinne des Wortes positiven Arbeit zum Trotz ist der Unitarismus bisher zu der evang. Allianz nicht zugelassen worden. Auch bei dem internationalen Kongregationalisten-Konzil in London ist der von dem Amerikaner Dr. Noble gestellte Antrag auf ein brüderliches Verhältniß zu den Unitariern abgelehnt worden. Ein Korrespondent der Ev. K.-Ztg. (1891, Nr. 36) begrüßt diesen Entscheid, giebt jedoch gleichzeitig ein Bild von der verworfenen Sekte, das mehr Lob wie Tadel enthält: „Um so erfreulicher ist diese Entscheidung, als die Unitarier Englands und Amerikas durchaus nicht auf eine Stufe mit unseren Freigemeindlern zu stellen sind. Dieselben stehen in Kultus, Lehre und Verfassung uns viel näher, als die freien Gemeinden, und sie erheben auch vielfach den Anspruch auf Zurechnung zur christlichen Kirche, verstatten auch vielfach christlichen Predigern, auf ihren Kanzeln zu ihren Gemeinden zu predigen." Wir meinen, daß sich aus dieser Sachlage eine ganz entgegengesetzte Schlußfolgerung ergiebt, zumal von dem ethischen Grundprinzip der evangelischen Allianz aus. Die schwerste Schädigung, welche diesem Prinzip zu Theil wurde, bestand darin, daß dasselbe einer Anzahl von dogmatischen Formeln zu Liebe geopfert wurde. Die klare Unterscheidung von Religion und Dogma ist die Grundbedingung dafür, daß die Allianz sich den Aufgaben der Zukunft gewachsen erweist. Es ist weniger im Interesse der ausgeschlossenen Richtung, als der sie ausschließenden, daß jener Exklusivität ein Ende gemacht werde. Die Ermöglichung eines brüderlichen Zusammenarbeitens würde hüben und drüben der Erfüllung des Segenswunsches des Apostels zu gut kommen von dem „Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi."

In dieser immer tieferen Erkenntniß der Persönlichkeit und der Gedankenwelt Jesu Christi dürfte daher — für die Zukunft noch mehr als für Vergangenheit und Gegenwart — die Hauptbedeutung des Unitarismus für die andern Kirchen gelegen sein. So wenig wie ihr einiger Meister haben die Unitarier den Ketzernamen gescheut, um dem erneuten Pharisäismus und seiner Hypokrisie die Religion des Kämmerleins gegenüberzustellen. Die auf ihre Rechtgläubigkeit trotzenden Kirchen laufen eine wie die andere Gefahr, über den neuen dogmatischen „Aufsätzen" ihrer Schriftgelehrten die eigensten Gedanken Jesu selbst zu vergessen. Es gilt von Amerika so gut wie von Deutschland, was in dem Schlußwort der

Digitized by Google

Darstellung des „Naturbildes in den Reden Jesu“ mit aller Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht ist.*) Gerade nach dieser Seite hat die unitarische Theologie Amerikas noch eine große Zukunftsaufgabe. Was davon in Deutschland durch die Reklameartikel Schwalb's in der deutschfreisinnigen Parteipresse mit möglichst verletzenden Randglossen gegen die Andersgläubigen auf den Markt gebracht wird, trifft nur die äußerste Peripherie. Der Schwerpunkt der unitarischen Wissenschaft liegt in der Erneuerung der Bußmahnung Jesu Christi: in dem gleichen Geiste, wie bei den großen Bußbewegungen des Mittelalters und nicht am wenigsten in der ersten von Luther's Thesen. So gut wie die einst alleinherrschende römisch-katholische Kirche bedürfen auch die neuen rechtgläubigen Kirchen der steten Erinnerung, daß mit dem Nachplappern dogmatischer Formeln über Dinge, über welche Gottes Allweisheit dem kurzsichtigen Menschen jedes Wissen versagt hat, für die Nachfolge Christi im Leben nicht das Geringste gewonnen ist, wohl aber der Nerv dieser letzteren nur zu leicht tödtlich getroffen werden kann.

Unwillkürlich fällt zugleich gerade von hier aus der Blick auf die in ihrem dogmatischen Ausgangspunkt mit dem Unitarismus nahe verwandte Egidy'sche Bewegung in Deutschland. Sie hat Broschüren und Reden in Hülle und Fülle gebracht, und leidenschaftliche gegenseitige Vorwürfe hüben und drüben noch mehr. Ihr wirkliches Ergebniß aber besteht eigentlich nur in der Schärfung der inneren Gegensätze. Bei dem selbstgenügsamen fortschrittlichen Philisterthum der deutschen Bierstube ist die erste Großmacht im Grunde die Phrase. Der Unitarismus Amerikas dagegen wetteifert mit allen dogmengläubigen Kirchen in dem (in den deutsch-liberalen Kreisen zuerst von dem Allg. ev. prot. Missionsverein auf seine Fahne geschriebenen) Programm:**) „Mit Gott wollen wir Thaten thun“.

Seine nicht von Christus ab-, sondern immer energischer zu ihm hinführende Arbeit ist daher vorwiegend eine praktisch erbauliche. An der Harvard-Universität sind die Unitarier neben den Episkopalisten am stärksten bei den allgemeinen Erbauungsstunden betheiligt; sogar die Kongregationalisten stehen darin hinter ihnen zurück. Absichtlich werden die mit der „religiösen Versorgung der Studirenden“ betrauten Prediger aus allen Denominationen genommen, stimmen auch „alle darin überein, daß sie hier das betonen müssen, was alle nichtpäpstlichen Christen einigt, daß keiner für seine Sekte fischen darf.“ Aber der angesehenste und einflußreichste von allen ist der Unitarier Peabody. Wie viel aus diesem

*) Heft 7 der Berner Vortragssammlung „Zur geschichtlichen Würdigung der Religion Jesu.“ S. 24—27.

**) Vgl. das Schlußwort der Buß'schen Eröffnungsrede auf der konstituirenden Versammlung in Weimar 1884.

Digitized by Google

Umstande auch für das religiöse Interesse unter den deutschen Studirenden (sofern überhaupt bei der Großzahl derselben von einem solchen heute die Rede sein kann) zu lernen sein dürfte, ist in einem ungewöhnlich lehrreichen Artikel der „Christlichen Welt" zur Evidenz dargethan.*)

§ 9.

Das amerikanische Lutherthum in seiner allgemeinen nationalen und religiösen Bedeutung.

„In ebenbürtigem Aufschwung mit dem anglo-amerikanischen Protestantismus steht der amerikanisch-lutherische. Mögen die älteren Generationen der deutschen Auswanderer sich auf ihre Unkirchlichkeit noch so viel zu gute gethan, ja sich nur zu oft ihres Atheismus und Materialismus gerühmt haben, so haben sich dafür die jüngeren um so weniger der Macht des religiösen Beispiels in einem Lande, wo die Religion nicht von oben her kommandirt wird, entziehen können. Je mehr sich andrerseits das nordamerikanische Deutschthum der Pflicht gegen seine eigene aufstrebende Nationalität bewußt wurde, um so mehr mußte die Eigenart des deutschen Reformators auch dort dem deutsch-kirchlichen Leben sein Gepräge aufdrücken. Die erste Form dieses neuesten Schößlings der Lutherkirche konnte aber auch darum keine andere sein als die der strengsten Orthodoxie, weil zu den intensiven Nachwirkungen der theologischen Führer der um des Glaubens willen stattgefundenen Emigration die Abgeschlossenheit der deutschen Landgemeinden, zumal in Pennsylvanien und Missouri, hinzukam."**)

Den Mangel an theologischer Durchbildung der Pfarrer darf der unbefangene Beobachter in der Jugendzeit einer Kirche so wenig in den Vordergrund stellen, wie bei den Pionieren der Heidenmission. Die Kritik muß hier vielmehr (und zwar wiederum genau ebenso, wie mit Bezug auf den „pietistischen" Charakter, welcher die Heidenmission so lange gekennzeichnet hat)***) an einer ganz andern Stelle einsetzen. „Wären die Vertreter der wissenschaftlichen Theologie der gemeinsamen Pflicht aller theologischen Schulen gegen die ausgewanderten Landsleute ähnlich nachgekommen, wie beispielsweise ein Löhe in Bayern, oder auch nur wie die Begründer der Steedener Anstalt in Nassau und der Kropper und Brecklumer Anstalten in Schleswig-Holstein, so würden die deutschen

*) Christliche Welt 1892, Nr. 6: Die religiöse Versorgung der Studenten.

**) Referat im Theol. Jahresbericht VI, S. 278.

***) Das hinsichtlich der Heidenmission in diesem Handbuch 1. Aufl. S. 381 ff., 3. Aufl. Bd. II, S. 510 ff. vertretene Urtheil ist schon in der Allg. kirchl. Zeitschr. 1863, S. 387 in der Korrespondenz „Aus Kairo" begründet.

Digitized by Google

Kirchen Amerikas es sicher auch in wissenschaftlich-theologischer Hinsicht ebenso mit den anglo-amerikanischen aufnehmen können, wie in der kirchlichen Praxis. Wie die Dinge heute liegen, wird man seine Kenntniß der Anfänge des amerikanischen Lutherthums vorzugsweise solchen Werken wie der Biographie Löhe's, bezw. ihrem Abschnitt über die Mission in Nordamerika unter den Deutschen (besonders im Anschluß an die Begründung der Iowa-Synode seit 1843) entnehmen müssen."*) Daran reihen sich die Organe der auf Amerika einwirkenden deutschen Vereine.**) Im Ganzen sind es volle 20 Anstalten und Vereine, die sich bisher dieser Aufgabe gewidmet haben: in Hermannsburg, Berlin, Brecklum, Pückenhof, Neuendettelsau, Steeden, Großjägersheim; daneben weiter von allgemeinen Missionsgesellschaften: die rheinische, Basler, Chrischona, Goßner'sche Ges., die Diaspora-Konferenz und der Gotteskasten; sowie an andern allgemeinen Anstalten: Rauhes Haus, Duisburger Diakonen, Mülheimer Evangelistenschule, Seminar zu Reinerzau.

Wir sind in diesen einleitenden Bemerkungen der Rubrik „Interkonfessionelles" im „Theologischen Jahresbericht" von 1886 einfach gefolgt. Aber auch unsere weitere Uebersicht, sowohl über den inneramerikanischen Entwickelungsgang, wie über die gegenseitigen Beziehungen zwischen dem amerikanischen und deutschen Lutherthum kann sich überhaupt zunächst an die dort über die einschlägige Literatur von 1885 bis 1890 niedergelegten Beobachtungen anlehnen. Der Bericht des Jahres 1886 hatte obenan die seitens des deutschen Lutherthums auf Amerika ausgeübten Einwirkungen zu kennzeichnen. Aber schon im Vorjahre 1885 ist auf die bereits umgekehrt von Amerika aus erfolgte Rückströmung hingewiesen worden. Dieselbe zeigte sich nämlich sowohl in der Uebertragung des amerikanischen Freikirchenprinzips auf den deutsch-lutherischen Boden, wie in dem von der Missouri-Synode an der schroffsten der konfessionellen deutschen Fakultäten geübten Ketzergericht.

Ueber den ersteren Punkt hatte gerade in den „positiven" Kirchenzeitungen des Jahres 1885 eine lebhaft geführte Kontroverse gespielt. Der tiefer liegende Grund des Zwiespaltes unter den heimathlichen Lutheranern schien uns aber eben in dem außerordentlichen Aufblühen der lutherischen Freikirchen Amerikas selber zu liegen. Für den Standpunkt des außerhalb jener Gegensätze stehenden unbefangenen Beobachters muß nämlich das deutsche Alt-

*) Abermals nach dem vorerwähnten Referat.

**) An Zeitschriften und Jahresberichten dieser Vereine kommen besonders in Betracht: die Nordamerik. Mittheilungen, von Deinzer in Nördlingen; der Ansiedler im Westen, von Reich in Langenberg; die Monatshefte der Barmer Ges. f. d. prot. Dtschen in Amerika. Die beste Uebersicht der bisherigen Thätigkeit aller 20 Vereine giebt das Protokoll der Diaspora-Konferenz von 1885, S. 68 ff.

Digitized by Google

lutherthum um so mehr als die kongeniale Parallele der amerikanisch-lutherischen Kirchen erscheinen, als das thatkräftige Martyrium des ersteren die festeste Grundlage für die zukünftige Machtentfaltung der letzteren gelegt hat. Wird diese Einzelerscheinung aber in ihren allgemeineren Zusammenhang hineingestellt, so zeigt sich weiter, daß der bemerkenswertheste Unterschied der separatistischen Bildungen des 19. Jahrhunderts von allen früheren gerade auf lutherischem Boden zu Tage getreten ist. Bis dahin hatte die Selbstgenügsamkeit des im deutschen Binnenlande abgeschlossenen Lutherthums die reformirte Kirche als die Mutter der „Sekten" und womöglich immer noch selber als „Sekte" behandelt. Jetzt aber mußte die lutherische Separation in Deutschland selbst als „Sekte" bekämpft werden. Dasselbe Wangemann'sche Buch, welches die lutherische Kirche der Gegenwart in ihrem Verhältniß zur „una sancta" als die eigentliche Modellkirche behandelt, hat den Riß zwischen staatskirchlicher und freikirchlicher Auffassung erst recht offenkundig gemacht. Alle diejenigen dagegen, welche sich ernstlich über die hierarchisch-dogmatische Schablone erheben, werden den Altlutheranern schwerlich das Zeugniß vorenthalten, daß sie nicht nur im Gegensatz gegen jede Sorte von Höflingstheologie das Recht des protestantischen Gewissens gewahrt, sondern zugleich der unabwendbaren Trennung derjenigen Funktionen, welche dem Staate und welche der Kirche angehören, auch in Deutschland vorgearbeitet haben.

In unmittelbarem Zusammenhang mit der Uebertragung der amerikanischen Freikirchenidee auf europäischen Boden trat jedoch gleichzeitig bereits in der orthodoxistischen Ketzerjägerei die schlimmste Schattenseite des deutsch-amerikanischen Lutherthums ebenfalls direkt in den Vordergrund. Das in dem gleichen Jahre 1885 erschienene Werk Hochstetter's über „die Geschichte der evangelisch-lutherischen Missourisynode in Nordamerika und ihrer Lehrkämpfe von der sächsischen Auswanderung im Jahre 1838 an bis zum Jahr 1884" hat auf Grund einer Fülle authentischen Materials, nur einerseits zu panegyrisch, andererseits zu polemisch gehalten, die Anfänge dieser Lehrkämpfe geschildert. Aber der gleiche Streit ist in derselben Zeit — von den Kirchenzeitungen noch abgesehen — auch in einer Reihe von Einzelschriften geführt worden. Wir greifen aus denselben nur zwei als besonders bezeichnend heraus: Brauer's „Oeffentliches Zeugniß gegen die unlutherische neue Lehre der theologischen Fakultät zu Rostock von der Gnadenwahl" einerseits, Dieckhoff's „Missourischer Prädestinatianismus" andrerseits.*) Die nächstliegende Ursache dieses ganzen Streites liegt auf der Hand. Die Missourier gingen auf Luther's eigene

*) Die gesammte einschlägige Literatur ist in den Lipsius'schen Referaten im Theol. J. B. berücksichtigt.

Digitized by Google

Schrift: De servo arbitrio zurück. Die deutschen Lutheraner ihrerseits hatten sich an die Abschwächungen von Luther's (anfangs kaum von derjenigen des späteren Calvin zu unterscheidenden) Lehre in der Konkordienformel gewöhnt. Die Art und Weise jedoch, wie dieser dogmatische Streit seitens der amerikanischen Lutheraner geführt wurde, nöthigt wiederum dazu, die Frucht auf den Baum zurückzuführen, auf dem sie gewachsen war: die kaum hoch genug zu veranschlagende wissenschaftliche Unbildung der dortigen Synodalmajoritäten. Der Berichterstatter hat daher schon im Jahre 1885 der ihm nicht mehr unbegründet erscheinenden Hoffnung Ausdruck verleihen dürfen, daß das abschreckende Bild einer solchen dogmatistischen Herzensverhärtung, die an die schlimmsten Zeiten des 17. Jahrhunderts gemahne, auf die „konfessionellen", „orthodoxen", „positiven" Richtungen der deutschen Theologie ähnlich temperirend einwirken möge, wie es in Holland bei den alten Wortführern der maßhaltenden Orthodoxie seit dem unreinen Zelotismus Kuyper's der Fall war. Wenigstens fand sich bereits in der Ev. K.-Ztg. von 1885 (Nr. 15) mit Bezug auf die von den Missouriern gegen die ungläubigen Rostocker gerichtete Polemik die schwerwiegende Bemerkung: „Daß an der Heftigkeit und schweren Lösbarkeit des bestehenden Konflikts auch die Grundverschiedenheit der Methode, wonach hüben und drüben wissenschaftlich gearbeitet wird, ja in letzter Instanz der Gegensatz zwischen altorthodoxem Inspirationsbegriff auf missourischer und wissenschaftlich vermitteltem und gemildertem Inspirationsbegriff auf unserer Seite einen Theil der Schuld trägt, erscheint hier (von Pieper in St. Louis im Vorwort zu „Lehre und Wehre") ganz richtig erkannt und angedeutet."

Es war in Folge der Einwirkung der ausnahmslos rechtsstehenden und ihren Schwerpunkt selber weniger in der Wissenschaft als in der kirchlichen Praxis findenden Gruppen der deutschen Kirche gewesen, wenn sich auch das amerikanische Lutherthum in der gleichen Linie weiter entwickelte. Nur ist, wie in solchen Fällen üblich, der Sohn noch über den Vater hinausgegangen. Die die Anfänge der deutschen Kirchenbildung in Amerika kennzeichnende Ermäßigung der orthodoxistischen Rechthaberei durch die Gemüthstiefe des Pietismus hat um so weniger Stand gehalten, da nur zu bald in dem letzteren seine Geistesverwandtschaft mit dem Methodismus gehaßt wurde. Der amerikanische Lutheranismus liebt es überhaupt, gegen die auf „. . . isten" endigenden „Sekten" zu polemisiren, ohne zu fragen, ob denn die „. . . . aner" die paulinische Warnung vor dem „Sektengeist" besser befolgen. In vollem Gegensatz gegen das bei den übrigen evangelischen Kirchen Amerikas üblich gewordene Streben nach der in der Kanzelgemeinschaft ihren Ausdruck findenden Verbrüderung haben die lutherischen Kirchen sich je länger je mehr in der Absperrung

Digitized by Google

von dem übrigen Protestantismus gefallen. Die das Korrelat dazu bildenden, dem wahren Lutherthum ins Gesicht schlagenden Wahlbündnisse mit dem Papismus erinnern auffällig an die verhängnißvolle Stellung Kursachsens im dreißigjährigen Kriege und zählen unter die traurigsten Symptome der Selbstzerfleischung des Protestantismus.

Gerade eine sympathische Beurtheilung darf am wenigsten die Thatsachen gering achten, welche der allgemeineren Einwirkung nicht nur des Lutherthums, sondern damit zugleich auch des Deutschthums auf das amerikanische Geistesleben überhaupt am meisten im Wege stehen. Ebensowenig aber darf das Gesammturtheil über die Leistungen der amerikanisch-lutherischen Kirchen bei diesen Dingen stehen bleiben. Schon in der gleichen Ausführung, welcher wir zuletzt folgten, ist deshalb nachdrücklich betont worden, daß gegenüber jener Streittheologie die außerordentlich ausgedehnte Erbauungsliteratur in den Vordergrund gestellt werden müsse. In demselben Zusammenhang ist zugleich der äußerst praktisch eingerichteten, wenn auch auf einem durchaus unprotestantischen Amtsbegriff aufgebauten Pastoraltheologie des die Missourisynode damals noch ebenso autokratisch wie vor ihm Stephan beherrschenden Walther gedacht worden. Desgleichen ist im Jahre 1886 (in weiterer Ausführung der an die Spitze dieses § gestellten Betrachtung) zugleich der Verhandlungen der 19. Konvention des „Generalkonzils" gedacht, und dabei der „für deutsche Verhältnisse geradezu imponirende Aufschwung des kirchlichen Interesses unter den amerikanischen Lutheranern" betont worden. An streng wissenschaftlichen Werken war allerdings abermals so gut wie nichts zu verzeichnen, und auch die Aufsätze der Lutheran Quarterly Review und der Lutheran Church Review verfolgten denselben ausschließlich praktischen Zweck, wie das deutsche Organ „Herold und Zeitschrift". Dessen ungeachtet aber ließ sich doch bereits der Keim einer zukünftigen wissenschaftlichen Mitarbeit entdecken, insofern jenes hohe kirchliche Interesse zunächst — in denkwürdiger Parallele zu den Geschichtsvereinen der anglo-amerikanischen Kirchen — zu der steigenden Werthlegung auf die eigene Geschichte führte. Dieselbe bethätigte sich zuvörderst in einem Neudruck der bereits 1787 erschienenen „Nachrichten von den deutsch-evangelisch-lutherischen Gemeinden in Nordamerika". Wir schalten dabei gerne ein, daß im gleichen Jahrgang des Jahresberichts auch August Werner das Neuerscheinen dieses bis auf die Anfänge der lutherischen Kirche seit 1733 zurückgehenden Werkes sympathisch begrüßt hat.

In dem Jahresbericht von 1887 hat aus Mangel an Raum nur in Kürze auf den stetigen ruhigen Fortgang der bisherigen Entwickelung hingewiesen werden können. Nur um so mehr jedoch schien es schon damals vonnöthen, in einem Ergänzungsaufsatz der „Jahrbücher für

Digitized by Google

protestantische Theologie"*) einen der jährlich erscheinenden lutherischen Kalender für ein statistisches Bild des rapid steigenden äußeren Umfanges heranzuziehen. Die Zahlen der Pastoren, Gemeinden und Kommunikanten sind seither noch bedeutend gewachsen; die Zahl der letzteren stand aber bereits damals nicht mehr viel unter der ersten Million. Dabei sind auch hier nach amerikanischer Sitte (von welcher nur die Marktschreierei der papistischen Organe sich ausschließt) die Kinder und überhaupt die nichtkommunizirenden Mitglieder gar nicht mitgezählt worden. Von den zahlreichen Einzelsynoden hatten sich bis dahin neun, beziehungsweise elf zu dem sogenannten „Generalkonzil" zusammengeschlossen. Mit der (allerdings unter den Einzelsynoden am stärksten gewachsenen) Missourisynode standen nur noch drei andere in Verbindung, während die sogenannte „Generalsynode" 23 einzelne Synodalkörper zählte, und eine Anzahl anderer sich noch keinem der größeren Verbände angeschlossen hatten.

Die wechselnde Statistik dieser großen Synodalkörper muß hier außer Betracht bleiben; um so mehr bedarf es aber einer kurzen Charakteristik der Eigenthümlichkeit einer jeden. Chronologisch geht die Generalsynode voran: sie hat sich seit 1820 aus solchen Einzelsynoden zusammengeschlossen, welche selber auf dem Boden des lutherischen Bekenntnisses stehen, aber die brüderliche Liebe und Mitarbeit mit den andern evangelischen Konfessionen ausdrücklich betonen. Seit 1823 hat die pennsylvanische Synode sich abgelöst und ist seit 1866 mit einer Reihe von Nachbarsynoden zu dem Generalkonzil zusammengetreten; dasselbe hat sich zwar noch 1873 an der evangelischen Allianz betheiligt, seitdem aber allen Nichtlutheranern die Kanzel verschlossen, statt auf die Augustana auf die Konkordienformel verpflichtet und im Kultus mit verschwindenden Ausnahmen nur noch die Kirchenlieder des 16. und 17. Jahrhunderts in der ursprünglichen Textform geduldet. Die Missourisynode ihrerseits bildet den Grundstock der Synodalkonferenz, aus der sich jedoch wieder die Ohiosynode wegen der prädestinatianischen Streitfrage losgelöst hat. Zu der Nachwirkung ihres Ursprungs aus dem separirten Altlutherthum gesellt sich auf der einen Seite ein stark independentischer Zug, indem die Synodalbeschlüsse erst durch die ausdrückliche Zustimmung der Einzelgemeinden für dieselben verbindlich werden, auf der andern Seite eine merkwürdige Parallele zu der gleichzeitigen römisch-katholischen Entwickelung, indem immer mehr Lehrpunkte, in welchen früher verschiedene „fromme Meinungen" nebeneinander hergingen, in der Art der Dogmenbildung Pius' IX. dogmatisch fixirt werden.

Dieser mannichfachen Trennungen ungeachtet hat jedoch schon der

*) Band XIV, S. 567—571.

Digitized by Google

vorerwähnte Aufsatz von 1887 im Anschluß an den damaligen Kalender die Schlußfolgerung ziehen müssen, daß das numerische Fortschreiten der Lutheraner viel rapider erscheine, als dasjenige der — zwar durch die Millionen von Irländern verstärkten, aber in der 2. und 3. Generation zahlreiche Glieder einbüßenden — Papstkirche. Man brauchte nur die 178 Pastoren und 900 Gemeinden des Jahres 1823 neben die 4202 Pastoren, 7336 Gemeinden, 994405 Kommunikanten des Jahres 1887 zu stellen, um die kolossale Vermehrung vor Augen zu haben. Noch im Jahre 1860 wurden nur 232780 Kommunikanten gezählt, die sich also in einem Vierteljahrhundert vervierfacht hatten. Aber die Reklame mit den ihr äußerlich zugehörigen Seelen gehört zu sehr zu den Eigenthümlichkeiten der Papstkirche, als daß für ein wirkliches Lebensbild einer evangelischen Kirche nicht ganz anderswo eingesetzt werden müßte. Wenn wir daher gerade einen der lutherischen Kalender trotz seines kleinen Umfangs (und obgleich der erste, den einzelnen Monaten beigegebene Theil, der im Jahre 1887 mit einem mehr panegyrischen als geschmackvollen Nekrolog Walther's anhob, viel Besseres bieten könnte) zum Ausgangspunkt solcher allgemeiner Erwägungen nahmen, so geschah dies besonders wegen seiner möglichst genauen Aufzählung der Wohlthätigkeitsanstalten (Waisenhäuser 2c.), der Missions-Komitees, Seminare, Gymnasien, Akademien und Lehrerinnenseminarien. Auch die 40 deutschen, 27 englischen, 7 schwedischen, 15 norwegischen, 6 dänischen, isländischen und finnischen Zeitschriften, die im Dienst der lutherischen Kirche und Schule herausgegeben werden, stehen hier neben einander, und nicht minder die Adressen sämmtlicher amtlich fungirender Pastoren, ohne Unterschied der Richtung. Wer die so rasch gewonnene Machtstellung des amerikanischen Lutherthums richtig taxiren will, der muß dasselbe unter allen diesen Beziehungen mit der römischen Kirche vergleichen. Erst dann wird erkennbar, welche gewaltigen moralischen Kräfte hier wachgerufen sind und auf das erstarrte Polizeikirchenthum der Heimath zurückwirken sollten.

Die äußere Uebersicht, welche der Kalender gewährt, wird jedoch erst dann recht fruchtbringend, wenn damit die Verhandlungen der großen Synodalkörper verbunden werden. Der Hauptwerth solcher Verhandlungen für die Erkenntniß des inneren kirchlichen Lebens liegt in dem Abdrucke der verschiedenen, der Versammlung abgestatteten Jahresberichte. Auch die finanziellen Abrechnungen, sowie die Verzeichnisse der Beamten und Komitees sind äußerst lehrreich für die vielfachen Beziehungen, in welchen das praktische Leben dieser neulutherischen Kirchenkörper sich äußert. Trotz ihres im Vergleich mit der Heimath lockeren äußeren Zusammenhangs bilden die lutherischen Kirchen einen innerlich gefestigten Organismus. Als unentbehrlicher Halt desselben gilt zur Zeit das dog-

Digitized by Google

matische Bekenntniß der Form. Conc. Selbst innerhalb der Generalsynode, die sich bisher auf die Verpflichtung zur Augsburger Konfession beschränkt hat, ist eine einflußreiche Strömung verspürbar, welche die Annahme des gesammten Konkordienbuches verlangt. Zu dem Prädestinationsstreit zwischen Missouri und Rostock wird noch manche ähnliche Erfahrung hinzukommen müssen, bis man über das wirkliche Einheitsband eines Besseren belehrt wird. Die in den letzten Jahren immer maßloser gewordenen persönlichen Angriffe der Missourier auch auf die segensreichsten Institute des Generalkonzils sind ein redender Beweis dafür, welchen Vortheil eine feige Nachgiebigkeit gegen einen in völlige Barbarei hineinführenden Fanatismus gewährt.

Die vorerwähnten literarischen Uebersichten sind in den nachfolgenden Jahren stets reichhaltiger geworden. So konnten im Jahre 1888 wieder gleichzeitig zwei geschichtliche Rückblicke einander gegenüber gestellt werden: Nicum's Geschichte des ev.-lutherischen Ministeriums vom Staate New-York und die 50jährige Geschichte des Konkordia-Collegiums der Missouri-Synode. Hier aber mag der Hinweis auf den letzten Jahrgang 1890 genügen, in welchem abermals eine Vermehrung der Geschichtsliteratur über die eigene Gemeinschaft (besonders durch das umfassende englische Werk von Wolf und durch eine neue Biographie des pennsylvanischen Patriarchen Mühlenberg) und daneben besonders die Vollendung des Neudrucks von Wolf's Lutherausgabe zu verzeichnen gewesen ist. Von den im Jahresbericht noch nicht berücksichtigten Hülfsmitteln muß besonders das in dem „Luth. Konkordia-Verlag" in St. Louis erscheinende „Statistische Jahrbuch" der Missourisynode nachgetragen werden. Wer daneben ein farbenprächtiges Bild des regen Lebens innerhalb der deutschen Landgemeinden erhalten will, dem sei der Vergleich einer Anzahl von Jahrgängen des in Reading, Pennsylvanien, erscheinenden „Pilger" empfohlen. Mit besonderem Genuß wird sich ferner auch der den amerikanischen Verhältnissen noch fremde Leser in die „Liedergeschichten" vertiefen, in welchen der Allentowner Professor Wilhelm Wackernagel, Sohn des gleichnamigen berühmten Germanisten, den „Segensspuren der Kernlieder unserer Kirche" nachgegangen ist.

In auffälligem Gegensatz zu der außerordentlichen Zunahme der lutherischen Kirchen sind dieselben seitens der andern Gemeinschaften noch viel zu wenig beachtet. Ob vielleicht in einer Art Rückschlag gegen die von jenen selber geübte Absperrungsmethode? Zwar Bancroft hat weder der Salzburger noch der Pfälzer vergessen. Aber sogar Fisher beschränkt sich auf eine kurze Notiz (S. 574/5). Von besonderem Interesse war uns daher eine Rezension der Bibliotheca Sacra (Juli 1888, S. 560) über eine der früheren Biographien Mühlenberg's, die als solche sehr

Digitized by Google

gelobt wurde, aber zugleich zu der Frage Anlaß gab, warum die moralische Bedeutung seiner Kirche nicht der Zahl ihrer Mitglieder entspreche.

So wenig aber auch noch ein ähnlicher Einfluß des Lutherthums auf die andern Kirchen verspürbar ist, wie wir ihn bei den bisher betrachteten größeren und kleineren Kirchen beobachten konnten, so weisen doch schon die in der Schaff'schen Encyklopädie verzeichneten Namen auf den Anbruch einer Zeit hin, wo neben den unmittelbaren Tagesarbeiten doch auch die Zukunftsaufgaben der unbefangenen Wissenschaft in Betracht kommen. Wir bleiben daher auch hier der Gewohnheit treu, ein auf dieser Encyklopädie beruhendes Verzeichniß der namhaften Theologen einzuschalten.

Bernheim, G. D., Pastor in Phillipsburg, N.-J. (aus Iserlohn, Geschichtschreiber der luth. Kirchen N. und S. Carolinas).

Conrad, F. W. und V. L., Herausgeber des Evangelical Lutheran und des Luth. Observer.

Ehrenfeld, Ch. L., Prof. am Wittenberg-Coll., Springfield, O.

Günther, M., Prof. am Concordia Sem. in St. Louis (aus Dresden), Mitherausgeber des „Lutheraner", Verf. einer popul. Symbolik.

Haffelquist, T. N., Präs. des Augustana Coll. und Sem. in Rock Island, Ill., Herausgeber der Augustana och. Missionären (Hauptorgan der schwed.-luth. Kirche).

Hay, C. A., Prof. am Sem. in Gettysbury.

Hiller, A., Prof. am Hartwick Sem., Otsego County, New-York.

Jacobs, H. E., Prof. am Sem. in Philad., Exeget und Symboliker, Herausgeber der Luth. Ch. Rev.

Kistler, J. L., Prof. am Hartwick Sem.

Krotel, G. F. (aus Württemberg), Prof. am Sem. in Philad., dann Pastor in New-York, wiederholt Präs. des Minist. von Penns., von New-York und des Gen.-Konzils (Uebersetzer Uhlhorn's und Ledderhose's und Erklärer des luth. Katech.).

Lange, C. H. R., Prof. am Conc. Sem. (aus Schlesien), Herausgeber von Ath. und Just.

Loy, M., Präs. des Sem. in Columbus, O., Herausgeber des Col. Theol. Magaz., vieljähriger Präs. der Ohio-Syn., Luther-Biograph.

M'Knight, H. W., Präs. des Penns. Coll., Philad.

Mann, W. J., Prof. am Sem. in Philad., Herausgeber des „Kirchenfreund", Bearbeiter der Schmid'schen Ethik (aus Stuttgart).

Morris, J. G., Prof. am Sem. in Gettysbury, fruchtbarer Schriftsteller, sowohl theologisch wie naturwissenschaftlich.

Olsson, O., Prof. am Augustana Sem. (aus Schweden), eifrig literarisch thätig.

Digitized by Google

Peters, G. R. H., Paſtor in Plymouth, O., ref.; „konſerv. Prämillenarier".

Pick, B., Paſtor in Allegheny, Penn., Ueberſetzer von Delitzſch ꝛc. (aus Kempen).

Pieper, F. A. O., Prof. am Concordia Sem. (aus Pommern).

Pitcher, J., Präſ. des Hartwick Sem.

Reimensnyder, J. B., Paſtor in New-York City, Deputirter in Gen. Konz. nnd Gen. Syn.

Schaeffer, Ch. W., Prof. am Sem. in Philad., Verf. der zuerſt 1857 erſchienenen Early Hist. of the Luth. Church in Am.

Schmucker, B. M., Paſtor in Reading und Pottstown, Penn., als Liturgiker verdient.

Schodde, G. H., Prof. an der Capital Un., Columbus, O., Orientaliſt.

Schütte, C. H. L., Prof. an der Cap. Un. (aus Hannover).

Seiß, J. A., Mitbegründer des Gen. Konz. und ihres Church Book, Exeget und Homilet.

Spaeth, A., Präſ. des Gen. Konz., Prof. am Sem. in Philad. (aus Württemberg), u. A. Verf. einer Gegenſchrift gegen Pfleiderer's Am. Reiſebilder.

Sprecher, S., Prof. am Wittenberg Coll.

Stall, S., Paſtor in Lancaſter, Penn., ſtatiſt. Sekr. der Gen.-Syn., Herausgeber des wichtigen Stall's Luth. Yearbook (ſeit 1884).

Stellhorn, F. W. (aus Hannover), Prof. an der N. W. Un., Watertown, Wisc., dem Conc. Coll., Fort Waym, Ind. und der Capital Un., Col.; Herausgeber der Luth. K. Ztg. und der Theol. Zeitblätter.

Stackenberg, J. H. W. (aus Hannover), Prof. am Wittenberg Coll., dann an der am. Kapelle in Berlin, Hiſtoriker und Phil.

Valentine, M., Prof. am Sem. in Gettysbury, Herausgeber der Luth. Quarterly.

Walther, C. F. W., der berühmte Führer der Miſſ. Syn. (u. A. Verf. von „die rechte Geſtalt einer vom Staate unabhängigen ev.-luth. Ortsgemeinde" und „die ev.-luth. K. die wahre ſichtb. K. Gottes auf Erden").

Weidner R. F., Prof. am Mühlenberg Coll. und am ſchwed. Auguſtana Sem., Exeget.

Wolf, E. J., Prof. am Sem. in Gettysbury.

Schon dieſes bloße Namenregiſter läßt den wichtigen Zuzug aus der deutſchen Heimath erkennen, welchen die letzten Jahrzehnte auch in dieſer Hinſicht gebracht haben. Andrerſeits muß die wichtige Zukunftsfrage, ob das deutſche oder das engliſche Idiom in der amerikaniſch-lutheriſchen Literatur den Vorſprung gewinnen werden, hiernach noch als eine völlig offene erſcheinen. Ebenſo dürfte es ſich zur Zeit ſchwer entſcheiden laſſen,

Digitized by Google

wie weit die in der populären Presse auftauchenden Namen ebenfalls auf eine gewisse wissenschaftliche Bedeutung Anspruch gewinnen mögen. Vor allem aber wäre es, wie die Dinge heute liegen, viel zu viel verlangt, die als erste Vorbedingung für einen tieferen moralischen Einfluß auf die andern Kirchen erforderliche eigene Vertiefung und Verinnerlichung schon in einer absehbaren Zeit zu erwarten. Bei den anglo-amerikanischen Gemeinschaften hat die Zeit der Kinderkrankheiten gemeinhin noch viel länger gedauert. Vorerst ist das Lutherthum noch viel zu sehr durch den Kampf ums Dasein in Anspruch genommen. Aber nichts desto weniger scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß die dem ganzen amerikanischen kirchlichen Leben ihren Charakter aufprägenden und durch die gesammte bisherige Entwickelung erprobten Ideale auch dem Lutherthume zu gut kommen werden. Diese Ideale stehen schon von vorn herein zu sehr im Kontrast mit den den Stephan'schen Exodus kennzeichnenden Auswüchsen, um nicht die Erkenntniß der Nothwendigkeit, sich vor diesem pharisäischen Sauerteig zu hüten, mehr und mehr durchdringen zu lassen. Es kommt hinzu, daß die ganze Unkenntniß fremdsprachiger Einwanderer über Land und Leute dazu gehört hat, um Dinge für die lutherische Partei in Anspruch zu nehmen, welche geschichtlich einen ganz andern Ursprung gehabt haben. So sehr ferner dem auf selbständigem Glaubensleben beruhenden konfessionell-lutherischen Gegensatz gegen den uniformirenden preußischen Unionismus sein volles Recht gewahrt werden muß, so wenig darf dieser letztere mit den amerikanischen Allianzströmungen verwechselt werden, welche jeden eigenthümlichen Tropus in gleicher Weise anerkannt wissen wollen.

§ 10.

Die Stephan'sche Auswanderung und die Missouri-Synode.

Wir sind bei dem amerikanischen Lutherthum nicht wie bei den andern Denominationen von den Anfängen seiner überseeischen Geschichte ausgegangen, sondern von der Literatur der letzten Jahre. Das Problem der in überraschend kurzer Zeit gewonnenen Machtstellung seiner — Deutschthum und Lutherthum verbindenden — Kirchen kann nur auf diesem Wege richtig gestellt werden: als der jüngste Beleg für das Aufblühen aller religiösen Gemeinschaftsbildungen bei der Trennung von Kirche und Staat. Ebensowenig aber wie jener überraschende Aufschwung selber läßt sich die korrelate Erscheinung verkennen, daß die Selbstbeschränkung des Blicks, die Engigkeit des Horizonts nach wie vor die Vorbedingung aller solchen Erfolge geblieben ist. Es ist nun einmal eine Art von Naturgesetz in der ganzen Religionsgeschichte, daß die eigenthümliche Kraft

Digitized by Google

einer religiösen Gemeinschaft von einer gewissen Einseitigkeit, ja Engherzigkeit bedingt ist. Man kann es gerade in der Gegenwart in den verschiedensten Theilen der Papstkirche neben einander beobachten, wie die Meinung, der alleinseligmachenden Kirche anzugehören, zugleich die rücksichtsloseste Propaganda unter den Andersgläubigen hervorruft. Daß sich dabei gerade das amerikanische Lutherthum kaum weniger alleinseligmachend weiß, als sein päpstlicher Rival, bedarf keiner weiteren Erweise. Aber es kommen daneben auch heute noch jene anderen edleren Motive mit in Betracht, welche der apostolischen Armuth der Bettelorden und ihres waldensischen Vorbildes im Mittelalter die bekannte Zaubergewalt über die Gemüther verliehen haben. Fehlt es doch sogar im Judenthum, im Islam, im Buddhismus durchaus nicht an parallelen Erscheinungen. Schon der gleiche geschichtliche Gerechtigkeitssinn jedoch, welcher in den bizarren Formen des alten Puritaner- und Quäkerthums die Triebkräfte für die Zukunft herausfucht, nöthigt dazu, auch bei dem amerikanischen Lutherthum der Gegenwart diesen tiefer liegenden Triebkräften nachzuspüren. Geschieht dies wirklich, so wird die gewaltige Vermehrung gerade der schroffsten Richtung nicht nur nicht als ein Räthsel, sondern geradezu als die naturgemäße Folge allgemeinerer Ursachen erscheinen. Um so mehr aber ist es nunmehr auch umgekehrt am Platze, der aus den früheren Stadien der Entwickelung für die Zukunft erwachsenden Belehrung zu lauschen. Es erweist sich dies zunächst überaus nöthig mit Bezug auf die speziell der Missourisynode zu Grunde liegende Stephan'sche Auswanderung: in ihren Einwirkungen sowohl auf die alte wie auf die neue Heimath.

Eine erschütternbere Mahnung vor dem hochmüthigen Eifergeist, welcher der sonst so bewunderungswürdigen Thätigkeit der Missourisynode in die Wiege gelegt worden ist, ist schwerlich denkbar, als das Lebensbild des Mannes, auf welchen sich ihre Anfänge zurückführen. Gerade die hohe Bedeutung, welche wir der (die Mehrzahl der lutherischen Landeskirchen des Vaterlandes tief beschämenden) positiven Arbeit dieser Synode an ihren Landsleuten beilegen, macht es zur Pflicht, jenes traurige Kapitel der deutschen Kirchengeschichte zugleich in die amerikanische hineinzustellen.

Mehr als bei irgend einem anderen Fall wäre bei der Stephan'schen Bewegung der sonst wissenschaftlich völlig unbrauchbare Begriff „Sekte" wirklich am Platze. Der geistliche Hochmuth in seiner krankhaftesten Zuspitzung verbindet sich hier mit den unheimlichsten jener geheimen Verbrechen, vor welchen der volksthümliche Sprachgebrauch sich bei dem Wort „Mucker" bekreuzigt. Was die „Briefe moderner Dunkelmänner" aus der verbitterten Stimmung ihres persönlich mißhandelten Verfassers heraus mit gemüthlosem Berliner Witze verallgemeinern, trifft nur zu sehr zu bei der Persönlichkeit des Mannes, welchem der Reaktionsminister Graf

Digitized by Google

Einsiedel im Königreich Sachsen seine hohe Protektion gewährte, und welchem zu Liebe das sprüchwortlich gewordene Altenburger Konsistorialedikt die erprobtesten Geistlichen des Herzogthums zum Sündenbock machte.

Aus der reichen Literatur über die Stephan'schen Wirren hebt sich noch heute die eingehende Darstellung seines Nachfolgers an der böhmischen Gemeinde in Dresden, des Pfarrers Kummer, in der Herzog'schen Realencyklopädie ab Dem Verfasser standen nicht nur die sämmtlichen Druckschriften von Freunden und Feinden, sondern auch die Akten der kirchlichen und weltlichen, sogar der gerichtlichen Behörden zu Gebote. Seine Zuverlässigkeit in der Schilderung der Frevelthaten Stephan's ist am sichersten dadurch verbürgt, daß er auf demselben Glaubensstandpunkte wie Stephan steht und sich bemüht, alles Gute herauszukehren. Aber welches pathologische Bild hat er nun nicht bereits in dem Entwickelungsgang Stephan's zu bieten! Mit der römisch-katholischen Abstammung, auf welche sich der spezifisch papistische Zug in seinem Wesen wohl zunächst zurückführt, verband sich zugleich die ungesunde Atmosphäre jenes Mystizismus, durch welchen die Persönlichkeit Pölzl's von derjenigen seiner Freunde Boos und Goßner sich zu ihrem Nachtheile unterscheidet. Zur protestantischen Kirche übergetreten, und auf dem Gymnasium in Breslau untergebracht, hat sich Stephan hier gleich von Anfang an an einen engen Kreis solcher gehalten, welche sich selbst für fromm achteten und die Gemeinschaft mit Zöllnern und Sündern als Unglauben verwarfen. Sein persönlicher Charakter hat sich schon während dieser Schulzeit als ebenso eigenmächtig wie herrschsüchtig erwiesen. Das Abiturientenzeugniß wurde ihm propter staturam magis quam propter ingenii industriam ertheilt. Aber er hat schon damals eine merkwürdige Autorität über seine Mitschüler ausgeübt, und der von ihm mitgebrachte asketische Zug that sich besonders in Bußpredigten in seiner Zelle Genüge.

Die auf die Breslauer Gymnasialzeit folgenden Universitätsjahre in Halle und Leipzig haben ihm im Grunde kaum irgendwelche wissenschaftliche Anregung bieten können, da er die Lehren der Professoren als fleischliche Wissenschaft verwarf und nur in der alten asketischen Literatur seine Befriedigung suchte. Trotz seines guten Gedächtnisses und der Schlagfertigkeit, die er sogar einem Manne wie Tholuck gegenüber bethätigte, war er außer Stande, das theologische Examen zu bestehen, wurde jedoch wegen seiner Kenntniß der böhmischen Sprache unter „Berücksichtigung seiner christlichen Gesinnung und seines praktischen Talents" ins Pfarramt aufgenommen und von seinem ersten Standplatz Haber bald an die böhmische Gemeinde in Dresden berufen. Hier hat er Anfangs für einen Freund der Herrnhuter gegolten, auf die er sich in der That eine Zeit lang gestützt hatte. Später aber hat er mit der Brüder-

Digitized by Google

gemeinde gebrochen und ist ihr leidenschaftlicher Feind geworden, welcher keine Art der Verdächtigung scheute. Auch für das Lieblingsgebiet des erneuten Pietismus, die Heidenmission, hat er kein Interesse bethätigt. Um so intensiver wirkte er als Bußprediger, zumal seit den für die Hof- und Residenzstadt doppelt erschütternden Ereignissen des Jahres 1813. Seine hohe mächtige Gestalt und der Ton seiner Stimme waren ähnlich faszinirend, wie bei dem fast gleichzeitig auf dem Wiener Kongreß seine Triumphe feiernden Zacharias Werner. Wenn man die unheimliche Seite in Stephan's Natur in Abrechnung bringt, so dürfte die von ihm auf die ihm ergebene Schaar geübte „Suggestion" auch wohl an Blumhardt in Boll erinnern. Sein Umgang innerhalb des Konventikels, das sich übrigens mehr aus anderen Gemeinden als aus seiner eigenen um ihn gruppirte, wird als wahrhaft bezaubernd geschildert. Aber auch unter den von ihm Erweckten waren zum guten Theil problematische Naturen.

Schon eine Reihe von Jahren vor der Katastrophe von 1838 sind wiederholte Untersuchungen der moralischen Zustände in dem Stephan'schen Konventikelkreise nöthig geworden. Das amtliche Gutachten des Ephorus Heymann über seine Predigten bedauert besonders die Ausfälle gegen seine Kollegen als Teufelsdiener, durch deren Schuld Gott dem Brod die Nährkraft entziehe, die aber durch demnächst mit Sicherheit zu erwartende Wunder unschädlich gemacht werden sollten. Von dem Pastor Blüher wird daneben die fleischliche Abhängigkeit seiner Anhänger beklagt, welche sich geradezu dahin äußerte, die Kirche stehe auf zwei Augen. Als das Bedenklichste aber erwiesen sich die geschlossenen Gesellschaften in später Abendstunde, aus welchen der Rückweg durch eine der verdächtigsten Straßen der Stadt führte, und die Waldkonvente. Schon in verhältnißmäßig früher Zeit ist dadurch vielfach Unfrieden in den Ehen gestiftet und sonstiges schweres Aergerniß gegeben worden. Aber alle Mahnungen und Warnungen wurden nur dahin gedeutet, daß der fromme Mann die Schmach und das Kreuz Christi zu tragen habe. Seine Anhänger in der Hauptstadt wie im Lande ergingen sich in den heftigsten Invektiven gegen die als Irrlehrer, Bibelverächter, Gotteslästerer bezeichneten Ankläger. Das von Stephan's Anhänger Baron v. Uckermann verfaßte „Sendschreiben an Professor Krug" strotzt von persönlichen Schmähungen der niedrigsten Art. In den im Königreich Sachsen wie im Altenburgischen angelegten „Stationen," wohin Stephan regelmäßige Rundreisen machte, wurden die einfachen Leute durch die ewigen Klagen über die Bedrückung und Verfolgung des Glaubens erhitzt. Wie weit der persönliche Einfluß Stephan's sogar auf gelehrte Theologen ging, beweist der Umstand, daß der junge Delitzsch ihm noch 1836 sein Erstlingswerk

Digitized by Google

„Zur Geschichte der jüdischen Poesie" widmete. Auch Guericke hat noch in der dritten Auflage seiner Kirchengeschichte bei Anlaß der Untersuchung gegen Stephan Zeugniß gegen die „Ammonische Weltreligion" abgelegt.

Aber der Krug war eben so lange zu Wasser gegangen, bis er brach. Nachdem schon im Jahre 1835 die geheimen nächtlichen Versammlungen untersagt worden waren, wurde trotzdem am 8. November 1837 eine solche polizeilich aufgehoben. Am folgenden Tage erfolgte Stephan's Suspension. Die böhmische Gemeinde reichte eine Klage gegen ihn ein: 1. wegen unzüchtigen und unkeuschen Lebenswandels, 2. wegen Unredlichkeit in der Kassenverwaltung, 3. wegen sträflicher Amtsvernachlässigung. Aber seine Getreuen im Lande waren nach wie vor so verblendet, daß sie eine Kreditkasse von 125000 Thalern zusammenbrachten und sich zur gemeinsamen Auswanderung entschlossen. Es waren 700 Seelen, unter ihnen 10 Kandidaten und 4 Lehrer, welche sich als ecclesia pressa verbanden. Die auswandernde Kolonie konnte äußerlich an die alten Pilgerväter erinnern, führte auch besondere „Exulantenlieder" mit sich. Innerlich ist aber kaum ein größerer Kontrast denkbar, als zwischen den ihres eigenen Glaubens lebenden Puritanern und dieser völlig blind von einem Einzelnen abhängigen Schaar.

Während der Reise hat Stephan sich eine Unterwerfungsakte von der Gemeinde ausstellen und sich selber zum Bischof ernennen lassen. Zugleich aber wurden mehrere der mitreisenden Mädchen das Opfer der Gelüste des „grauen Sünders," wie er nun mit einem Mal heißt. Bald nach der Landung wurde der Skandal offenkundig, und das Ergebniß der Untersuchung übertraf die schlimmsten Gerüchte. So erfolgte denn Stephan's schimpfliche Absetzung und Ausstoßung aus der Exulantengemeinde. Einige Jahre nachher (Februar 1846) ist er gestorben, nachdem er, wie der letzte Bericht über ihn lautet, zuletzt wieder zur alleinseligmachenden Kirche zurückgekehrt war. An seine Stelle trat der Pfarrer Walther, welcher nach der Ankunft der Gemeinde in St. Louis einen feierlichen Bußtag hielt, im Laufe der Zeit aber eine persönliche Autorität erlangte, deren autokratischer Zug durchaus nicht hinter derjenigen Stephan's zurücksteht. Von den andern Reisegenossen hat sich Behse später eine Zeitberühmtheit erworben, indem er in der „Geschichte der Höfe" dieselben Dinge aufstöberte, welche er in der Stephan'schen Tragödie kennen gelernt hatte. Sein noch unveröffentlichtes (von dem Verfasser seiner Zeit eingesehenes) Tagebuch bietet eine genaue Tageschronik über die Seereise, doch noch ohne Einblick in die Stephan'sche Geheimgeschichte.

Neben dem tragischen Ausgang Stephan's enthalten aber auch die Nachwehen der von ihm ausgegangenen Bewegung in Deutschland gerade für eine amerikanische Freikirche die ernsteste Warnung. Dieselben dürfen

Digitized by Google

überdies in diesem Zusammenhang um so weniger außer Betracht bleiben, da die wechselseitigen Einwirkungen der amerikanischen und deutschen Kirchen auf einander ein immer wichtigeres Kapitel der Kirchengeschichte bilden. In diesem ersten Falle steht allerdings der Rückschlag auf Deutschland in denkwürdigem Kontrast zu dem in Amerika adoptirten dortigen Ideal. Denn das, was die amerikanischen Kirchen eine wie die andere — die lutherischen ganz ebenso wie die reformirten — in erster Reihe kennzeichnet und ihnen ihre große moralische Kraft giebt, ist das Selfgovernment, die Selbstbestimmung über einen Glauben, in welchen keine weltliche Macht hereinregieren kann. Das gerade Gegentheil aber ist in Deutschland die Folge der Stephan'schen Bewegung gewesen. Von da an hat die politische Restauration in die innere Entwickelung der evangelischen Kirche in einer Art eingegriffen, wie sie nicht verhängnißvoller gedacht werden konnte. Es ist die speziell mit dieser Bewegung beginnende Zeit, welche durch die von oben herab versuchten Maßregelungen der theologischen Ueberzeugung die Grundlage dazu gelegt hat, daß der Pfarrer als der schwarze Gensdarm hingestellt werden konnte, der nicht reden dürfe, wie es ihm ums Herz sei, sondern den vom Staate unter politischen Gesichtspunkten eingesetzten kirchlichen Oberbehörden Ordre pariren müsse. Die seither eingerissene kirchliche Gleichgültigkeit ist mit schwerem Unrecht dem rationalistischen Zeitalter zur Last gelegt worden. Dieselbe ist ganz im Gegentheil in erster Reihe gerade durch jene Maßregelungen des Rationalismus verschuldet, wodurch das Vertrauen auf die Ueberzeugungstreue der Geistlichen im Volke untergraben worden ist. Speziell von dem kleinen Lande, in welchem die ersten jener kirchlichen Wirren ausbrachen, welche seit 1840 den Mittelpunkt der deutsch-evangelischen Kirche bilden sollten, wird ausdrücklich bezeugt, daß „bis dahin unausgesetzte Theilnahme am Gottesdienst ebenso die Regel gewesen sei, als willige Opfer für kirchliche Neubauten und Stiftungen für Kirchen-, Schul- und Wohlthätigkeitszwecke." Der Vergleich der statistischen Zahlen für die Theilnahme am Gottesdienst läßt in großen wie in kleinen Gemeinden die Zeit des Altenburger Konsistorialreskripts als den Wendepunkt zum Schlimmen erscheinen.

Es ist die eingehende quellenmäßige (Loebe'sche) „Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogthums Altenburg," welche, wie sie diese Einzelstatistik in den Gemeinden aller Landestheile ermöglicht, so auch die Geschichte des Konsistorialreskripts objektiv vorführt.*) Aber auch die amerikanische Kirchengeschichte darf so wenig wie an der Persönlichkeit Stephan's an den hier berichteten Nachwehen der von ihm hervorgerufenen

*) Vergl. in der zweiten Ausgabe Band I, S. 68–77.

Digitized by Google

Bewegung in der deutschen Heimath vorbeigehen. Die um ihres Glaubens willen nach Amerika Ausgewanderten, mag ihr Bekenntniß so oder so lauten, sind es ausnahmslos gewöhnt, daß sich dieser Glaube durch die für ihn gebrachten Opfer bewähren muß, wogegen in Deutschland von nun an die von oben mit Gunst überhäuften Leute überdies noch als die allein Gläubigen figuriren wollten, während die um ihres Glaubens willen Verfolgten zu „Ungläubigen" gestempelt wurden.

An Stephan hatten sich nämlich u. A. die altenburgischen Pfarrer Gruber in Reust und Loebe in Eichelberg angeschlossen. In dem Loebe'schen Quellenwerk wird Licht und Schatten in ihrer Thätigkeit unbefangen vertheilt, ebenso bei den andern Anhängern Stephan's, die sich zum Theil schon früher dem durch die unerfreulichen Früchte seiner Wirksamkeit bekannten Arzt de Valenti angeschlossen hatten. Der ganze separatistische Kreis unterschied sich überhaupt wohl von Niemand mehr als von den wirklichen Stillen im Lande. Speziell jene beiden Pfarrer aber erklärten ausdrücklich, in „einem die freie lutherische Glaubenspredigt und Glaubensübung feindselig beschränkenden und deshalb dem Fluch und dem göttlichen Strafgericht verfallenen Lande" nicht bleiben zu können. In der Ephorie Ronneburg, der ihre Gemeinden angehörten, war nun damals noch der Superintendent Schuderoff thätig, ein echter Typus des alten Rationalismus: mit einer durch die seitherige wissenschaftliche Entwickelung zurückgedrängten Theologie, aber von unantastbarer Ehrbarkeit im persönlichen wie im öffentlichen Leben. Umgekehrt hatte in Altenburg selbst nicht lange vorher der Generalsuperintendent Hesekiel sein Amt angetreten, ebenfalls wegen seiner persönlichen Frömmigkeit wie wegen seiner Treue im Amt je länger je mehr nach Verdienst geschätzt. Damals aber kannte er Land und Leute noch wenig und verfiel dadurch dem Verhängniß, den leidenschaftlichen Parteiergüssen der Stephan'schen Fraktion Glauben zu schenken. Er hatte vergeblich versucht, die Auswanderung aufzuhalten, erließ nun daraufhin einen Bericht an das Konsistorium, welches den ersten Grund jener Separation darin sah, daß „die Separirten sich durch die Predigten ihrer Pfarrer deshalb nicht befriedigt fühlten, weil gewisse Hauptlehren des Christenthums, wie Sünde, Gnade, Versöhnung (in dem offiziellen Edikt kam noch die Trinitätslehre und einiges andere dazu) zu wenig hervorgehoben seien." Der Hesekiel'sche Bericht ist dann die Grundlage des vielgenannten offiziellen Reskripts vom 13. November 1838 über den kirchlichen Separatismus in der Ephorie Ronneburg geworden. Das amtliche Aktenstück wurde bald in der Leipziger Allgemeinen Zeitung veröffentlicht, und sodann scheinbar offiziell in Rheinwald's neuer Berliner Kirchenzeitung vom 2. Januar 1839. Von dem einleitenden Artikel in der Rheinwald'schen Kirchenzeitung bezeugt die Loebe'sche Chronik, daß

Digitized by Google

derselbe „nicht plumper und ehrverletzender hätte sein können.“ Bald gesellten sich noch andere Maßnahmen hinzu, so die Amtssuspension Schuderoff's wegen seiner Vertheidigung gegen die ihn in erster Reihe treffenden Beschuldigungen.

Das Loebe'sche Werk giebt im Weiteren noch eine genaue Uebersicht über die aus diesem Anlaß hervorgehende literarische Bewegung. Es werden zunächst die 6 speziell in Altenburg erschienenen Schriften charakterisirt, von welchen vier die Vertheidigung der schwer gekränkten Geistlichen des Herzogsthums übernahmen,*) zwei andere diejenige des Konsistorialreskripts.**) Gleichzeitig war aber schon die Erregung in weitere Kreise getragen, dadurch daß das Konsistorium den vier Fakultäten in Jena, Berlin, Göttingen und Heidelberg die beiden Fragen vorlegte: 1. ob die Tendenz des Kollegiums, wie sie aus dem Reskript und dessen faktischen Unterlagen hervorgegangen, eine seinem Pflichtenkreise und seiner Stellung angemessene, und 2. ob es durch seine Forderung an die Landesgeistlichkeit dem Gewissen derselben zu nahe getreten sei. Die Veröffentlichung der Fakultätsgutachten durch das Konsistorium hat dann noch einen weiteren Meinungsstreit veranlaßt, aus dem wir jedoch nur das Sendschreiben „An die Evangelische Geistlichkeit“ herausgreifen, welchem der Loebe'sche Bericht „eine sich selbst überbietende sophistische Dialektik“ zuschreibt, und „dabei in einer Bestimmtheit und objektiven Ausdehnung, wie sie das Konsistorium sich wohl kaum selbst gedacht und gewünscht.“ Wenigstens nahm diese Behörde nun selber Anlaß, den Rheinwald'schen Artikel zu desavouiren und Schuderoff's Suspension landesherrlich zurücknehmen zu lassen. Außerdem suchte der Garnisonpfarrer Wagner in Altenburg „eine heilsame Frucht als Endergebniß der jüngsten Bewegungen“ nachzuweisen. Aber das Loebe'sche Werk kann doch gerade wegen der darin gewahrten strengen Objektivität nicht umhin, die Folgen des Streites für die altenburgische Kirche dahin zu zeichnen: „Es war eine wahrhaft trübselige Zeit. Mißtrauen und Unbehagen hielt die Geister auseinander. Auf der einen Seite wurde von Verknechtung und Verdummung gemurmelt; auf der andern flüsterte man in dienstwilliger Anbequemung, ein großer Theil der Geistlichen habe mit seinen rationalistischen Predigten jene Zurechtweisung verdient; ja einzelne fremde, zeitweilig hier als Lehrer beschäftigte Kandidaten ließen sich's beikommen, sogar die Kanzel zur

*) Beitrag zur Ehrenrettung ꝛc., von Pfr. Klötzner in Altenburg; Ueber Altes und Neues ꝛc., von Pfr. Ramshorn in Breitenhain; Sendschreiben und Trostschreiben an die Geistlichkeit der Ephorie Ronneburg, und An den Herren Gen.-Sup. Dr. Hesekiel in Altenburg, von Schuderoff.

**) Gedanken eines alten Pfarrers, von Pfr. Hermann in Uhlstädt, und der Brief dreier Geistlichen aus der Ephorie Eisenberg.

Digitized by Google

weiteren Erläuterung und Rechtfertigung des Einschreitens zu benutzen." Und doch liegt die tragische Bedeutung des Altenburger Kirchenstreits nicht einmal in diesen vergleichsweise kleinlichen lokalen Wirren, sondern darin, daß hier zum ersten Male im Kleinen zu Tage trat, was mit dem folgenden Jahre im preußischen Großstaate zur Regel wurde.

Kein unbefangener Kirchenhistoriker kann anders als mit hoher Achtung von den zahlreichen altlutherischen Auswanderern reden, die nicht nur in Amerika, sondern auch in Australien eine Reihe von Gemeinden schufen, welche denen der alten Puritaner würdig zur Seite traten. Auch den Gemeinden der Missouri-Synode kommt diese Anerkennung in nicht geringerem Maße zu, wie den Pionieren der älteren Kirchen. Aber wer den unlauteren Eifergeist der Stephanisten mit der „Gläubigkeit" identifizirt, verbaut sich von vornherein den Weg zu einem unbefangenen Urtheil.

Man braucht schlechterdings kein „Missourier" zu sein, um den wirklichen Leistungen dieses mit dem altcalvinischen Puritanismus wetteifernden Altlutherthums geschichtlich gerecht zu werden. Den besten Beleg dafür giebt uns die — in späterem Zusammenhang noch näher zu berücksichtigende — Schrift von Mellin: „Unsere deutschen Brüder, insbesondere die deutsch-amerikanische Kirche in Nord-Amerika" (1862). Noch kein Konfessioneller hat die Ursachen, welche den Missouriern ihre überragende Machtstellung gegeben haben, schärfer betont. „Die gemeindeweise aus dem deutschen Vaterlande um ihres Glaubens und Bekenntnisses willen ausgewanderten Lutheraner haben auch den stärksten religiösen und sittlichen Halt und bewahren am längsten und zähesten deutsche Sprache und Sitte mit ihrem Glauben, indem sie, wie besonders das Beispiel der Missouri'schen Lutheraner zeigt, mit einer Opferfreudigkeit, die diejenige amerikanischer religiöser Gemeinschaften übertrifft, in Schule und Kirche die Mittel zu gewinnen und zu erhalten bemüht sind, die für die Bewahrung ihres Glaubens und Bekenntnisses eine Gewähr bieten" (S. 9). „Der Selbsterhaltungstrieb in der lutherischen Kirche hat diese starke Reaktion gegen die früheren Preisgebungen lutherischer Eigenthümlichkeit hervorgerufen" (S. 18). „Die im Westen erscheinenden Blätter der Missourier „Lehre und Wehre" und „der Lutheraner" werden auch von den Laien im Osten fleißig gelesen" (S. 21). „Wo die Missourier nur im Osten ihre Gemeinden haben, pflegen sie ihnen die besten Geistlichen, die sie haben, aus dem Westen zu geben, die natürlich schon darum, weil der Westen ihre natürliche oder geistliche Heimath ist, an ihren dortigen Brüdern mit allem Eifer festhalten. Was man auch von ihrer schroffen konfessionellen Stellung, ihrer bitteren Polemik, ihrer schonungslosen Härte andern Gemeinschaften gegenüber, halten mag, man muß doch gestehen, daß sie einzelne wissen-

Digitized by Google

schaftlich gebildete, praktisch tüchtige Männer an ihrer Spitze haben, deren Einfluß weithin gefühlt wird. Wie diese selbst aus dem Vaterlande, zum Theil ihrer religiösen Ueberzeugung wegen, gegangen sind, so sind die Gemeinden nicht irdischer Interessen wegen nach Amerika gezogen, und wie harte Prüfungen auch gleich im Anfang, besonders durch den Fall ihres Führers, über sie gekommen sind, so sind sie doch aus ihnen belehrt, theilweise geläutert und gekräftigt hervorgegangen. Seitdem haben sie immer wenigstens einige tüchtige Kräfte als Halt- und Sammelpunkt in ihrer Mitte gehabt. Will man nichts weiter als gerecht sein, so muß man den Gemeinden der Missourischen Lutheraner reges Leben und großen Eifer für ihre kirchlichen Interessen zugestehen. Es ist unter den andern deutschen kirchlichen Gemeinschaften anerkannt, daß sie ihnen darin ein Muster sind, und sie können sich getrost, was äußere Regsamkeit, praktische Bethätigung für Ausbreitung ihrer Gemeinschaft, für den Aufbau von Kirchen, besonders auch ernstliche Sorge um Vorbereitungsanstalten fürs geistliche Amt angeht, mit den amerikanischen Gemeinschaften messen, mit denen sie auch sonst viel gemein haben" (S. 22).

„Während die Missourischen Lutheraner schon als Gemeinden nach Amerika kamen und zum Theil als Gemeinden mit ihren geistlichen Leitern sich ansiedelten, haben die Gemeinden des (die Union anstrebenden) Kirchenvereins sich meistentheils aus zufällig angesiedelten Deutschen aus verschiedenen Gegenden des alten Vaterlandes zusammengefunden" (S. 23). „Unentschiedenere Pastoren des Kirchenvereins sind mannichfachen Versuchen Seitens dieser konfessionellen Lutheraner ausgesetzt. . . Sind ebengebildete Gemeinden um Geistliche in Verlegenheit, so hängt es nur davon ab, ob sie sich an die Missouri'schen Lutheraner oder an den Kirchenverein anschließen, woher sie ihre Pastoren erhalten" (S. 26). „Gerade durch den konfessionellen Gegensatz mögen die aus Preußen und Sachsen eingewanderten Gemeinden am längsten deutsches Wesen erhalten und bewahren. . . Wir finden es daher wohl begreiflich, daß sich deutsche Sendboten, wie die Brüder aus dem rauhen Hause, gern an die Missourier anschließen. Aber es möchte fast zu fürchten sein, daß die Ueberspannung des Gegensatzes in der zweiten Generation die entgegengesetzten Folgen hervorrufen möchte" (S. 41).

Mit Mellin müssen auch wir den Schwerpunkt darauf legen, daß auch in diesem Falle nur ein neuer Beleg für die alte Regel gegeben worden ist, daß das eine Extrem das andere hervorruft. Noch jedesmal, wo eine dogmatische Formel — gleichviel welche — mit der Religion identifizirt wurde, hat die Folgezeit den bittersten Schaden für die Religion selber erlebt. Wäre etwas mehr wirkliche Kenntniß der Kirchengeschichte bei den Missouriern zu finden gewesen, so würde man durch die schreck-

Digitized by Google

lichen Folgen der dogmatischen Streitigkeiten in der deutschlutherischen wie in der holländischreformirten Kirche des 16. und 17. Jahrhunderts gewarnt worden sein. Wie die Dinge aber heute liegen, drängt sich auf Schritt und Tritt die Parallele auf mit den Streitschriften der Flacianer und Philippisten, der Gomaristen und Arminianer. Welches Verhängniß für das ganze Volksleben aus der damaligen Herzensverhärtung entstanden ist, kann auch der, welcher jene Zeiten nicht aus ihren eigenen Quellen kennt, ohne Mühe daraus entnehmen, wie gerade hier die Janssen'sche Methode die schärfsten Waffen für ihre Bekämpfung der Reformation gefunden hat.

Die Parallele mit jenen früheren Zeiten der rabies theologica über die dogmatische Formulirung solcher Probleme, über welche nie ein Mensch etwas gewußt hat noch wissen kann, drängt sich am unverkennbarsten auf in der Art, wie der neueste Prädestinationsstreit von seinen Vorkämpfern selber aufgefaßt wird. Es ist obenan die schon oben angeführte Hochstetter'sche „Geschichte der evang.-lutherischen Missouri-Synode und ihrer Lehrkämpfe",*) welche hier in Betracht kommt. Ohnedem ist das Buch wegen der darin aufgenommenen Dokumente unentbehrlich für jeden, welcher auch diese Kirchenform aus ihren Selbstzeugnissen kennen lernen will. Der Verfasser bezeugt von sich selbst (S. V), daß er „nicht nur in vielen Stücken ein Augen- und Ohrenzeuge dessen sei, was er in dieser Schrift berichte, sondern auch einigermaßen in die Lehrstreitigkeiten und Kämpfe mit verwachsen, die der Missourisynode beschieden waren." Ja, er hat sogar die mit einander streitenden Richtungen der Reihe nach durchgemacht. Er war zuerst Mitglied der Ohiosynode, ging von ihr zur Buffalosynode über, weil er „der Meinung war, es bedürfe schon von außen her eines starken Kirchenregiments, um der an vielen Orten dieses Landes eingerissenen geistlichen Verwüstung und der vielfach herrschenden Geringschätzung des Predigeramtes zu steuern." Schließlich trat er wieder aus der Buffalosynode aus, um sich mit einem Theil der Mitglieder derselben den Missouriern anzuschließen. Die Art der Entstehung dieser Spaltung in der Buffalosynode, Hochstetter's erste Zusammenkunft mit Dr. Walther, das Kolloquium zwischen Vertretern beider Synoden wird im 8. und 9. Kapitel des Buches näher erzählt. Aber schon in der Vorrede wird das Facit gezogen, „daß die bisher angefochtene Lehre der Missourisynode, nämlich die Lehre von Kirche und Amt, das schrift- und symbolgemäße Bekenntniß der evang.-lutherischen Kirche ist."

Bei einem so ausgesprochen hierarchischen Gesichtspunkt ist es nur folgerecht, wenn von den Andersdenkenden geurtheilt wird: „Was ist es zu verwundern, wenn der Satan dawider rumort, wenn das Schifflein

*) Dresden, Naumann 1885.

Digitized by Google

unserer Synodalgemeinschaft sonderlich in der jüngsten Zeit von schweren Stürmen bedroht und heimgesucht wird?" „Dieweil der Satan die Seinen am Stricke führt — und daran ist kein Zweifel — so ist auch die List des Satans dahinter verborgen." „Obwohl man in Deutschland, soweit es „protestantisches" Gebiet ist, das Jubiläum des 400jährigen Geburtstages Martin Luthers mit großem Eklat feierte, so ist dennoch Luthers Lehre in vielen Stücken so wenig bekannt und werth geachtet, daß man oftmals das für eine Schwärmerei hält, was als eine köstliche Beute der Reformation durch Luthers Dienst aus der Tiefe des göttlichen Wortes ans Licht gebracht wurde." Das Streben, „dem Mann Gottes Luther" auch in denjenigen Punkten zu folgen, wo die nach ihm genannte Kirche in Deutschland es nicht vermochte, prägt sich bereits in der Redeweise aus. Wie die Kuyper'sche Partei in Holland sich dadurch kennzeichnet, daß sie Heere statt Heer, ende statt en schreibt, so finden wir bei Hochstetter durchweg „etliche" für „einige" und eine Reihe ähnlicher „echt lutherischer" Schibboleths.

Den Ausgangspunkt der Erzählung bildet „die Auswanderung aus Sachsen im Oktober 1838", „Stephan's Entlarvung im Mai 1839" und „Pastor Ferd. Walthers Zuschriften an die Gemeinde", sowie dessen „beginnende Wirksamkeit in St. Louis." Neben ihm wird nur noch „Friedr. Konrad Wyneken, der Vater der deutsch-amerikanischen Mission" eines besondern Abschnitts für werth gehalten. Was früher von Andern mit Aufgebot aller ihrer Kraft geleistet wurde, kommt für dieses „Lutherthum" nicht in Betracht. Nachdem die Ankunft der ersten lutherischen Sendboten aus Deutschland, 1838—1847, geschildert ist, wird „der Stand der Dinge in der alten, lutherisch genannten Synode" gekennzeichnet. In Parallele dazu steht zugleich „die erfolgreiche Bekämpfung der Methodisten." Alles dies gehört aber gewissermaßen nur zur Vorgeschichte. Die wirkliche Geschichte beginnt mit der Konstituirung der Missouri-Synode und den 5 ersten Synodalversammlungen 1850—1851. Der Hauptpunkt der damaligen Beschlüsse liegt in der „Vorlage und Annahme des Buches von der Kirche und dem heiligen Amte." Dann folgt die ausführliche Beschreibung der Hergänge in der Buffalosynode und der Rückschlag derselben in dem Austritt der Iowa-Synode. Wir glauben mit Bezug auf diese Dinge wenigstens die Aufschriften des 9. und 10. Kapitels hier wiedergeben zu sollen: „Das Buffaloer Kolloquium, das ist die Verhandlungen und schließlichen Erklärungen der Buffaloer und der die Missouri-Synode vertretenden Kolloquenten", „Pfarrer Löhe's Rückgang im Bekenntniß und die Entstehung der Iowa'schen Oppositionssynode." Aehnlich ist der Schluß des 11. Kapitels: „Die Separation der Ohiosynode und die neueste Lehrstellung dieser Synode." Alle diese Vorkommnisse fallen

Digitized by Google

dabei noch in die Zeit vor dem eigentlichen „Gnadenwahlstreit." Dieser selbst wird im 12. Kapitel geschildert, im 13. seine Rückwirkung auf die lutherischen Kirchen der Heimath: „Das Recht und die Entstehung der sächsischen evang.-lutherischen Freikirche. Der Austritt der treulutherischen ostindischen Missionare aus dem Dienst der Leipziger Mission und seine Folgen." Wie der Kriegserklärung gegen Leipzig die gegen Rostock gefolgt ist, wurde bereits in allgemeinerem Zusammenhange erwähnt.

§ 11.

Von Löhe bis zur Diaspora-Konferenz.

Die Auswanderung der Stephanisten und der preußischen Altlutheraner ist nur das erste Glied in einer seitdem ununterbrochenen Kette verwandter Faktoren gewesen. Jowa- und Ohiosynode dürfen die gleiche Berücksichtigung verlangen wie die Missourier. Vor allem ist es derselbe Mann, welcher einem großen Theile der bayrischen Landeskirche sein persönliches Gepräge zu geben vermochte, Löhe in Neuendettelsau, welcher auch auf das amerikanische Deutschthum in hohem Grade bestimmend eingewirkt hat. In der Geschichte der deutschen Theologie konnte seiner vorerst nur beiläufig gedacht werden.*) Sogar Kurtz hat die Löhe'sche Schule in Bayern einfach mit der Vilmar'schen in Hessen und der Kliefoth'schen in Mecklenburg zusammen als eine nahezu katholisirende Gruppe bezeichnet. In der Geschichte der deutschen Kirche aber steht Löhe im Vordertreffen neben den Wichern und Fliedner. Und in der von Löhe's Sendboten geleiteten Jowa-Synode finden wir, gleich sehr im Amtsbegriff und im Kultus wie im Dogma, die Löhe'schen Ideale wieder. Von da aus die vielfache Verwandtschaft mit den Missouriern, von da aus aber auch der Gegensatz zu denselben in der Prädestinationsfrage!

Um die gewaltige Kraft zu verstehen, welche von der markigen, in sich geschlossenen Persönlichkeit Löhe's gerade in Amerika ausgegangen ist, muß man auch heute noch seinem klangvollen „Zuruf aus der Heimath an die deutsche lutherische Kirche Nordamerikas" lauschen.**) Dieser Zuruf wendet sich zunächst an die, welche „im Busch und in der Einöde" leben. Diesen zerstreut Wohnenden, die Predigt und Sakrament entbehren müssen, wird der Hausgottesdienst an das Herz gelegt, und es werden ihnen Bücher als Grundlage für denselben empfohlen. Ein zweiter Rath geht dahin, den Unterricht der Kinder nicht zu versäumen, sondern in Ermangelung von Schulen und Lehrern selbst Hand an das Werk zu legen. Gewarnt dagegen werden sie vor dem Besuch fremder Gottes-

*) Bd. III, Abth. 1, § 25, S. 382.

**) Stuttgart, Liesching 1845.

Digitized by Google

dienste. In zweiter Reihe werden die in Gemeinden Gesammelten zu einem Doppelten ermahnt: für die Reinerhaltung der Lehre zu sorgen und an ihre treuen Hirten sich enge anzuschließen. Dann kommen diese Letzteren selber an die Reihe, werden zur Treue und Einigkeit ermahnt und vor den Einseitigkeiten der andern dortigen Denominationen gewarnt. In diesen Warnungen Löhe's liegt ersichtlich der Schwerpunkt für diejenige Tendenz, welche seither die Gegensätzlichkeit des Lutherthums besonders gegen den Methodismus herauskehrte. „Die Mißbräuche im Sakrament, das verkehrte Wesen der Licenzen, die Verrücktheit der Angst- und Fabrikbank zweideutiger Erweckungen, die Dampfmaschinen der neuen Maßregeln ꝛc. thut hinweg. Dagegen bedient euch in heiliger, fröhlicher Freiheit der alten gesegneten Maßregeln eurer Kirche."

Es ist die volle Glaubensfreudigkeit des echten Luthergeistes, welche aus diesem Theile des Löhe'schen „Zurufes" herausklingt. Mag man seine Polemik gegen die andern (ihm selber nur nach ihren Einseitigkeiten bekannten) Denominationen einseitig nennen, — an seiner Position durfte sich jeder evangelische Christ erfreuen. Dem Deutschen aber mußte geradezu das Herz aufgehen, in den wirren zu der Revolution führenden Jahren die deutsche Sitte und die deutsche Sprache mit solch warmer Begeisterung vertreten zu sehen, wie in dem letzten, an alle dortigen Deutschen gerichteten Theil seiner Schrift. „Mit eurer Sprache verliert ihr: eure Geschichte, damit das leichteste Verständniß der Reformation, damit das leichteste Verständniß der wahren Kirche Gottes, ferner eure wunderschöne deutsche Bibel, eure Lieder, die bis in den Himmel wiederklingen, eure Katechismen, die ihres Gleichen nicht haben, eure Postillen, die so herzlich sind, eure Erbauungsbücher, die so kindlich beten, eure Liturgien, eure ganze heimathliche Literatur, die geistliche und jede andere, endlich eurer Väter Sinn und Art, ja auch die Achtung diesseits und jenseits bei den Zeitgenossen ... Darum behaltet, was ihr habet! Behaltet es für euch und eure Kinder! Ergebet weder euch noch eure Kinder den fremden Nationen! In euren Häusern, in euren Dörfern, in euren Städten, in euren Schulen, in euren Kirchen, in euren Synoden lebe und herrsche die deutsche Sprache eurer deutschen Kirche, das beste Wort des besten Sinnes, der schönste Laut zum edelsten Gedanken!"

Dem Appell an Andere hat Löhe unermüdliche eigene Thätigkeit folgen lassen, über deren Organisation man seine Biographie nachlesen muß. Eine genauere Geschichte des amerikanischen Deutschthums, als sie in dieser kurzen Skizze angeht, würde sich dann aber alsbald vor die ganz entgegengesetzte Aufgabe gestellt sehen, der auf diesen „Zuruf" schon wenige Jahre später gefolgten zugleich umfangreichsten und verhängnißvollsten Epoche deutscher Auswanderung nicht minder gerecht zu werden, und in ihr obenan

Digitized by Google

den Idealen der über den Ozean geflüchteten „Achtundvierziger." Auch sie sind Märtyrer eines großen Ideals gewesen. Darum ist ihre persönliche wie ihre gesellschaftliche Nachwirkung seither aller Orten zu spüren. Aber nun nicht im Sinne der Orthodoxie, des Bekenntnisses, oder auch nur des Christenthums, ja der Religion überhaupt. Gerade die Führer der mit der Niederwerfung der Revolution beginnenden massenhaften Auswanderung haben aus der Heimath meist einen förmlichen Haß gegen die dort zu einem Stück des Polizeistaates herabgedrückte Kirche mit herübergebracht.

Auch der Kirchenhistoriker wird sich allerdings der Aufgabe nicht entziehen können, auch diese Richtung aus sich selbst heraus zu verstehen. Je mehr dies in Amerika selber der Fall sein wird, desto mehr wird die zukünftige Apologetik auch dort anderswo einsetzen lernen, als bei dem Höflingswerk der Konkordienformel. Hier aber kann diese Aufgabe nur einfach formulirt werden. Ebenso dann wieder die andere: die denkwürdige Parallele zwischen der nachrevolutionären Gestaltung der Kirche hüben und drüben ins Klare zu stellen: in der gesteigerten Zunahme der konfessionalistischen Reaktion als Gegengift gegen die revolutionäre Zersetzung.

Wie sehr das eine Extrem das andere hervorrief, dafür giebt die gleiche Schrift Mellin's, der wir bereits sein Urtheil über die Missourier entnahmen, massenhafte Belege. Es sind meist trübe Bilder, welche er von den religiösen Zuständen der ausgewanderten Deutschen entwerfen muß. Die Folgen jener ebenso kirchen- wie staatsfeindlichen Massenauswanderung, in welcher der vaterlandsliebende Amerikaner — nicht nur der Knownothing! — ein ähnliches Verhängniß für seine Heimath erkennt wie in den irisch-papistischen Rowdies, sind gerade in diesem nur ein Dutzend Jahre nach der europäischen Revolution verfaßten Schriftchen mit Händen zu greifen. Mellin hat in jener Zeit bei den amerikanischen Deutschen vielfach als Beleg des Deutschthums einen Kampf um Dinge, welche doch nur Auswüchse des deutschen Wesens genannt werden können, an die Spitze gestellt gefunden. So in dem Kampf nicht nur gegen die Extreme der Sonntagsfeier und der Mäßigkeitsbewegung, sondern gegen die Sache als solche. Aber auch hiervon abgesehen, sind seine Schilderungen — und es sind nicht die Schilderungen eines konfessionellen Heißsporns — wenig erfreulich.

„Wenn man von den auf Erhaltung deutscher Nationalität abzweckenden Bestrebungen einen günstigeren Ausgang erwarten sollte; wenn die zahlreichen deutschen Vereine und Genossenschaften einen stärkeren Damm dem andringenden Wogenschlage des amerikanischen öffentlichen Lebens, der ein Stück nach dem andern von deutscher Sitte und deutschem Volksgepräge hinweggespült, entgegensetzen sollten, so müßten sowohl die Führer

Digitized by Google

dieser Vereinigungen, wie diese selbst, eine festere religiöse und sittliche Grundlage haben. Diese haben die Vereine aber weder in der Unterstützung, die sie den Kranken gewähren, noch in dem Vergnügen, das sie gegenseitig ihren Mitgliedern bereiten, noch auch in der Geheimbündelei, die sie pflegen, und so sind sie meist nur Mittel in der Hand ihrer Führer zu politischem Einfluß, wie diese selbst nicht selten wieder nur Werkzeuge in der Hand amerikanischer Politiker" (S. 10). „Die bei weitem überwiegende Masse dieser Deutschen ist mit ihren Leitern der Kirche und dem Christenthum entfremdet" (S. 11). „Bis dahin ist man unfähig gewesen, erfolgreich dieser wachsenden Macht des Unglaubens entgegenzutreten. In geschlossenen geheimen Gesellschaften, in Turnverbrüderungen, in einer Art Freimaurerorden hat der Unglauben Vereinigungen gestiftet, in einer Anzahl deutscher Blätter Organe gefunden, in welchen eine geschlossene Macht der Kirche gegenübersteht, und von dieser vereinten Macht, gegen welche die obrigkeitliche Gewalt zu schwach ist, ja von der sie nicht selten abhängig wird, weil sie großen Einfluß auf die Wahlen ausübt, wird offener und geheimer Kampf gegen die Kirche geführt. Besonders verführerisch und von der Kirche abziehend sind diese Vereine dadurch, daß sie zugleich Unterstützungsgesellschaften sind, die ihren Mitgliedern in Fällen der Krankheit Hülfe leisten. Die diesen Vereinen beigetretenen Einwanderer pflegen dann wohl zu sagen: was haben wir denn an der Kirche, sie leistet uns keine Hülfe; unser Verein gewährt uns mehr. Der Sonntag und auch Zeiten in der Woche werden von diesen Vereinen den Zerstreuungen und Vergnügungen gewidmet" (S. 42/3). Neben den mehr neutralen werden von Mellin weiter auch die direkt religionsfeindlichen Genossenschaften geschildert (S. 44). Mit den damaligen Zuständen unter den Deutschen steht nun aber schon die entgegengesetzte Thatsache in engem Zusammenhang, daß in früherer Zeit gar manche Deutsche, welche in einer der amerikanischen Kirchen ihre sittliche Lebensrettung gefunden hatten, zu diesen übergingen (S. 11). Eine andere nicht weniger wichtige Beobachtung liegt in dem Einfluß der häuslichen Frömmigkeit, wie sie aus der Tradition der Pilgerväter auf das amerikanische Familienleben überhaupt übergegangen war, auf manche bis dahin daran nicht gewohnte deutsche Kreise. „Durch die Berührung mit Amerikanern, wo Hausgottesdienst die Regel ist, mag Tischgebet und gemeinsame Abendandacht bei den deutschen Gemeindegliedern allgemeiner geworden sein, als in Deutschland" (S. 27). Umgekehrt ist der Verfasser schon damals auf den beginnenden national deutschen Gegensatz gegen die unentgeltlichen, aber englisch redenden Regierungsschulen aufmerksam geworden (S. 7).

Das Hauptinteresse auch Mellin's ist aber natürlich den lutherisch-

Digitized by Google

deutschen Kirchen gewidmet. Er malt uns wiederholt die äußerlich günstige Stellung der Pfarrer, beklagt nur zugleich, daß die Bildung vieler derselben unter derjenigen der gebildeten Laienwelt stehe und daher den geübten Vorfechtern des Unglaubens nicht gewachsen sei (S. 42). Umgekehrt ist ihm die schlimmste Schattenseite des independentischen Prinzips, die Abhängigkeit der Pfarrer von den „Matadoren" in der Gemeinde, ebensowenig entgangen.

Die Ursachen, weshalb gerade unter diesen Verhältnissen die schroffste Richtung des Lutherthums über die älteren milderen Richtungen den Sieg davonzutragen begann, sind uns schon in Mellin's Beurtheilung der Missourier entgegen getreten. An diesem Orte sei daher seinem unionsfreundlichen Votum nur noch eine Stimme aus dem Kreise des Vilmar'schen Lutherthums zur Seite gestellt. Aus den massenhaften Verhandlungen der verschiedenen lutherischen Vereine über die für das Lutherthum auch in der Heimath bedeutsamste Erscheinung der Gegenwart wählen wir zu dem Ende den Vortrag von Grau auf der August-Konferenz von 1891: „Unsere Verpflichtung gegen die lutherische Kirche der Vereinigten Staaten."*) Die Ausführungen gerade dieses Verfassers sind nämlich nicht nur besonders bedeutsam für die zur Zeit vorherrschende Auffassungsweise innerhalb des deutschen Lutherthums, sondern zeigen zugleich deutlich diejenigen Punkte, wo sich die historische Auffassung über die konfessionalistische zu erheben hat.

„Keine der amerikanischen Denominationen — so kann Grau mit vollem Recht konstatiren — zeigt in den letzten Dezennien ein so gewaltiges Wachsthum, als die lutherische. In Amerika gewissermaßen die jüngste, hat sie die Zukunft, nachdem der Puritanismus, der die V. St. gegründet, und der Methodismus, der sie erhalten hat, ihre Mission erfüllt haben." Man darf bei dieser These dem Verfasser gewiß dafür dankbar sein, daß er im Unterschiede von manchen seiner Parteigenossen rückhaltlos auch eine Mission des Puritanismus und des Methodismus anerkannt hat. Mit ihm wünschen wir ebenfalls der lutherischen Denomination eine noch größere Zukunft. Warum aber muß das „die Zukunft" sein? Jede der andern Denominationen hofft mit dem gleichen Rechte auf ihren Antheil an dieser Zukunft.

„Es wird jetzt erst (fährt Grau weiterhin fort) die ganze Größe und die wahre Bedeutung unseres Luther zur vollen Erkenntniß und damit auch zur vollen Wirksamkeit kommen. Als eine diese Weissagung bestätigende, nicht zu unterschätzende Thatsache führe ich an, was die Dogmengeschichte von Harnack enthält. Nach Harnack endet die Dogmengeschichte in Luther. Zwingli kommt kaum, Calvin als Schüler und

*) Ev. K.-Ztg. 1891, Nr. 42.

Digitized by Google

Epigone Luthers kommt gar nicht in Betracht.“ Treffender als in diesem Lobe von Grau ist der schwächste Punkt der Harnack'schen Dogmengeschichte, das Messen mit ungleichem Maß, der Mangel an Verständniß für die mannichfachen neben einander hergehenden Triebkräfte des Reformationszeitalters noch kaum herausgekehrt worden. Genau ebenso wie von dem papalen Infallibilismus wird ein einzelnes Glied derart an die Stelle des Leibes gesetzt, daß der Leib selber darüber verloren geht. Weit entfernt davon, daß Zwingli und Calvin und noch manche andere Männer der Reformationszeit neben Luther dogmengeschichtlich nicht in Betracht kommen sollen, ist in der amerikanischen Dogmengeschichte nunmehr erst der lutherische Typus neben dem reformirten (sowohl in der zwinglisch-calvinischen wie in der arminianischen Dogmenbildung) zu seinem Rechte gekommen, zu seinem individuellen Recht nämlich.

Konnten wir jedoch diesem Harnack-Grau'schen Diktum gegenüber der Kritik nicht entrathen, so dürfen wir andern Grau'schen Thesen auch vom objektiv historischen Standpunkte zustimmen: „Besonders wichtig ist der Unterschied der Sprache, der die lutherische Kirche Amerikas trennt. Zuerst ist das ein gewaltiger Vorzug. Zunächst gilt, daß eine lutherische Familie, die aus einer deutsch redenden eine englisch redende geworden ist, mit der Sprache nicht auch ihre Denomination und Kirche verliert. Es giebt z. B. auch eine nicht ganz geringe Synode unirten Bekenntnisses. Aber diese Gemeinschaft hat schon deshalb keine Zukunft in Amerika, weil ihre Mitglieder, wenn sie die deutsche Sprache aufgeben, keine englische Kirche unirten Bekenntnisses wiederfinden, und daher entweder zur englisch-lutherischen Kirche oder zu irgend einer reformirten Denomination übergehen müssen . . . Vielleicht liegt in der englisch-lutherischen Kirche, welche durch den steten Uebergang der deutschen Lutheraner sich mehrt, die ökumenische Bedeutung und Zukunft der lutherischen Kirche. Wir dürfen nicht vergessen, daß die deutsche Sprache eine schwierige Sprache ist. Und indem die lutherische Kirche, ihre Theologie, ihre Lieder und Katechismen englisch werden, werden sie damit für jene 120 Millionen verständlich . . . Aber indem die lutherische Kirche englisch wird, setzt sie sich damit nun auch den Einflüssen all der Denominationen aus, die dieser Sprache angehören. Hier wird es besonders der Methodismus sein, der selbst durch den Einfluß des Lutherthums auf englisches Wesen und Kirchenthum entstanden ist, seinem ganzen Charakter nach dem geschäftsmäßigen Amerikanerthum am meisten entspricht und auch durch seine große Ausbreitung anziehend wirkt. Es ist also die wichtige Aufgabe der deutsch-lutherischen Kirche, in ihrer engen Verbindung mit der englisch-lutherischen das lutherische Bewußtsein der letzteren zu stärken.“

Digitized by Google

Wir haben der stammesverwandten Kirche bereits einen viel größeren Raum zugewandt, als ihr im Verhältniß zu den angloamerikanischen Kirchen zukommen würde. Es ist zugleich eine gewisse Schwerfälligkeit unvermeidlich gewesen, weil bei einer selber erst werdenden und von Anbeginn an höchst verschieden beurtheilten geschichtlichen Erscheinung die verschiedenen Urtheilsweisen erst kritisch gesichtet werden mußten, um ein begründetes Ergebniß zu gewinnen. Für die Zukunft wird dies jedoch um vieles leichter werden durch eine erst neu erschlossene Geschichtsquelle, die sich unter allen als die zuverlässigste und allseitigste zu erweisen scheint, und deren bisherige Beiträge daher schließlich noch eine übersichtliche Zusammenstellung erheischen. Es sind die Jahresberichte der (bei Anlaß der 50jährigen Jubelfeier des G.-A.-Vereins durch Gen.-Superintendent D. Trautvetter in Rudolstadt begründeten und bei der Wittenberger Lutherfeier am 14. September 1883 zu ihrer ersten Jahresversammlung zusammengetretenen) Diaspora-Konferenz. Gerade mit Bezug auf Amerika verdanken dieselben obenan der ebenso kundigen wie besonnenen Redaktion des leider zu früh seinem weltumfassenden Arbeitsfelde entrissenen D. Borchard eine möglichst allseitige Orientirung auf Grund der zuverlässigsten Dokumente. Man lernt es dabei freilich doppelt bedauern, daß das treffliche Handbuch Borchard's über „die deutsche evangelische Diaspora" — die 38. Abtheilung der bewährten Zimmer'schen „Handbibliothek der praktischen Theologie" — nur in dem ersten Heft, welches Australien, Südafrika und Südamerika behandelt, von ihm persönlich hat fertig gestellt werden können. Bei diesen andern Kirchenprovinzen, deren Entwickelungsgang meist ein jüngeres Abbild der nordamerikanischen Zustände bietet, handelt es sich noch kaum irgendwo um eine irgendwie zum Stehen gekommene geschichtliche Entwickelung. Wir haben es vielmehr vorerst nur mit bloßen statistischen Daten zu thun, statt mit selbständigen eigenthümlichen Bildungen, wie sie in Nordamerika auch im deutsch-englischen Lutherthum schon reichlich heraustreten. Für diese letzteren selber aber bieten nun gerade die Jahresberichte der Diaspora-Konferenz einen um so werthvolleren Ersatz, zumal in den noch von Borchard selbst herrührenden Beiträgen. Mit besonderer Freude sieht man in der Thätigkeit dieser Konferenz die Weissagung des ehrwürdigen Dorner erfüllt: „Die Zukunft des Protestantismus hängt zum großen Theile von der Entwickelung Nordamerikas ab, und daher ist die Erhaltung und Mehrung des Verkehrs mit dem deutschen Protestantismus und seinen Gütern von unberechenbarer Bedeutung."

Gleich in dem ersten Protokoll von 1883 finden wir — neben der genaueren Uebersicht Zschimmer's über die verschiedenen Synodalverbände, die schon vorher mehrfach benutzt wurde — den Bericht Borchard's

Digitized by Google

als Schriftführer über die Antworten auf das (allein in Nordamerika an 2526 verschiedene Adressen gerichtete) erste Rundschreiben. Dasselbe war sowohl an die lutherischen wie an die reformirten und unirten Kirchen gerichtet worden. In den ersteren zählt Borchard unter 3429 Pfarrern damals 1750 deutsche, in den reformirten Kirchen unter 782 ebenfalls nur die kleinere Hälfte; dagegen waren die 430 evangelischen Pfarrer sämmtlich deutsche. Die Missouri-Synode hatte die Verbindung abgelehnt. Einer ihrer Pfarrer verweigerte sogar den Brudergruß und unterzeichnete statt dessen „mit voller bürgerlicher Hochachtung", was „zwar nicht zeitgemäß sein möge, aber ehrlich und der christlichen Liebe gemäß." Aber die meisten Antworten brachten warmen Ausdruck der Freude über das neue Band mit der Heimath. Von verschiedenen autoritativen Stellen aus wurde dabei um Zusendung von Kandidaten gebeten. Diese Frage hat denn auch den Hauptgegenstand der Berathung gebildet. In denkwürdigem Kontrast dazu hat neuerdings der vorerwähnte Grau'sche Vortrag auf der August-Konferenz von 1891 konstatiren müssen, daß das Generalkonzil keine importirten Prediger mehr wünsche. „Es geht nicht mehr, daß junge Leute hingesandt werden, welche für unsern Kirchendienst praestanda nicht prästirt haben." Die Opposition scheint vorzugsweise gegen die Zöglinge der Kropper und Brecklumer Anstalten gerichtet. Wissenschaftlich durchgebildete Männer werden um so höher geschätzt.

Das Protokoll der zweiten Jahresversammlung von 1884 kann bereits mit dem Bericht über die Abordnung einiger Kandidaten beginnen. In dem Jahresbericht selber wird der eingegangenen Begrüßungen von dem Predigerseminar der evang. Synode in St. Louis, dem deutschen lutherischen Seminar bei Chicago und der evang.-lutherischen Einwanderungsgesellschaft gedacht, sowie die damalige Statistik regulirt. Außerdem sind in Ergänzung der vorjährigen Zschimmer'schen Uebersicht über die verschiedenen Synodalkörper einige Berichtigungen beigefügt. Wir haben darauf bereits früher bei der Verschmelzung der ältesten lutherischen Kirchen mit der amerikanisch-bischöflichen Kirche Bezug genommen.

Im Jahrgang 1885 sind unter den eingegangenen Berichten für unseren jetzigen Gesichtspunkt nur die abermaligen Begrüßungen des evang. Predigerseminars bei St. Louis, des luth. Predigerseminars in Chicago und der luth. Einwanderer-Missionsgesellschaft von Belang, sodann Borchard's genaue Zusammenstellung der bisherigen Thätigkeit der 20 deutschen Vereine, welche Pfarrer, Lehrer, Missionare herübersandten. Dazu tritt noch ein recht brauchbares Inhaltsverzeichniß des bereits vorher erwähnten Neudrucks der alten „Nachrichten" seit 1744, der Hochstetter'schen Geschichte der Missouri-Synode, sowie von „Stall's Lutheran Yearbook" für 1885.

Digitized by Google

Das folgende Jahr 1886 weist gegenüber den Vorjahren einen bemerkenswerthen Fortschritt auf: sowohl mit Bezug auf die im Jahresbericht aufgenommenen amerikanischen Begrüßungen, wie in den einschlägigen Arbeiten in Deutschland selbst. Von jenen erwähnen wir als neu das offizielle Schreiben der deutschen evang. Synode als solcher, sowie die Berichte über die Arbeiten der reformirten Kirche am Stillen Ozean und der evang. Synode in Texas. Von den übersichtlichen Berichten deutscher Mitarbeiter ist derjenige Zschimmer's über die deutsch-reformirte Kirche bereits in früherem Zusammenhange benutzt. Ueberaus werthvoll ist ferner das Verzeichniß Lüttke's über die evang.-kirchliche Presse, welcher gut ausgewählte, für die verschiedenen Standpunkte charakteristische Auszüge entnommen sind, die eine bleibende Geschichtsquelle bieten. Auch der weitere Bericht des Schriftführers über die Auswanderer- und Seemannsmission in den norddeutschen, belgischen und holländischen Seestädten ist für die Beziehungen zwischen der heimathlichen und der amerikanischen Kirche von Werth.

Der Jahrgang 1887 ist in anderer Beziehung für uns bedeutsam: durch den quellenmäßigen Bericht Borchard's über das Wachsthum der Papstkirche der Vereinigten Staaten. Wir kommen daher später auf seine Anschauungsweise hinsichtlich dieser gefährlichsten Zukunftsfrage der neuen wie der alten Welt noch näher zurück. Für unseren jetzigen Zusammenhang kommt dagegen wieder besonders das Protokoll über die Jahresversammlung von 1888 in Betracht. Schon im Jahresbericht bezeugt Borchard den in den letzten Jahrzehnten eingetretenen krassen Wechsel in dem gegenseitigen Verhältniß zwischen den deutschen und den amerikanischen Kirchen. Der Unterschätzung, welche er 1861 bei seiner ersten Rückkehr in die Heimath vorfand, ist nun eine ebenso starke Ueberschätzung gefolgt. Umgekehrt fehlt es in Amerika selbst nicht mehr an dem Beginn einer ernsten Selbstkritik. Auch Borchard findet den Beweis dafür vor allem in den (in späterem Zusammenhang noch näher zu benutzenden) Verhandlungen der Washingtoner General-Konferenz von 1887. Eine nicht minder erfreuliche Erscheinung liegt in der stetig engeren Beziehung zwischen der deutschen und der amerikanischen Theologie. Dem Dank für die vielfachen werthvollen Zusendungen entspricht der Berichterstatter, bevor er auf das Einzelne eingeht, durch einen Rückblick auf den bisherigen Entwickelungsgang. Derselbe zerfällt nach ihm in fünf Perioden. Der von 1786—1807 an der Spitze des New-Yorker Ministeriums stehende Wernigeroder Kunze erscheint dabei als Vorläufer des späteren lutherischen Konfessionalismus, während etwa von 1807 bis 1825 ein gewisser Rationalismus vorherrschte. Letzterem traten zuerst die Revivals von 1825 bis 1850 und dann die konfessionelle Strömung entgegen, welche

Digitized by Google

jedoch wenigstens in Generalkonzil und Generalsynode wieder einer friedlicheren Arbeit Raum zu machen beginnt, die obenan für innere und äußere Mission, für die Lehranstalten und die Einwanderer Sorge trägt. Für die Einzeldarstellung werden sodann bezüglich des Generalkonzils die Verhandlungen der 21. Konvention zu Grunde gelegt, für die Generalsynode der Kalender des lutherischen Hausfreundes. Auch die Jowa-Synode kann nach der Denkschrift zur Gedächtnißfeier von 1884 genauer charakterisirt werden. Hinsichtlich der Missouri-Synode werden als Gründe ihres Aufblühens der in sich abgeschlossene konfessionelle Charakter, die Pflege der inneren Mission und die Erhaltung der deutschen Schule betont. Aber auch bei den reformirten und evangelischen Synoden ist der Zuwachs gegen früher beträchtlicher, als lange erwartet wurde. An die offiziellen Zusendungen schließen sich weiterhin Auszüge aus einer Reihe von privaten Berichten. In späterem Zusammenhang giebt der gleiche Verfasser endlich noch eine mannichfach berichtigende Kritik der allgemeinen Statistik von 1888. Von besonderem Werth ist überdies in diesem Jahrgang die Untersuchung von Vorster über die deutsch-katholische Presse in Nordamerika (28 verschiedene Blätter).

Noch bedeutsamer ist wiederum der Jahrgang 1889, seit welchem das bisherige Protokoll den Namen „Jahrbuch" angenommen hat, durch die Ergebnisse einer neuen amerikanischen Reise des unermüdlichen Borchard. Er berichtet darüber in zwei besonderen Vorträgen. Der erste, „Vom Puget-Sound nach Utah," giebt nicht nur von den neuen Staatenbildungen an den Pacific-Bahnen und von den Zuständen in Kalifornien, u. A. von einer Pastoralkonferenz in San Franzisko, ein lebendiges Bild, sondern muß auch als eines der unbefangensten Zeugnisse über die Mormonen bezeichnet werden. Der zweite behandelt speziell die Nothstände im fernen Westen, dem ergiebigsten Operationsfelde für den römischen Eroberungskrieg. Die in dieser Beziehung gefaßten Beschlüsse bezwecken besonders eine bessere Konzentration der bisher nur zu sehr zersplitterten Kräfte. Bis heute sind es eigentlich nur die Missourier, welche hier in der That ein ähnliches Charisma zu haben scheinen wie früher die Pioniere des Methodismus. Borchard fand allerdings auch hier den „Mangel an ökumenischem Sinn" wieder, rühmt aber nicht nur ihre außerordentliche Thatkraft und ihre wahrhaft überraschenden Leistungen, sondern hat auch von dem Konkordia-Prediger-Seminar in St. Louis Erfreuliches zu berichten. Was anderswo störend einwirkt, tritt hier von selbst in den Hintergrund.

Noch durch einen andern Beitrag aber hat das Jahrbuch von 1889 bleibenden Werth. Für alle diejenigen nämlich, welchen ein genaueres Studium möglich ist, wird sich der Katalog der bereits erfreulich ange-

Digitized by Google

wachsenen Bibliothek der Diaspora-Konferenz als unentbehrlich erweisen. Den Grundstock derselben bildet gerade Nordamerika, und zwar unter allen irgendwie in Betracht kommenden Gesichtspunkten: von der Topographie und Archäologie, von Ackerbau, Handel und Gewerbe, von den offiziellen Staaten- und den privaten Reiseberichten bis zu den Spezialrubriken über Arbeiterverhältnisse, Schule und Kirche (sowohl die lutherische, reformirte und evangelische wie die römisch-katholische). Auch die Literatur der auf Amerika herüberwirkenden deutschen Missions- und Evangelisationsvereine fehlt nicht.

Da der Schluß unserer Darstellung der deutsch-lutherischen Kirche sich ohnedem zu einer schlichten Handweisung für eigene Weiterarbeit gestaltet hat, so möge sich diesem Register schließlich noch der letzterschienene Jahrgang anreihen. Aus dem Jahre 1890 liegen Beiträge vor über den Anfang der Diakonissenarbeit von Philadelphia aus, daneben über das (von missourischer Seite in einer nicht mehr qualifizirbaren Weise angegriffene) deutsch-luth. Emigrantenhaus in New-York, das Predigerseminar Eden College in St. Louis und die Wartburg-Waisen-Anstalt. Dem Borchard'schen Jahresbericht tritt außerdem noch eine lebensfrische Charakteristik der Arbeiten der Generalsynode von Kraft in Buffalo zur Seite, während unter den Begrüßungsschreiben diejenigen über die innere Mission des Generalkonzils und den Pacificdistrikt der Ohio-Synode hierher gehören. Dazu kommt im Anhang eine Statistik der Diakonissen-, Kranken- und Waisenhäuser und der Auswanderer-Missionen, sowie der gerade für Amerika wieder sehr wichtige Zuwachs der Bibliothek, vor allem in Kalendern, Jahrbüchern, Zeitschriften und Versammlungsberichten.

Der Standpunkt der Verfasser in dem uns bekannt gewordenen Theil dieser Literatur ist mit wenigen Ausnahmen ein konfessioneller oder wenigstens im allgemeineren Sinn orthodoxer. Oft genug ist uns daneben eine Leidenschaftlichkeit begegnet, welche sich keine Verherrlichung Luther's ohne Charakterverdächtigung der andern Reformatoren zu denken vermochte. Sogar die Erbauungsschriften sind oft zum Stapelplatz für persönliche Ausfälle gemacht worden, die bei einem Minimum wirklicher Geschichtskenntniß gar nicht möglich gewesen wären. Desgleichen ist die Stellung der Theologie zur Gesammtwissenschaft durch die ungenügende Vorbildung der großen Mehrzahl der Geistlichen zur Zeit noch nicht viel anders als in der Papstkirche. Aber von dem spezifisch kirchlichen Leben bezeugt Borchard mit Recht: „Die lutherische Kirche hat in den Vereinigten Staaten eine große Aufgabe und einen großen Beruf zu erfüllen. Ich habe die liebevollen Arbeiten der deutschen reformirten Kirche und der deutschen evangelischen Synoden im fernen Westen kennen und schätzen gelernt. Die Hauptaufgabe in Nordamerika aber fällt der lutherischen

Digitized by Google

Kirche zu.“*) Je schroffer zur Zeit aber noch der Gegensatz zwischen diesen verschiedenen deutschen Kirchenbildungen ist, nur um so wichtiger wird es, für alle Theile die rechte Form der Irenik zu finden. Es ist darum ein unberechenbarer Segen für den deutsch-amerikanischen Protestantismus, daß die Diaspora-Konferenz so unermüdlich bestrebt ist, nicht nur als Bindeglied zwischen der Heimath und den fernen Landsleuten, sondern zugleich auch zwischen den verschiedenen deutsch-amerikanischen Kirchen selber zu dienen. Seither haben die zerstreuten und sich gegenseitig oft bitter schädigende Beziehungen zwischen hüben und drüben einen festen Mittelpunkt gefunden.

Die Punkte, auf welchen die zukünftigen Reformbestrebungen an Ort und Stelle selbst besonders einzusetzen haben werden, sind in dem schon in unserer Einleitung benutzten werthvollen Aufsatz der „Chronik der christlichen Welt“ über „die Schattenseiten des amerikanischen Kirchenwesens“ **) mit voller Klarheit zum Ausdruck gebracht worden. Von den dort berührten Fragen dürften besonders zwei die größte Tragweite haben. In hohem Grade lehrreich ist die Beobachtung, daß „die am wenigsten zerspaltene die unirte Kirche, die am meisten zerspaltene die lutherische Kirche sei.“ Der Kritiker erklärt es daher für den nothwendigen Beginn aller wirklichen Besserung, daß unter ihren 58 Synoden wenigstens eine Vereinbarung über die bei der Aufnahme und Entlassung von Gemeinden, Pastoren, Gemeindegliedern zu beobachtenden Grundsätze stattfinde. Der zweite Punkt betrifft die Stellung der Kirche zu dem außerkirchlichen Vereinswesen, besonders zu den Freimaurerlogen. Wir haben bereits bei dem Baptismus die große Schädigung kennen gelernt, welche derselbe durch den in dieser Beziehung geübten fanatischen Rigorismus erfahren hat. In den lutherischen Kirchen läuft daneben noch ein gutes Stück recht eigentlich pfäffischer Herrschsucht des Klerikers gegen den Laien mit unter. Bei allen Schattenseiten der geheimen Vereine scheint zudem gerade in Amerika in der Loge eine nothwendige Ergänzung der kirchlichen Exklusivität gelegen zu sein. Gründe genug, um davor zu warnen, ohne genaue Prüfung der sehr verschiedenartigen Verbände, dem papistischen Kreuzzuge gegen die Freimaurerei blinde Heeresfolge zu leisten.

§ 12.

Pietismus, Brüdergemeinde und evangelische Union in Amerika.

In den eigenen ältesten Traditionen des amerikanischen Lutherthums liegt bereits neben der Bekenntnißtreue zugleich noch eine andere Trieb-

*) A. a. O. 1889, S. 74/5.

**) 1891, Nr. 50. Vgl. oben S. 23.

Digitized by Google

kraft. Gerade die geschichtlichen Werke der jüngsten Zeit über die Gemeindebildungen des 18. Jahrhunderts geben zahlreiche Belege dafür, daß es weniger der Orthodoxismus, als der dem englischen Puritanismus blutsverwandte Pietismus gewesen ist, der dabei obenan in Betracht kommt. Zumal die Patriarchenfigur Heinrich Melchior Mühlenberg's zeigt einen von der hierarchischen Herrschsucht der Stephan und Walther grundverschiedenen Charakter. Auf seinen näheren Lebensgang können wir an dieser Stelle nicht eintreten. Um so lieber verweisen wir neben den eingehenden amerikanischen Biographieen zugleich wieder auf den gründlichen Bericht Zschimmer's für die erste Versammlung der Diaspora-Konferenz. Es wird hier ausdrücklich bemerkt, daß gerade durch Mühlenberg „der hallische Pietismus auf die ersten lutherischen Gemeinden Einfluß gewann, indem er mit seinen Gehülfen, welche ebenfalls hallische Sendboten waren, eine reichgesegnete Thätigkeit entfaltete und viele neue Gemeinden, Kirchen, Schulen und Synoden, immer auf Grund des lutherischen Bekenntnisses mit pietistischer Färbung begründete." Um aber die außerordentliche Nachwirkung dieses Mannes gerade auf die amerikanische Kulturentwickelung vollständig zu übersehen, reicht die in Deutschland übliche spezifisch kirchengeschichtliche Würdigung bei weitem nicht aus. Es dürfen auch die patriotischen Leistungen obenan der pennsylvanischen Lutheraner für ihre neue Heimath nicht gering angeschlagen werden. Wenn die in den englischen Dienst verkauften hessischen Soldtruppen dem deutschen Namen einen üblen Beigeschmack gegeben hatten, so wußte dagegen die 1776 begründete German friendly association sich um so höhere Achtung zu verschaffen. Dieselbe hat sogar eine eigene Kompagnie für den Unabhängigkeitskrieg ausgerüstet. Und wie Mühlenberg selbst in der Begeisterung für die Unabhängigkeit der Kolonien voranging, so haben die lutherischen Gemeinden auch zu den Regimentern Kalb's und Steuben's werthvolle Kontingente gestellt.

Bei dem Rückblick auf das pennsylvanische Deutschthum des 18. Jahrhunderts (welches damals noch fast ausschließlich in Betracht kommt) darf aber ferner niemals vergessen werden, daß dasselbe in jener Zeit erst zum kleineren Theile den lutherischen Charakter getragen hat. Die Pfälzer, welche den Grundstock der deutschen Kolonisation bildeten, sind Reformirte gewesen. Der von den Deutschen Amerikas allgemein gefeierte Gedächtnißtag des Beginns der deutschen Einwanderung — die Parallele zur Landung der „Maiblume" — ist der 6. Oktober 1683, an welchem die ersten 13 Crefelder Familien gelandet sind. Sie waren Mennoniten, aber ihre Auswanderung steht zugleich in Verband mit derjenigen aus dem Spener'schen Kreise in Frankfurt, mit welchem Penn schon bei seinem Aufenthalt in Frankfurt (1677) in Verkehr getreten war. Die Be-

Digitized by Google

gründung von Germantown, dem deutschen Stadttheil von Philadelphia (am 3. Mai 1691), wird obenan auf Pastorius, den Führer dieser Frankfurter, zurückgeführt.

Die gleiche pietistische Bewegung hat sogar in der Schweiz zu einer Auswanderung nach Pennsylvanien geführt, welche geschichtlich ebenfalls noch vor diejenige Mühlenberg's fällt. So berichten beispielsweise von Mülinen's „Beiträge zur Heimathkunde des Kantons Bern"*) von der Uebersiedelung des Berner Pfarrers Samuel Güldin, eines Schwagers des Professors Malacrida. Wegen Pietismus (1699) als Helfer am Münster abberufen, und auch von der ihm später verliehenen Pfarrstelle in Boltigen abermals (1701) abgesetzt, ist er mit einer Anzahl Glaubensgenossen den gleichen Weg gezogen, wie die durch die konvertirte Dynastie verfolgten Pfälzer. Als er 1718 in Philadelphia die „Kurze Apologie oder Schutzschrift der unschuldig verdächtig gemachten und verworfenen Pietisten zu Bern" herausgab, wurde die Schrift in Bern selbst sofort unterdrückt.

Aber auch wo es sich um konfessionell lutherische Elemente als solche gehandelt hat, haben dieselben bis zur Zeit der Auswanderung der Stephanisten ihr Heil nicht in der Absperrung von den reformirten Glaubensbrüdern gefunden, sondern in dem gegenseitigen Austausch ihrer Charismata. Der vorerwähnte Zschimmer'sche Bericht bemerkt (im Anschluß an J. G. Pfleiderer's „Amerikanische Reisebilder"**) wiederum ausdrücklich, daß „zwischen den älteren lutherischen Gemeinden und andern evangelischen Kirchengemeinschaften lange Zeit ein herzlicher Verkehr bestanden habe." Als Belege dafür werden nicht nur das Zeugniß Schober's aus dem Jahre 1817 und die Begründung der milblutherischen Synode von 1820 angeführt, sondern daneben sogar die noch bezeichnendere Thatsache, daß der zuerst von den beiden Henkel vertretene exklusive Konfessionalismus im Anfang des Jahrhunderts als häretisches Element galt, als Henkeliasmus statt als Lutherthum bezeichnet. An eine eigentliche Union der lutherischen und reformirten Gemeinden ist freilich auch damals nur unter besonders dazu nöthigenden Verhältnissen gedacht worden. Die Wahrung der deutschen Glaubensart wurde ebenso wie die der ererbten Sitte bei allen wirklich kirchlich Gesinnten als ein heiliges Palladium bewahrt. Aber das Schmähen auf dogmatisch etwas anders gerichtete evangelische Christen galt damals noch nicht als Beweis des eigenen Glaubens. Schon die Vielfarbigkeit der neben einander erstehenden Gruppen der lutherischen Gemeinden und Synoden hielt davon ab.

Mit Bezug auf das Verhältniß von Konfession und Union sind

*) Viertes Heft, Mittelland S. 141.
**) Bonn 1882.

Digitized by Google

speziell wieder die Beobachtungen Mellin's von einem heute noch gesteigerten Interesse. Wir finden nämlich hier die verschiedenen Keime, welche sich seither so mächtig entwickelt haben, noch in ihrem Erstlingsstadium nebeneinander. Der Unterschied der Neu-England-Staaten, in welchen das deutsche Element nach wie vor nur schwach vertreten ist, von Pennsylvanien ist dem aufmerksamen Beobachter ebensowenig entgangen, wie die um vieles größeren Gegensätze von Ost und West. Mit besonderem Interesse aber stellt er Alles zusammen, was für die Zukunft ein besseres gegenseitiges Verständniß von Lutheranern und Reformirten verspricht. „Wenn sie — so fragt er mit Recht — deutsche Bibel, deutsches Gesangbuch, deutsche Erbauungsbücher gemein haben, warum sollte die gemeinsame Noth sie nicht auch zu einem deutschen Gottesdienste vereinigen?" (S. 15). Vor allem aber hebt er die in Amerika und in Deutschland gleich denkwürdige Erscheinung hervor, daß auch dort manche Lutheraner zuerst durch Reformirte religiös erweckt und dadurch weiterhin zur rechten Werthung Luther's gekommen sind. Er hat deutsch-reformirte Gemeinden kennen gelernt, die lutherischer waren als manche lutherische. Auch von der deutsch-reformirten Kirche als solcher bezeugt er, daß sie sich sowohl ihres Unterschiedes von derjenigen des Dordrechter Bekenntnisses wie ihrer Verwandtschaft mit der lutherischen bewußt sei. „Den amerikanischen Lutheranern, die das Bewußtsein des Unterschiedes von Presbyterianern, Methodisten u. s. w. fast ganz verloren hatten, ist von den Deutsch-Reformirten wohl die Frage vorgehalten worden, die sie sich selbst nicht mehr recht beantworten konnten: Warum bist du ein Lutheraner?" (S. 17). In der That eine beachtenswerthe Parallele zu dem, was Thomasius von dem reformirten Pfarrer Krafft in Erlangen als dem ersten Urheber der religiösen Wiederbelebung der lutherischen Kirche Bayerns berichtet.

Die rückhaltlose Anerkennung der Motive, in welchen die Kraft des konfessionellen Lutherthums in Amerika gelegen ist, will bei Mellin um so höher angeschlagen werden, weil er eigentlich für eine der preußischen ähnliche Union auch auf dem dortigen Boden Interesse zu wecken suchte. Es war speziell der sogenannte Kirchenverein des Westens, dem er seine persönliche Sympathie zuwendet, und dessen liebevoller Zeichnung der zweite Theil seiner Schrift vorzugsweise gilt. (S. 16 ff.) Die von ihm in dieser Beziehung ausgesprochenen Hoffnungen haben sich freilich nur in geringem Maße erfüllt. Ja, wir vermögen, so sehr wir gleich ihm ein besseres Verhältniß der Lutheraner zu den andern evangelischen Kirchen als das wichtigste Zukunftsbedürfniß ansehen, doch einer Befriedigung dieses Bedürfnisses in der Form der Union nach wie vor kein günstigeres Prognostikon zu stellen. In den niederländischen und schweizerischen Kirchen ist die Unionsgesinnung eine ganz anders unbestrittene Macht als in

Digitized by Google

Deutschland; aber es wird dort Niemanden einfallen, an ein Zusammenschweißen der getrennten Kirchenkörper, von welchen jeder seine eigene berechtigte Tradition hat, zu denken. Auf dem Boden der amerikanischen Republik aber konnte die durch ein militairisches Summepiskopat durchgeführte kirchliche Uniformirung erst recht keine Sympathieen erwecken. In der Erneuerung des altkirchlichen Grundsatzes Quid est imperatori cum ecclesia? ist der amerikanisch-lutherische Konfessionalismus blutsverwandt mit dem Puritanismus. So stoßen wir auch hier wieder auf das hervorstechendste Symptom des amerikanischen Kapitels der Kirchengeschichte, daß der Byzantinismus dort weder in dieser noch in jener Form heimisch werden konnte. Die Union aber war gerade durch die königliche Begünstigung kompromittirt.

Nur um so gewichtiger aber ist inzwischen jene andere Form der Union geworden, welche den Kabinetsordres, die dieselbe im preußischen Staate einführten, lange voranging. Liegt doch hier zweifellos eines der hoffnungsvollsten Charismata der herrnhutischen Missionskirche. Auch die „amerikanische Provinz" derselben dürfte sich je länger je mehr vorbildlich erweisen: gleich sehr in der Vermeidung aller unirenden Uniformirung, wie in der gegenseitigen friedlichen Anerkennung der verschiedenen „Tropen".

Die erste Begründung Zinzendorf'scher Kolonien in Amerika (hier gewöhnlich als Moravians bezeichnet) führt sich schon auf das Jahr 1740 zurück. Von Pennsylvanien aus haben sie auch in den anderen Provinzen ihre Ausläufer gefunden. Sie bilden eine selbständige, seit 1857 auch finanziell von der deutschen getrennte Provinz, welche jedoch ihre Deputirten auf die allgemeinen Versammlungen der Unität sendet.

Die Eigenart dieser amerikanischen Provinz der Brüdergemeinde wird in dem Brüderalmanach von 1890 dahin gekennzeichnet: „Wie das Leben und die äußeren Einrichtungen in den amerikanischen Gemeinen sich vielfach wesentlich von denen der deutschen Gemeinen unterscheiden, so hat auch die Thätigkeit für das Reich Gottes, obgleich auf demselben Grunde ruhend, eine vielfach andere Form als bei uns angenommen. Pensionsanstalten zählt die amerikanische Provinz nur vier. Dagegen werden 9400 Kinder in 80 Sonntagsschulen unterrichtet. Dem deutschen Diasporawerk entspricht die Home-Mission oder einheimische Mission. Ihr Arbeitsfeld sind die vielen Tausende der Einwohner des Landes und die großen Schaaren der jährlich landenden Einwanderer, unter denen sich auch oft Diasporageschwister aus Deutschland finden, die großentheils der Predigt und der Sakramente entbehren. Aus ihnen sucht die Home-Mission, im Unterschied von der Diaspora, kirchlich selbständige Gemeinen zu sammeln, die mit der Zeit ganz in die verfassungsmäßigen Rechte der älteren Brüdergemeinen eintreten. Daher die größere Zahl der Gemeinen

Digitized by Google

(von denen etwa die Hälfte ganz oder zum Theil deutsch sind) und das schnellere Wachsthum in der amerikanischen Provinz."

Gegenüber der dogmatistischen Erstarrung der lutherischen Synodaltheologie dürfte der amerikanischen Brüdergemeinde noch eine große Aufgabe gestellt sein. Wir wagen dieses Prognostikon um so muthiger, weil es heute noch eine Paradoxie scheint. Denn vergleichsweise scheint sich der Einfluß Herrnhut's bisher noch wenig zur Geltung gebracht zu haben. Nur um so weniger aber wird die vergleichende Konfessionsbetrachtung die Frage abweisen können, worin die Gründe gelegen sind, daß, während der Stifter des Methodismus persönlich erst durch sein Schülerverhältniß zur Brüdergemeinde über seine weltgeschichtliche Stellung belehrt wurde, der Wirkungskreis dieser Gemeinde selber im Vergleich zum Methodismus ein vergleichsweise so beschränkter geblieben ist. Für die deutsche Kirche ist jene Frage dadurch beantwortet, daß die Brüdergemeinde dem Regenerator der deutschen Theologie zugleich für die Gesammtkirche das unvertilgliche Ferment ihres persönlichen Christusglaubens mitgab. Ob die amerikanisch-lutherische Kirche von der Brüdergemeinde einmal Aehnliches erwarten darf? Je lauter das Getose der erneuerten Streittheologie über den Markt schallt, um so stärker wird ja bei den tiefer Empfindenden die Sehnsucht nach den „stillen Wassern Siloah."

Das bisherige langsame Fortschreiten der Brüderkirche war theilweise wohl in dem Festhalten an der Form der für amerikanische Verhältnisse nicht geeigneten „Ortsgemeine" begründet. Erst seit 1843 ist diese Form aufgegeben. Noch 1858 aber betrug die Zahl der Mitglieder nur 8237. Sogar im Jahre 1888 zählte die amtliche Statistik erst 10966. Inzwischen sind dieselben doch auf 18416 gestiegen.

Im Vergleich mit der verhältnißmäßig geringen Zahl muß jedoch der moralische Einfluß der „Brüder", ähnlich dem der „Freunde," um so höher angeschlagen werden. Von besonderer Bedeutung hierfür ist der Umstand, daß „die Missionssache nicht Sache einzelner Kreise, sondern der ganzen Unität als solcher ist", daß „die Nothwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht in dieser Beziehung auch in der amerikanischen Provinz anerkannt wird." Wir folgen in der Hervorhebung dieses Grundsatzes der ersten in den Vereinigten Staaten (Bethlehem, Pa) erschienenen Schrift über „die Missionsfelder der erneuerten Brüderkirche": von A. Schultze. So wenig nämlich auch diese Uebersicht des herrnhutischen Missionsgebietes darauf ausgehen konnte, der Missionsgeschichte neues Material zuzuführen, so interessant sind eine Reihe ihrer Ausführungen speziell mit Bezug auf Amerika. Es gilt dies schon von der Eintheilung des an sich bekannten Stoffes, in welchem naturgemäß Amerika den Ausgangspunkt bildet. Das dänische und englische Westindien, die

Digitized by Google

Moskitoküste, Surinam (bezw. die 4 Bezirke Guianas) kommen allerdings für unseren heutigen Gesichtspunkt kaum mehr in Betracht als die übrigen Welttheile. Aber schon die Thätigkeit unter den Eskimos in Grönland, Labrador, Alaska bildet ein wichtiges Kapitel in der Geschichte des amerikanischen Protestantismus, und mehr noch diejenige unter den Indianern in Georgien, New-York, Connecticut, Ohio, Pennsylvanien. Die Erinnerung an die opferfreudigen Glaubensboten dieser zu rasch vergessenen Epoche ist u. A. noch in dem „Pastor Amen" in Cooper's „Bienenjäger" gewahrt. Und doch ist es nicht sowohl um dieser Thatsachen der früheren Geschichte willen, daß wir hier das Schultze'sche Buch speziell heranziehen, als vielmehr wegen der Lehren, die es für Gegenwart und Zukunft enthält.

Es gilt dies obenan von dem Schlußabschnitt über „Wesen und Eigenthümlichkeit der Brüder-Mission" (S. 241 ff.). Der Verfasser will die verhältnißmäßige Geringfügigkeit ihrer Errungenschaften durchaus nicht in Abrede stellen, erklärt vielmehr ausdrücklich: „Die auf das Wort verwandte Arbeit scheint zu größerem Erfolge zu berechtigen, wenn man vergleicht, was andere Kirchen in kürzerer Zeit auf diesem Gebiete erreicht haben." Ebenso hebt die Untersuchung der Ursachen dieses wenig erfreulichen Ergebnisses zunächst die eigenen Schwächen der Brüdermission hervor, nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch durch direkte Fehlgriffe. „Die glühende Begeisterung für die Sache des Herrn hat zu manchem Wagniß getrieben, dessen Mißlingen eine nüchterne Besonnenheit hätte voraussehen können." Um so mehr wird dann aber auch jeder Unbefangene beistimmen, wenn dem nun die weitere Erklärung beigefügt wird, daß man damals noch keine Lehrmeister in der Mission hatte, daß hier zuerst die Proben abgelegt wurden, aus denen die Andern lernten. So sei die Erkenntniß, daß nicht jeder fromme junge Mann zum Missionarwerden geschickt sei, erst allmählich möglich geworden. Und mit berechtigter Genugthuung dürfen schließlich auch die starken Seiten der Brüdermission betont werden: 1. Das Bestreben, gründliche Arbeit zu thun, nicht nach großen Zahlen von Proselyten zu streben, sondern dem Einzelnen nachzugehen, 2. Die Sorge gerade für die Verkommensten, Elendesten, Ungebildetsten, besonders auch für die aussterbenden Rassen. Als einen Einzelpunkt heben wir aus dieser Darlegung noch die schon 1823 begonnene Sorge für die Aussätzigen hervor. Wie ist doch die Reklame der papalen und kryptopapalen Organe über den Pater Damian durch die ganze Tagespresse gegangen, als denjenigen, der zuerst dieses Werk in die Hand genommen! Sein Verdienst bleibe ihm ungeschmälert! Aber ist es nicht ein wahres Verbrechen, wenn in allen diesen Berichten systematisch die Pionierarbeit der Brüdergemeinde todtgeschwiegen wurde,

Digitized by Google

die auch, nachdem sie ihr Arbeitsfeld unter den Aussätzigen in Süd-Afrika 1867 der Episkopalkirche überließ, dies nur that, um dafür das Aussätzigen-Asyl in Jerusalem zu übernehmen? Im Grunde handelt es sich jedoch auch in diesem Fall nur um die gleiche Methode, wie in dem andern (S. 90), daß die „Christen" (nämlich die Päpstlichen) früher nie an eine wirkliche Indianer-Mission dachten, sondern dieselbe den John Eliot, und David Zeisberger überließen, bis die Zeit kam, hier wie überall verwüstend in das fremde Arbeitsgebiet einzubrechen.

Neben diesem Schlußabschnitt enthält aber noch ein anderer Punkt in dem Schultze'schen Werke eine wichtige Zukunftsmahnung. Der Verfasser beklagt es selber, daß „große Arbeitsüberhäufung und eine Vielfältigkeit anderer Berufspflichten es ihm unmöglich gemacht habe, der Form der Darstellung so viele Aufmerksamkeit zuzuwenden, als er gewünscht hätte." Bei der großen Aufgabe aber, die der Brüdergemeinde speziell für die deutschen Kirchen Amerikas gestellt ist, sollte auch diese formelle Seite der Arbeit mehr zu ihrem Recht kommen. Haben doch auch Methodismus und Baptismus die Sorge für eine bessere ästhetische Schulung ihrer Arbeiter als nöthig erkannt.

Ueber diesem Mangel, den die amerikanische Provinz freilich mit der Heimathkirche und ihren ebenso überbürdeten Arbeitern theilt, dürfen jedoch die mancherlei schönen wissenschaftlichen Leistungen besonders in den immer neuen Bibelübersetzungen nicht vergessen werden. Dieselben dürften vielmehr gerade in einer solchen Nothlage nur um so höher zu veranschlagen sein. Ebenso verzeichnet die Schaff'sche Encyklopädie schon heute vier namhafte „mährische" Gelehrte. Außer dem vorerwähnten Schultze, der zugleich den „Brüder Botschafter" redigirt, sind es:

Grunert, M. E., Prof. am Sem. in Bethlehem, Penns.
von Schweinitz, E., Bisch., Präs. der amerik. Provinz.
van Vleck, H. J., Bisch., Prof. und Pastor an verschiedenen Orten, zuletzt in Fry's Valley, O.

Zumal gegenüber dem Eifergeist der Missourier und dem Ueberwuchern des rechthaberischen Orthodoxismus auch in den andern lutherischen Synoden ist aber ferner der in der Brüdergemeinde gegebene Rückhalt von unschätzbarem Werth für alle irenischen Bestrebungen von positiver Natur. Wir haben hierbei zugleich eine interessereiche Kontroverse über die zukünftige Stellung des Lutherthums im Auge: zwischen Dr. Passavant im Workman und D. Borchard im Jahrbuch der Diaspora-Konferenz für 1889.*) Passavant hatte die These aufgestellt: „Was die lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten bedarf, sind

*) Ueber den kirchlichen Nothstand im Westen, S. 83.

Digitized by Google

Geistliche, welche entschieden konfessionell in der Lehre, englisch in der Sprache und durch und durch amerikanisch in der Gesinnung sind." Borchard vertritt natürlich dem zweiten Punkt gegenüber die Pflege der deutschen Sprache, stimmt aber dem ersten und dritten Punkt bei. Auch wir können von der Grundlage amerikanischer Verhältnisse aus nicht umhin, seiner These zuzustimmen: „Der erste Punkt (die konfessionelle Lehre) ist richtig; das ganze amerikanische Leben wird durch die Macht der Individualität und der Persönlichkeit bestimmt. Bei der Beurtheilung des kirchlichen Lebens in Nordamerika muß man durchaus im Auge behalten, daß bestimmte konfessionelle Ausprägung für das kirchliche Leben nothwendig ist. Wer lutherisch ist, muß lutherisch sein, wer reformirt ist, muß reformirt sein."

In der That: jede Art von kirchenregimentlicher Union von oben herab würde an dem die Grundlage des gesammten amerikanisch-kirchlichen Lebens bildenden Indipendentismus der Einzelgemeinden ein unübersteigliches Hinderniß finden. So gut wie Episkopalismus, Presbyterianismus und Kongregationalismus, so gut wie Baptismus und Methodismus werden auch die lutherische und reformirte Kirchenform ihre Eigenart wahren. Aber haben nun nicht andererseits viele Tausende von Deutschen die andere Eigenart jenes deutsch-evangelischen Gemeinschaftslebens mit herübergebracht, die sich am Rhein beispielsweise lange vor dem Eingreifen der Berliner Kirchenpolitik ausgeprägt hatte? Liegt es nicht gleichfalls in der Natur der Sache, daß diejenigen, welche ihre persönliche Beziehung zu Christus weder dem Lutheranismus noch dem Calvinismus, sondern der Unionskirche verdanken, an dieser letzteren Form festhalten? Die Statistik giebt gerade in diesem Falle eine vollgültige Antwort. Die Erwartungen Mellin's freilich haben sich nicht erfüllt und konnten sich nicht erfüllen. Vor dem Berlinismus bekreuzigt man sich auch da, wo er Union treibt. Aber das Wachsthum der aus dem Kirchenverein des Westens hervorgegangenen deutschen evangelischen Synode von Nordamerika ist vergleichsweise nicht geringer, sondern eher noch bedeutsamer als das der lutherischen Synoden. Erst 1841 waren die ersten 7 Pfarrer in St. Louis zu jenem Verein zusammengetreten. 1883 werden 430 Geistliche, 520 Gemeinden, 82300 Kommunikanten gezählt. Bis 1888 sind daraus 586 Geistliche, 736 Gemeinden, 125000 Kommunikanten geworden. Im folgenden Jahre 1889 hatte sich die Zahl der Geistlichen gar bis auf 643 vermehrt. Gerade die strenggläubigen Missionshäuser von Barmen, Basel und der Chrischona haben das Hauptkontingent derselben gestellt.

Während das amerikanische Lutherthum eine ähnliche kirchliche Großmacht zu werden beginnt, wie der Methodismus und der Baptismus,

Digitized by Google

wird die Unionskirche wahrscheinlich stets zu den mittleren Gruppen zählen. Um so wohlthuender aber ist der ebenso praktisch eifrige wie theoretisch irenische Geist, den sie athmet. Derselbe spricht sich obenan in der offiziellen „Geschichte der deutschen amerikanischen Synode von N. A." aus,*) nicht minder aber in ihren Zeitschriften: sowohl in den für die Gemeinden bestimmten, dem „Friedensboten" und dem „Missionsfreund," wie in der „Theologischen Zeitschrift." Schon 1883 hat Zschimmer (indem er zugleich bezeugte, wie „aus den Protokollen der Synode uns ein echt evangelischer Geist der Liebe und des Friedens entgegenwehe"), diese Blätter rühmlich erwähnen dürfen. Die Bibliothek der Diaspora-Konferenz besitzt sie vollzählig, und Lüttke hat 1886 charakteristische Auszüge aus denselben gegeben (S. 84/6). Von hervorragender Wichtigkeit ist ferner das (aus der früheren Anstalt in Marthasville hervorgegangene) Predigerseminar bei St. Louis geworden, für welches 500000 Mark zusammengebracht waren, und das von Anfang an auf 100 Zöglinge berechnet war. Doch reicht dasselbe für die Bedürfnisse bei weitem nicht aus. Die Berichte darüber sind von liebenswürdiger Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit. Man erkennt darin deutlich den Segen der kleineren Gemeinschaft, daß sie frei von dem Größenwahn bleibt, das Einzelglied mit dem ganzen Leib zu verwechseln. Aber schon 1883 konnte Zschimmer dahin urtheilen, daß die evangelische Synode „ohne Frage zu den zukunftsvollsten der deutschen Kirchenkörper in Amerika gehöre."

Stellen wir auch hier in Kürze aus den Protokollen der Diaspora-Konferenz zusammen, was sich in denselben auf die Unionssynode bezieht, so finden wir das 1883 ausgesprochene Prognostikon schon 1884 dahin bestätigt, daß dieselbe „eine immer einflußreichere Stellung gewinne." Während 1884 noch über die Einweihung des Seminars berichtet wird, kann schon 1885 die Entlassung der ersten 28 Zöglinge mitgetheilt werden. 1886 wird außer dem offiziellen Gruß der Synode speziell über die Texasgemeinden (12 mit 9 Pastoren) berichtet, deren Ursprung in den nach Neu-Braunfels ausgewanderten Nassauern liegt. Im Jahre 1888 ist die vergleichende Statistik von Werth, zumal durch die Vergleichung dieser deutschen Unionskirche mit der englischen „christlichen Union des Westens," von beinahe gleichem Umfang mit jener: 500 Pastoren, 1500 Gemeinden, 120000 Kommunikanten. 1889 wird speziell die schwere, aber lohnende Arbeit im Westen geschildert, 1890 ein ausführlicher Bericht über das gesammte Arbeitsgebiet gegeben. Daneben ist die interkonfessionelle Konferenz in Sachen des erst beginnenden Diakonissen-

*) Von Albert Schory, Verlag der Synode, R. Wobus, St. Charles, Mo. 1889.

Digitized by Google

wesens nicht zu vergessen. Dasselbe ist in Amerika wie in Deutschland zuerst in der Unionskirche begründet.

Den graden Gegensatz zur kirchlichen Union scheinen die unabhängigen evangelischen Gemeinden zu bilden, welche in Cincinnati ihren Mittelpunkt haben. Es liegt aber hier höchstens der Unterschied vor, welchen die Schulsprache zwischen Konsensusunion und absorptiver Union statuirt. Der Lütke'sche Bericht wird dieser Gruppe und ihrem Organ „Der protestantische Hausfreund" nicht völlig gerecht, rügt „den entschieden protestantenvereinlichen Stempel und die recht häßliche Sprache." Nach den uns vorliegenden Heften ist die Verwandtschaft mit dem Protestantenverein richtig, die Sprache dieses echten Familienblattes aber ein gut Theil edler als in den missourischen Organen und das Ziel ein im besten Sinn apologetisches. Das Gleiche gilt von den selbständigen Schriften, die aus diesem Kreise hervorgegangen sind, zumal von der Bekämpfung des „propagandistischen Atheismus" durch den frühverstorbenen hochbegabten Adolf Thomas, einen Sohn des edlen Berliner Irenikers. Er ist wie ein altchristlicher Held gestorben, indem er zur Zeit des gelben Fiebers, wo alle Miethlinge flohen, als treuer Hirte in der Seelenpflege seiner Gemeinde ausharrte.

§ 13.

Der Mormonenstaat in Utah und seine Verwandtschaft mit dem Jesuitenstaat in Paraguay.

Es ist kaum möglich, eine geistlosere, ödere Lektüre zu finden, als das Buch, nach welchem die „Heiligen der jüngsten Tage" genannt werden. Eine Nachahmung der Bücher der Chronik, und zwar gerade in denjenigen Eigenschaften, in welchen dieselben zu ihren Ungunsten von den älteren historischen Werken des alten Bundes abstechen, nimmt das Buch Mormon seinen eigenen Ausgangspunkt auch selber in dem Exil der zehn Stämme. Lehi und seine Söhne Laman, Lemuel, Samuel und Nephi sind zur Zeit des Königs Zedekia ostwärts gezogen, haben Asien durchquert und sich an der Küste eine neue Arche Noah gebaut, die sie nach Amerika herübergebracht hat.

Es liegt nicht einmal etwas Neues in diesem Gedanken. Oft genug hatten sich gerade in Amerika fromme Phantasten mit der Frage beschäftigt, wo denn eigentlich die zehn Stämme geblieben seien. Die christliche Mission unter den indianischen Rothhäuten hat wohl ihre Predigt (gleich dem ehrlichen Pastor Amen in Cooper's „Bienenjäger") damit begonnen, diese Indianer selber für die Nachkommen jener Juden und somit als Miterben der jenen gewordenen Verheißungen zu bezeichnen.

Digitized by Google

Noch der hochverdiente Grant, der Evangelist der Nestorianer, ist von der gleichen Anregung ausgegangen, nur daß er mit größerem Recht die Reste der Nestorianer im inneren Asien mit dem assyrischen Exodus in Verband brachte.

In dem Mormon-Roman aber tritt nun gar Christus selbst auf, indem er nach seiner Auferstehung zum zweiten Male auf die Erde kommt: zu den Nachkommen Nephi's, die er bei seiner zweiten Himmelfahrt wirklich als ein frommes Volk hinterläßt. Nur bleibt es nicht lange so. Im Gegentheil, gerade wie die alttestamentlichen Priesterchroniken von dem wiederholten Abfall des alten Gottesvolkes berichten, genau ebenso ist es in dem neuen gegangen. So wenig wie damals sind aber auch diesmal die Strafgerichte ausgeblieben. Die Rolle der als Ruthe Gottes dienenden Nachbarvölker der Juden ist in diesem Falle besonders den Lamaniten zugetheilt, welche schließlich völlig zu Indianern geworden sind. Furchtbare Schlachten, bei deren Schilderung mit kolossalen Zahlenmassen um sich geworfen wird, haben schließlich die Abtrünnigen vertilgt. Aber von den Männern, welche Gott ihnen als Bußprediger gesandt hatte (und in welchen dann wieder allerlei Ingredienzien von den Richtern, Propheten und Königen des alten Bundes durcheinander gemischt sind) sollten die Spuren nicht verloren gehen. Im vierten Jahrhundert nach Christus ist Mormon aufgetreten, dem es noch einmal vergönnt war, die neuen Israeliten zu bekehren und damit zu retten. Nach einem neuen Abfall hat dann sein Sohn Moroni derselben Aufgabe gelebt. Doch die Hülfe, die er bringen konnte, reichte nicht mehr aus, und schließlich wurde das ganze Volk bis auf ihn allein ausgerottet. Er selbst aber starb nicht, ohne die Platten mit den geschichtlichen Aufzeichnungen vollendet zu haben, welche einst Nephi nach der Ankunft in Amerika (wieder in Nachahmung der Chronik) angefertigt, und welche Mormon fortgeführt hatte. Dann hat Moroni die Platten verborgen, indem er ihnen zugleich die Urim und Thummim beilegte. Diese sind nämlich eine Riesenbrille, welche die Lektüre des Mormonbuches ermöglicht.

Es war am 22. September des Jahres 1827, als Joe Smith diese Platten fand und zu entziffern begann, er selber ein Sprößling des gleichen Staates Vermont, aus welchem auch Barnum stammt. Smith persönlich ist jedoch weder der Schreiber noch der erste Entdecker der auf Nephi, Mormon und Moroni zurückgeführten Aufzeichnungen gewesen. Gemeinhin gilt der Romanschriftsteller Spaulding, der auch andere Indianerromane geschrieben hat, für den Verfasser. Dessen früherer Schriftsetzer Rigdon brachte die von jenem angefertigten Platten zu Smith, der sie für eine göttliche Offenbarung hielt oder wenigstens dafür ausgab, und sich daraufhin mit Rigdon zu einem gemeinsamen Auszug in ein neues Land der Verheißung verbündete.

Digitized by Google

Ein selbständiges Urtheil über die Genossenschaft, welche dieses letzte heilige Buch zu allen früheren hinzugefügt hat, ist Niemanden möglich, der nicht allem andern zuvor bei dem Buche Mormon selbst einsetzt. Auch dem deutschen Leser ist dies aber durch die gewissermaßen offizielle Uebersetzung erleichtert, welche von John Taylor und G. Parker Dykes besorgt und von Ersterem als Stereotypausgabe herausgegeben wurde. Dieselbe ist zuerst in Hamburg*) gedruckt, in der vierten Auflage aber „von der schweizerischen und deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" zu beziehen. Die Agentur der letzteren in Bern**) vertreibt gleichzeitig eine Anzahl anderer Mormonenschriften, von welchen die von dem Aeltesten Theodor Brändli verfaßte über „die Gründung und Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" außer dem im Titel angedeuteten Bericht noch eine offizielle Berichterstattung im amerikanischen Kongreß vom 2. März 1889 mittheilt, welche für die jetzige Statistik von Wichtigkeit ist. Daran reihen sich die (monatlich zweimal erscheinende) Zeitschrift „der Stern", das ausführlichere „Buch der Lehren und Bündnisse", „die Stimme der Wahrheit", „die köstliche Perle" und endlich ein (besonders auf Leute, die einsam und verlassen durch das Leben gehen und Bedürfniß nach engerem Anschluß haben, berechneter) Katechismus. Die Anziehungskraft sowohl dieser Literatur wie der (von den nach wie vor ausgesandten Sendboten geleiteten) Erbauungsstunden bewährt sich auch heute noch vorzüglich bei Frauen niederen Standes. Um so weniger kann sich der höher gebildete Leser befriedigt fühlen, wenn er in den fünfzehn einzelnen Büchern, in die das Mormonbuch sich theilt, trotz der Nachbildung der Bibelsprache und der Eintheilung in Kapitel und Verse, von der eigenthümlichen Kraft der Bibel selber nur das alleräußerlichste Gehäuse wiederfindet.

Dem wenig erquicklichen Eindruck des heiligen Buches entspricht nicht nur das, was außerhalb Utahs fast allein von den Mormonen bekannt ist — denn was weiß das große Publikum eigentlich von ihnen, außer ihrer Polygamie? —, sondern auch Manches an Ort und Stelle. Was hier nämlich zuerst gerade bei ihren heiligen Bauten ins Auge fällt, ist die gleiche Geschmacklosigkeit, welche das Mormonbuch kennzeichnet. Die Kunstgeschichte kann in Utah ihrem bisherigen Verlauf geradezu ein Kapitel der ins System gebrachten Geschmacklosigkeit beifügen. Das ästhetische Gefühl ist ersichtlich dasjenige, welches diese „Heiligen" (gleich vielen ihrer Vorgänger) am wenigsten ausgebildet haben.

Schlimmer jedoch ist es, daß der Name des Mormonismus wirklich

*) Bei Nestler und Melle, 1852.
**) J. U. Strucki, Postgasse 36.

Digitized by Google

sprüchwörtlich geworden ist für den ärgsten Mißbrauch der Religion überhaupt. Zumal seit der Zeit, wo die Autorität der Bundesregierung die Sondergesetze Utahs unterdrückt hat (womit die eigentlich geschichtliche Rolle des Mormonenstaates ausgespielt war), mehren sich die ungünstigen Urtheile. Die umfassende Literatur, die seither die „Eroberung Utahs" und das durch sie entstandene „Mormonenproblem" bezw. die „Mormonenfrage" behandelt hat, kann jedoch hier nur flüchtig gestreift werden. Der Theol. Jahresbericht verzeichnet allein aus dem Jahre 1886 vier einschlägige Schriften. Seither hat u. A. noch Kennedy die Vorgeschichte Utahs in den „früheren Tagen des Mormonismus" (in Palmyra, Kirtland, Nauvoo) und Leonard „Aufkommen und Niedergang des Mormonismus" geschildert. Besonders aber die deutsche Schrift Fernhagel's „Wahrheit über den Mormonismus" enthält eine scharfe, schonungslose Kritik. Auch die ersten Ausgaben dieses Werks haben die geschichtliche Erscheinung an sich ebenfalls nur von dieser Seite aus aufgefaßt: „Das berüchtigteste und widerlichste Extrem, das überhaupt auf religiösem Gebiete jemals zu Tage getreten ist, der Mormonismus, gehört eigentlich gar nicht mehr in den Bereich des Christenthums, findet auch seine meisten Anhänger nicht unter den eigentlichen Amerikanern. Doch als das tollste Beispiel, wie einfältige Leute von religiösen Betrügern getäuscht werden können, und als moderne Parallele zu dem fanatischen Anabaptismus des 16. Jahrhunderts, wie er im Münster'schen Reiche gipfelte, ist er wenigstens zu erwähnen . . . . Die vielen Proselyten, die der Mormonismus trotz seiner offenen Heuchelei und seiner Konflikte mit der Regierung der Vereinigten Staaten immer noch findet, scheinen großentheils durch die Blüthe der Industrie in dem Zionsstaate angelockt zu sein. Denn auf die Dinge dieser Welt scheinen sich auch die Heiligen der jüngsten Tage so gut zu verstehen, wie alle ihre chiliastischen Vorläufer."

Es ziemt uns heute, das damalige Urtheil nicht nur zu ergänzen, sondern auch mehrfach zu korrigiren. Der Mormonismus will nämlich in der Kirchengeschichte der neuesten Zeit nicht nur erwähnt, sondern geradezu als eines der ernstesten historischen Probleme behandelt werden, dessen Lösung zugleich die werthvollsten Einblicke in eine Reihe von verwandten Erscheinungen gewährt. Zumal die Parallele zwischen Mormonen und Jesuiten ist im höchsten Grade lehrreich, und zwar fällt diese Parallele nicht etwa zu Gunsten der letzteren aus. Das in Utah Geleistete, als Kulturbild gefaßt, kann in mehr als einer Beziehung als eine Nachahmung des Jesuitenstaates in Paraguay aufgefaßt werden. Aber während die Mission in Paraguay zerfiel, ohne der Nachwelt irgendwelche Befruchtung zu hinterlassen, haben wir es in Utah mit einer Kulturleistung von bleibendem Werthe zu thun.

Digitized by Google

Insofern können wir freilich auch heute noch an das Urtheil der ersten Auflagen anknüpfen, als der Blüthe der Industrie in dem jüngsten Zionsstaate bereits dort ausdrücklich gedacht wurde. Nur müssen dem nunmehr noch vor den neueren Berichten obenan die älteren Schilderungen eines genauen Beobachters (Udo Brachvogel) ergänzend hinzugefügt werden:*) „Die Mormonen haben das Land thatsächlich in ein jüngeres Kanaan verwandelt, aus der starren Wüste einen Garten geschaffen, nicht unähnlich ihrem alttestamentlichen Ideal. Sie haben die Steine weggeschafft, die schlummernde Vegetationskraft geweckt, die Gebirgsquellen zu einem Netz belebender Wasseradern über die dürren Felder geleitet. Wo früher nicht ein einziger Baum stand, ist jetzt ein Obstparadies . . . . Man komme selbst an den Salzsee und überblicke die Felder und Wiesen, man durchwandere die saubere, dorfartig offene, von krystallhellen Bächen durchrieselte Stadt mit ihren schattigen Straßen, ihren in üppigen Fruchtgärten versteckten Wohnungen, ihrem lebendigen Verkehr und blühenden Geschäften; man athme nur eine Woche lang die Atmosphäre stillen Fleißes, musterhafter Ordnung, sabbathlicher Wohlanständigkeit, welche dieses ganze Gemeinwesen durchweht, — und dann fange man an, sich ein Urtheil zu bilden." „Diese Stadt und dieser Staat — heißt es anderswo — haben ein Recht mit ihrem eigenen Maßstabe gemessen zu werden;" denn sie bieten „überall Eigenartiges und Anziehendes."

Wir können dieser Schilderung alsbald beifügen, daß noch der jüngste deutsche Beobachter, der Jenaer Geologe Joh. Walther, in einem im Winter 1891/2 gehaltenen Vortrage ein mit dem Brachvogel'schen völlig übereinstimmendes Bild von der hohen Blüthe der Kultur in Utah gegeben hat, wie überhaupt das Urtheil Walther's durchweg mit der hier niedergelegten Auffassung sich deckte. Aber auch der Eindruck D. Borchard's, des verdienstvollen Sekretärs der Diaspora-Konferenz**), stimmt mit demjenigen Brachvogel's in allem Wesentlichen überein. Borchard berichtet nicht nur von lehrreichen Gesprächen mit hochgebildeten Männern und Frauen (wie Mr. Cannon, dem high priest, presiding elder of the state, und Mrs. Brixon), sondern faßt auch sein eigenes Urtheil dahin zusammen:

„Abgesehen von dem Auswuchse der Polygamie sind die „Heiligen der letzten Tage", wie sie sich nennen, in der Reihe der nordamerikanischen Sekten und in der Reihe der Sektenbildungen überhaupt, eine interessante Erscheinung. Die beste Quelle für ihre Lehre ist the Key to the Science of Theology. Die ersten Sätze desselben lauten: „Die Theologie ist die Wissenschaft von der Verbindung und der Wechselbeziehung zwischen

*) Vgl. seinen Reisebericht in Westermann's Monatsheften von 1874.

**) Vgl. den Jahresbericht der Diaspora-Konferenz für das Jahr 1889 S. 68 ff.

Digitized by Google

Gott, Engeln, Geistern und Menschen vermittelst Visionen, Träumen, Auslegungen, Inspiration und Offenbarung. Es ist die Wissenschaft, durch welche die Welten organisirt, erhalten, geleitet, und die Elemente geordnet werden. Es ist die Wissenschaft des unendlichen und ewigen Lebens, durch welche das Lebendige umgewandelt, das Tote zum Leben erweckt wird." Die Mormonen sind eine mystisch-theosophische Sekte, den Suedenborgianern in der unmittelbaren Geistesmittheilung ähnlich, den Adventisten in dem Glauben an die nahe Ankunft des tausendjährigen Reiches verwandt. Darin stimmen alle, auch die entschiedensten Gegner überein, daß die Mormonen fleißige, sparsame, mäßige, durchaus rechtschaffene Leute sind: sie fühlen sich glücklich in dem Glauben, daß sie bei dem nahen Anbruch des tausendjährigen Reiches die ersten Plätze in dem ersten Himmel einnehmen werden, während die Gentiles in den dritten Himmel kommen."

Bei der Beurtheilung der Kulturleistung als solcher ist zugleich, wie wieder bereits Brachvogel mit Recht betont, nicht zu vergessen, daß es sich hier nicht um einen Militärstaat oder ein Handelszentrum gehandelt hat, sondern um den Mittelpunkt einer ackerbautreibenden Bevölkerung, die, von der übrigen Welt abgeschieden, von einer absoluten Hierarchie regiert wird. Schon hier also eine Parallele mit Paraguay, die um so bezeichnender ist, da sich der Verfasser ihrer gar nicht bewußt wurde.

Eine genauere Durchführung der Verwandtschaft zwischen dem geistlichen Despotismus in der Papstkirche und demjenigen in Utah findet sich in dem 5. und 6. Kapitel des Strong'schen Werkes Our country, welches im nächsten § noch genauer zu berücksichtigen sein wird. Nachdem nämlich im 5. Kapitel die dem Freistaate von Rom drohenden Gefahren erörtert sind, zeichnet das sechste die in dem Mormonismus liegenden Gefahren. Ausdrücklich wird dabei konstatirt, daß die Polygamie kein wesentlicher Bestandtheil seines Systems ist, daß sie wegfallen kann, ohne dieses System zu schwächen, daß die Kraft desselben in dem kirchlichen Despotismus liegt. Brachvogel seinerseits hat die gleiche Beobachtung in die Form der Frage gekleidet: „Wie ist es möglich, daß der religiöse Wahnsinn, daß despotische Knechtung der Geister mit so großartiger Werkthätigkeit, mit so einzigen im Dienst der Civilisation vollbrachten Leistungen Hand in Hand gehen kann?"

Die mancherlei speziellen Mittheilungen, welche sein Reisebericht schon aus dem Jahre 1874 gegeben hat, und welche sich durch den bisherigen Verlauf durchweg bestätigt haben, haben ihm jedoch ebenfalls schon auf diese Frage die Antwort gegeben. Der Grundgedanke, auf welchen er wiederholt zurückkommt, ist nämlich die streng historische These: „Das Was muß gesondert von dem Wie und Warum betrachtet werden."

Digitized by Google

Mit Bezug auf das „Was" aber wird dann rückhaltlos erklärt, daß jeder Unbefangene dafür volle Bewunderung empfinden müsse. Wir können uns in der That diesem Urtheil nur anschließen, müssen dasselbe jedoch nicht nur durch die Parallele mit Paraguay, sondern zugleich auch nach anderen Seiten mehrfach ergänzen.

Die in Utah durchgeführte Ordnung der Familienverhältnisse, so sehr sie der wundeste Punkt des Young'schen Prophetenthums ist, muß eben doch stets in Vergleich gestellt werden mit den Zuständen unserer eigenen Gesellschaft, welche Polygamie und Bigamie gesetzlich bestraft, aber der Prostitution eine Verbreitung gegeben hat, wie niemals zuvor; welche auf das gefallene Weib den Stein wirft, bei dem Mann aber auch diesem Sport zulächelt und die Schopenhauer'sche Weisheit von der polygamischen Veranlagung des Mannes an die Stelle der altburschenschaftlichen Ideale des Universitätslebens gesetzt hat. Die kirchliche Organisation der Mormonen aber mit dem, was durch sie gesellschaftlich geschaffen ist, fordert wieder und wieder den andern Vergleich heraus mit der Schöpfung Loyola's und mit dem, was durch dieselbe geschaffen, beziehungsweise — zerstört worden ist. Um diese Vergleichungen jedoch von vorn herein richtig anstellen zu können, thut endlich obenan die Erinnerung an die nur zu oft vergessene Thatsache Noth, daß auch bei den Mormonen die Kraft der inneren Entwickelung so gut wie die Schroffheit der Absperrung nach außen auf dem gleichen Faktor beruhen, welcher auch allen anderen religiösen Gemeinschaftsbildungen erst ihre geschichtliche Bedeutung gegeben hat. Auch der Glaubensmuth der Mormonen ist durch ein Martyrium gestählt worden, und daß sie sich in Utah hermetisch abzuschließen bestrebt waren, führt sich auf den wiederholten zwangsweisen Exodus aus ihren früheren Niederlassungen zurück.

Schon wenige Jahre nach der Auffindung des Mormonenbuchs hatten sich Smith und Rigdon mit dem aus Kirtland gebürtigen Pratt zur gemeinsamen Auswanderung aus ihrem Wohnort Palmyra in dessen Heimath Kirtland vereinigt (1831). Es ist die Zeit dieses Aufenthaltes in Kirtland, welche der Aufsatz (von Leonard) in dem ersten Heft der Papers of the Ohio Church History Society behandelt. Von Kirtland sind sie mit ihren Anhängern, zu denen inzwischen auch der von Pratt gewonnene Brigham Young getreten war, im Jahre 1833 nach Independence in Missouri gewandert. Als dort ihres Bleibens nicht mehr war, ging es 1838 weiter nach Illinois, wo die blühende Stadt Nauvoo von ihnen erbaut wurde, und wo sie 1841 den ersten europäischen Zuzug erhielten. Hier hat die mächtig angewachsene Gemeinde eine dauernde Heimstätte erhofft, sich auch Freibriefe vom Staat geben lassen, eine eigene Miliz begründet und den Bau des Tempels begonnen. Alles

Digitized by Google

dies wurde jedoch durch die Angriffe unterbrochen, deren Urheber wie gewöhnlich ein Renegat war, Namens Foster. Es gelang demselben, einen Haftbefehl gegen Smith zu erwirken. Letzterer sah von jeder Vertheidigung durch seine Anhänger ab, stellte sich vielmehr auf die feierliche Bürgschaft des Richters im Gefängniß. Dort wurde er aber, jener Bürgschaft zum Trotz, von einem wüthenden Pöbelhaufen ermordet. Seiner Gemeinschaft war damit die Bluttaufe gegeben worden. Die gewöhnliche Auffassung der Mormonengeschichte hat die Zukunftsbedeutung dieser Periode des Martyriums zu wenig beachtet. Die Mehrzahl der Darstellungen der damaligen Verfolgungen verräth noch denselben Standpunkt, von welchem die päpstliche Inquisition gegen die Reformationskirchen getragen ist, bezw. die lutherische Behandlung der Kryptocalvinisten oder diejenige Servet's durch Calvin. Die Anwendung der Lynchjustiz nicht blos in dem Schlußakt, sondern schon in vielen vorhergehenden Fällen wird meist mit einer Art von Behagen erzählt. Sogar der mit den Verhältnissen in Utah persönlich bekannte Methodistenprediger Fotsch*) legt in der Erzählung dieser Gewaltthaten einen Maßstab an, dessen Anwendung auf die methodistisch gerichteten „Momiers" in der Schweiz sicherlich seine stärkste Mißbilligung finden würde.

Außer den herkömmlichen Nachwirkungen jedes Martyriums hat der Tod von Smith aber noch die weitere Folge gehabt, daß an seine Stelle nunmehr Brigham Young trat. Ziehen wir die verschiedenen Stadien des Münster'schen Zion zur Vergleichung heran, so heißt das, daß auf Jan Matthies von Haarlem Jan Bockelson von Leiden folgte, auf den sich selbst opfernden Fanatiker der wollüstige Schwärmer.

Die Verwandtschaft des Mormonischen und des Münster'schen Zion drängt sich überhaupt sogar dem oberflächlichen Beobachter auf. Auch sonst aber fehlt es in der aus dem Anabaptismus hervorsprießenden Sektenbildung nicht an verwandten Erscheinungen, besonders was die blinde Hingebung an den mit göttlicher Autorität auftretenden Stifter betrifft. Es sei in dieser Hinsicht nur an die Parteien des Joris und Niklaes erinnert. Die ein ähnliches Ziel erstrebenden Tendenzen der altkirchlichen und mittelalterlichen Periode mögen einstweilen außer Betracht bleiben, weil die uns über diese Häretiker allein zur Verfügung stehenden Quellen noch zu wenig gesichtet sind. Dafür dürfen hier aber die Anhänger der fünften Monarchie in der englischen Revolutionsära so wenig vergessen werden, wie der der Begründung von Nauvoo und Salzseestadt um ein Jahrhundert vorhergehende Bau der rheinischen Stadt Ronsdorf durch

*) Vgl. seinen Aufsatz in der „Vierteljahrsschrift f. wiss. u. prakt. Theol." 1888, III, S. 216—235.

Digitized by Google

die Eller'sche Rotte. Fast noch verwandtere Züge bietet die schweizerische Rotte der Antonianer, zumal in der Person des ebenso hierarchisch wie sinnlich gerichteten Anton Unternährer selbst. Die vorerwähnte Berner Ausgabe des Buches Mormon, in oberster Reihe wohl auf die Propaganda im Simmenthal berechnet, hat schon dem gelehrten Immer eine Beziehung auf die Reste der Antonianer nahegelegt. In Amerika selbst endlich sind den Mormonen bereits eine ganze Reihe kommunistischer Gemeindebildungen, die insgesammt auf chiliastischen Erwartungen sich aufbauten, vorangegangen; u. A. hat das von Rapp begründete Harmony trotz der Verstörung durch Proli ein starkes Menschenalter geblüht.

Die Persönlichkeit des von uns mit Jan Bockelson verglichenen neuen Propheten verlangt aber auch ihrerseits eine genauere Würdigung. So widerwärtig nämlich auch die Figur von Brigham Young in der Religionsgeschichte dasteht, so wenig darf doch gerade bei ihm dasjenige, was er persönlich geleistet hat, übersehen werden. Denn ihm gelang, was Smith mißlungen war, die thatsächliche Herstellung des erträumten Zion. Sie war nur möglich nach einem Wanderzuge, welcher nicht ohne Grund mit Xenophon's Anabasis, mit Hannibal's und Napoleon's Zügen über die Alpen, mit der Eroberung des ersten Kanaan durch die alten Juden verglichen worden ist. Nur daß der Zug mit Weibern und Kindern durch die grauenhafte Felsenwüste der Rocky Mountains alle jene älteren Parallelen an Schwierigkeit noch überbot. Der Weg war durch Teufelsfelsen, Teufelsburgen, Teufelsthore, Teufelsschlittenbahn gekennzeichnet. Das Ziel war ein Salzsee in einer unwirthlichen Oede. Und dabei ist die Vorbedingung, um derentwillen dieses ferne Ziel erstrebt wurde, schon nach wenigen Jahren hinfällig geworden. Als Brigham Young mit seinen 20000 Genossen 1847 hinkam, lag dieses Gebiet noch außerhalb der Vereinigten Staaten. Schon 1850 ist es infolge des Kriegs mit Mexiko von dem letzteren abgetreten. Bereits 1853 beginnen die Wirren, welche aus dem Gegensatz zwischen der allgemeinen staatlichen Gesetzgebung und dem der jesuitischen Organisation nachgebildeten Staat im Staate erwuchsen.

Allen diesen Schwierigkeiten und Kämpfen konnte nur eine so außerordentliche Persönlichkeit wie die des nunmehrigen „Präsidenten" die Stirn bieten. Um die von ihm ausgehende psychische Kraft zu verstehen, muß man seine physische Erscheinung auf sich einwirken lassen: die unschöne und rohe, aber athletische Gestalt, das breite Gesicht mit der abstoßenden, fast erschreckenden Kinnbildung, den stiermäßigen Nacken, wie geschaffen, ungeheure Lasten auf sich zu nehmen, aber auch jedes Joch zu zerbrechen. In diesem massigen Körperbau aber wohnte eine unermüdliche Arbeitskraft und eine klug berechnende Menschenkenntniß. Auswärts

Digitized by Google

nur angefeindet, gehaßt, verabscheut, ist Brigham Young von seinen Anhängern und mehr noch von seinen Anhängerinnen wie ein Fürst und ein Vater verehrt worden. Er galt als der zweite Moses, der sie den Weg nach Kanaan geführt, ja als der Wunderthäter, „der Schatten und Regen gemacht hatte.“ Durch seine steten Rundreisen und ein bis ins Kleinste ausgebildetes Spionirsystem ist es ihm auch fernerhin gelungen, alle Kräfte für das gemeinsame Ziel nutzbar zu machen, eine jede an dem für sie passenden Ort zu verwerthen. Gerade in dieser seiner weltklugen Politik erinnert er auch persönlich ebenso auffällig an Loyola, wie in dem Hypnotismus, welchen auch er durch seine geistliche Exerziermethode auf die Seinigen ausgeübt hat. Eine nicht geringere Aehnlichkeit aber liegt in dem jesuitischen und dem mormonischen Prinzip eines „Gehorsams,“ welcher, was die Zahlenmassen betrifft, in der Trierer Wallfahrt gewiß einen noch viel umfassenderen Triumph gefeiert hat, als in dem fern abliegenden Utah. Nur daß der Mormonenstaat daneben doch auch eine nicht gering zu veranschlagende gesellschaftliche Blüthe gewonnen hat. Wie es aber mit dem Kulturzustande der großen Mehrzahl jener vielen Hunderttausende von deutschen Pilgern aussieht, das ahnt nur derjenige, welcher die Wallfahrtsorte der Papstkirche von nahebei kennt.

Wie bei dem neujesuitischen, so ist auch bei dem mormonischen Fetischismus das erste Moment ein Offenbarungsbegriff, der zugleich die Mirakelfabrikation und die Arkandisziplin zur Voraussetzung hat. Es sei in dieser Beziehung nur noch einmal an Borchard's oben angeführtes Urtheil erinnert. Zahlreiche Einzelbehauptungen erinnern überhaupt sofort an die Abstammung auch dieses Sprößlings aus dem gerade in Amerika so außerordentlich verbreiteten Spiritismus. Anderes liest sich genau wie eine der (die geistsprühenden Erzählungen des Alten Testaments in die Trivialitäten Mohammed's umsetzenden) Suren des Koran. Diese Parallele mit dem Islam drängt sich natürlich besonders auf bei der Einführung der Polygamie. Die „große Offenbarung,“ welche Brigham Young nicht lange vor Smith's Tode am 12. Juli 1843 gehabt hat, erinnert auffällig an die gleiche Art von Offenbarungen, welche der altgewordene Mohammed bekam, wenn ihn abermals ein Gelüst nach einem jungen Weibe überkommen war. Aber auch bei dem Begründer der großen lutherischen Missourisynode, bei dem unglücklichen Stephan, hat es sich um die gleiche pathologische Erscheinung gehandelt.

Gerade dem mormonischen Offenbarungsbegriff fehlt es übrigens wieder nicht an mancherlei älteren Parallelen, sogar aus der Erstlingszeit des Christenthums selbst, zumal aus den gnostischen Sekten. Die Art, wie die wiederholte Inkarnation Gottes in verschiedenen Personen ausgemalt wird, steht fast geradeso in den pseudoclementinischen Homilien

Digitized by Google

zu lesen. Es drängt sich dieser Vergleich um so mehr auf, weil es auch im Mormonismus an einer anderen Form nicht gefehlt hat, welche diese von dem kirchlichen Gottesbegriff zu sehr abweichende Formel dem ersteren näher führt: völlig analog dem Verhältniß zwischen clementinischen Homilien und Recognitionen.

Alle solchen dogmatischen Theorien aber haben auch bei den Mormonen nur der Ausübung einer unbegrenzten hierarchischen Gewalt Vorspanndienste geleistet. Gerade in dieser Hinsicht ist die Nachahmung des großen Vorbildes im Orden Loyola's am wenigsten zu verkennen. Die absolute theokratische Verfassung hat die 24 Aeltesten, die 12 Apostel, die 70 Jünger in die gleiche Unterordnung unter den Präsidenten gebracht, wie es bei den verschiedenen Klassen der Jesuiten bis zum General aufwärts der Fall ist. Auch das vornehm einherschreitende Bischofsthum und der volksthümliche niedere Klerus der Papstkirche haben ihr kleineres Nachbild in dem doppelten Priesterthum der Mormonen gefunden, im vornehmen des Melchisedek und in dem geringeren des Aaron. Sogar die mormonische Askese, wie sie (mit der selbstverständlichen Ausnahme des Pontifikats und seiner Kardinäle) den „Gläubigen" auferlegt ist, erscheint nur als eine Nachbildung der römisch-katholischen Fastengebote, durch die islamitische Temperenz und das mosaische Verbot des Schweinefleisches verstärkt.

Mit der großartigen Vergangenheit des alten weltbeherrschenden Rom konnte das abseits liegende mormonische Rom allerdings nicht wetteifern. Dafür hat sein Papst eine um so bewunderungswürdigere Schöpfung aus dem Nichts hervorgerufen. Sogar die großartigsten Städte des Westens wie die Gartenstadt Chicago können in mehr als einer Beziehung mit der Saltlake-City sich nicht messen. Was aber am meisten Erstaunen erregen muß, wenigstens wenn man nur die dem islamitischen Orient entnommenen Vorstellungen von den entsetzlichen Folgen der dortigen Polygamie vor Augen hat, ist die Thatsache, daß gerade die Frauen die eifrigsten Vorfechter dieses mormonischen Systems gewesen sind. Als das gesetzliche Einschreiten gegen dasselbe wirklich beginnen sollte, hat es noch lange gedauert und außerordentlich schwer gehalten, bis die dazu nöthigen gerichtlichen Klagen der durch jenes System beeinträchtigten Nebenfrauen zustande kamen. Es sind dann eine Reihe von Prozessen geführt und Verurtheilungen ausgesprochen worden. Ob aber die „Heiden" ein besseres Verhältniß zwischen Mann und Weib an die Stelle gesetzt haben, muß einstweilen dahingestellt bleiben.

Für eine absehbare Zeit scheint es sich überhaupt noch um einen Zwischenzustand zu handeln, dessen späteres Ergebniß nicht abzusehen ist. Seit der Eröffnung der Pacificbahn ist die bis dahin wenigstens immer

Digitized by Google

noch relativ durchführbare Abgeschlossenheit der „Heiligen der jüngsten Tage“ ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Mit Brigham Young persönlich ist das von ihm getragene hierarchische Prinzip, wenn nicht ausgestorben, so doch durchlöchert. Das Paraguay des 19. Jahrhunderts ist seither dem gleichen Verhängniß verfallen wie das Paraguay des 18. Jahrhunderts nach dem Friedensschluß zwischen Portugal und Spanien, welcher die fernere Absperrung des jesuitischen Missionsgebietes unmöglich machte. Aber gerade diese augenfälligste unter den Parallelen zwischen dem Mormonenstaat und dem jesuitischen Staat führt zugleich den Unterschied zwischen beiden am schärfsten vor Augen. Vergebens fragen wir, was aus diesem Jesuitenstaat für die allgemeine Kultur erwachsen ist, außer jenen vermehrten Reichthümern des Ordens, die eine nur um so größere Versuchung für ihn geworden sind und endlich zu dem schmählichen Bankerott von Martinique geführt haben — dem Anfang des Endes des alten Ordens. Die Schöpfung Brigham Young's dagegen ist auch nach seinem Tode bestehen geblieben. „Das Salzseethal, ohne ihn für unabsehbare Zeiten eine Wüstenei, ist das unvergängliche Denkmal dieses außerordentlichen Mannes.“ „Es ist ein Paradies, welches der religiöse Fanatismus und die arbeitsgewaltige Faust der Mormonen der Oede abgewonnen haben.“

Nachdem wir jedoch der Kulturleistung gerecht geworden sind, welche unzweifelhaft in dem Mormonenstaate vorliegt, ziemt es uns schließlich nicht minder, uns von Dr. Strong (vgl. oben S. 187) belehren zu lassen über das, was in der Machtentwickelung dieses Staates für die Zukunft Lehrreiches liegt. Strong stützt sich u. A. einerseits auf die Berichte des acht Jahre in Utah thätigen Barrows, der es nicht genug betonen kann, daß der Mormonismus immer weniger eine religiöse, immer mehr eine politische Macht geworden sei, andererseits auf die Rede des mormonischen Bischofs Lunt bei dem fünfzigjährigen Jubiläum des „Ordens.“ Er kann auch bereits auf diejenigen Institute hinweisen, welche mit Energie in den Kampf mit diesem „Orden“ eingetreten sind: die New West Education Commission und die American Home Missionary Society. Aber sein eigenes Zukunftsprognostikon lautet: „Die Polygamie kann wegfallen, ohne daß der Mormonismus ernstlich geschwächt wird. Denn seine wirkliche Kraft liegt in dem kirchlichen Despotismus, der ihn zusammenhält, einigt und stark macht.“ Die Hierarchie in ihren verschiedenen Graden schließt den fünften Theil der Bevölkerung in sich ein. Das Priesterthum beansprucht das Recht der Kontrolle in allen religiösen, sozialen, industriellen und politischen Angelegenheiten. Es ist nicht eine Kirche, sondern ein Staat im Staate, regiert durch einen einzigen Mann, der Prophet, Priester und König, kurzweg ein Papst ist, der nicht um

Digitized by Google

ein Haar breit weniger infallibel ist, als wenn er die Tiara trüge. Die unbedingte Verfügung über die Wahlstimmen der Seinigen und über den kolossalen weltlichen Besitz der Kirche sichern überdies auch diesem Papste den größten Einfluß über die „Heiden." Die Schlußfolgerungen aus alledem für die Machtstellung des über hundertmal so viele Untergebene verfügenden römischen Papstthums bedürfen hiernach wohl keiner weiteren Ausführung.

§ 14.

Die Vertheidigung des Evangeliums gegen den Vatikanismus.

Der für die innere Entwickelung der deutsch-protestantischen Theologie epochemachende Lipsius'sche Vortrag bei der Eisenacher Versammlung des evangelischen Bundes (1889), „Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom," hat die verschiedenen prinzipiellen Auffassungsweisen, welche sich innerhalb dieser Theologie zu gegensätzlichen Schulen verdichtet haben, in voller Klarheit einander gegenübergestellt. Gerade dadurch jedoch, daß die prinzipiellen Probleme überall wirklich prinzipiell durchdacht und durchgeführt erschienen, zeigte sich zugleich bei jedem einzelnen Problem (mit Bezug auf die Gottesidee, den Christusglauben, die Rechtfertigung und Heiligung) eine unverkennbare allmähliche Verständigung und Annäherung. Zugleich aber trat umgekehrt, dadurch, daß in allen diesen Fragen der gemeinsame evangelische Grundzug jener verschiedenen Schulen zum Bewußtsein kam, der durchgängige Gegensatz zwischen der gesammten evangelischen Theologie und dem Vatikanismus als ein schlechthin unüberbrückbarer zu Tage.

Es ist ein ähnliches Ergebniß, zu welchem die Betrachtung des amerikanisch-kirchlichen Lebens uns führt, wenn wir, nachdem in jeder der zahlreichen Einzelkirchen das ihnen zu Grunde liegende Prinzip und die innere Nothwendigkeit der Ausbildung desselben ins Klare gestellt worden ist, nunmehr alle diese gegensätzlichen Kirchenbildungen zusammen überblicken. Indem wir nämlich der besonderen Eigenthümlichkeit einer jeden gerecht geworden sind, haben sie sich uns insgesammt zugleich als Kinder desselben Stammes bethätigt. Eine wie die andere aus Grundgedanken des Evangeliums Jesu erwachsen, haben sie überdies ausnahmslos das Martyrium seiner Nachfolge getragen. Eben dadurch aber sind sie zugleich insgesammt in den gleichen Gegensatz gegen die Kirche der Inquisition getreten. Was in dieser Beziehung vor dem Jahre 1870 noch im Dunkel schwebte, ist durch das Infallibilitätsdogma auch für Amerika zu einer immer klarer werdenden Erkenntniß gebracht. Die Politiker mögen dafür zur Zeit noch die Augen verschließen, in

Digitized by Google

Amerika so gut wie in Europa. Nur um so energischer aber schließen die evangelischen Kirchen, die evangelisch-katholische Episkopalkirche an der Spitze, sich zu gemeinsamer Abwehr zusammen gegen die feierlich für unverbesserlich erklärten Maximen der vatikanischen Hierarchie.

Von den abwechselnden Streitigkeiten und Friedensschlüssen zwischen Staat und Kurie, welche den Haupttheil der europäischen Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts ausmachen, ihren eigentlichen Höhepunkt übrigens gerade in den römisch-katholischen Staatengründungen Süd- und Nordamerikas erreichen, ist die nordamerikanische Union bisher frei geblieben. Der klägliche Ausgang zumal der deutschen Kulturkämpfe hat zudem auch für die Zukunft abschreckend gewirkt. Eine nochmalige neue Auflage dieser Wiederholungen der mittelalterlichen Machtfragen zwischen Papstthum und Kaiserthum (um nicht gar mit dem Fürsten Bismarck von dem noch älteren Gegensatz zwischen Kalchas und Agamemnon zu reden) ist wohl das Letzte, worauf die bisherige amerikanische Entwickelung hinweist. Daß der Rechtsstaat wenigstens in Deutschland zu Gunsten der Papstherrschaft abgedankt habe, ist dort nicht nur die durchgängige Ueberzeugung, sondern man hat dieserwegen nur um so mehr das eigene Palladium in dem Prinzip der völligen Trennung von Kirche und Staat gefunden.

Wir haben nun allerdings schon im zweiten Bande gesehen, wie wenig sich dieses ursprünglich blos auf die protestantischen Kirchen berechnete Prinzip gegenüber der Weltherrschaftspolitik der päpstlichen Kurie bewährt hat. Unter den ernsten Mahnern vor den Gefahren der Zukunft haben wir sogar den alten Achtundvierziger Friedrich Hecker in vorderster Reihe erblickt.*) In einem interessanten Korrelatverhältniß zu diesen Mahnungen stehen überdies die Reklamen der internationalen Papstpresse, welche bei Amerika noch lauter als bei Deutschland die Korum'sche Zukunftsmelodie von dem einen Credo (z. B. an „die lückenhaften Stofftheile" des Trierer Rockes!) anstimmen. Sogar die Manning'schen Renegatenphantasieen über die Fortschritte des Papismus in England klingen bescheiden im Vergleich mit den alle paar Monate in einer neuen Variation erscheinenden Marktschreiereien aus den Vereinigten Staaten. Wenigstens das der Zeit nach letzte dieser „Bulletins" (im September 1891 aus der Berliner „Germania" in Blätter der verschiedensten Parteirichtungen übergegangen) darf an diesem Orte nicht fehlen.

„Das Zensusbureau in Washington hat soeben ein Bulletin veröffentlicht, welches die Stärke der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten bekannt giebt. Nach dem Bulletin etablirte die römisch-katholische Kirche zuerst christlichen Gottesdienst in dem jetzt von den Vereinigten

*) Vgl. Band II, S. 397. Dazu oben § 1, S. 22.

Digitized by Google

Staaten eingenommenen Gebiete, nämlich im Jahre 1572 in Neu-Mexiko, innerhalb der jetzigen Diözese von Santa Fe. Gerade hundert Jahre später, 1672, gründeten französische Priester eine Mission auf Mt. Desert in Maine. Das erste Bisthum war das von Baltimore, gegründet 1789, welches 1808 zum Erzbisthum erhoben wurde. Jetzt ist das Gebiet in 13 Provinzen eingetheilt, nämlich Baltimore, Oregon, St. Louis, New-Orleans, Cincinnati, New-York, San Franzisko, Santa Fe, Philadelphia, Milwaukee, Boston, Chicago und St. Paul, gegründet in der angeführten Ordnung. Dazu gehören 66 Diözesen, 5 apostolische Vikariate und eine Präfektur. Die römisch-katholische Kirche zählt 6 250 045 Kommunikanten (?!), welche zu 10 221 Gemeinden gehören. Von den letzteren halten 1469 oder 14,4 Prozent ihre Andachten in Hallen, Schulen oder Privatwohnungen ab. Der Werth der vorhandenen Kirchen, einschließlich des Grund und Bodens und der Einrichtung, beläuft sich auf 118 381 516 Dollars. Der Durchschnittswerth jeder Kirche beträgt 713 500 Dollars. Die Diözese New-York ist die reichste und besitzt Eigenthum im Werthe von mehr als 9 Millionen Dollars. Sie ist auch mit 472 806 Kommunikanten die stärkste Diözese. Ihr folgen Boston mit 419 660, Chicago mit 326 640, Philadelphia mit 251 162 und Brooklyn mit 228 985 Kommunikanten. Die fünf Staaten New-York, Massachusetts, Pennsylvanien, Illinois und Ohio beherbergen mehr als die Hälfte sämmtlicher Kommunikanten und sämmtlichen Eigenthums der römisch-katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten. Die römisch-katholische Kirche ist in allen Staaten und Territorien vertreten. Nur in den Neu-England-Staaten giebt es ein County ohne katholische Gemeinde. Dem Bulletin ist eine Tabelle beigefügt, welche die Anzahl der Kirchen und Kommunikanten, sowie den Werth des Eigenthums in jedem Staate und Territorium der Union verzeichnet."

Das in dieser Weise mißbrauchte „Census-Bulletin" ist das vom Ministerium des Inneren am 2. Juli herausgegebene (Nr. 101). In demselben sind in der That unter den 63 Millionen Einwohnern 6 250 045 als römisch-katholisch angegeben, d. h., da es sich hier nicht um selbständige Kommunikanten, sondern um Getaufte bezw. Gefirmelte handelt, gerade ein Zehntel der Gesammtzahl, und nicht, wie noch in der Edinburgh Review vom April 1890 behauptet worden war, ein Sechstel.*) Um vieles bedenklicher als diese klerikale Arithmetik ist jedoch der weitere Mißbrauch, welcher mit den offiziellen Veröffentlichungen einer hohen staatlichen Behörde dahin getrieben wird, um dieselben als Reklame für eine der vielen Einzelkirchen erscheinen zu lassen. Es ist nachgerade hohe Zeit, daß auch in Deutschland die auf einander folgenden

*) Vgl. Allg. ev.-luth. K.-Ztg. 1892, Nr. 19.

Digitized by Google

Bulletins des (von dem Department of the Interior ressortirenden) Census office in ihrem Gesammtzusammenhang mit einander verglichen werden. Mit der liebenswürdigen Bereitwilligkeit, welche die höchsten Institutionen Amerikas stets gekennzeichnet hat, ist dem Verfasser bereits die ganze Reihe der bisher erschienenen Bulletins zur Verfügung gestellt worden. Die nähere Untersuchung der in ihnen enthaltenen statistischen Daten gehört freilich nicht hierher; um so bestimmter aber muß es an dieser Stelle konstatirt werden, daß die unbefangene Geschichtsforschung nicht blos den offiziell mit der Riesenarbeit betrauten Verfassern der wirklichen „Bulletins" zu Dank verpflichtet ist, sondern gleichzeitig auch jenem echt jesuitisch geschulten Bearbeiter derselben. Der Schwerpunkt seiner tendenziösen Auszüge liegt nämlich ersichtlich gar nicht mehr einmal in den lebenden Menschenmassen, über welche sich die Herrschaft der Kirche erstreckt, sondern in den Gütern der todten Hand. So sehr uns die modernen „Konvertitenbilder" daran gewöhnt haben, daß bei den Lord Bute und Genossen immer zunächst ihr Vermögen aufgezählt wird, so müssen wir doch offen gestehen, daß das grobmaterialistische Streben des Neujesuitismus sich noch selten so naiv an den Pranger gestellt hat. Man vergleiche nur die unmittelbar auf einander folgenden Sätze:

> Der Werth der vorhandenen Kirchen beläuft sich auf . . . .
>
> Der Durchschnittswerth jeder Kirche beträgt . . . .
>
> Die Diöcese New-York ist die reichste und besitzt Eigenthum im Werthe von . . . .
>
> Die fünf Staaten beherbergen mehr als die Hälfte sämmtlicher Kommunikanten und sämmtlichen Eigenthums . . . . (wonach also hier sogar Eigenthum und Kommunikanten zusammen „beherbergt" werden).
>
> Dazu endlich noch die „Tabelle, welche die Anzahl der Kirchen und Kommunikanten sowie den Werth des Eigenthums in jedem Staat und Territorium der Union verzeichnet!"

Daß in der That mit Bezug auf den weltlichen Besitz sich auch in Amerika keine andere Kirche auch nur von ferne mit der Papstkirche messen kann, ist schon wiederholt bei der geschichtlichen Würdigung der protestantischen Kirchen zum Ausdruck gekommen. Ueberdies war jener Besitz, der um 1850 neun, um 1860 zweiundzwanzig Millionen Dollars betragen hatte, von Pater Hecker schon 1870 auf sechzig Millionen berechnet, und daß in den letzten zwei Jahrzehnten die Vermehrung desselben noch in einem ganz andern Maßstabe vorgeschritten war, unterlag schon längst keinem Zweifel. Aber es muß daneben stets noch die besondere Eigenthümlichkeit der papistischen Organisation in den Vereinigten Staaten ins Auge gefaßt werden, daß die hierarchische Verfügung über das Kirchenvermögen der

Digitized by Google

Gemeinden dort noch viel mehr erleichtert ist als in Europa. Der Borchard'sche Bericht „über das Wachsthum der römisch-katholischen Kirche in den V.-St.“*) legt mit Recht besonderen Nachdruck darauf, daß „der Erzbischof Hughes von New-York es trotz aller Gesetze, trotz des Widerstrebens einzelner katholischer Gemeinden, trotz der entgegenstehenden Bestimmungen in den einzelnen Staaten durchgesetzt hat, daß das gesammte Kirchenvermögen auf den Namen des Bischofs eingetragen ist.“ In demselben Bericht heißt es dann weiter: „Wie groß das Kirchenvermögen der katholischen Kirche in den V.-St. ist, darüber schweigt der katholische Almanach (Catholic Directory) in Baltimore und der Schematismus in Freiburg; der Census der V.-St. ignorirt es. Friedrich Kapf schätzt den Grundbesitz der katholischen Kirche in New-York auf 20 Millionen, in San Francisco auf 100 Millionen, in den gesammten V.-St. auf mindestens 1000 Millionen Dollars.“

Die mancherlei Rückschläge dieses Mammonsdienstes für das sittlich-religiöse Leben der Gemeinden, sowie die von Zeit zu Zeit eintretenden Bankerotte eines Erzbischofs oder Bischofs (in Nachahmung ihres jesuitischen Vorbildes La Valette auf Martinique) mögen hier nur kurz angedeutet werden. Ebenso sei mit Bezug auf die Vermehrung beziehungsweise die Verminderung der römisch-katholischen Bevölkerung einfach auf die bereits im zweiten Bande benutzte genaue Berechnung der „Köln. Volkszeitung“ vom 10. Dezember 1869 verwiesen.**) In denkwürdiger Uebereinstimmung damit hat die Uebersicht über die einzelnen protestantischen Kirchen bei jeder derselben ausnahmslos, wenn man von der Einwanderung absieht, eine größere Zunahme dargethan, als die Papstkirche sie aufweist. Nur daß das obige „Bulletin“ zum ersten Male den Versuch gewagt hat, die „Seelen“ der Papstkirche als Kommunikanten erscheinen zu lassen!

Wir werden hernach auf die Stellung zurückkommen, welche die evangelischen Kirchen Amerikas dieser keck genug aufgeworfenen „römischen Frage“ gegenüber einnehmen. Bevor wir aber auf die sittlich-religiösen Mittel eintreten, über welche dieselben verfügen, bedarf die allgemeine gesellschaftliche Sachlage noch einer genaueren Beleuchtung. Wir folgen daher zu diesem Behuf zuerst noch der jüngsten Schrift von Karl Knortz, einer kürzeren Ergänzung der nicht lange vorher von dem Verfasser der „Geschichte der nordamerikanischen Literatur“***) herausgegebenen „Amerikanischen Lebensbilder.“

Der Gesichtspunkt, von welchem diese „Amerikanischen Lebensbilder“ in der Behandlung der kirchlichen Zustände ausgehen, kann in vielen

*) Jahrbuch der Diasp.-Konf. 1887, S. 80—91. Vgl. speziell S. 82.
) Vgl. Band II, S. 391. *) Berlin, H. Lüstenöder, 1891.

Digitized by Google

Stücken nicht derjenige des objektiven Kirchenhistorikers sein. Ein Berichterstatter des „Deutschen Protestantenblattes“*) glaubt allerdings etwas Rühmliches zu thun, wenn er als das Ergebniß derselben den „allgemeinen Zerfall der kirchlichen Zucht und Ordnung unter der Herrschaft des Orthodoxismus“ bezeichnet, unter Anwendung des Verses: „Wie so bunt der Kram gewesen, Musterkarte giebt's zu lesen.“ Derselbe fügt sogar noch ausdrücklich hinzu: „Selten haben mich geistliche Tagebuchblätter so heiter gestimmt, wie diese Erinnerungen des guten Knortz.“ Es ist dies genau dieselbe „Stimmung,“ wie sie schon vor einem Menschenalter Herr Moritz Busch durch seine „Heiligenbilder ohne Heiligenschein“ aus Jerusalem anstrebte, wo die gleichen Effekte sogar noch in eine ganz anders grelle Beleuchtung treten konnten, als in Amerika. Aber die (kurze Zeit nach dieser „pikanten“ Schrift erschienenen) „Reisebriefe über ein Osterfest in Jerusalem“**) haben nur zu viel Grund gehabt, einer Darstellungsweise entgegenzutreten, welche in dem schnöden Mißbrauch des Heiligsten, was es für den Menschen giebt, nur Anlaß zur Heiterkeit findet.

Der Verfasser jener „Heiligenbilder ohne Heiligenschein“ hat nachmals auch selber in Amerika („Neu-Amerika“) der gleichen Neigung gehuldigt wie in Jerusalem. Insofern scheinen also die die Heiterkeit des Lesers erweckenden Knortz'schen „Lebensbilder“ einfach in Busch' Fußtapfen zu treten. Aber man würde dem jüngeren Verfasser doch bitteres Unrecht thun, wenn man ihn ganz in die gleiche Kategorie stellen wollte. Knortz hat sich vielmehr bei alledem ein offenes Auge für den Ernst der Gegenwart und für die Gefahren der Zukunft bewahrt. Seine (jenen „amerikanischen Lebensbildern“ bald nachher gefolgte) kleinere Schrift „Rom in Amerika“***) verdient gerade unter diesem Gesichtspunkt unsere besondere Beachtung.

Schon durch die Einleitung muß sich der aufgeklärte Bildungsphilister in seinen bequemen Träumereien unliebsam aufgestört fühlen: durch den dreifachen Nachweis, daß weder die Höhe unserer Kultur, noch die Freiheit unserer Staatsverfassung, noch die Blüthe unserer öffentlichen Schulen die geringste Bürgschaft bietet gegen die ununterbrochen fortschreitende Machtentfaltung der päpstlichen Politik. Auch in Amerika rechnen die Parlamentarier (oder, wie Knortz sie dort nennt, die politischen Demagogen und Aemterjäger) mit den Wahlstimmen. Zur Belohnung für die auf sie gefallenen Wahlen verwilligen sie dann die öffentlichen Gelder

*) Jahrgang 1891, Nr. 16—18: Kirchlich-liberale Strömungen in der nordamerikanischen Unionsliteratur.

**) In Gelzer's Prot. Monatsbl. von 1862. Vgl. speziell Juliheft S. 43.

***) Zürich, Verlagsmagazin 1891.

Digitized by Google

für römisch-katholische Anstalten, die propagandistischen Zwecken dienen. Der deutsch-amerikanische Verfasser hat dabei allerdings nicht an die nahe liegenden Parallelen in Deutschland gedacht (so an das letzte Meisterstück Windthorst's, wie er für die Bewilligung der zwei im Reichstage umstrittenen Panzerfregatten das doppelte Trinkgeld einzustreichen wußte: in dem Sperrgeldergeschenk und in der Untergrabung der Goßler'schen Schulgesetzvorlage). Aber gerade die durchgängige Verwandtschaft zwischen den deutschen und den amerikanischen Windthorstiaden macht ihre beiderseitigen Errungenschaften erst doppelt lehrreich, — davon zu schweigen, wie viele parallele Thatsachen gerade in den letzten Jahren in Holland und in der Schweiz, in England und Irland, ja überhaupt durchweg bis in die entlegensten Theile Australiens hinein, dazugetreten sind.

Neben der — auch in Amerika aus der Rücksicht auf das allgemeine Stimmrecht erwachsenen — Trinkgelderpolitik des do ut des hebt Knortz, als eine andere nicht weniger belangreiche Ursache der steigenden Erfolge der Kurialpolitik, das allbeliebte Mittel der reservatio mentalis bei der Eidesablegung hervor. Er weist dasselbe speziell bei dem Eid auf die Staatsverfassung nach, da dieselbe die von den Päpsten feierlich verfluchte Gleichberechtigung aller Religionen anerkennt. Er giebt zugleich eine Reihe von Beispielen dafür, wie dieses Prinzip so lange zur Erlangung spezieller Vortheile für die eigene „Sekte" ausgebeutet wird, bis man weit genug ist, das entgegengesetzte Prinzip der Alleinberechtigung der „unfehlbaren" Papstkirche zur Herrschaft zu bringen. In oberster Reihe ist sein Interesse dabei auf die auch in Amerika immer mehr in den Vordergrund tretende Schulfrage gerichtet.

Es lohnt sich in hohem Grade, den wortgetreuen Auszügen zu folgen, welche für die in dieser Frage papistischerseits beobachtete Taktik aus der (auch in Amerika heute obenan von den Jesuiten geleiteten) römisch-katholischen Tagesliteratur angeführt werden. Schon der Aufsatz über „die Katholiken im 19. Jahrhundert" in der Catholic World vom Juli 1870 hat die Konsequenzen des eben erst proklamirten Dogmas gezogen. Kardinal Gibbons' Schrift Our christian heritage (Baltimore 1889) gipfelt in dem Angriff auf die gottlose öffentliche Schule. Auch Bischof Spaulding von Peoria, Ill., erweist sich in seinen Lectures and discourses und in seinen Essays and reviews als ein ebenso geschickter wie streitbarer Kämpe gegen die Beeinflussung der Schule durch die „protestantisch verfälschte" Bibel. Noch offener redet „Freeman's Journal" (11. Dezbr. 1889), welches auf die öffentlichen Schulen die Redeweise Gregors VII. über die Fürsten anwendet, die Angriffe des bayrischen Pfarrers Lucas über den „Schulzwang als ein Stück moderner Tyrannei" beinahe noch übertrumpfend. Fast gleichzeitig mit diesen Zukunftswünschen aber war

Digitized by Google

durch den um seines Freimuthes willen exkommunizirten Priester Mac Glynn der Nachweis geführt worden, daß die papistischen Parochialschulen durchweg erst dort, wo schon öffentliche Schulen vorhanden waren, errichtet wurden. Bis dahin war die Begründung derselben ebensowenig für nöthig erachtet worden, als die Mission unter den Heiden, zu denen die Predigt des Evangeliums noch nicht hingedrungen war.

Die Knortz'sche Schrift hat besonderen Nachdruck auf dieses Streben nach der Beherrschung der Schulen gelegt, wiederum freilich ohne dabei an die gleichzeitigen und gleichartigen Errungenschaften in Holland, Deutschland 2c. zu denken. Daß es sich jedoch überall um die gleiche, in Rom ausgegebene Parole handelt, geht aus der Antwort des Bischofs von Cincinnati hervor, welcher, von einem Komité für die Vereinigung der getrennten Schulen befragt, die Erwiederung gab, daß er vor einer Auskunft über diese Frage selber bei dem Papste anfragen müsse. Das nächstliegende jesuitische Vorbild speziell für die Vereinigten Staaten findet Knortz mit Recht in Kanada. Aber er kann auch bereits aus jenen Staaten selber eine Reihe von nicht geringen Triumphen der gleichen Tendenz konstatiren.

Am bezeichnendsten darunter sind wohl die Vorgänge in Boston, dem alten Mittelpunkt der religiösen und politischen Freiheitsgedanken. Die von Knortz aus Boston berichteten Thatsachen sind zugleich die einzigen, welche unseres Wissens auch in Deutschland hin und wieder Beachtung gefunden haben. Aber es lohnt sich, bei Knortz die genaueren Daten der bei uns nur isolirt bekannt gewordenen Ereignisse mit einander zu verbinden. Zunächst hatte es sich nur darum gehandelt, daß der römische Priester Scully zu Cambridgeport bei Boston seinen „Gläubigen" bei Strafe der Verweigerung der Sterbesakramente befohlen hatte, ihre Kinder aus den öffentlichen Schulen herauszunehmen. Als dann aber die im Stillen vorbereitete Überrumpelung bei den Wahlen gelungen war, wurden die städtischen Schulaufsichtsbehörden alsbald mit solchen „Gläubigen" besetzt. Und kaum war man so weit, so wurde ein bewährter Lehrer, welcher sich zu der auch dort versuchten Mohrenwäsche Tetzel's nicht hergab, ohne Weiteres abgesetzt. Sodann wurde die Swinton'sche Weltgeschichte, welche seit 10 Jahren unbeanstandet im Gebrauch gewesen war, aber das Verbrechen begangen hatte, auch der Reformation geschichtlich gerecht zu werden, kurzer Hand abgeschafft. An ihre Stelle trat ein Werk von Anderson, aber auch erst, nachdem dasselbe vorher (in der aus der Korrektur der Kraus'schen Kirchengeschichte durch die Index-Kongregation bekannten Weise) purifizirt worden war. Bei demselben Anlaß lernen wir gleichzeitig auch eine speziell auf Amerika berechnete Uebertragung dieser Kongregation kennen, die Judges of the faith in Baltimore.

Digitized by Google

Was aber gar in den korrekten Lehrbüchern der „gläubigen" Schulen gelehrt wird, steht auf gleicher Stufe mit der „konservativen" Geschichtsdarstellung im Kanton Tessin.

Die Schulfrage in Boston hat unseres Wissens seither allerdings eine andere Wendung genommen, indem die evangelischen Frauen und Mütter gut gemacht haben, was die Nachlässigkeit der Männer verdorben hatte. Um so chaotischer sind jedoch die Zustände in Wisconsin geworden durch das daselbst den Schulzwang einführende Bennettgesetz. Was die deutschen Kirchenzeitungen bisher darüber gebracht haben, hat sich im Grunde auf die Anschuldigung beschränkt, daß dieses Gesetz auf fanatischen Anglisirungsgelüsten gegen die deutschen Schulen beruhe. Wer aber auch nur die Beschlüsse der Katholikenversammlung von Milwaukee beachtet hat, hätte längst erkennen müssen, daß es sich hier um ganz andere Dinge gehandelt hat. Auch Knortz beklagt es, daß die orthodoxen (deutschen und schwedischen) Lutheraner sich bei diesem Anlaß in eine Allianz mit der Jesuitenpartei hineinziehen ließen. Aber er freut sich, wenigstens den Unterschied konstatiren zu können, daß sie es doch nicht gleich den Ultramontanen auf eine kommunistische Theilung der öffentlichen Schulfonds abgesehen hätten, sondern ihre Gemeindeschulen redlich als Privatschulen aus ihren eigenen Mitteln erhalten wollten.

Der innere Zusammenhang zwischen den gleichzeitigen Bestrebungen der päpstlichen Schulpolitik in Preußen und in Nordamerika bedarf um so weniger des Nachweises, da es sich beide Male nur um die weitere Anwendung des gleichen belgischen Rezeptes handelt. Wo die wirklichen Urheber jenes Schulgesetzes zu suchen sind, unter welches Graf Zedlitz-Trützschler auf Grund seiner reichen Erfahrungen über unsere Gymnasien und Universitäten seine Unterschrift setzte, liegt nach den Enthüllungen über die Rolle, welche Geheimerath Schmedding unter dem Altenstein'schen Ministerium dem Erzbischof Spiegel gegenüber gespielt hat, ebenfalls klar genug auf der Hand. Von der Tagesordnung wird jedoch die einmal an die Hand genommene Schulfrage weder in Amerika noch in Europa verschwinden. Für die Kenntniß der wirklichen Sachlage in beiden Hemisphären wird es daher von steigender Bedeutung werden, mehr als bisher die gegenseitige Urtheils- und Handlungsweise mit einander vergleichen zu können. An diesem Orte fügen wir wenigstens noch ein, daß für diejenigen, welche der Standpunkt von Knortz eher abstoßen als anziehen würde, das Urtheil des streng konfessionellen Adolf Zahn um so mehr in die Wagschale fallen dürfte. Zahn sagt ausdrücklich (S. 12): „Auch die konfessionslosen öffentlichen Schulen sind nicht „gottlos"; denn es ist das Lesen der Bibel, das Singen eines Gesanges, das Vaterunser erlaubt und wird in vier Fünftel aller Schulen geübt."

Digitized by Google

Sehen wir somit hier den orthodoxen Calviniſten in Uebereinſtimmung mit dem Freidenker, ſo weiß dafür andererſeits Knortz mit Bezug auf einen andern nicht minder wichtigen Punkt auch von den orthodox-proteſtantiſchen Kirchen Gutes zu berichten. Er weiſt nämlich darauf hin, wie in ihren Geſchichtswerken die früheren Fehler im eigenen Lager nirgends verſchwiegen würden, ſo wenig bei dem Verfahren Calvin's gegen Servet wie bei demjenigen der Puritaner gegen die Quäker. In den papiſtiſchen Werken dagegen feiert auch dort der Infallibilismus die bekannten Orgien: in dem Toben gegen Giordano Bruno (nach dem edlen Vorbilde des auch perſönlich als Redner in amerikaniſchen Katholikenverſammlungen aufgetretenen demokratiſch-ultramontanen Naſſauers Lieber und des nun an die Waſhingtoner Univerſität beförderten Weſtfalen Schröder), wie in der Wuth gegen die Freimaurer. Bei der letzteren Thatſache wird dann zugleich mit nur zu viel Recht von Knortz daran erinnert, wie die Macht des Papſtthums in Amerika ganz beſonders auf geheimen Vereinen beruhe, welche eine ganz andere ſoziale Gefahr einſchließen als die ausſchließlich auf humane Zwecke bedachten Logen. Die iriſchen Dynamit-Verbände ſtehen in dieſer Beziehung in denkwürdiger Parallele mit der (ſchließlich freilich fehlgeſchlagenen) Umwerbung der Ritter der Arbeit. Auch die ſpeziell in der Schulfrage zwiſchen den Ultramontanen und den radikalen Freidenkern geſchloſſenen Bündniſſe ſind dem Scharfblicke von Knortz nicht entgangen, ſo wenig wie der beiderſeitige Zweck, die Bibel aus der Schule fern zu halten. Knortz ſelbſt glaubt um der Neutralität willen den gleichen Grundſatz vertreten zu ſollen, iſt aber doch nicht blind für die der päpſtlichen Taktik zu Grunde liegende Tendenz. Er hätte dabei nur wieder zugleich auf die in Holland gemachten Erfahrungen hinweiſen können, wo zuerſt die Liberalen und dann die Konſervativen die Geſchäfte der Ultramontanen in der Schulfrage beſorgten.

Von nicht geringerer Wichtigkeit, als jene Mittheilungen über die amerikaniſche Schulfrage, ſind die genauen Nachweiſe darüber, wie mit den Bewilligungen von Staatsgeldern für die Zwecke der papiſtiſchen Propaganda umgeſprungen wird. So werden u. A. die im Staate New-York dem katholiſchen „Protectory," ſowie die ſeitens der Centralregierung in Waſhington den katholiſchen Indianerſchulen zugewendeten Gelder im Einzelnen aufgezählt. Wir entnehmen dieſer Statiſtik wenigſtens das eine Datum, daß jenes Protectory von 1874 bis 1886 über drei Millionen Dollars erhielt, und daß 1889 von den 632 000 für kirchliche Inſtitute verwilligten allein 540 000 Dollars an „katholiſche" Adreſſen gingen. Man erinnere ſich dabei zugleich an die Art, wie das für den Bau der Kathedrale beſtimmte Grundſtück „fruktifizirt" wurde.*) Nach

*) Vgl. Band II, S. 396.

Digitized by Google

der Berechnung von Strong hat das in New-York von Staatswegen der Kirche geschenkte Grundeigenthum von 1869 bis 1879 allein 3 500 000 Dollars betragen, wozu an baarem Gelde noch 5 827 471 Dollars kamen, und zwar „jeder Cent unter Verletzung der Gesetze." Bezeichnender noch als die Vorkommnisse in dem Einzelstaate ist jedoch die rapide Steigerung der von der Washingtoner Zentralbehörde bewilligten Unterstützungen für eine Mission, deren wirkliche Leistungen durch eine ganze Reihe evangelischer Missionsgesellschaften durchaus überschattet erscheinen. Verwundern kann auch dies freilich nicht, wenn man sich der Vorgeschichte der Begründung der „freien katholischen Universität in Washington" erinnert.

Alles bisher Erreichte gilt jedoch auch in Amerika nur als eine dürftige Abschlagszahlung an die volle „Freiheit der Kirche." Man darf dabei durchaus nicht verkennen, daß die Auspizien, diesem Ziele näher zu kommen, zur Zeit noch außerordentlich günstige sind. Während man es klüglich zu verbergen weiß, was jene „Freiheit der Kirche" in Wirklichkeit besagt, hat der Katholikenkongreß in Baltimore 1889 die gleichen rührenden Klagen über die Vorurtheile gegen die duldsamen Katholiken laut werden lassen, wie der bekannte Hirtenbrief der päpstlichen Bischöfe in Deutschland gegen den evangelischen Bund. Die bei den Kämpfen der politischen Parteien in den Vordergrund tretenden Streitfragen aber liegen auf einem so grundverschiedenen Gebiet, und ziehen die öffentliche Aufmerksamkeit so sehr von den moralischen Zukunftsgefahren ab, daß für den Preis der irischen Stimmen unverkennbar noch eine Reihe ganz anderer Zugeständnisse in Aussicht stehen. Wir erinnern nur an die Vorgeschichte der Mac Kinley-Bill, zugleich aber auch an die bereits jetzt von Cleveland für den nächsten Wahlkampf ausgegebene „demokratische" Parole. Nach den Beobachtungen von Knortz richtet sich (abermals ebenso wie in Deutschland) das derzeitige Streben der päpstlichen Politik zunächst auf die Akkreditirung einer Nuntiatur in Washington.

Der Verfasser von „Rom in Amerika" verhält sich zu den protestantisch-kirchlichen Bestrebungen, der gefahrdrohenden Machtentfaltung der päpstlichen Politik Schranken zu setzen, eher gegnerisch als sympathisch. Die von Methodisten ausgegangene Versammlung vom 9. April 1890, sowie die am 19. November 1890 ihr gefolgte, an welcher die Vertreter verschiedener Denominationen Theil nahmen, sind ihm wegen ihres konfessionellen Standpunktes ebensowenig genehm, wie die Artikel des Christian Statesman und die nationale Reform Association. Dafür weiß er wenigstens von den Anfängen einer politischen Gegenströmung zu berichten. Er betont, daß schon vielfach die Nothwendigkeit erkannt werde, die bisher (außer in dem von Mexiko abgetretenen Californien)

Digitized by Google

in allen Staaten gesetzlich anerkannte Steuerfreiheit des für religiöse Zwecke benutzten Eigenthums aufzuheben. Er berichtet von einem im November 1890 (zunächst wieder von Baptisten) begründeten Verein, welcher ein Amendement zur Bundesverfassung anstrebt, durch welches den einzelnen Staaten zur Pflicht gemacht werden soll, die durch allgemeine Steuern erhobenen Gelder ausschließlich zur Unterhaltung von öffentlichen Anstalten zu verwenden. Wer sich das oben mitgetheilte neueste „Bulletin" über die papistischen Güter der todten Hand vergegenwärtigt, wird es begreiflich finden, daß die politischen Gegner der päpstlichen Uebermacht ebenfalls bei dem nervus rerum einsetzen. Aber damit allein dürfte so wenig erzielt werden, wie mit dem „Höherhängen des Brodkorbes für die Pfaffen" im Kulturkampfe. In vollem Unterschiede von Knortz glauben wir vielmehr den Nachdruck auf das legen zu müssen, was mit geistigen Waffen erkämpft wird, d. h. auf dasjenige, was von den durch die gemeinsame Vertheidigung ihres „Glaubensgrundes" gegen den Vatikanismus geeinigten protestantischen Kirchen und ihrer werdenden Theologie auszugehen beginnt.

Um sich jedoch auch nur im Allgemeinen über das, was in dieser Hinsicht bereits geschehen ist und was fürderhin Noth thut, zu orientiren, bedarf die Knortz'sche Rundschau zuvörderst noch der Ergänzung durch die bereits in früherem Zusammenhang (S. 169, 198) erwähnte statistische Studie von Borchard.*) Sein Thema über „das Wachsthum der Papstkirche" wird von ihm besonders nach den drei Seiten ihres materiellen Reichthums, ihres politischen Einflusses und ihrer kirchlichen Organisation behandelt. Auf den ersteren Punkt braucht hier nicht nochmals eingetreten zu werden. Unter dem zweiten Gesichtspunkte ist es besonders die geschickte Diplomatie des Erzbischofs Hughes, welche auch von Borchard obenan in Betracht gezogen wird. Die bekannten Abmachungen desselben mit den Führern der Demokratenpartei in N.-York über die Vertheilung der Beamtenstellen führen zugleich auf die klerikale Verwerthung des Grundsatzes der Aemterjäger „Dem Sieger die Beute." Daneben steht anderswo das wieder völlig an die Windthorst'sche Taktik erinnernde Bestreben, die zwischen den anderen Parteien den Ausschlag gebende Entscheidung (the power of the balance) zu gewinnen. Das Ergebniß aus alledem kommt darauf hinaus: „Kaum wagt es noch irgend einer der politischen Führer einer der politischen Parteien, offen und entschieden der katholischen (will sagen: der päpstlichen) Kirche entgegenzutreten. Alle Parteien rechnen auf die katholischen (will sagen: päpstlichen) Stimmen

*) Vgl. dazu im Jahrgang 1888 die Arbeit von Vorster über die deutsche röm.-kath. Presse, S. 117—40.

Digitized by Google

und müssen daher mit der katholischen (will sagen: päpstlichen) Kirche rechnen." Anmerkungsweise wird dabei noch an die Mittheilung in der „herzerwärmenden" Rede Dr. Späth's (Präsidenten des General-Konzils) auf der lutherischen Konferenz in Hamburg erinnert: „Als Präsident Cleveland zur 100jährigen Feier der Konstitution nach Philadelphia kam, machte er zuerst dem Kardinal Gibbons seinen Besuch, und derselbe erschien bei der öffentlichen Feier in vollem Pomp und ertheilte dem Präsidenten und dem amerikanischen Volke seinen Segen." Wir fügen dem nur noch die weitere Bemerkung Dr. Späth's bei, daß es dem „demokratischen" Präsidenten nicht eingefallen war, eine der alten Kirchen des amerikanischen Befreiungskrieges in ähnlicher Weise zu berücksichtigen.

Unter den Borchard'schen Beobachtungen über den dritten Punkt, die kirchliche Organisation, hebt sich zunächst die noch immer zunehmende Unterordnung des gesammten römisch-katholischen Kirchenwesens unter das Papstthum hervor. Wie für Knortz, so wäre hier auch für Borchard der Vergleich dieses Entwickelungsprozesses mit dem in der Monographie über „die römisch-katholische Kirche im Königreich der Niederlande"*) dargestellten doppelt lehrreich gewesen. Auch die Mittel zum Zweck sind hüben und drüben die gleichen: obenan die von den Bischöfen geleiteten sogenannten Provinzialkonzilien, unter welchen sich in Amerika besonders das vierte in New-York von 1883 heraushebt. Die Verhandlungen waren natürlich geheim.

Für die damaligen Zahlenverhältnisse mit Bezug auf die Kirchengebäude, die Waisenhäuser und andere Wohlthätigkeitsanstalten, die niederen und höheren Schulen muß der Borchard'sche Bericht ebenso im Einzelnen verglichen werden, wie hinsichtlich der Presse derjenige von Vorster. Borchard legt bei seinen eigenen Angaben u. A. den „Schematismus der deutschsprechenden Priester in den V.-St."*) zu Grunde. Bei der dann weiter von ihm charakterisirten Thätigkeit der Orden — Benediktiner, Franziskaner, Kapuziner, Jesuiten — hat er dies meist auch in dem (höchst charakteristischen) Wortlaut des Schematismus gethan. Bei den Jesuiten wird speziell die (an die 50er Jahre in Deutschland erinnernde) Thatsache hervorgehoben, wie sie als „Bußprediger" die Staaten der Union durchziehen, wie ihre Vorträge zumal in San Francisco von den Amerikanern gerne besucht werden, und wie seit dem Jahre 1868 ihre Kollegien wie Pilze in die Höhe schießen. Es wiederholt sich ja überhaupt die aus der alten Ordensgeschichte bekannte Thatsache heute in noch höherem Grade, daß die aus dem einen Lande Ausgewiesenen so lange anderswo ihre Stätte aufschlagen, bis sie siebenfach verstärkt in das Haus, wo man in-

*) Leipzig, Weigel, 1877.

**) Freiburg, Herder 1880.

Digitized by Google

zwischen die Gefahr vergessen hatte (Matth. 12, 43/5. Luc. 11, 24/6), zurückkehren können.

Die von Borchard ferner erwähnte spezifisch römisch-katholische Kolonieenbildung hat in der Schweiz und in Deutschland vorerst ihre Parallelen nur in der systematisch geleiteten Einwanderung in evangelische Städte. Aber der allen Einzelmaßregeln zu Grunde liegende Zentralisationsgedanke hat seither auch zur Nachahmung des Windthorst'schen Heerbannes der allgemeinen „Katholikenversammlungen" geführt. Die erste derselben in Chicago (Sept. 1888) war örtlich wie zeitlich nahe mit den anarchistischen Terrorisirungsversuchen verbunden. Borchard giebt die Beschreibung des Hergangs und die Namen der Redner nach der „Kath. Volkszeitung" in Baltimore. Den Nassauer Lieber, der entweder dieser ersten oder einer der nächstfolgenden Generalversammlungen die Begrüßung der deutschen Centrumspartei brachte, finden wir nicht darunter erwähnt. Von den amerikanischen Rednern nennen wir wenigstens Herrn Friedrich Ahrendts, wohl mit dem Sohn eines lutherischen Geistlichen im Königreich Sachsen, der außer jenem auch Frau und Töchter hatte übertreten lassen, identisch. Unter den klerikalen Zeitungsredakteuren wird noch der „Konvertit" Preuß spezieller genannt, ohne daß jedoch dabei an die fatalen Umstände erinnert würde, unter welchen der in Berlin eine Zeitlang besonders begünstigte Privatdozent der Theologie nach Amerika entweichen mußte.

Die bisherige Entwickelung der römischen Kirche in den Vereinigten Staaten läßt sich nach Borchard in die drei Perioden von 1783—1834, 1834—1854, 1854—1884 abtheilen. Die letztere ist die Zeit raschen, mächtigen Wachsthums, der Entfaltung der Hierarchie, der Ausbreitung der Orden, der Entwickelung des Parochialschulsystems. Er gedenkt ferner der einflußreichen Politiker, Richter und anderer Juristen und Aerzte (von welch letzteren einer bei der vorerwähnten Versammlung den Erstlingsvortrag über das Papstthum hielt). Die aus der konsequenten Anwendung des belgisch-französischen Systems zweifellos auch in Amerika erfolgende Abhängigkeit der juristischen und medizinischen Praxis von dem Studium auf der „freien Universität" in Washington und den zahlreichen parallelen Anstalten wird dagegen noch nicht in Betracht gezogen.

Mit Beziehung auf das bisherige Verhalten der Amerikaner dieser für sie völlig neuen Situation gegenüber sagt Borchard: „Die meisten Zeitungen schweigen. Auch die lutherischen, reformirten und evangelischen Blätter, welche wir erhalten, bringen nur selten einige spärliche Nachrichten. Die Nordamerikaner fühlen sich als ein protestantisches Land. Die einen unterschätzen die Gefahr, die andern stehen rathlos dem Problem gegenüber: nationale Freiheit und römisches Priesterthum." Sein eigenes Fazit kommt dagegen darauf hinaus: „Die Vereinigte-Staaten-Regierung

Digitized by Google

wird nicht mehr lange die Kirche ignoriren können, auch wird es nicht lange mehr angehen, die Kirche unter die literarischen, Feuerversicherungs-, Vergnügungs- und anderen Gesellschaften zu subsumiren, sondern sie wird zu einer Kirchengesetzgebung übergehen müssen. Dann wird in Amerika ein Kulturkampf entbrennen, dem gegenüber der preußische Kulturkampf nur als ein Zwerglein erscheinen wird. In Nordamerika tritt Alles gewaltig auf. Auch die katholische (will sagen: päpstliche) Frage wird wie die Sklavenfrage zu einem gewaltsamen Kampfe führen."

Den im Vorigen berücksichtigten Ausführungen Borchard's geht überdies noch eine kurze Uebersicht über die gegenseitigen Konversionen voraus, welche jedoch selbst wieder dringend der Ergänzung bedarf. Borchard geht nämlich zunächst von der unzweifelhaften Thatsache aus, daß die numerische Einbuße der römischen Kirche in Amerika überaus groß sei, bereits von Bischof England auf 15 Millionen berechnet werde. Doch beruhen diese Verluste nur zum kleineren Theile auf Uebertritten zum Protestantismus, vielmehr meist auf Abfall von aller Religion überhaupt. Dem gegenüber werden dann aber die Uebertritte Evangelischer zur Papstkirche (den papalen Angaben darüber folgend) in der Diözese von Milwaukee auf 5% der Firmlinge angegeben, in der Diözese von Philadelphia auf 7%, in Richmond auf 14%, während in New-York 646 Personen allein im Jahre 1873 verrechnet werden. Mit Namen nennt Borchard nur den Governor Lee, Maryland, den Rev. John Thayer, Boston, Rev. Kowley, Newport, Rev. Barker mit seiner Familie, Iransíde, Richards. Dann fügt er noch bei: „In den letzten Jahren ist eine Reihe von bedeutenden bischöflichen Geistlichen zum Katholizismus übergetreten."

So hoch wir jedoch die eigene Zuverlässigkeit Borchard's mit Bezug auf das Deutschthum in Amerika schätzen, so wenig zuverlässig muß uns die Quelle erscheinen, aus welcher die letztere Notiz geschöpft worden ist. Diese Uebertritte bischöflicher Geistlichen sind nämlich zweifellos aus einer früheren Zeit in die Gegenwart übertragen. Seit dem Jahre 1870 ist in Amerika so gut wie in England nicht nur die bisherige Mode der Romfahrten in Folge der Belehrungen Döllinger's über den Gegensatz von Papismus und Katholizismus ins Stocken gerathen, sondern seither steht gerade die bischöfliche evangelisch-katholische Kirche in der Abwehr gegen die vatikanischen Tendenzen in vorderster Reihe.

Der in diesem Punkte auch von Borchard begangene Irrthum weist dann allerdings doppelt auf die ernste Nothwendigkeit hin, auch für Amerika die „Wege nach Rom" einer ähnlich zusammenfassenden Untersuchung zu unterziehen, wie dies mit Bezug auf Deutschland schon im Jahre 1869 geschehen,*) und mit Bezug auf England in der Skizze der

*) Vgl. die George Bancroit gewidmete Monographie: „Welche Wege führen

Digitized by Google

dortigen Romfahrten*) wenigstens angebahnt worden ist. Es wird sich dabei wiederum zunächst um die Prüfung der in den Rosenthal'schen „Konvertitenbildern" in buntem Wirrwarr durch einander aufgehäuften Einzelfälle handeln. Die erste Abtheilung des dritten Bandes dieser die Näß'schen „Konvertitenbilder" durch das 19. Jahrhundert hindurch fortsetzenden Sammlung**) hat die französischen und die amerikanischen „Bekehrungen" zusammen behandelt. An diesem Ort müssen wir uns leider darauf beschränken, sowohl die Kritik der damaligen wie die Ergänzung durch die seitherigen Fälle als eine unumgängliche Aufgabe der interkonfessionellen Forschung zu bezeichnen. Alles in Allem sind es 80 Personen, welche von Rosenthal aufgezählt, und von denen so weit möglich entweder ihre eigenen Konversionsschriften oder panegyrische Biographieen auszüglich mitgetheilt werden. Unter denselben ist genau in derselben Zeit, in welcher die Newman und Manning mit ihren Genossen ihre Mutterkirche verließen, eine Anzahl von „Predigern". Schon längere Zeit vor 1870 aber versiegt diese Rubrik, innerhalb deren ohnedem nur mit dem Bischof Ives besondere Reklame getrieben werden konnte. Um die geistige Bedeutung der von Rosenthal gegebenen Liste zu prüfen, dürfte es am einfachsten sein, die dort verzeichneten Personen bezgsw. ihre Leistungen an den oben aus allen evangelischen Denominationen zusammengestellten Autoren zu messen.

Das numerische Gesammtergebniß, welches bei der durchgängigen gegenseitigen Vergleichung des Wachsthums der verschiedenen Kirchen durch die Uebertritte von hüben und drüben zu Tage tritt, dürfte übrigens schwerlich durch die amerikanische Statistik eine Veränderung erfahren. Auf der einen Seite Propaganda mit allen Mitteln, auf der andern Seite bisher im Grunde überall das gleiche laissez faire, laissez aller! Und trotz alledem nicht etwa ein Wachsthum zu Gunsten der Propaganda-Kirche, sondern gerade das Gegentheil! Trotz der klugen Politik der römischen Kurie haben die scheinbaren und zeitweiligen Triumphe der Papstkirche sich noch immer ins Gegentheil verkehrt. Der Feind, welcher seitens der Kirchen des Evangeliums wirklich zu fürchten ist, hat seinen Sitz nicht in Rom selber. Die Römer persönlich stehen an der Spitze aller Gegner des Papstthums, weil sie es von allen am besten kennen. Die einzigen wirklich gefährlichen Helfershelfer der päpstlichen Kurie sind vielmehr

---

nach Rom?" Heidelberg 1869. Die Widmung nimmt bereits auf die Parallele zwischen der deutschen und amerikanischen Entwickelung Bezug.

*) Band II, § 27: Die englischen Romfahrten und ihre Folgen für die engl. Kirche.

**) Erste Auflage, Schaffhausen, Herder 1869. Seit 1889 erscheint von dem ganzen Werk eine dritte Aufl. (Regensburg, Manz), auf deren Vorrede hier besonders aufmerksam gemacht sei.

Digitized by Google

auf protestantischem Boden selber zu suchen. Nur die Selbstzerfleischung des Protestantismus hat im 19. wie im 17. Jahrhundert die Erfolge der Jesuiten ermöglicht. Je mehr die aus der Reformation erwachsenen Kirchen und Schulen sich gegenseitig verstehen lernen, desto weniger ist zu fürchten, daß die eine oder die andere fürder noch in Kryptopapismus verfällt.

Was den evangelischen Bund in Deutschland zum gefürchtetsten und gehaßtesten Gegner des Neujesuitismus gemacht hat, liegt nicht in der — an sich sehr untergeordneten — Vertheidigung gegen die papalen Angriffe, sondern in der von ihm an die Hand genommenen Einigung und Kräftigung der evangelischen Kirchen Deutschlands selber. In Amerika aber mehren sich gerade in den letzten Jahren die Parallelen dazu zusehends. Wo sich überhaupt die noch im Werden begriffene Eigenthümlichkeit der amerikanischen Theologie irgendwie zu bestimmter Gestaltung herausringt, da sehen wir auch die Charismata aller evangelischen Kirchen gegenseitig von einander befruchtet. Auch in dieser, wie in so vielen andern Beziehungen giebt es kaum etwas Lehrreicheres, als das genauere Studium der so oft benutzten Encyclopedia of living divines and christian workers of all denominations in Europe and America. Es ist wieder einmal ein Werk, dem in Deutschland nichts Aehnliches zur Seite steht und bei der Art unserer Parteien- und Kliquen-Verbissenheit auch gar nicht zur Seite treten konnte. Mit absoluter Neutralität werden hier die Verfasser und ihre Werke neben einander gestellt. Es ist dies besonders den römisch-katholischen Autoren zu statten gekommen, deren Werke auf diese Weise als völlig gleichwerthig mit denjenigen ernster unabhängiger Forschung erscheinen. Dazu kommt noch die dem amerikanischen Republikanismus zur zweiten Natur gewordene Koketterie mit fremden Titeln und Würden. Während die evangelischen Theologen einfach mit ihren Namen bezeichnet werden, fehlt bei Manning und Genossen das His Eminence nicht, so sonderbar es auch gerade in einem solchen Werk anmuthet. Aber wie überaus gering ist nun nicht die Zahl der wirklich in Betracht kommenden sogenannt „katholischen" Gelehrten, — — wenn nämlich die Altkatholiken abgerechnet werden! So massenhaft gerade in Deutschland die literarische Produktivität jener Kaplanspresse geworden ist, welche auf die durch den Index vor jeder selbständigen Prüfung bewahrten Kreise berechnet ist, so über alle Maßen dürftig ist das Ergebniß innerhalb der Schranken freien wissenschaftlichen Wettbewerbes. Je mehr aber der Charakter der papalen Washingtoner „Universität" an ihren Früchten erkannt werden wird, desto mehr werden dem heute noch blinden Theil der Amerikaner die Augen über die Tendenzen aufgehen, welche ihre höchsten Ideale mit dem Untergange bedrohen.

Digitized by Google

Es muß eben auch in den Vereinigten Staaten obenan die eigene Erfahrung vorhergehen über das, was der Papismus aus den ihm unterworfenen Ländern macht, um die Belehrung für die Zukunft zu bringen. Bisher ist die nordamerikanische Union noch zu sehr das Kind der Reformation und ihrer Glaubenszeugen geblieben, als daß nicht unter all dem darüber aufgelagerten Schutt die ursprüngliche Grundlage immer wieder zur Geltung gekommen wäre. Aber neben demjenigen Theil der amerikanischen Kirchengeschichte, die sich auf dem erneuerten Evangelium begründet, steht noch eine andere, ebenfalls amerikanische Kirchengeschichte, deren Anfänge sogar bedeutend älteren Datums sind, und deren Ergebnisse so grell wie nur irgend möglich von alledem abstechen, was wir bisher als den gemeinsamen Entwickelungsprozeß in allen einzelnen Denominationen kennen gelernt haben.

Um ein allseitiges geschichtliches Urtheil zu ermöglichen, ist daher stets den Kirchen des Martyriums in Nordamerika die Kirche der Inquisition in Central- und Südamerika, der Entwickelung der angelsächsischen Kolonieen diejenige des spanischen Dominiums zur Seite zu stellen: sowohl in dem zu Grunde liegenden Prinzip, wie in den Konsequenzen, die dasselbe gezeugt hat. Für die Kenntniß des Prinzips, von welchem die spanische „Mission" ausging, giebt es kaum ein bezeichnenderes Dokument, als die von den angesehensten spanischen Juristen und Theologen abgefaßte und von den die Expeditionen begleitenden Mönchen verlesene Proklamation, vermöge deren — auf Grund der Theilung der neuen Welt durch Alexander VI. — von dem Lande und seinen Bewohnern Besitz ergriffen wurde. In der den Gefährten des Columbus gewidmeten Fortsetzung seiner auf den spanischen Quellen beruhenden Columbus-Biographie kommt Washington Irving wiederholt auf diese zuerst von Ojeda und Enciso angewandte, bald aber zur regelmäßigen Formel gewordene Erklärung zu sprechen, theilt u. A. auch eine überaus zutreffende Antwort der sogenannten „Wilden" auf diese Verfügung des Papstes über sie und die Ihrigen mit.*) Bei der großen Wichtigkeit, welche die darin ausgesprochenen Grundsätze sowohl in theologischer wie in juristischer Beziehung für das ganze spanische Amerika gewonnen haben, darf hier der Wortlaut dieser Erklärung nicht fehlen.

„Ich Alonzo de Ojeda, Diener der hohen und mächtigen Könige von Castilien und Leon, der Bezähmer barbarischer Nationen, ihr Botschafter und Capitain, thue euch, so gut ich es im Stande bin, kund und zu wissen, daß Gott unser Herr, der Eine und Ewige, Himmel und Erde und einen Mann und ein Weib geschaffen hat, von denen ihr und wir und alle Menschen auf der Erde hervorgegangen sind und

*) Vgl. die deutsche Ausgabe: „Reisen der Gefährten des Columbus" (Frankfurt 1831) S. 83 f., 152 f., 405 ff.

Digitized by Google

abstammen, wie nicht minder diejenigen die da nach uns geboren werden; aber die große Zahl der Geschlechter, die aus ihnen entsprangen im Verlauf von mehr denn fünftausend Jahren, welche seit Erschaffung der Welt verflossen sind, machte es nöthig, daß von dem Menschengeschlecht die einen sich in dieser Richtung, die andern in jener zerstreuten und sich in viele Königreiche und Provinzen theilten, dieweil sie sich nicht in einer allein ernähren und erhalten konnten. Diese Menschen insgesammt hat Gott unser Herr Einer Person, der heilige Petrus genannt, anvertraut, den er damit zum Herrn und Obern alles Volks auf Erden und zum Haupte des ganzen Menschengeschlechts machte, dem alle gehorchen sollten, wo sie auch leben und wessen Gesetzes, Bekenntnisses oder Glaubens sie auch sein möchten; er gab ihm auch die ganze Welt in Dienst und Unterwürfigkeit, und obgleich er wünschte, daß er seinen Stuhl in Rom gründe, als einem höchst tauglichen Ort, um von da die Welt zu regieren, so erlaubte er doch auch, seinen Stuhl an jedem andern Theil der Erde zu gründen und alle Nationen, Christen, Mohren, Juden, Heiden und alle von jedem Glaubensbekenntnisse, zu richten und zu regieren. Diese Person wurde Papst genannt, welches so viel sagen will als Bewunderungswürdiger, Höchster, Vater und Wächter, weil er der Vater und Regierer der ganzen Menschheit ist. Diesem heiligen Vater folgten und verehrten als Herrn, König und Oberen der ganzen Welt die, so zu seiner Zeit lebten, und auf gleiche Weise folgte man und verehrte alle die, so zum Papstthum erwählt wurden, welches so fortging bis auf den heutigen Tag und fortgehen wird bis ans Ende der Welt.

„Einer dieser Päpste, von denen ich als den Herren der Welt geredet, machte mit diesen Inseln und Festlanden des Weltmeeres und allem dem, was sie enthalten, ein Geschenk an die katholischen Könige von Castilien, welches dazumal Ferdinand und Isabella glorreichen Andenkens waren, und an ihre Nachfolger, unsere Souveraine, nach dem Wortlaute gewisser Papiere, die zu diesem Zweck ausgefertigt wurden (und die ihr sehen könnt, wenn ihr es wünschet). So ist denn Seine Majestät König und Herr dieser Inseln und Festlande kraft der besagten Schenkung, und als König und Herrn haben gewisse Inseln und fast Alle, denen dieses bekannt gemacht worden, Seine Majestät angenommen und sind ihm gehorsam und dienstbar geworden und dienen ihm noch gegenwärtig fort. Und überdem folgten sie als gute Unterthanen und mit gutem Willen und ohne einigen Widerspruch oder Verzug, den Augenblick, so wie sie von dem Vorhergehenden benachrichtigt waren, allen den frommen Männern, die unter sie gesandt wurden, um ihnen unsern heiligen Glauben zu predigen und zu lehren, und diese wurden aus freiem und bereitem Willen, ohne Bedingungen oder Lohn, Christen und fahren fort es zu sein. Und Seine Majestät nahm sie gütig und gnädig auf und befahl, sie wie seine anderen Unterthanen und Vasallen zu halten. Dieselbe Anforderung und Pflicht geht auch an euch. Darum bitte und beschwöre ich euch, so gut ich es kann, daß ihr wohl bedenket, was ich gesagt habe, und daß ihr euch die vernünftige Zeit nehmt, um es zu verstehen und euch darüber zu besinnen, und die Kirche als Herrn und Oberhaupt der ganzen Welt und den höchsten Bischof, Papst genannt, in ihrem Namen und Seine Majestät an seiner Statt als Oberhaupt und unabhängigen König der Inseln und des Festlandes kraft der obgenannten Schenkung anerkennet, und daß ihr es euch gefallen lasset, daß diese frommen Väter euch das Gesagte erklären und predigen: und wenn ihr so thut, werdet ihr wohl thun und dasjenige thun, wozu ihr verbunden und verpflichtet seid; und Seine Majestät und ich in Seinem Namen will euch mit aller gebührenden Liebe und Milde aufnehmen und euch, eure Weiber und Kinder frei von der Sklaverei lassen, damit ihr mit ihnen und euch selbst frei schalten und was euch recht dünkt,

Digitized by Google

thun könnt, wie es die Bewohner der andern Inseln gethan haben. Und außer diesem wird euch Seine Majestät viele Privilegien und Freiheiten geben und euch viele Gnaden gewähren. So ihr aber nicht also thut oder mit böslicher Absicht es zu thun verzögert, so betheure ich euch, daß ich mit Gottes Hülfe euch kräftig überfallen und mit Krieg überziehen will auf alle Art und Weise, wie ich kann, und euch unters Joch und unter den Gehorsam der Kirche und Seiner Majestät bringen will; und ich werde euch eure Weiber und Kinder nehmen und sie zu Sklaven machen und sie als solche verkaufen und über sie schalten, wie Seine Majestät es befehlen mag: und eure Habe werde ich euch wegnehmen und euch alles Leid und alle Drangsale anthun, die in meiner Macht stehen, als Vasallen, die ihrem Herrn nicht folgsam und gewärtig sein wollen und ihm sich widersetzen und widerstreben. Und ich protestire, daß die Todes- und Unglücksfälle, so dadurch verursacht werden könnten, nicht die Schuld Ihrer Majestät oder meine eigne oder dieser Ritter sind, die mich begleiten, sondern lediglich eure eigene. Ueber das, was ich euch hier sage und von euch fordere, rufe ich den hier gegenwärtigen Notar auf, mir sein unterschriebenes Zeugniß auszustellen."

Daß die auf infallibeln päpstlichen Kathedralsprüchen beruhenden Grundsätze dieser Erklärung seit dem Vatikanum noch eine ganz anderes akute Bedeutung gewonnen haben, hat sich seither nicht nur in der Windthorst'schen These über die päpstliche „Weltregierung" gezeigt, sondern auch in Pius' IX. berühmtestem Brief an Kaiser Wilhelm den Großen, sowie in der Begründung von Leo's IX. Entscheid in der Karolinenfrage. Auch auf die Stellung der Papstkirche zur Sklaverei, wie sie durch Warneck und Brecht im Unterschied von Leo IX. und Lavigerie ins Licht der wirklichen Geschichte gerückt wurde, fällt durch dieses Dokument gerade mit Bezug auf Amerika eine grelle Beleuchtung. Um aber die aus der päpstlichen Schenkung für die neue Welt erwachsenen Folgen vollauf zu würdigen, muß man die gesammte seitherige Entwickelung des spanischen und portugiesischen Amerika mit ihr verbinden: von der Entdeckung der Antillen und der Eroberung von Mexiko und Peru an bis auf den fast ununterbrochenen Kreislauf von Revolution und Reaktion, sogar in den früher noch für die gefestetsten Staatenbildungen geltenden Republiken von Chile und Columbien, um von Argentinien und Ecuador oder gar von dem an den Jesuiten zu Grunde gegangenen vormaligen Kaiserreich Brasilien gar nicht zu reden. Wem die kirchlichen Ursachen und Folgen der großen französischen Revolution den diametralen Gegensatz zwischen Reformation und Revolution noch nicht klargestellt haben,*) dem kann das nähere Studium aller dieser Einzeltheile des vom Papste verschenkten Amerika kaum dringend genug nahegelegt werden.**) Inwiefern es in der Folgezeit noch für die nordamerikanische Union verlockend sein wird, die Segnungen der

*) Vgl. Band I, § 34: Die kirchlichen Ursachen der französischen Revolution.

**) Vgl. Band II, § 38: Die Staaten des romanischen Amerika in ihren Beziehungen zur römischen Kurie und in ihrer innerkirchlichen Gestaltung.

Digitized by Google

(auch dort bereits von dem Jesuitenpater Sherman angepriesenen) Inquisition gegen die des Martyriums einzutauschen, wird in erster Reihe von einem allseitigeren Geschichtsstudium abhängen.

Eine bessere Grundlage für dieses Studium ist jedoch wohl kaum denkbar, als sie bereits heute dadurch geboten wird, daß das anerkannt bedeutendste Werk über die Geschichte der Inquisition keinen Europäer, sondern einen Amerikaner zum Verfasser hat. Dabei ist der Entwickelungsgang von Henry Lea in derselben Weise spezifisch amerikanisch wie derjenige von Loring Brace. Letzterer hatte sich als Jurist an die Spitze der Gesellschaft gestellt, welche die verwahrlosten Kinder New-York's zu retten bestrebt ist. Aus dieser Arbeit heraus ist ihm das prächtige Buch Gesta Christi erwachsen.*) Lea seinerseits hat jahrzehntelang als Verléger mit bedeutenden Autoren gearbeitet, um schließlich mit eigenen Werken hervorzutreten, welche ihn an die Spitze aller seiner früheren Mitarbeiter gestellt haben. Das was Washington Irving von dem alten Roscoe, dem Biographen der Medici, rühmt (dem ersten Gelehrten, den er überhaupt in Europa besuchte, und in dem er zu seinem Erstaunen einen Liverpooler Kaufmann fand), es ist genau das gleiche, was uns heute bei dem Studium von Lea überrascht.

Schon eines seiner früheren Werke muß eine ebenbürtige Parallele zu dem gleichnamigen Buche der Brüder Theiner genannt werden, die Historical Sketch of Sacerdotal Celibacy in the christian church.**) Um vieles wichtiger aber noch ist die großartige History of the inquisition in the middle ages geworden.***) Es sagt Alles, wenn Reusch dieses Werk als „die umfassendste, gründlichste und übersichtlichste Behandlung des Gegenstandes, die wir überhaupt besitzen," bezeichnet.†) Die Urtheile von Böhringer, Benrath, Kohlschmidt tragen den gleichen Charakter, auch mit Bezug auf die einschlägigen kleineren Arbeiten.††)

Es ist keinerlei Polemik, welche Lea treibt. Sein Ziel ist eine durchaus unparteiische Darstellung. Jeder Angriff auf Personen liegt ihm fern, und auch in Bezug auf das der ganzen Einrichtung zu Grunde liegende Prinzip erklärt er nachdrücklich, „die Inquisition sei keine durch den Ehrgeiz oder Fanatismus der Kirche dem rechtlichen System des Christenthums willkürlich auferlegte Organisation, sondern eine natürliche,

*) Gesta Christi or a history of humane progress under Christianity. London, Hodder und Stoughton, 1882.

**) Boston, Houghton, Mifflin & Co., 1884 (I. Aufl. 1867).

***) Drei Bände, New-York, Harper & Brothers, 1888.

†) Theol. L.-Ztg., 1888, Nr. 23.

††) Vgl. Theol. Jahresbericht VII, S. 179; VIII, S. 172; IX, S. 191, 227; X, S. 281.

Digitized by Google

man müsse fast sagen, eine unvermeidliche Evolution derjenigen Kräfte gewesen, welche das 13. Jahrhundert geistig beherrscht hätten." Lea giebt einfach in der Schule Döllinger's wahrhaftige Geschichte. Eben dadurch aber ist er für Amerika der Pionier der gleichen wissenschaftlichen Bewegung geworden, welche wir bei „Döllinger als Reformator der evangelischen Theologie" und bei der „theologischen Vertheidigung der Gesammtwissenschaft" mit Bezug auf Deutschland kennen gelernt haben.*)

Für eine nähere Charakteristik des von Lea ausgegangenen Anstoßes ist hier leider eben so wenig der Raum, als für die an sich allerdings in hohem Grade denkwürdigen Parallelen: in der Gleichzeitigkeit seiner Arbeiten mit den bahnbrechenden Forschungen der Fredericq'schen Schule in Belgien und den sich an dieselben anreihenden wichtigen Beiträgen französischer, holländischer, österreichischer Historiker, neben welchen übrigens unser Wattenbach um so weniger vergessen werden darf, je sträflicher auch in dieser Hinsicht die protestantische Theologie die zunächst ihr obliegende Wartestellung vergessen hatte. Dagegen darf die jüngste amerikanische Parallele zu dem großen Lea'schen Werke schon deshalb nicht fehlen, weil die entsetzlichen Hexenprozesse selbst nur eine Unterabtheilung der Geschichte der Inquisition bilden.

Die von George L. Burr (Professor an der Cornell-Universität in Philadelphia) zusammengestellte Literature of witchcraft hat ihre Bedeutung einmal darin, daß die von ihm geleitete Bibliothek gerade in dieser Hinsicht alle europäischen zu übertreffen beginnt, zum andern in dem mit der Lea'schen Geschichte wetteifernden Streben nach unbedingter Objektivität. Hat ihn doch dieses letztere sogar dazu verleitet, die die verschiedenen Konfessionen durchweg mit gleichem Maß messende Längin'sche Monographie „Religion und Hexenprozeß" blos deshalb, weil sie die Entstellungen des von Janssen inspirirten Dieffenbach zurückweisen mußte, selbst unter die „mehr parteiischen" Schriften zu rechnen. Die wegen seiner echt historischen Gerechtigkeitsliebe seither gegen den geist- und verdienstvollen Carlsruher Stadtpfarrer versuchte Verketzerung dürfte genügen, den amerikanischen Gelehrten über den hier begangenen Irrthum zu orientiren. Aber für unseren eigenen Gesichtspunkt ist sogar dieser Irrthum von Werth, weil für den hohen Standpunkt, welchem die heutige amerikanische Geschichtschreibung zustrebt, bezeichnend. Und die Ergebnisse, zu welchen Burr selber gelangt, sind vor allem mit Bezug auf die die Hexenprozesse gegen den Protestantismus ausnutzende Gegenreformation — obenan im Kurfürstenthum Trier — noch vernichtender, als diejenigen in dem großen Soldan'schen Werke und seiner Weiterführung

*) Vgl. im dritten Bande §§ 32 und 33.

Digitized by Google

durch Heppe. Wir verweisen in dieser Hinsicht nur auf die (an die vorgenannte Arbeit Burr's sich anschließende) Spezialuntersuchung über den Trierer Kanzler Dietrich Flade.

Auch die American Historical Association, in deren Papers die Arbeiten von Burr erschienen sind,*) kennt in voller Uebereinstimmung mit der deutschen Gesammtwissenschaft kein höheres Vorbild, als die von Döllinger der bayrischen Akademie gestellte Aufgabe: „Eine Akademie ist nur da, um der Ergründung und Verbreitung in allen Zweigen des Wissens zu dienen, sich die strengste Wahrhaftigkeit in der Mittheilung zur Regel zu machen. Darum stehe auch der Einzelne nie an, seinen Irrthum zu bekennen; er helfe sich nie über noch unausgefüllte Lücken unseres Wissens mit Phrasen hinweg, gebe nie eine Vermuthung für eine Gewißheit aus, gebe sich nie den Schein, das wirklich zu durchschauen, was noch dunkel, das zu wissen, was uns in der That noch unbekannt ist! Einer Akademie ist es würdig und unerläßlich, den Wahrheitssinn bis zur Kunst, den Kultus dieser Göttin bis zur zartesten Gewissenhaftigkeit auszubilden."

Der schlechthinnige Gegensatz zwischen dem Infallibilismus jeder Art und dem Wahrheitssinn der Geschichtsforschung geht selbstverständlich dem Eigendünkel aller Einzeldenominationen gleich scharf zu Leibe. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß obenan die Erfahrungen nachwirken, welche Döllinger in einem seiner Briefe an Michelis so ergreifend geschildert hat: „So lange wir unter dem Banne des Autoritätsglaubens standen, das heißt: es für Gewissenspflicht hielten, in keinem Falle und um keinen Preis es auf ein Zerwürfniß mit Bischof und Papst ankommen zu lassen, lieber (im falschen Vertrauen auf Gottes nachhelfende Providenz) der fortschreitenden Korruption der ganzen Kirche ruhig zuzuschauen und die Hände passiv ergeben in den Schoß zu legen, so lange waren unsere Augen auch mit einer Binde verhüllt. Wenn wir auch die gröbsten Verunstaltungen des Heiligen zu sehen nicht umhin konnten, — die tiefer liegenden Quellen dieser Monstrositäten sahen wir nicht, und in der Kunst des Vertuschens und Beschönigens übten wir uns fleißig, wenn nicht vor der Welt, doch vor unserem eigenen theologisch-kirchlichen Gewissen. Nun laqueus contritus est et nos liberati sumus, und ich für meinen Theil danke Gott täglich dafür, daß ich jetzt vollkommen wahrhaft sein, der gegenwärtigen Wirklichkeit sowohl als der kirchlichen Vergangenheit unverwandt ins Antlitz schauen und die eine an der andern messen kann."

Wenn es dabei im deutschen Protestantismus erst sporadisch verstanden wird, was er von Döllinger zu lernen hat, so finden wir die

*) New-York und London, G. P. Putnam's Sons, 1890 und 1891.

Digitized by Google

amerikanisch-protestantischen Kirchen nur um so entschiedener in seinen Fußtapfen. Von welchem Umfang die auf dem allseitigen Streben nach geschichtlicher Wahrheit beruhenden Studien schon heute sind, haben uns wiederholt die zahlreichen Geschichtsvereine der Einzelkirchen gezeigt. Die Begründung der interkonfessionellen American Society of Church History hat überdies für die vielen zerstreuten Einzelgruppen einen ähnlichen Mittelpunkt geschaffen wie die American Historical Association für die weltliche Geschichtschreibung. Es brauchen nur noch wenige Jahre ins Land zu gehen, und eine Fortführung der heutigen Rundschau wird hier einer geistigen Phalanx ersten Grades begegnen. Aber schon das, was bis heute geleistet ist, verlangt in unserem späteren Zusammenhang noch eine nähere Würdigung.

Die gleichen zukunftsreichen Anfänge wie in der Wissenschaft treten uns aber auch in dem evangelisch-kirchlichen Leben als solchem entgegen. Auch in dieser Beziehung beginnen nämlich wieder alle die scheinbar so zersplitterten Einzelkirchen eine ganz andere moralische Macht ins Feld zu stellen, als es in Deutschland der Fall ist. Wir können dies schon heute durch zwei schwerschwiegende Zeugnisse belegen: die bereits bei der Mormonenfrage berücksichtigte, im Jahre 1885 erschienene Schrift von Josiah Strong: Our Country, und die Verhandlungen der „allgemeinen christlichen Konferenz" in Washington vom Dezember 1887 über National perils and opportunities.

Josiah Strong, der langjährige Generalsekretär des amerikanischen Zweiges der evangelischen Allianz und mit allen Zweigen der inneren Mission (durchweg mit dem schönen Wort home mission bezeichnet) völlig vertraut, hat in dem gedrängten Kompendium Our country, its possible future and its present crisis ein Werk geschaffen, welches in Amerika selbst die allgemeinste Anerkennung gefunden hat, obgleich es der üblichen Selbstanbetung des Yankeethums eine ernste Bußpredigt hält. Mit dem vollen, warmen Tone des Glaubens an den Herrn und sein Reich, mit der Ueberzeugung, daß „der Fortschritt des Reiches Christi in der Welt auf Jahrhunderte hinaus von der gegenwärtigen Entwickelung der Vereinigten Staaten abhänge," verbindet sich eine gründliche Untersuchung der gegenwärtigen „Krisis." Gerade der außerordentliche Aufschwung, welchen die Vereinigten Staaten genommen haben und immer noch nehmen, läßt es dem Verfasser doppelt als Pflicht erscheinen, den Finger auf die wunden Stellen zu legen und die „Gefahren" zu untersuchen, welche der Zukunft drohen. Es wird sich in unserem weiteren Zusammenhang noch Gelegenheit finden, auf die übrigen, von Strong in ihrem inneren Verbande überschauten Gefahren zurückzukommen. Die Ursachen derselben sind durchweg die gleichen: sie liegen in den ungeahnten materiellen

Digitized by Google

Machtmitteln, in der sich immer klarer herausstellenden Suprematie des Westens, und in der maßlosen aus den heterogensten Elementen zusammengesetzten Einwanderung. Als die erste dieser Gefahren aber wird (nach der Zeichnung der allgemeinen Sachlage in der eben angedeuteten Weise) in Kapitel 5 diejenige des Romanismus bezeichnet.

„Es giebt Viele, welche geneigt sind, jede Furcht vor dem Romanismus in den Vereinigten Staaten auf Bigotterie zurückzuführen, oder einfach kindisch zu nennen." Die Antwort auf diesen Einwand (von welcher der Verfasser übrigens vorerst nur eine kurze, vorläufige Skizze bieten zu können erklärt) besteht in dem Vergleich zwischen den fundamentalen Prinzipien des amerikanischen Staatswesens mit denen der Papstkirche. Die Konstitution der Vereinigten Staaten verbürgt die Gewissensfreiheit. Papst Pius IX. verwirft dieselbe in der Encyklika vom 15. August 1854 und im Syllabus vom 8. Dezember 1864 ausdrücklich. Der friedfertige Ton, welchen die Vertreter Roms in den Vereinigten Staaten zur Zeit noch anschlagen, schließt durchaus keine Herzensveränderung in dieser Hinsicht ein. Als Belege werden eine ganze Reihe hochbezeichnender Aeußerungen in ihrem Wortlaut angeführt: von dem Bischof O'Connor, dem Erzbischof von St. Louis, der Catholic Review, dem Boston-Pilot, dem Ramler.

Das Gleiche ist der Fall bei der von der amerikanischen Verfassung verbürgten Rede- und Preßfreiheit, welche im Syllabus ebenso bestimmt verworfen wird, ganz besonders aber bei den freien Schulen, dem Stolze der freien Republik. Strong stimmt in dieser Beziehung völlig mit Knortz überein, giebt außerdem für die papistischen Angriffe auf die öffentlichen Schulen noch weitere Belege aus einer öffentlichen Rede des Generalvikars von Boston vom 12. März 1879 und einem Artikel des Catholic Telegraph von Cincinnati. In seinem Streben nach Objektivität geht der Verfasser so weit, die Jesuiten die eine Zeit lang berühmtesten Lehrer in Europa zu nennen, giebt dann aber weiter eine schlagende Ausführung über das in der Papstkirche übliche Sprüchwort, daß die Unwissenheit die Mutter der Frömmigkeit sei. „In protestantischen Ländern, wie Deutschland und den Vereinigten Staaten, wo es ein starkes Nationalbewußtsein zu Gunsten der Volkserziehung giebt, ist die Papstkirche zu ihrer Selbstvertheidigung gezwungen gewesen, an die Begründung eigener Schulen zu gehen. Aber ihre wirkliche Haltung mit Bezug auf die Erziehung der Massen muß aus ihrem Verfahren in denjenigen Ländern studirt werden, wo sie die unbestrittene Macht in Händen hat oder gehabt hat; denn da hat sie das Volk in die thörichteste Unwissenheit verstrickt. So in Italien, wo 73 Prozent, in Spanien, wo 80 Prozent, in Mexiko, wo 93 Prozent der Bevölkerung kein Lesen und Schreiben gelernt haben."

Digitized by Google

Der weitere Zusammenhang führt auf den von der Verfassung verlangten Gehorsam gegen die Gesetze und die Loyalität gegen die Regierung. Beides ist ausgeschlossen durch die allen vaterländischen Gesetzen übergeordnete Unterwerfung unter die Befehle eines ausländischen Machthabers. Belege von auswärts bieten die berühmte Schrift Gladstone's über den Vatikanismus, die Rede Bismarck's vom 6. April 1875, aus Amerika selbst der Nachweis des Marinesekretärs Thompson; sowie in voller Uebereinstimmung mit diesen Urtheilen protestantischerseits ein Erlaß des Bischofs Gilmour vom März 1873, und Reden der Kardinäle M'Cnoskey und Manning. Der prinzipielle Widerspruch des vatikanischen Absolutismus gegen die amerikanische Gewissensfreiheit wird überhaupt so wenig verhehlt, daß der Sieg des ersteren über die letztere in eine nahe Zukunft gerückt wird. Belege: Pater Hecker, die Bischöfe von Cincinnati und Charleston und der Boston-Pilot, deren Aeußerungen insgesammt „werthlos als Weissagungen sind, werthvoll als Selbstbekenntnisse."

Daß in Wirklichkeit die Mitglieder der Papstkirche sich numerisch nicht vermehrt, sondern vermindert haben, wird auch von Strong nicht übersehen. Aber er macht eine sehr beachtenswerthe Bemerkung darüber, daß man sich nicht so früh dieserwegen Glück wünschen dürfe. Denn „die Verluste des Romanismus in den Vereinigten Staaten schließen durchaus noch nicht einen Gewinn des Protestantismus ein. Wenn ein in der römischen Kirche geborener Mensch das Vertrauen zu dem einzigen Glauben, von dem er überhaupt Kenntniß hat, verliert, geht er nicht an eine Untersuchung des Protestantismus, sondern verfällt in Skeptizismus. Der Romanismus trägt die Hauptschuld an dem Unglauben in Frankreich und Deutschland. Denn wenn ein Gemüth, welchem Selbstdenken und Freiheit der Forschung als Verbrechen verboten waren, seine intellektuelle Mündigkeit erlangt, so ist ihm die Freiheit nicht frei genug; die Reaktion führt ihn zum Mißbrauch derselben. Skeptizismus und Unglauben sind die legitimen Kinder einer unvernünftigen und abergläubischen Leichtgläubigkeit und die Enkel Roms. Die katholischen Apostaten lassen unsere gefährlichsten Klassen anschwellen. Ungewohnt, für sich selbst zu denken und aller Autorität feind geworden, werden sie die leichtesten Opfer der Sozialisten oder Nihilisten oder irgend welcher anderen wilden und gefährlichen Propaganda."

Es folgt weiter noch eine genaue Statistik des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Protestantismus und Romanismus seit dem Beginn unseres Jahrhunderts, und sodann der Hinweis darauf, wie die Papstkirche mit großer Geschicklichkeit ihre volle Kraft in dem Westen einsetze, in welchem der Entscheid über die Zukunft liege. Arizona und Neu-Mexiko sind fast völlig in den Händen der Jesuiten. In Kalifornien

Digitized by Google

sind dieselben Tag und Nacht thätig. Wir fügen bei, daß auch die Vereinigung Kanadas mit der Union zu demselben Ergebniß führen würde, wie die Eroberung der früheren mexikanischen Provinzen.

Die Schrift von Strong wird, wie bedeutsam die amtliche Stellung des Verfassers für seine Kenntniß aller einschlägigen Verhältnisse auch war, doch für das historische Urtheil nur als Zeugniß eines Einzelnen in Betracht kommen. Anders dagegen steht es mit den (übrigens ersichtlich aus den Nachwirkungen jener Schrift hervorgegangenen und unter der Leitung der ev. Allianz stattgehabten) Verhandlungen der Washingtoner Allgemeinen Christlichen Konferenz vom Dezember 1887. Der Aufruf zum Zusammentritt dieser Konferenz war schon im Oktober versandt worden zum Zweck des gemeinsamen Studiums der folgenden drei Fragen: „Welches sind die gegenwärtigen Gefahren und Aussichten der christlichen Kirche und des Vaterlandes? Eignen sich nicht einige derselben für ein aufrichtiges Zusammenarbeiten aller evangelischen Christen, welches ohne Nachtheil für die Interessen irgend einer Denomination der Wohlfahrt der ganzen Kirche dienen würde? Welches sind die besten Mittel, um ein solches Zusammenarbeiten zu sichern und die ganze Kirche an ihre Verantwortlichkeit zu mahnen?"

Schon unter den Unterzeichnern dieses Aufrufs finden sich, mit der einzigen Ausnahme der von der evang. Allianz ausgeschlossenen Unitarier, alle Kirchen vertreten, wenn auch die Lutheraner nur durch ein einziges Mitglied. Die Episkopal-, die Methodistenkirchen und die der mährischen Brüder haben jede mehrere Bischöfe gestellt. Von den Presbyterianern fehlt keine einzige Gruppe, ebensowenig von den Kongregationalisten. Auch die reformirten Kirchen, die Baptisten, die Jünger und Freunde zählen eine Reihe bedeutender Namen. An Universitäten, Colleges und Seminarien nennen wir: Princeton, N.-J.; Trinity Church, Boston; Williams Town, Mass.; Rochester Un., N.-Y.; John Hopkins Un., Balt.; Yale Un., Conn.; Minnesota Un.; Theol. Sem. in Chicago; Rutgers Coll.; die Hartford, Amherst, Michigan und Chautauqua Un., die Washington und Lee Un., das Oberlin College. Auch die Redaktoren mehrerer Kirchenzeitungen haben schon den Aufruf mit unterzeichnet. Der Versammlung selbst wohnten dann gegen 1500 Delegirte bei, meist als Vertreter von Synoden, Seminarien oder Collegien und andern Korporationen. Mit Recht ist von dem „in hohem Grade repräsentativen Charakter" einer Konferenz die Rede, die aus lauter Männern von dem größten Einfluß in ihren Denominationen zusammengesetzt war. Aber um vieles wichtiger noch sind die Themata ihrer Berathungen. Sie tragen insgesammt, genau wie das Strong'sche Werk, den Charakter ernster Selbsterkenntniß, indem sie sich den Gefahren zuwenden, welche aus den Großstädten, aus dem

Digitized by Google

Mißbrauch des Reichthums, aus der Entfremdung von der Kirche erwachsen. Unter den schlimmen Folgen zumal der maßlosen ungeordneten Einwanderung steht nun auch hier der Ultramontanismus in vorderster Reihe, und es ist bezeichnend, daß als Referent darüber ein Bischof der Episkopalkirche gewählt ist.

Es ist eine überaus beachtenswerthe Arbeit, welche Bischof Cleveland Coxe von Buffalo der an sich schon so beachtenswerthen Versammlung vorgelegt hat. Man erkennt auf den ersten Blick jenen idealkatholischen Zug seiner Kirche, welcher von Bischof Herzog in seinen schönen Ausführungen über „die Interkommunion mit der angloamerikanischen Kirche" an die Spitze gestellt wurde. Aber zugleich wird man nicht minder überrascht durch die Form, in welcher dem Ultramontanismus der echte Katholizismus gegenüber gestellt wird. Denn es geschieht dies in Wiederanknüpfung an die Prinzipien des Gallikanismus, für welche der Verfasser die patriotischen römischen Katholiken der Vereinigten Staaten aufs neue zu gewinnen versucht. Halten wir dies auch nach der Entwickelung, welche gerade der französische Katholizismus im 19. Jahrhundert genommen hat, für ausgeschlossen, so ist doch jener älteren Gestaltung desselben eine Seite abgewonnen, welche der zukünftigen Irenik eine nicht minder wichtige Aufgabe stellt, als der Polemik.

„Ich wünsche mir aufrichtig Glück, daß der Gegenstand, über den ich zu reden gebeten worden bin, mir dies gestattet, ohne irgendwelche Beziehung auf die römisch-katholische Religion. Denn den römischen Katholiken selber entlehnen wir dies Wort Ultramontanismus, um etwas zu bezeichnen, was sie vor Zeiten selber zurückgewiesen, oder doch mit ihrem Glauben zu identifiziren verweigert haben. Sie verwerfen es als eine falsche Theorie über ihre Beziehungen zum römischen Papst. Indem ich den absoluten Antagonismus dieser Theorie gegen alles, was amerikanisch ist, auseinandersetze, werde ich also keinen Anlaß haben, irgendwelche Gedanken von Protestanten zu entlehnen."

So die Einleitung, welche dann sofort die großen französischen Theologen, Kanonisten und Staatsmänner aufzählt, deren Gedanken der Redner einfach wiedergeben will: Bossuet, l'Hôpital, d'Aguesseau, Dupin, Fleury, Pithou, ja den heiligen Ludwig selber. „In der That, wäre ich ein patriotischer römisch-katholischer Bischof in Amerika, so würde ich ohne Furcht die gleiche Position vertheidigen, welche ich heute vertrete, und würde meine Aufgabe darin sehen, bei meinem Volk und bei meinen Brüdern im Episkopat die große Thatsache zur Geltung zu bringen, daß der Gallikanismus für sie die einzige genügende Lösung des Problems enthält, wie die römischen Katholiken Amerikas aufhören können, eine fremde Kolonie zu sein." „Gallikanisch gesinnte römische Katholiken sind

Digitized by Google

immer gute Bürger gewesen, aber Ultramontane können nie gute Amerikaner sein.“ Der Redner findet diesen Gallikanismus sogar in dem Konkordat von 1801 anerkannt, dessen entgegengesetzte Einwirkung auf die gesammte Weiterentwickelung er freilich zu wenig beachtet, und das ihm daher als geeignetes Vorbild auch für Amerika erscheint. Die praktische Anwendung dieser Parallele ist jedoch darum nicht weniger begründet: „Der römische Hof muß den römischen Katholiken in dieser Republik das Gleiche gewähren, oder er erklärt unserer Konstitution den Krieg und macht es für jene Katholiken unmöglich, freie Amerikaner und ehrliche Leute in ihren Loyalitätsbezeugungen für die Regierung zu sein.“

Schon der erste Blick in die deutsch geschriebene römisch-katholische Presse Nordamerikas (wie ihn die werthvolle Arbeit Vorster's im Jahrbuch der Diaspora-Konferenz vom Jahre 1888 gewährt) zeigt nun allerdings wieder deutlich, daß jenes Dilemma gar nicht mehr besteht, daß dieser Krieg bereits ein für allemal erklärt worden ist. Aber dem Redner gewährt jene Grundlage den Vortheil, den Ultramontanismus oder, was ihm damit gleichsteht, den Jesuitismus aufs schärfste auch von der römischen Form des Katholizismus zu unterscheiden. Denn „wie kann der Jesuitismus der römisch-katholischen Religion wesentlich sein, wenn jede römisch-katholische Nation eine nach der anderen die Jesuiten vertrieben, wenn Clemens XIV. den Orden aufgehoben, wenn sogar Pius IX. in seinen besseren Tagen ihn aus Rom verbannt hat?“ Ebenso kann man dem Bischof nur zustimmen, wenn er seinen römisch-katholischen Kollegen die emphatische Erklärung an den römischen Hof vorschlägt: „Die amerikanische Konstitution duldet alles das, was Jahrhunderte lang von den Gallikanern zugestanden worden ist. Aber mit dem Ultramontanismus giebt es für sie keinen Kompromiß. Er ist Krieg, das kann nicht verhehlt werden, mit allem, was dem amerikanischen Volke theuer ist.“

Eine andere nicht minder bezeichnende Wendung ist die folgende: „Keinem fremden Potentaten kann jemals gestattet werden, uns in Gegenständen der Politik, der Gesellschaft, der Gesetzgebung, der Jurisprudenz, der Erziehung oder der Regierung in irgend einer Form Vorschriften zu machen.“ Allerdings hat auch Fürst Bismarck dies in feierlichster Weise erklärt, und trotzdem sind die vom Papst für null und nichtig erklärten preußischen Gesetze von dem preußischen Staate aufgehoben, und die systematischen Gesetzesverächter noch dazu für ihren Widerstand gegen die Gesetze belohnt worden. Aber der amerikanische Bischof beruft sich nicht blos auf einzelne (einer augenblicklichen Erregung entstammte und bald nachher als Waffen auf dem Fechtboden niedergelegte) Gesetze, sondern auf die gesammte Konstitution der Republik, die keinerlei ausländische Diktatur dulde.

Digitized by Google

Bei alledem verkennt aber der Redner ebensowenig wie Knortz und Strong die Gefahren, mit welchen gerade die Grundprinzipien dieser Konstitution bedroht sind. Er erinnert an Ereignisse der jüngsten Vergangenheit: wie den Vorschlag, einen päpstlichen Nuntius bei der Regierung zu akkreditiren; die Residenz eines Kardinals, der ein fremder Fürst ist und an einen fremden Hof durch Verpflichtungen gebunden ist, welche kein Amerikaner rechtmäßig übernehmen darf; das Hin- und Hergehen von Geistlichen, um einen fremden Potentaten in unseren häuslichen Fragen der Arbeit und Arbeitsvereinigung zu konsultiren, und um unseren Bürgern vorzuschreiben, was sie in diesen Fragen thun oder nicht thun dürfen; die (damals noch blos) beabsichtigte Begründung der päpstlichen Universität in Washington. Er fragt: „Sind dies nicht Zeichen einer Gefahr, denen hier jetzt und für alle Zukunft Widerstand geleistet werden muß?“ Ebenso geht er weiter ein auf den Drohbrief des Erzbischofs Lynch von Toronto an Lord Randolph Churchill über „das Zünglein der Wage“, welches der römische Episkopat schon jetzt in Kanada bilde und auch in den Vereinigten Staaten demnächst bilden werde; auf die in Kalifornien bereits mehrfach beliebte Beschimpfung der protestantischen Ehen als Konkubinate; vor allem aber wieder auf die Angriffe gegen die öffentlichen Schulen. Die Nothwendigkeit, daß keine Schule ohne staatliche Inspektion gestattet werde, wird durch die neuen, die protestantischen Ketzer in jeder Weise beschimpfenden Schulbücher dargethan, welche die Catholic Publication Society in New-York, Baltimore, Cincinnati, mit ausdrücklicher erzbischöflicher Genehmigung, und unter überschwenglicher Belobung durch den Professor Konings, veröffentlicht hat. „Es giebt keinen modus vivendi mit den Emissären einer solchen Religion.“

Zum Zeugen gegen das Unkatholische dieser Tendenz wird jedoch sodann einer der angesehensten älteren römisch-katholischen Schriftsteller, Brownson, angerufen. Und von der Lage der gegenwärtigen Katholiken wird eine um so ernstere Schilderung gegeben: „Tausende von römischen Katholiken in Amerika, die ich persönlich kenne, sind erzürnt über die Vasallenschaft, unter welcher der römische Hof sie hält, im Vergleich mit dem, was er anderen lateinischen Kirchen gewährt. Ihre Bischöfe sind bloße päpstliche Vikare und tragen ein Joch unerträglicher Knechtschaft; sie haben keinerlei autonome Gewalt, sondern werden als Kinder, wenn nicht buchstäblich als Vasallen behandelt. Ihre Laien haben kein Recht über das Eigentum, welches sie schaffen, keine Stimme bei der Wahl ihrer Prälaten oder ihrer Priester.“ Daß sie sich eine solche Sklaverei gefallen lassen, kann nach Brownson nur daraus erklärt werden, daß sie wirklich Fremde geblieben sind, welche sich mit den bürgerlichen und gesellschaftlichen Prinzipien der Amerikaner nicht identifizirt haben.

Digitized by Google

Wir haben uns an dieser Stelle auf einige der wichtigsten Ausführungen beschränken müssen und können ebenso nur in aller Kürze erwähnen, daß die Cleveland Coxe'schen Schilderungen in der Debatte durch Dr. King von New-York noch verschärft wurden. Derselbe hat sich speziell gegen die gefährliche Lehre gewandt, daß man zuerst einem fremden Fürsten und dann erst der Republik Loyalität schulde, hat dem die Forderung gleicher Rechte für Alle entgegengestellt, und mit dem Programm geschlossen: „Ewige Trennung von Kirche und Staat! keine sektirerischen Güter der todten Hand! keine Theilung der öffentlichen Schulfonds!"

Die auf dieser gemeinsamen Generalkonferenz der verschiedenen Kirchen ausgesprochenen Anschauungen haben seither ihren Nachhall gefunden in den Spezialversammlungen jeder Einzelkirche, sowie auf den pananglikanischen, panpresbyterianischen, pankongregationalistischen, methodistischen und baptistischen Konzilien. Wir citiren daraus wenigstens noch die letzten dieser Verhandlungen auf dem methodistischen ökumenischen Konzil in Washington. Am 15. Oktober 1891 stand dort die römische Frage auf der Tagesordnung. Unter den drei Gesichtspunkten „Die gegenwärtige Position des Romanismus", „der Romanismus als politische Macht" und „der Romanismus als religiöse Macht" wurden drei verschiedene Referate abgegeben. Die Redner, Meyers von der unirten methodistischen Freikirche, Fiske von der bischöflichen und Nicholas von der irischen meth. Kirche waren einig darin, die große materielle Machtstellung, welche der Romanismus in der angloamerikanischen Welt gewonnen, anzuerkennen. Die allseitige Erkenntniß dieser (noch vor wenigen Jahrzehnten belachten) Gefahr ist der Beginn jeder wirklichen Abwehr. Allerdings können die praktischen Ergebnisse aller solcher Berathungen der Natur der Sache nach nicht sofort hervortreten. Auch wir werden daher zunächst das einzelne Thema mit den andern Zeitfragen in Verbindung zu bringen haben und zugleich das allgemeine Ziel — die Kräftigung jeder einzelnen evangelischen Kirche und ihre allseitige Verständigung untereinander — im Auge behalten müssen, um uns über das klar zu werden, was damit in diesem oder jenem Einzelpunkt erreicht werden kann. Die Vertheidigung des Evangeliums gegen den Vatikanismus gestaltet sich auf diese Weise zu einer Unterabtheilung der Vertheidigung des Evangeliums gegen den Unglauben.

§ 15.

Die Vertheidigung des Evangeliums gegen den Unglauben.

Die Vertheidigung des Evangeliums gegen die für unfehlbar erklärten Grundsätze des päpstlichen Ketzerrechts mit seinen Ketzerkriegen, seiner

Digitized by Google

Inquisition und seinem Hexenhammer ist auf amerikanischem Boden erst seit dem Jahre 1870 als eine gemeinsame Pflicht aller evangelischen Kirchen erkannt worden. Von dem ersten Beginn ihrer Begründung an aber haben alle diese Kirchen ihre erste und vornehmste Aufgabe bei aller Verschiedenheit der Mittel in einem und demselben Ziele gesehen: in der Anwendung des Evangeliums Jesu Christi auf alle Lebensverhältnisse. Und mehr als jemals zuvor ist dies in dem Zeitalter des Straußischen Lebens Jesu der Fall gewesen. Gerade in ihrer vollen, durch keinerlei staatliche Begünstigung gehemmten Freiheit haben die amerikanisch-protestantischen Kirchen sich selber voll und ganz als christgläubige begreifen gelernt. Das höchste Ideal aller hat stets ausnahmslos in der Verkündigung der Frohbotschaft gegenüber dem entnervenden Unglauben gelegen. Eben darum hat aber auch das höchste Ideal ihrer Wissenschaft nach wie vor einen apologetischen Charakter getragen: in der Vertheidigung des Berge versetzenden Glaubens gegenüber dem die selbstverleugnende Begeisterung wie den ernsten wissenschaftlichen Geist tödtenden Materialismus. Von einer „christlichen Philosophie" zu reden, ist in demselben Deutschland, dessen große philosophische Schulen ohne die gemeinsame Grundlage des erneuerten Evangeliums gar nicht zu verstehen sind, aus der Mode gekommen. In Amerika trägt eine der bedeutendsten Zeitschriften den Namen Christian Thought.

Um in dem Chaos der massenhaften Buchmacherei, wie sie das Land der eigentlichen Zeitungsepidemie charakterisirt, den Ariadnefaden nicht zu verlieren, können wir wohl nirgends besser einsetzen, als bei der Stiftung der Gesellschaft, deren Organ eben diese Zeitschrift Christian Thought ist. Die Stiftung des American Institute of Christian philosophy führt sich in den Sommer 1881 zurück. Den Anlaß dazu boten „die Angriffe des in einer Reihe von Gesellschaften organisirten Unglaubens." Man erkannte dem gegenüber das Bedürfniß einer streng wissenschaftlichen Organisation, in der Art des britischen Viktoria-Instituts. Als Zweck derselben wurde die Erzielung einer auf der Höhe der Wissenschaft stehenden Literatur ins Auge gefaßt, welche den Einfluß der atheistischen und materialistischen Denkweise zu brechen im Stande sei. Als Arbeitsgebiet gelten die Beziehungen zwischen Religion und Wissenschaft. Es scheint nicht unmöglich, daß diese Umgrenzung der Arbeit noch in Beziehung stand zu Draper's Geschichte der Streitigkeiten zwischen Religion und Wissenschaft: dem späteren Werke des gleichen New-Yorker Physiologen, dessen Werk über die geistige Entwickelung Europas schon in der ersten Auflage dieses Handbuchs im Vergleich mit Buckle's damals im Mittelpunkt der geschichtlichen Kontroversen stehender „Geschichte der Civilisation

Digitized by Google

in England" als „das maßvollere, aber dadurch viel durchschlagendere Werk" bezeichnet worden war.*)

Das neue Institut ging aus einem Cyklus von Vorlesungen hervor, welche vom 12.—22. Juli 1881 in Warwick Woodlands am Greenwood See, N.-Jersey, gehalten wurden. Die Theilnehmer an diesem Cyklus waren der spätere Präsident der Gesellschaft, St. Deems von der Fremdenkirche (Church of the Strangers) in N.-York, sowie die Professoren Parker von Yale, Browne von Boston, Alexander und Young von Princeton, Winchell von der Michiganer, Martin von der N.-Yorker und Bascom von der Wisconsin-Universität, und die Pfarrer Bradford von Montclair, Abbott von der „Christian Union", Mc. Ilvaine von Newark. Aus diesen Vorträgen ging am 21. Juli die konstituirende Versammlung hervor. Am 28. August folgte am gleichen Ort die erste Monatsversammlung, am 29. September die zweite im Sprechzimmer der Church of the Strangers. Die letztere gewährte von da an freies Lokal für die weiteren Monatsversammlungen bis zum Winter 1888/89. Seit dem letztgenannten Termin fanden dieselben in der Association Hall, vom Oktober 1890 an in der Hamilton Hall des Columbia College statt, beides ebenfalls in N.-York. In diesen winterlichen Monatsversammlungen wurden 77 Abhandlungen vorgetragen. Dazu traten 14 Sommerschulen mit 169 Vorträgen. Außerdem fanden in den Wintern 1882/83 und 1883/84 größere Vortragscyklen statt. Von den bei den Jahresversammlungen der Sommerschulen gehaltenen Predigten werden besonders diejenigen von Bischof Harris und Rev. Day hervorgehoben, außerdem eine Rede des Bischofs Potter über den Zweck des Instituts, welches organisirt sei, um die Fundamentalwahrheiten über den Menschen und die Gesellschaft zu begründen. Eben deshalb sei die Mitgliedschaft nicht auf einzelne Denominationen beschränkt, sondern umfasse hervorragende Gelehrte und Professoren im ganzen Lande. Wir finden u. a. verschiedene Bischöfe der Episkopalkirche unter denselben. Außerdem sind bisher die folgenden Colleges und Universitäten vertreten gewesen: die Colleges in Bowdoin, City von N.-York, Columbia, Dickinson, Emory, Hamilton, Lafayette, Rutgers, Trinity, Tufts, Smith, St. Stephens; die Universitäten von Boston, Cornell, Harvard, N.-York, Nord-Carolina, Pennsylvanien, Princeton, Texas, Vanderbilt, Virginien, Wisconsin und Yale. Zu den einheimischen Rednern gesellten sich hervorragende Ausländer wie der Engländer Rassam und der Inder Ram Chandre Bose. Die Zahl der Mitglieder beträgt etwa 500. Die Veröffentlichungen der Gesellschaft sind in 9 starken Bänden gesammelt. Dieselben sind aus der alle zwei

*) Vgl. S. 16 der ersten Auflage.

Digitized by Google

Monate erscheinenden Zeitschrift Christian Thought erwachsen. Die officers der Gesellschaft beziehen keinerlei Gehalt.

Mit dieser allgemeinen Charakteristik glauben wir die Vorträge der letzten Sommerschule vom 4.—9. August 1891 verbinden zu sollen. Jede Sitzung wurde mit Schriftvorlesung und Gebet eröffnet. An die Vorträge schloß sich meist eine rege Diskussion, über die ebenfalls referirt wird. Die Vorträge selber behandelten die Themata: „Rückblick und Ausblick auf die Richtung der Philosophie" (Gold), „das wissenschaftliche und gesellschaftliche Gesetz des Ueberlebens" — im darwinistischen Sinne des Kampfes ums Dasein — (Mc. Lane), „der gemeinsame Ursprung der Menschen" (Deems), „die gegenwärtigen Aussichten der Theologie" (derselbe), „die Gründe für den Theismus" (Davis), „der Einfluß der Assoziation" (Wilbor), „der Perzeptionalismus" (Hamilton), „der Einfluß der Bibel auf die moderne Jurisprudenz" (Richter Arnour). In der Samstagsversammlung vom 8. August fanden zuerst die Ordnung der Finanzen, die Wahlen und die Nekrologe auf die im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder statt. Bei den letzteren macht sich der superlativische Styl des Amerikaners bemerklich. So, wenn es von Dr. Winchell heißt, sein Ruhm sei so weit verbreitet wie die Welt der Wissenschaft und Philosophie, und von Crosby, daß in der Stadt N.-York Niemand habe sterben können, der so allgemein betrauert worden wäre. Bei den Wahlen wurden für die Einzelstaaten Vicepräsidenten gewählt, und in der Debatte darüber zugleich provinzielle Versammlungen vorgeschlagen. Auch an den vom Präsidenten vorgetragenen Jahresbericht schloß sich eine lebhafte Diskussion, in welcher u. A. die große Zukunft, die die Philosophie in Amerika habe (von Hamilton), die Nothwendigkeit streng wissenschaftlicher Literaturorgane neben den populären (von Mc. Lane), sowie der Werth der Diskussionen im Kampf gegen den Skeptizismus (von Fairbairn) betont wurden.

Da eine vollständige Uebersicht über die früheren Jahrgänge der Zeitschrift nicht angeht, so möge noch die Inhaltsangabe des letzten Heftes (Oktober 1891) ihren Charakter etwas genauer kennzeichnen. Zu demselben haben, außer dem vorerwähnten Mc. Lane'schen Vortrag über das Gesetz des Ueberlebens, beigesteuert Mc. Connell „Die Kinder Adams", und Cramer „Ursprung und Macht der religiösen Ideen". Zumal die letztgenannte Abhandlung, aus genauer Kenntniß auch der deutschen Theologie erwachsen, ist voll lehrreicher Winke. Die Rubrik Current Thought, deren Inhalt aus Beiträgen besteht, die nicht in der Gesellschaft selbst vorgelesen wurden, besteht diesmal aus dem kurzen, aber hoch instruktiven Aufsatz von Abbery über theologische Mißverständnisse (in Bezug auf naturwissenschaftliche Fragen) und der längeren Untersuchung

Digitized by Google

Moore's über die Art der Beziehungen zwischen Gott und Mensch. Der Sprachgebrauch des ersteren Aufsatzes mit Bezug auf die theologischerseits mißverstandenen Ergebnisse der science erinnert zugleich unwillkürlich an den gröblich falsch übersetzten Brief Darwin's, der erklärt hatte, die Naturwissenschaft (science) habe nichts mit Christus zu thun, während die Uebersetzung das science allgemein mit „Wissenschaft" wiedergab.

Aehnliche Bestrebungen wie die den Christian Thought herausgebende Gesellschaft verfolgt die von Elias Ely dem Union Theological Seminary gemachte Stiftung, aus welcher die Ely Lectures hervorgehen: zugleich ein Typus zahlreicher ähnlicher Stiftungen einzelner Privatleute, deren Namen in den von ihnen begründeten Professuren oder Vorlesungen fortleben. Es wird dadurch ebenfalls eine den Zeitbedürfnissen entsprechende Apologie des Christenthums bezweckt. Als ein treffliches Beispiel der Ely Lectures können besonders die des Jahres 1890 gelten: von Lewis French Stearns, Professor am Seminar in Bangor, über „die Evidenz der christlichen Erfahrung."*) In der ersten Vorlesung werden die Evidences of To-day untersucht, in den beiden folgenden die philosophischen „Präsuppositionen". Dann folgen die allgemeinen Abschnitte über den Ursprung, das Wachsthum und die Verifikation der Evidenz, hierauf die philosophischen und die theologischen Einwände, während die beiden letzten Kapitel das Verhältniß der Evidenz der christlichen Erfahrung zu den andern Kategorieen der Evidenz behandeln.

Den speziell der streng wissenschaftlichen Apologetik gewidmeten Einrichtungen tritt nun aber weiter die gewaltige Zahl der denselben Zweck in populärer Weise verfolgenden theologischen, kirchlichen, religiösen Zeitschriften zur Seite. Für unseren jetzigen Gesichtspunkt kommen darunter vorwiegend diejenigen in Betracht, welche nicht den Zwecken einer bestimmten Denomination dienen, sondern den gemeinsamen Aufgaben der evangelischen Christenheit. Diese Organe haben allerdings im Vergleich mit den anderen insofern eine viel schwierigere Stellung, als der geschlossene Organismus der bestimmten Denomination bezw. des von dieser geleiteten Buchhandels fehlt. Weil nicht denominationell, sind sie, wie eines derselben sich ausdrückt, ausschließlich auf die Güte ihrer Leistungen einer-, die Opferwilligkeit ihrer Leser andererseits angewiesen. Um so größer ist aber ihre religiös-wissenschaftliche Zukunftsaufgabe. Wir heben darum aus dieser Gruppe wenigstens noch ein Organ spezieller heraus, welches einmal um seiner deutschen Sprache willen für den deutschen Leser von doppeltem Interesse ist, sodann aber auch darum, weil es, obgleich aus einer der der deutsch-wissenschaftlichen Theologie am

*) The Evidence of Christian Experience, N.-York, Scribner 1890.

Digitized by Google

schroffsten gegenüberstehenden Kirchenbildungen hervorgegangen, trotzdem jenem Streben nach Einigung huldigt.

Die „Vierteljahrsschrift für das gesammte Gebiet der Theologie" — im Verlagshaus der evangelischen Gemeinschaft, des deutsch-methodistischen Zweiges der „Albrechtsbrüder", in Cleveland, Ohio, erscheinend — bezeichnet sich sofort auf dem Titel als „unter Mitwirkung namhafter Theologen mehrerer protestantischer Kirchen" herausgegeben. Während ihres ersten Jahrzehnts wurde die Vierteljahresschrift von R. Jäckel redigirt. Seit dem Jahre 1890 ist Dr. M. J. Cramer mit seinem hervorragenden Wissen und seinen vielfachen Beziehungen in der europäischen Theologenwelt mit in die Redaktion eingetreten. Die erfreuliche Folge davon zeigt sich in der selbständigen und eingehenden Besprechung einer wahrhaft erstaunlichen Fülle bedeutender Werke aller wissenschaftlichen Schulen. Es sind auch bereits mehrfach Original-Beiträge deutscher Universitätsprofessoren zum Abdruck gekommen, so daß die Vierteljahrsschrift nicht blos den Beziehungen der amerikanischen Denominationen unter einander, sondern auch denen zwischen der deutschen und amerikanischen Theologie in ähnlicher Weise zu dienen bestimmt scheint, wie die Diaspora-Konferenz den Beziehungen der Kirchen unter einander.

Der Vergleich des Vorher und Nachher in der Haltung dieser Einzelzeitschrift ist derart typisch für den allgemeinen Entwickelungsprozeß in der amerikanischen Theologie, daß es sich in der That lohnt, einige Jahrgänge mit einander zu vergleichen. Noch in dem sechsten Jahrgang (1885) ist von einem Kontakt mit der fortschreitenden Wissenschaft nichts zu verspüren. Die biblischen Arbeiten gehen von der schroffsten Verbalinspiration aus: so der Nachdruck aus Wichelhaus' Genesis-Vorlesungen, der Ausgleich zwischen Genesis und Geologie von dem ehrwürdigen Baptisten-Professor Rauschenbusch, die Apologie der Versuchungsgeschichte. Den Schwerpunkt bilden homiletische Muster. Die an sich sehr praktisch eingerichtete Rubrik der theologischen Fragen und Antworten stellt Gegenstände in den Vordergrund, die durchaus dem Kindesalter der Wissenschaft angehören. Nur die der Statistik und der Vorreformation entnommenen Beiträge aus der historischen Theologie zeigen ein Streben, welches über die Befriedigung der Alltagsbedürfnisse hinausgeht. Nicht viel anders steht es mit dem Inhalt der folgenden Jahrgänge, beispielsweise mit demjenigen von 1888. Doch enthalten wir uns hier weiterer Auszüge, um statt dessen den mit dem Jahre 1890 zu Tage tretenden Fortschritt aufzuweisen.

Die Mitredaktion Dr. Cramer's macht sich bereits in dem Charakter der von ihm beigesteuerten Abhandlungen bemerkbar. So zieht sich eine an Lessing'sche und Herder'sche Gedanken anknüpfende Arbeit über „die

Digitized by Google

stufenweise Entwickelung der Offenbarung Gottes“ durch verschiedene Hefte hindurch. Ebenso fallen gleich auf den ersten Blick die persönlichen Erinnerungen an deutsche und englische Theologen, wie Delitzsch und Riggenbach, Lightfoot und Littledale, wohlthuend ins Auge. Obenan aber ist es die literarische Rundschau, welche in den Rubriken Philosophie und Naturwissenschaft, Geschichte und Biographie, deutsche und englische Zeitschriften, Miscellen, vor allem aber in den theologischen Besprechungen, den Lesern der „Vierteljahrsschrift“ den Einblick in eine der Großzahl derselben völlig neue Welt eröffnet. Die Unbefangenheit des Urtheils auch über völlig abweichende Anschauungen hebt sich besonders ab, wenn man einen Aufsatz wie den von Fotsch über den Darwinismus daneben stellt. In der gleichen Weise, wie nur zu viele amerikanisch-lutherische Schriftsteller, redet hier der Blinde von der Farbe. Statt eines zusammenhängenden Einblickes werden uns Exzerpte à la Janssen gegeben. Auf das Verhältniß zwischen den Systemen von Kant, Hegel, Schelling zu denen von Darwin, Häckel, Huxley wird das Wort des Petrus zu Saphira angewandt, daß die Füße derer, welche die Zweiten so gut wie die Ersten heraustragen, schon vor der Thüre seien. Dem gegenüber bemüht sich Cramer, auch von solchen Werken wie Wundt's System der Philosophie, Herman Grimm's kunsthistorischen Essays oder Beecher's und M. Cosh' evolutionistischen Studien ein objektives Bild zu gewähren.

Die Mehrzahl der von ihm besprochenen theologischen Werke gehört der kirchlichen Rechten an. In dem einen Heft fanden wir Delitzsch, Rösgen, Kliefoth, H. Schultz im Vordergrund, in einem andern Grau, Zahn, Besser, Luthardt und noch einmal Rösgen. Auch die kirchliche Rundschau wird meist im Anschluß an die Luthardt'sche K.-Ztg. gegeben. Die persönliche Sympathie des Referenten gehört überhaupt ersichtlich der konservativen Theologie. Aber daneben wird doch ein Mann wie Reuß in seiner vollen Bedeutung gewürdigt. Werke wie Friedländer's Sittengeschichte Roms und Lippert's Kulturgeschichte werden den Lesern nahe gebracht, die von Renan im Alter herausgegebene Jugendschrift über die Zukunft der Wissenschaft zu einem meisterhaften Portrait desselben benutzt. Wir können hier nicht die englisch-amerikanischen Büchertitel aufzählen, die für den Deutschen meist ähnlich neu sind, wie die deutschen Werke den Amerikanern. Aber um so weniger dürfen wir den Totaleindruck zurückhalten, wie viel sich seit der Vergrößerung des Unternehmens auch für den deutschen Theologen aus den hier besprochenen englischen Werken lernen läßt. Von besonderem Interesse ist auch der Umstand, daß die neueste Vergewaltigung der Altkatholiken in Bayern in diesem amerikanisch-freikirchlichen Organe sofort ebenso an den Pranger gestellt worden ist, wie Seitens der hochkirchlichen anglokontinentalen Gesellschaft in England.

Digitized by Google

Einem ähnlichen Bedürfnisse wie die „Vierteljahrsschrift“ ist in der deutsch-lutherischen Kirche das „Monatliche Literaturblatt für Pastoren, Lehrer und das christliche Volk“ entsprungen. Im Juli 1883 begründet, konnte es schon ein Vierteljahr später in einer Auflage von 4000 Exemplaren erscheinen. Sowohl die Auswahl der besprochenen Bücher wie die Besprechungen selber lassen sich nur mit den am weitesten rechts stehenden Organen der Heimathkirche vergleichen. Mit dem Hinweis auf die für das erneute Lutherthum brauchbar erscheinenden Schriften verbindet sich ersichtlich das Streben, eine Art von Index gegen die unliebsame Literatur zu schaffen. Schon das einleitende „Wort über das Lesen“ läßt dies durchblicken. Aber die meisten Artikel sind in einer ruhigen, leidenschaftslosen Form gehalten. Die in denselben empfohlenen deutschen Werke verbürgen das Wachsthum wissenschaftlicher Empfänglichkeit. Der schlimmste Feind der Lutherkirche, die rabies theologica denen gegenüber, die man nie aus ihren eigenen Werken kennen gelernt hat, kann durch nichts sicherer bekämpft werden, als durch den weiteren Horizont, welchen ein solches literarisches Organ eröffnet. So führt der apologetische Zweck auch hier von selbst zu einer seiner würdigen wissenschaftlichen Arbeit.

Dieser spezifisch apologetische Zweck der kirchlichen Literatur wird jedoch nur von demjenigen richtig gewürdigt, welcher sich dabei stets die (von der europäischen Bevormundung des religiös-kirchlichen Lebens durch die Tagespolitiker völlig verschiedene) Stellung der amerikanischen Kirchen zum Volksleben vergegenwärtigt. Liegt doch die schwerste moralische Schädigung der bevorrechteten Kirchen sicherlich darin, daß ein nur zu großer Theil der ihnen äußerlich zugezählten Massen innerlich vollständig mit dem die kirchliche Gemeinschaft begründenden Glauben zerfallen ist, aber um der sonst eintretenden bürgerlichen Nachtheile willen es für vortheilhafter erachtet, „im Schatten der Kirche zu sterben.“ Für die den Leichenraub ins System bringende Kirchenpolitik des Papismus mag diese in den romanisch-katholischen Ländern längst zur Regel gewordene Sachlage ebenfalls unter den Gesichtspunkt des dabei gegenseitig gemachten guten Geschäftes getreten sein: kann man sich doch auf so viel mehr Millionen solcher berufen, welchen die Wiederherstellung der weltlichen Papstherrschaft als religiöses Bedürfniß nachgesagt wird. Aber das eigenste Interesse der auf der persönlichen Ueberzeugung ihrer Mitglieder beruhenden evangelischen Kirchen ist ein schlechthin entgegengesetztes. Wo dieselben darum irgendwie auf eigenen Füßen stehen, da können sie dem Mahnwort ihres Herrn „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei“ ihr Gehör nicht versagen. Die nächste Folge davon speziell für Amerika ist dann allerdings die, daß die dortige kirchliche Statistik auf den ersten Blick ein ganz anderes Aussehen hat, wie

Digitized by Google

die europäische. Zählt man die kommunizirenden Mitglieder der verschiedenen Kirchen zusammen, so kommt etwa die Hälfte der Gesammtbevölkerung heraus. Aber die andere Hälfte ist es nun eben, an welche die Apologetik der evangelischen Kirchen sich mit um so größerer Zuversicht wendet, weil ihre Argumentation mit keinerlei äußerem Gewinn irgend welcher Art, sondern nur mit der persönlichen Ueberzeugung zu rechnen hat.

Schon in dem Schlußcitat der einleitenden Betrachtung*) ist des unaufhörlichen Kampfes zwischen dem außerhalb der Kirchen stehenden Unglauben und den auf ihre überzeugungstreuen Mitglieder beschränkten evangelischen Kirchen gedacht. Nichts wäre in der That verkehrter, als die dem ersteren zu Gebote stehenden Kräfte zu unterschätzen. Weder unter den Deutschen noch unter den Engländern fehlt es an einer starken Organisation der Mächte des verneinenden Geistes. Und die bisherige Gestaltung zumal des deutschen Kirchenthums läßt für die Zukunft noch ganz andere Kämpfe vorhersehen. Die jahrelange Lektüre des (in seinen tüchtigen Leistungen schon früher gekennzeichneten) Readinger „Pilger" hat den Verfasser nur zu häufig vor die Frage gestellt, wohin es schließlich führen muß, wenn die Volksschule die Kinder möglichst von der geistigen Luft der Gegenwart absperrt; wenn die naturwissenschaftliche Forschung auf den Unglauben zurückgeführt wird; wenn die mit dem ptolemäischen Weltbilde unabtrennbar verwachsenen dogmatischen Formeln mit dem Glauben an den Herrn identifizirt werden.**) Die erste Vorbedingung, um die Kindesseele für die unausweichlichen wissenschaftlichen Probleme zu wappnen, ist doch sicherlich darin gelegen, daß nirgends gegen die Wissenschaft als solche angekämpft, vielmehr ihr volles Recht anerkannt wird.

Die Atmosphäre, welche das deutsche Element so gut wie das angelsächsische in Amerika einathmet, ist in erster Reihe von Darwin, in zweiter von Herbert Spencer bedingt. Es würde sich in hohem Grade verlohnen, die mancherlei Kanäle zu verfolgen, durch welche die obenan von diesen beiden Namen getragene Anschauungsweise die vorherrschende geworden ist. Aber für unseren heutigen Gesichtskreis muß diese Aufgabe außer Betracht bleiben. Hier muß der Nachweis genügen, daß wenigstens die älteren amerikanisch-britischen Kirchen es bereits mehr und mehr gelernt haben, in der sie umgebenden Geisteswelt selber die Anknüpfungen für ihre apologetischen Darlegungen zu finden.

Es sind besonders zwei Gesichtspunkte, welche bei der Behandlung der neuen Probleme heraustreten, und von welchen auch unsere heimische deutsche Forschung zu lernen nicht scheuen dürfte. Der eine ist die enge Verbindung von Natur- und Geisteswissenschaft, wie sie in dem großen

*) Vgl. oben S. 24. — **) Vgl. oben S. 146, 21/2.

Digitized by Google

amerikanischen Schülerkreise Drummond's zu Tage tritt. Der zweite liegt in der Befruchtung der Gesammtwissenschaft durch die christlich-sittliche Praxis. Die großartigen neuen Ideen der Gesta Christi sind aus einer Arbeit für die verwahrlosten Kinder erwachsen, im Vergleich mit welcher die deutschen Rettungshäuser der fünfziger Jahre als kleinliche Augenblicksschöpfungen erscheinen. Welche gewaltige moralische Kraft repräsentiren aber nicht ferner die christian young men's Associations gegenüber den von Anbeginn an kränkelnden Jünglingsvereinen! Wie sehr die von privater Opferfreudigkeit begründeten Erziehungs- und Bildungsanstalten einer-, die Wohlthätigkeitseinrichtungen andererseits die spärlichen Anläufe dazu in Deutschland in den Schatten stellen, ist erst unlängst, das eine von Virchow, das andere von Dalton hervorgehoben worden. Nach beiden Seiten ließen sich aber noch eine große Reihe weiterer Beispiele anreihen. Am lehrreichsten von allem sind uns jedoch immer aufs Neue die oft eine Reihe von Jahrzehnten hindurch blühenden kommunistischen Gemeinschaften auf religiöser Grundlage erschienen. Die grobmaterialistische Sozialdemokratie in Europa wird niemals aufzubauen, stets nur zu zerstören im Stande sein. Anders die amerikanischen Nachahmungen der ersten Jerusalemer Christengemeinde, mögen sie eine modern unitarische oder eine altgläubig chiliastische Färbung getragen haben.*) Und daß wir es in alledem nicht einmal mehr mit einer auf Amerika beschränkten Erscheinung zu thun haben, hat die geistvolle Studie des Leidener Juristen van der Vlugt über das Londoner „Toynbee-Werk"**) klargestellt.

Von noch größerem Interesse für den deutschen Beobachter ist es jedoch, daß allmählich bereits eine gewisse Rückwirkung des in der Luft der Freiheit erblühten freudigen Glaubens auf die entkirchlichten Kreise Deutschlands verspürbar wird. Es kann allerdings auf die Länge wohl keinem wirklich Denkenden verborgen bleiben, daß gerade in den Ländern, wo am wenigsten von höfischer Begünstigung äußerer Kirchlichkeit die Rede sein kann, die Religion Jesu ihre Sauerteignatur am intensivsten bewährt. Aber es hat darum doch, wie die Dinge heute liegen, etwas wirklich Ueberraschendes, wenn wir mit einem Male in einer Zeitschrift, welche kurz vorher durch ihre Reklame mit der echt Sudermann'schen Novelle „Das Sterbelied" der jüngsten Phase der Rehabilitation des Fleisches gehuldigt hatte, einen amerikanischen Berichterstatter von den

*) Siehe oben S. 123/4, 190. Vgl. außerdem Nordhoff, Communistic Societies of the U. St., London 1875, sowie in der deutschen Literatur über die von Rapp begründete, von Proli untergrabene und schließlich von Owen in seiner Weise erneuerte Gemeinde Harmony, bezw. New-Harmony, auch die älteren Schriften von Wagner, 1833, und v. Bonnhorst, 1834.

**) In der holländischen Zeitschrift De Gids, Jan. und Febr. 1892.

Digitized by Google

New-Yorker Predigern erzählen hören. Noch mehr überrascht uns an solchem Ort die Hervorhebung der „Thatsache, daß in New-York ein solch großer Prozentsatz der Bevölkerung zu den Kirchengängern zählt.“ Und ein schärferer Kontrast zu der heute in Deutschland üblichen Mode ist in der That kaum möglich, als wenn der deutsche Leser dieses „weltlichen“ Blattes belehrt wird: „Am Schluß der Woche konzentrirt sich das geistige Interesse New-Yorks um seine Kanzelredner, und wie diese großentheils in ihren sonntäglichen Ansprachen in das rege Leben der Gegenwart einbringen und ihren Einfluß auf das Entschiedenste dem Thatsächlichen zuwenden, so kommt auch an sie die Reihe, in diesem Leben, in diesem Thatsächlichen eine anerkannte Rolle zu spielen, und ihre Namen sind viel im Munde der geschäftig treibenden Menge. Ihr Interessenkreis und die Gestaltung ihrer Thätigkeit gestatten ihnen eine engere Berührung mit dem öffentlichen Leben der Gegenwart, als es bei ihren Amtsbrüdern in Europa der Fall ist. Es bestehen rege Wechselbeziehungen zwischen ihnen und den Tagesereignissen. Es bleibt ihnen wenig von der traditionellen Würde der priesterlichen Sonderstellung erhalten, dagegen haben sie freiere Hand zum An- und Eingreifen. Sie gehören nicht minder als Dichter und Künstler zu den geistigen Repräsentanten des Volkes. Deshalb ist auch ihre Thätigkeit als mitwirkender Faktor in der Entwickelung der gegenwärtigen Kulturgeschichte nicht ohne Interesse.“

Neben dieser allgemeinen Kennzeichnung der Sachlage sind aber zugleich die Charakterskizzen, welche Hans Otto Müller*) von den ihm bekannt gewordenen Persönlichkeiten entwirft, von Interesse. Man fühlt sich beinahe versucht zu sagen, daß gerade die Tendenz des Verfassers, sowohl bei der Auswahl der Personen als bei ihrer Charakteristik, seiner Schilderung doppelten Werth giebt. Von Verstorbenen wird fast nur Beecher herangezogen, und zwar ohne Verschweigung der zweideutigen Elemente seines Wesens. Unter den Lebenden vermißt man gleich Talmage. Aber auch Methodisten und Baptisten begegnen uns mit ihren Erweckungspredigten ebensowenig, wie die Lutheraner mit ihrer Bekenntnißproklamation. Von den Episkopalisten sind Ewer und Rylance, die Vertreter der Rechten und der Mitte, nur kurz erwähnt, während der von seiner Kirche abgesetzte Heber Newton sich besonderer Berücksichtigung erfreut. Auch der Kongregationalist Dr. Parkhurst, Dr. Taylor im „Broadway Tabernakel“ und die „Bibelklasse“ Dr. Thompson's (obgleich „ein ganz lokalcharakteristischer Zug, ein „Feature“ für den New-Yorker Sonntag“) werden nur flüchtig gestreift. Um so mehr gehört die Sympathie des Verfassers dem Unitarismus und den über ihn hinausgehenden Richtungen. Der alte

*) New-Yorker Kanzelredner: Vom Fels zum Meer 1891/2. S. 201 ff.

Digitized by Google

Robert Collyer und der junge John Chadwick sind seine besonderen Lieblinge, neben ihnen der Begründer der society for ethical culture, der eine edlere Gattung des Reformjudenthums vertretende Adler. Aber um so bezeichnender nur sind die Auszüge aus ihren Schriften, welche den Lesern zugeführt werden. Sie sind insgesammt apologetischer Art, wollen mit Heinrich Lang „die Religion im Zeitalter Darwin's" gegen die Skepsis vertheidigen.

§ 16.

Vorarbeiten einer eigenthümlichen amerikanischen Theologie.

Es kann die Frage aufgeworfen werden — der Verfasser hat sie sich während dieser Arbeit wieder und wieder gestellt —, inwieweit schon heute von einer eigenthümlichen amerikanischen Theologie in Analogie zur Geschichte der deutschen Theologie die Rede sein kann, ob nicht die Besonderheiten der denominationellen Theologieen noch viel zu stark sind, um zum bloßen Moment einer solchen gemeinsamen Entwickelungsstufe zu werden. Allerdings ist das literarische Gebiet, welches die Einzelbeiträge der verschiedenen evangelischen Kirchen umspannen, in Amerika schon lange ein viel ausgedehnteres als in Deutschland. Aber die sonst so unverkennbare gegenseitige Befruchtung dieser Kirchen scheint gerade in der theologischen Arbeit noch viel zu sehr in den Anfängen zu liegen, um es auch in dieser Beziehung bereits jetzt unternehmen zu dürfen, unter dem Schaum und der Hefe doch einen durch das Ganze hindurchgehenden „Entwickelungsstoß"*) aufzuweisen.

Wenn wir trotzdem einen Erstlingsversuch, der selber nur „Vorarbeit" für Andere sein kann, gewagt haben, um die Eigenthümlichkeit des amerikanischen Kapitels der Kirchengeschichte auch in der Theologie aufzuspüren, so ermuthigt uns dazu ein Vorbild in der neueren holländischen Theologie. Durch das Interesse, welches das geniale Buch von Karl Schwarz über die Geschichte der deutschen Theologie dort erweckte, wurde die Teyler'sche Gesellschaft zur Ausschreibung einer Preisfrage veranlaßt, welche für die holländische Theologie die gleiche Aufgabe stellte. Christian Sepp war der erfolgreiche Bearbeiter. Er ist zugleich durch dieses Erstlingswerk zu der stattlichen Reihe seiner nachmaligen Bücher über die verschiedenen Epochen seiner vaterländischen Theologie veranlaßt worden, und zahlreiche Mitarbeiter haben seither die Bedeutung der niederländischen Theologie für die Gesammtwissenschaft zur Anerkennung gebracht. Mit Bezug auf Sepp's eigene Werke ist es freilich noch weit davon entfernt, daß diese grundgelehrten Handweisungen auch in Deutschland die ihnen

*) Vgl. oben S. 9.

Digitized by Google

gebührende allseitige Berücksichtigung fänden. Um so dankbarer erinnert sich der Verfasser persönlich, was für einen Gewinn seine eigene Erstlingsarbeit aus jenem Werke von Sepp ziehen durfte.*)

An den derzeitigen deutschen Berichten über die holländische Theologie mußte es damals lebhaft beklagt werden, daß es insgesammt Parteistimmen waren, die dabei das große Wort führten. Der gleiche Vorwurf trifft nun allerdings noch heute, und in ganz anderem Umfang, bei Amerika zu. Aber es gewährt zugleich ein besonderes psychologisches Interesse, die Zukunftsbilder, welche sich von den mit einander streitenden Parteistandpunkten aus darbieten, mit einander vergleichen zu können.

Für die Beurtheilung dessen, was auf dem Boden des lutherischen Konfessionalismus von der Theologie der Zukunft erwartet wird, knüpft man am einfachsten an die neueste quellenmäßige Arbeit „Zur Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika" an.**) Aus dem Urtheil über die Vergangenheit ergiebt sich hier von selbst die Erwartung, welche von der Weiterentwickelung gehegt wird. Schon hinsichtlich des „führenden Theologen" bei der Stiftung der Generalsynode (1820), Samuel Simon Schmucker, wird hier nun der Vergleich mit Neander und Lücke „oder auch mit Schleiermacher" gebraucht: auch jener „hat den Weg gewiesen, aber er ist nicht bis ans Ende gegangen, und als seine Schüler über ihn hinausgewachsen waren, verstand er seine eigenen Schüler nicht mehr." Ebenso wird neben ihm auch B. Kurtz als „latitudinarisch" bezeichnet, während Stohlmann unter die Männer gerechnet wird, „die noch unter der Generalsynode für die Rückkehr zum bekenntnißmäßigen Glauben wirkten." Noch bezeichnender ist die Art, wie die Vorgänge bei der Trennung des Generalkonzils von der Generalsynode (1864/6) geschildert werden, zumal die Reading Convention vom Dezember 1866, deren Führer Krauth bald in die gleiche Lage wie Schmucker kommen sollte, daß das jüngere Geschlecht über ihn hinausging. Weder die „Regel von Akrom" (1872), noch die „Regel von Galesbury" (1875, durch den späteren holsteinischen Generalsuperintendenten Ruperti mit veranlaßt), erwiesen sich als ausreichend für die stets weiter rückwärts konzentrirte „Rückkehr zum bekenntnißmäßigen Glauben."

Wohl wird der Reading Convention das Lob gespendet: „So waren jene alten Synoden, die noch von Mühlenberg und Kunze ihren Ursprung herleiteten, nach manchen Abirrungen von Rationalismus, Methodismus

*) Der holländische Protestantismus in seinen theol. Schulen und Parteien, in Gelzers Prot. Monatsbl. 1861, Juni.

**) Von Pentzlin, in der Kons. Monatsschrift: I. Art. November 1891; II. Art., December 1891; III. Art., Januar und Februar 1892. Für unseren Zweck kommt speziell der zweite Artikel in Betracht.

Digitized by Google

und Unionismus zu dem alten Glauben der Väter zurückgekehrt." Aber wie wenig damit gewonnen war, daß jeder weitere Rückschritt als weiterer Fortschritt hingestellt wurde, zeigt die pessimistische Schilderung der daraus für das Generalkonzil selber erwachsenen Lage: „Auf das lautere Bekenntniß der Kirche hatten sich die zum Generalkonzil vereinigten Synoden gestellt; aber man würde irren, wollte man meinen, damit sei das Ziel schon erreicht. Einen Weg hatte man beschritten, aber das Ende dieses Weges lag noch in weiter Ferne, und mancherlei Hindernisse stellten sich dem gesunden Fortschreiten entgegen. Die Aufgabe, vor die das Generalkonzil sich gestellt fand, war die, nun auch die ganze kirchliche Praxis dem neuen Standpunkte gemäß zu gestalten und diese Aufgabe war eine ganz besonders schwere. Denn es darf nicht vergessen werden, wie sehr das ganze Kirchenwesen im Osten von dem im Anfang dieses Jahrhunderts aufgekommenen Unionismus durchfressen war, wie letzterer durch Tradition, Mischehen, den sozialen und geschäftlichen Verkehr, die Presse, den Zeitgeist und durch tausend andere Dinge gepflegt und gestärkt wurde, wie die Bekämpfung desselben und die Durchführung einer ungeheuchelten und gewissenhaften evangelisch-lutherischen Praxis unter diesen Verhältnissen selbst dem Pastor einer in der Erkenntniß mehr geförderten Gemeinde, sonderlich in kleineren Städten, oft unsägliche Schwierigkeiten verursacht, wie darum manche Synoden im Bekenntniß zwar gut lutherisch sind, auch eine dementsprechende Praxis anstreben, es in Wahrheit jedoch nicht wagen, mit derselben vollen Ernst zu machen." Daher dann das schließliche Fazit, daß der Fortschritt im Rückschritt nicht stillstehen kann, bis allein die Missourier das Feld behaupten: „Wenn das New-Yorker Ministerium nicht namentlich zu der Frage wegen der Kanzel- und Altargemeinschaft innerhalb des General-Konzils eine thatkräftigere Stellung gewinnt, müssen die bewußten Lutheraner immer mehr zu den Missouriern herübergezogen werden." „Es kann sich nur fragen, ob der Typus des Lutherthums, wie es im New-York-Ministerium repräsentirt wird, noch eine Zukunft in Amerika hat, oder ob Alles von den Missouriern absorbirt werden wird."

Das Zukunftsbild Pentzlin's ist um so lehrreicher, weil er die jetzige Lage innerhalb des Lutherthums in der That nicht unrichtig zeichnet. Wer den theologischen Bildungsgrad der großen Mehrzahl des heutigen Pastorenthums kennt, kann ihm nur beistimmen, wenn er bemerkt: „Es fragt sich doch sehr, ob sich auch alle Mitglieder des Konzils auch über den Lehrinhalt der Bekenntnißschriften klar waren." Ebenso wird die independentische Basis auch des amerikanischen Lutherthums in völlig zutreffender Weise dahin gekennzeichnet: „Die Synoden sind keineswegs Inhaberinnen der vollen Kirchengewalt, und die Gemeinden sind nicht den

Digitized by Google

Synoden untergebene Körperschaften. Was irgend nach Hierarchie schmeckt, würde in der protestantischen Kirche Amerikas undenkbar sein. Diese amerikanischen Kirchenkörper bauen sich ihrer Verfassung nach gemäß dem voluntary principle schlechterdings von unten nach oben auf. Die Synoden sind Schöpfungen der Gemeinden, sie haben daher den Gemeinden gegenüber immer nur berathende Macht gehabt, und in den meisten Fällen hat es bei den Gemeinden gestanden, ob und wie weit sie solchem Rathe folgen wollen oder nicht."

Wir haben unsererseits schon früher bemerkt, daß ein nicht geringer Theil der moralischen Machtstellung der Missouri-Synode gerade auf dem von ihr am konsequentesten durchgeführten Independentismus beruhe. Auch darin aber vermögen wir den konfessionellen Lutheranern nur beizustimmen, daß es grundverkehrt wäre, von ihrem Sakramentsbegriff die Altargemeinschaft mit denen zu fordern, welche diesen Begriff nun einmal nicht theilen. Auch von einer irgendwie aufgenöthigten Kanzelgemeinschaft kann kein Heil kommen. Um so wichtiger dagegen ist einmal die Gemeinschaft mit den übrigen evangelischen Kirchen in den praktischen Liebeswerken, sodann aber die Betheiligung an der gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeit. Erfreuliche Vorzeichen dafür liegen in dem im letzten Jahrzehnt deutlich verspürbaren Erwachen des geschichtlichen Sinnes. Auch da, wo es sich zunächst nur um das Interesse an der Gestaltung der eigenen Gesellschaft handelt, weitet die geschichtliche Vertiefung in die Vergangenheit von selber den Ausblick in die Gegenwart. Aber Werke wie Nicum's „Geschichte des evangelisch-lutherischen Ministeriums im Staate New-York und den angrenzenden Staaten und Ländern" bahnen sich auch zu den Lesern anderer Denominationen den Weg. Die für die Zukunft hoffnungsreichste Erscheinung liegt jedoch in der regen Betheiligung des Lutherthums an der allgemeinen kirchengeschichtlichen Gesellschaft. In ihrem Mitgliederverzeichniß finden sich bereits die Namen: Jacobs, Krotel, Mann, Nicum und Spaeth.

Neben dem Urtheil des Deutschlutheraners muß den Deutschen zunächst die deutschreformirte Anschauungsweise interessiren. Wir können beide um so leichter in Parallele stellen, da nicht lange vor der Pentzlin'schen Arbeit auch Adolf Zahn seinen „Abriß einer Geschichte der evang. Kirche in Amerika im 19. Jahrhundert"*) hatte erscheinen lassen. Vergleicht man nun aber diese beiden Zukunftsbilder gegenseitig mit einander, so sieht man sich sofort vor die Frage gestellt, wo sich eigentlich das größere Selbstgefühl vorfindet, bei dem Wortführer des Lutheranismus

*) Stuttgart 1889. Fortsetzung der Geschichte der evang. Kirche auf dem europäischen Festlande. Vgl. oben S. 14.

Digitized by Google

oder des Calvinismus. Denn wie Zahn selber Amerika als „die größte Eroberung Calvin's" bezeichnet, so argumentirt er auch gerne mit dem Votum von Bancroft: „Wer nicht das Gedächtniß Calvin's ehrt und seinen Einfluß nicht anerkennt, weiß wenig von dem Ursprung der amerikanischen Freiheit", und demjenigen Salmond's: „Der letzte Entscheidungskampf muß zwischen dem Atheismus und Calvinismus stattfinden. Die andern Systeme werden zerquetscht werden wie das halbgeschmolzene Eis zwischen zwei großen Bergen." Er findet Siege der calvinistischen Ideen, wo diejenigen, welche er von denselben abhängig glaubt, sich aufs Schärfste dagegen verwahren würden, bei dem Missourier Walther so gut wie in der Episkopalkirche. Er erklärt nachdrücklich (S. 17): „Dem Einfluß des Calvinismus und Presbyterianismus hat sich in Amerika keine kirchliche Gemeinschaft entziehen können, auch die Lutheraner nicht. Die Gedanken des Genfers beherrschen alle." Von dieser Basis aus finden wir weiter eine mit dem lutherischen Konfessionalismus wetteifernde dogmatische Beurtheilung des Methodismus als „einer Kirche des Gesetzes, die in der Lehre arminianisch glaubt, daß der Mensch sich selbst zu seiner Bekehrung nöthigen könne oder genöthigt werden könne" (S. 20), als „des Kindes des Gesetzes, des Klimas und der Lebensgewöhnung" (S. 21). Aber genau ebenso scharf ist die Frontstellung gegen das Lutherthum selbst (S. 86): „Man sucht vergeblich den amerikanischen Geist mit dem Lutherthum zusammenzubringen; auch ist es eine Täuschung, wenn man meint, das Lutherthum müsse nun in Amerika den Calvinismus ablösen." Von dem Ursprung des Unitarismus in Neu-England heißt es gar (S. 95): „Ein wahrhaft trauriger Abfall auf heiligem Boden." Wir verbinden damit nur noch das Votum über die deutsche kirchliche Lage (S. 27): „Die Geschichte der deutschen Kirche ist ein großes Elend, namentlich seitdem unsere klassische Literatur Christo das Herz unseres Volkes geradezu weggestohlen hat."

Trotz des seine amerikanische wie seine europäische Rundschau beengenden Dogmatismus ist jedoch auch die Zahn'sche Schrift für die Konfessionsvergleichung nicht minder lehrreich wie die Darstellung Pentzlin's. Seine Leser erhalten u. A. im Text kurze Abrisse der dogmatischen Systeme und in den Noten bibliographische Notizen über die bedeutenderen Theologen. Freilich vermißt man durchweg eine die Einzelerscheinungen auf die gemeinsamen Ursachen zurückführende Eintheilung. Es gilt dies schon von dem einleitenden Kapitel „Allgemeines", mehr aber noch von der Gruppirung der Kirchenfamilien und ihrer Zweige. Dort in buntem Chaos die Rubriken: „Wachsthum, Freiheit, Freiwilligkeitsprinzip, Calvinismus und Presbyterianismus, Sonntag und Bibel, Gesetzlichkeit, Erweckung, Temperenzbewegung, Sklaverei, Sprache, die Deutschen, Selt-

Digitized by Google

samkeiten, Getheiltheiten." Hier zunächst eine durch nichts gerechtfertigte Eintheilung in Kirchen und „mannichfache Denominationen", wodurch Verwandtes auseinandergerissen, Heterogenes zusammengeworfen wird. Jene werden in nachstehender Reihenfolge gruppirt: Bischöfliche, Reformirte bischöfliche Kirche, Kongregationalisten, Holländisch-Reformirte, Baptisten, Methodisten, Deutsch-Reformirte, Presbyterianer, Lutheraner, Alleinstehende Synoden, Deutsch-evangelische Synode. Noch weniger lassen die Unterabtheilungen, zumal die des Baptismus und des Methodismus, sich auf ein klares geschichtliches Prinzip zurückführen. Und nun gar die „mannichfachen Denominationen!" Nicht nur, daß die bei den Methodisten schon mitgezählten „Bibelchristen" sich hier noch einmal eingereiht finden, während die „Christen" und „Schüler" von ihrem baptistischen Ursprung getrennt sind; sondern es erweckt auch die chaotische Mischung einen so willkührlichen Eindruck, wie es nur der spöttischeste Gegner des American principle verlangen kann. Es sind nämlich noch volle 20 Stück, in der folgenden Ordnung: Unitarier, Universalisten, Swedenborgianer, Bibelchristen, Christen, Christliche Unionskirchen des Westens, Irvingiten, Adventisten, Mährische Brüder, Schüler Christi, Christadelphians, Schwenkfelder, Heilsarmee, Quäker, Mennoniten, Shakers, Darbysten, Rappisten, Mormonen, Spiritisten.

In besserem inneren Zusammenhang steht jedoch das vierte Kapitel über die Vereine. Und die bedeutsamsten Beobachtungen bietet die Einleitung. Wie wir ihr bereits das Urtheil über die öffentlichen Schulen entnahmen, so finden wir uns an Fisher's feine Bemerkung über den Einigungsdrang in den zersplitterten Kirchen erinnert, wenn wir Zahn's Betrachtung über Trennungen und Wiedervereinigungen (S. 30) lesen: „Edle Geister beklagen den Sektengeist, der alle die unreinen Früchte treibt, die damit verbunden sind: das Abjagen von Seelen, die gegenseitige Verketzerung und Schmähung, den niedrigen Schacher um die eigene Existenz, das unermüdliche, lästige Betteln. Daneben aber erscheint auch häufig eine gemeinsame Arbeit aller Denominationen und eine große Freiheit, die sich über die eigenen Schranken hinwegsetzt. Bei den vielen Zersplitterungen ist das Suchen von Unionen ein häufiges." Für den deutschen Leser ist auch die Uebersicht der deutschen Literatur angenehm, besonders über die aus der New-Yorker Allianzversammlung erwachsenen Schriften von Krummacher, Spieß, Pfleiderer, die Vorträge von Moldehnke, Ruperti u. A. Vor allem aber schließen wir uns gerne einem eigenen Votum Zahn's, das sich hoch über seinen konfessionalistischen Ausgangspunkt erhebt, an (S. 8): „Amerika hat eine heilige Wurzel, die es trägt; sie ist noch immer kräftig, obwohl man vieles Fremde auf sie eingepfropft hat." Und nicht minder stimmen wir ihm zu, wo er Tocqueville's schönes

Digitized by Google

Wort adoptirt: „Es ist kein Land der Welt, wo der christliche Gottesdienst größeren Einfluß auf die Seelen der Menschen ausübt.“

Die bloße Nebeneinanderstellung der vom Dogmatismus bedingten Erwartungen Pentzlin's und Zahn's hat uns sofort gezeigt, wie sich diese Erwartungen gegenseitig durchaus widerlegten. Das nahm aber nicht weg, daß sie beide mit Bezug auf das Gebiet ihres eigenen Kirchenthums manche richtige Beobachtung gemacht haben. Eben darum haben wir es uns schon hier besonders angelegen sein lassen, bei aller Ablehnung ihres Urtheils über Andersdenkende, doch sofort diejenigen Punkte herauszuheben, in welchen die ihnen persönlich am Herzen liegenden Kirchen, die spezifisch lutherischen so gut wie die spezifisch calvinischen, nach wie vor ihre besondere Eigenthümlichkeit wahren dürften. Denn es gilt allerdings von den Kirchen genau so wie von den Staaten, daß sie nur durch dieselben Prinzipien erhalten werden, welche sie zuerst ins Dasein gerufen. Und wie sehr auch die Zukunft aller evangelischen Einzelkirchen Amerika auf ihrem immer engeren Zusammenschluß gegen die gemeinsamen Feinde beruht, so erscheint doch jede Art von Uniformirung und Reglementirung, wie sie dem europäischen Staatskirchenthum eigen ist, in Amerika schlechterdings ausgeschlossen.

Der konfessionell lutherischen und konfessionell calvinischen Auffassung der Zukunftsaufgaben stehen vielmehr gerade in Amerika noch ebenso viele andere Zukunftserwartungen zur Seite, als es dort überhaupt Denominationen giebt. Der papale Infallibilismus, der die Scholastik des Thomas von Aquin aufs Piedestal erhoben hat, hat seine Parallelen nicht blos in der der Konkordienformel und den Dordrechter Kanones zugewiesenen Stellung, sondern beispielsweise ebensosehr in der Behandlung, welche ein Mann wie der von den Unitariern sich zugerechnete Bremer Schwalb dem Apostel Paulus angedeihen läßt. Daß zumal die tonangebenden Kirchen der methodistischen und baptistischen Gruppen zahlreiche Vertreter einer ähnlich alleinseligmachenden Theologie in ihrem Schooße haben, zeigt sich schon bei dem ersten Einblick in ihre publizistischen Organisationen. Wir glauben allerdings darauf verzichten zu dürfen, dieser nur die eigene Anschauung als berechtigt ansehenden Tendenz durch alle ihre verschiedenen Formen hindurch nachzugehen. Etwas ganz Anderes aber ist es mit den wissenschaftlichen Beiträgen, welche jede einzelne der papstfreien Kirchen gerade durch ihre Eigenart zu den gemeinsamen theologischen Aufgaben stellt. Denn das durch diese Gemeinsamkeit der Interessen bedingte Hinauswachsen über die Schranken des Konfessionalismus, wie es uns bereits in der einmüthigen Vertheidigung des Evangeliums gegen Vatikanismus und Materialismus entgegengetreten ist, hat durchaus nicht irgend welche Geringachtung der in der Einzelkirche von den Vätern überkommenen Erbschaft zur Voraussetzung.

Digitized by Google

Nach wie vor besteht ein reger Wetteifer in der weiteren Ausbildung des einer jeden kirchlichen Denomination zu Grunde liegenden besonderen Prinzips. Episkopalismus, Presbyterianismus und Kongregationalismus haben nicht darum sich lange Zeit ähnlich gegnerisch gegenübergestanden, wie Katholizismus und Protestantismus, um ihrer durch die Geschichte gleich sehr bewährten Eigenart zu entsagen. Baptismus und Methodismus haben jenen älteren Formen insgesammt derart geistesmächtige neue Erweckungen gegenübergestellt, daß es sich leicht begreift, warum man nach wie vor bei denselben in die Schule geht. Auch jede der kleineren angelsächsischen Kirchen hat sich aus dem Kampfe gegen die großen eine zu starke Lebenskraft gerettet, um das Bedürfniß zu empfinden, zum Hegel'schen Moment eines größeren Ganzen zu werden. Und gar die verschiedenen Gruppen des Lutherthums stehen den aus der reformirten Wurzel erwachsenen „Sekten" viel zu selbstbewußt gegenüber, um an irgend welche Verschmelzung zu denken. Alles dessen ungeachtet aber kann das Streben nach objektiver Würdigung auch einer anders gerichteten Eigenart, wie sie beispielsweise der Baptist True von der englischen Kirche zu geben vermochte (vgl. S. 37 ff.), geradezu als ein aus der ganzen bisherigen Entwickelung herausgewachsener spezifisch amerikanisch-protestantischer Charakterzug bezeichnet werden.

Die in §§ 2—12 in die geschichtliche Darstellung eingeflochtenen Namenlisten der theologischen Vertreter der einzelnen Kirchen haben bereits jeweilen die eigenthümliche Aufgabe der mannichfach verschiedenen Glieder für das Gedeihen des Gesammtleibes andeuten können. Dessen ungeachtet kann für die nunmehrige Rundschau ein Ueberblick über die Einzelergebnisse nicht entbehrt werden. Bei der Episkopalkirche bestand das lehrreichste Ergebniß in der Vertheilung ihrer kirchlichen Ziele unter high, low und broad church (S. 36, 39 f.). Bei den Presbyterianern war es die die alten Trennungen überbrückende gemeinsame Leitung durch die Generalkonzilien (S. 52 ff.), bezw. das panpresbyterianische Bestreben nach der Herübernahme des katholischen Ideals auf calvinisch-protestantischen Boden (S. 61). Bei den Kongregationalisten hat die Verbindung religiöser Erweckung und wissenschaftlicher Kritik (S. 64 f.) zu der Behandlung der recht eigentlichen religiösen Zeitfragen geführt, und dies nicht nur in solchen Zeitschriften wie in der Andover Review (S. 66), der Bibliotheca Sacra (S. 69 f.) und dem New Englander (S. 70), sondern auch in der Begründung solcher kirchengeschichtlicher Provinzialverbände wie der Ohio Church History Society (S. 71 ff.), und der ernsten Selbstkritik des kongregationalistischen Generalkonzils (S. 79). Schon der frühere Rückblick auf das gegenwärtige Verhältniß dieser drei ältesten Kirchenformen untereinander ließ daher ihre gottgewollte gegenseitige Ergänzung (S. 78) erkennen.

Digitized by Google

In schöner Verwandtschaft mit der bei den verschiedenen Verfassungsformen zu Tage tretenden Unentbehrlichkeit des einen Gliedes für die Gesundheit des andern stehen die Einwirkungen der baptistischen und methodistischen Erweckung auf den Gesammtprotestantismus. Es braucht in dieser Beziehung bei dem ersteren nur die Thätigkeit der American Baptist Publication Society (S. 85 f.), sowie die Begründung der zahlreichen nationalen und einzelstaatlichen Gesellschaften (S. 86 f.) in Erinnerung gerufen zu werden. Ueberdies aber hat schon die Vedder'sche Geschichte des Baptismus selber die daraus für die andern Kirchen fließenden Lehren (S. 88 f.) heraustreten lassen, und auch die Wechselwirkung zwischen dem baptistischen und dem unitarischen Faktor (S. 96) erschien unabweisbar. Bei dem Methodismus seinerseits haben wir dann ebensosehr seinen eigenen Historikern (S. 102 f.) vertrauensvoll folgen dürfen, wie wir gerade bei ihm mit der Kritik der dem amerikanisch-kirchlichen Leben gemeinsamen Schäden einsetzen zu sollen glaubten (S. 110 ff.). Und wie bedeutsam erwies sich nicht daneben zugleich die Erneuerung des arminianischen Synergismus (S. 105) neben dem calvinischen Prädestinatianismus! wie lehrreich die Verwandtschaft der Sheldon'schen Selbstcharakteristik (S. 109) mit derjenigen von Shields (S. 61)!

So wichtig aber auch die Aufgabe dieser einflußreichsten und allseitig geschätztesten Glieder für das Wohlsein des Gesammtorganismus genannt werden muß, so trifft die unvergleichliche Geschichtsphilosophie des Apostels Paulus doch auch noch heute das Rechte, wenn sie obenan auf die Nothwendigkeit gerade der geringst geachteten Glieder hinweist. Es bedarf hier keiner Wiederholung dessen, was die Vorrede der deutschen Ausgabe von de Hoop Scheffer's holländischer Reformationsgeschichte über die Erweckung des geschichtlichen Gerechtigkeitssinnes in den kleineren Gemeinschaften bemerkt hat.*) Denn gerade das amerikanisch-kirchliche Leben bietet noch ganz anders umfassende Belege für die Richtigkeit jener (mit Unrecht von Kolde bestrittenen) These, als die kleineren Verhältnisse der Niederlande. Und die edle Selbstzucht speziell der Mennoniten hat sich noch neuerdings in der Kritik der Ursachen der bei ihren amerikanischen Glaubensbrüdern vorherrschenden Zersplitterung bewährt. Es sind Worte, von welchen auch die übrigen „Kirchenfamilien" ausnahmslos lernen können: „Jeder Freund unserer Gemeinschaft, der da weiß, daß in der Einigkeit die Stärke beruht, wird nur mit Bedauern diese Zerfallenheit (in 12 einzelne Gruppen) ansehen. Gebe Gott, daß der unselige Hang nach Bildung von Sondergemeinden, der im Laufe der Jahrhunderte unter uns sein Unwesen gehabt hat, einem besseren Geiste weiche, und daß es auch drüben den Brüdern gelinge, mit

*) Leipzig, Hirzel, 1886. S. XVIII—XXVI.

Digitized by Google

ihren Einigungsbestrebungen durchzudringen auf dem Grunde des Glaubens an unseren Herrn Jesum Christum, vor dem alle anderen Verschiedenheiten zurücktreten müssen, und im Geiste brüderlicher, weitherziger Liebe!"**)

Sogar diejenige Betrachtungsweise, welche in den Kleinkirchen nur den separatistischen Zug sieht, dürfte sich schwerlich der Belehrung entziehen, welche die heutige medizinische Wissenschaft für die Theologie enthält. Ein je größeres Vertrauen man zu der auf unseren Hochschulen gepflegten naturwissenschaftlichen Medizin haben darf, um so weniger kann man blind dafür sein, was für wichtige Wahrheitselemente, welche die offizielle Medizin einer früheren Zeit außer Acht ließ, Homöopathie und Hydrotherapie und die mannichfachen Formen der Naturheilkunde der heutigen Diätetik zugeführt haben. Sollte nicht das Gleiche bei den sogenannten Sekten der Fall gewesen sein?

Es ist und bleibt aber überdies ein recht eigentlicher Segen der kleineren Gemeinschaften, daß sie selber früher wie die großen einsehen lernen, daß auch „sie nur die eine oder andere Seite des Reiches Christi am besten verwirklichen." *) Von da aus dann aber auch jene den Naturgesetzen des Himmelreichs durchweg entsprechende Bedeutung der Kleinen für die Großen, wie wir sie gleich sehr bei den Quäkern (S. 119 f.) und Herrnhutern (S. 177 ff.), bei den Universalisten (S. 122) und Adventisten (S. 123), bei den Schwenkfeldern und Swedenborgianern (S. 123 f), und nicht am wenigsten in der positiv aufbauenden Arbeit der Unitarier (S. 137 f.) kennen gelernt haben. Mit gutem Grunde mahnt Döllinger's schönes Bild (vgl. oben S. 2/3) von der gegenseitigen Befruchtung der verschiedenen Kirchen zugleich an die größere Schwierigkeit, mit welcher dieselbe für die reichen Großkirchen im Unterschiede von den armen und kleinen verbunden ist.

Das gleiche Ergebniß haben uns ferner aber auch die verschiedenen Zweige des bis vor wenigen Jahrzehnten ebenfalls zu den kleineren Kirchen zählenden Lutherthums in ihren „mancherlei Gaben in dem einen Geist" vorgeführt. Die Früchte der Arbeiten der theologischen Wortführer im engeren Sinne (S. 148 f.) stehen in dieser Beziehung gleichberechtigt neben den Ursachen des siegreichen Vordringens der Missourier (S. 157 ff.). Die begeisterte Kirchlichkeit der von Löhe begründeten Jowa-Synode (S. 162 f.) enthält die gleiche Lehre, wie die mit der europäischen Tradition verwachsenen Anläße zu der Unkirchlichkeit der Acht- und -Vierziger (S. 163). Der „positiv-unirte" evangelische Kirchenverein (S. 180 f.) trat für uns den Genossen der protestantischen Freunde (S. 182) zur Seite.

*) Menn. Blätter 1892, Nr. 8.

**) Vgl. Zeitschrift für hist. Theol. 1868, II, S. 174: Znach Hoekstra, Beginselen en leer der oude Doopsgezinden.

Digitized by Google

Den eigentlichen Schwerpunkt aber haben wir bei diesen deutschen Kirchen gerade auf die beginnende Wechselwirkung zwischen der Heimath- und der Kolonial-Kirche legen dürfen, wie vor allem die Diaspora-Konferenz dieselbe anstrebt (S. 172).

Mit alledem ist jedoch immer erst ein kleiner Theil des amerikanisch-kirchlichen Lebens und seiner Einwirkung auf die Eigenthümlichkeit der amerikanischen Theologie in unseren Gesichtskreis getreten. Schon in der Geschichte des deutschen Katholizismus ist mehrfach die Bemerkung gemacht worden, wie derjenige, welcher an die durch die jesuitische Reaktion vernichtete ältere deutsche Literatur herantrete, dadurch ähnlich angemuthet werde wie durch den Blick in eine ihm bis dahin völlig fremde Welt. Aber auch diesmal können wir nur aufrichtig gestehen, daß es uns bei dem Studium der amerikanischen Theologie nicht anders gegangen ist. Erst durch die Einzelbetrachtung der verschiedenen Kirchen neben einander wurde zugleich der Ueberblick über die ihnen gemeinsamen Seiten einigermaßen ermöglicht. Dies der Hauptgrund, daß es auch den Lesern nicht erspart werden konnte, sich zuvörderst in jeder Einzelkirche durch die statistischen Verzeichnisse ihrer Theologen hindurchzuarbeiten. Aber sogar bei dieser Schlußbetrachtung darf zum Frommen aller derer, welche sich selber genauer orientiren wollen, eine weitere Liste nicht fehlen; ja dieselbe muß wieder allen weiteren Beobachtungen über das den verschiedenen Kirchen Gemeinsame vorangehen. Es ist nämlich ein für die heutige amerikanische Theologie gar nicht unbedeutsamer Zug, daß eine größere Zahl von Familiennamen verschiedene Kirchen neben einander repräsentiren. Man kann fast sicher sein, daß, wo die Schaff'sche Encyklopädie denselben Namen mehrfach nach einander anführt, auch mehrere Kirchen in Frage kommen. Die sich daraus ergebende „interkonfessionelle" Uebersicht bildet eine unentbehrliche Ergänzung der denominationellen Verzeichnisse.

Wir stellen daher im Folgenden abermals einfach die hierher gehörigen (da, wo es wünschenswerth erschien, durch die der britischen Heimath ergänzten) Namen zusammen, unter Beifügung der verschiedenen Kirchen, unter welche sich ihre Träger vertheilen.

Allen, Episk. und Unit.
Barrows, Presb., Unit., Kongr.
Bartlett, Episk. und Kongr.
Beecher, 4 Kongr., 1 Presb.
Benton, Episk. und Kongr.
Bissall, Episk. und Kongr.
Bliß, Kongr. und Bapt.
Boyce, Ref. Presb. und Bapt.

Digitized by Google

Brown, Bapt., Presb., Kongr. und Epist. (außerdem schott. Frei-K.).
Browne, Kongr. und Epist.
Butler, Epist., Presb. und Meth.
Campbell, Presb. und Holl. Ref.
Clark, Bapt., Kongr. und Epist.
Clarke, Unit. und Bapt.
Currier, Kongr. und Meth.
De Witt, Holl. Ref. und Presb.
Dike, Swedenb. und Kongr.
Dudley, Bapt. und Epist.
Eddy, Univers. und Kongr.
Elliot, Presb. und Epist.
Foster, Kongr. und Presb.
Goodwin, 2 Epist., 1 Kongr.
Gordon, Holl. Ref. und Bapt.
Gray, 2 Epist., 1 Presb.
Green, Bapt., Presb. und Epist.
Gregg, 2 Epist., 1 Presb.
Gregory, 2 Presb.
Grier, Presb. und Ref. Presb.
Hale, Epist. und Unit.
Hall, Presb., Kongr. und Epist.
Hammond, Presb. und Epist.
Hare, 2 Epist.
Harris, 2 Kongr., 1 Epist.
Hill, Bapt., Epist. und Unit.
Hodge, 2 Presb.
Hopkins, Epist., Kongr. und Presb.
Howe, 2 Epist., 1 Bapt.
Hunt, 2 Meth., 1 Epist.
Huntington, 2 Epist.
Jackson, 3 Presb., je 1 Kongr. und Epist.
Jeffers, 2 Presb.
Johnson, Bapt., Presb. und Epist.
Jones, Meth. und Epist.
Kirkpatrick, Epist. und Cumberl. Presb.
Knox, Presb. und Epist.
Lee, 2 Epist.
Lewes, Bapt. und Epist.
Lowrie, 2 Presb., 1 Bapt.
M'Vicar, Presb. und Bapt.

Digitized by Google

Mitchell, 2 Meth., je 1 Presb. und Bapt.
Moffat, 2 Presb.
Moore, 4 Presb.
Morris, Episk., Presb. und Luth.
Nevin, 2 Presb., 1 Deutsch-Ref.
Newman, Bapt., Positivist, Kardinal und Meth.
Newton, 2 Episk.
Paddock, 2 Episk.
Paine, Kongr. und Swedenb.
Palmer, Presb., Episk. und Kongr.
Parker, 2 Kongr.
Patton, Bapt., Presb. und Kongr.
Paxton, 2 Presb.
Perry, 2 Episk.
Peters, Luth. und Episk.
Phelps, Kongr. und Bapt.
Pierce, Meth. und Episk.
Porter, Presb. und Kongr.
Potter, 2 Episk.
Prince, 2 Presb.
Reid, Meth., Unit. und Presb.
Riggs, 2 Presb.
Roberts, 2 Presb., 1 Meth.
Robinson, 2 Presb., 1 Bapt.
Ropes, 2 Kongr.
Savage, Kongr. und Unit.
Schaeffer, Luth. und Bapt.
Schaff, 2 Presb.
Scott, Kongr., prot. Meth., Episk. und Presb.
Smith, 3 Bapt., 2 Presb., 2 Kongr., 2 Episk., 1 Meth. und 1 Unit.
(außerdem schott. Frei-K.).
Stearns, Kongr. und Bapt.
Stevens, Meth. Presb., Bapt., Episk.
Taylor, 3 Meth., 2 Kongr., 1 Bapt., 1 Episk. und holl.-Ref.
Thomas, Kongr. und Bapt.
Thompson, 2 Kongr., 1 Episk.
Thomson, Episk. und Presb.
Tucker, Bapt. und Kongr.
van Dyke, 2 Presb.
Vincent, Meth. und Presb.
Ward, prot. Meth., Episk. und Kongr.

Digitized by Google

Warren, Episk., Kongr. und Meth.
Williams, 3 Episk., 1 Kongr., und 1 Bapt.
Wilson, 4 Presb., 1 Episk.
Withrow, Kongr. und Meth.
Wright, 2 Episk., 1 Kongr., 1 Ver. Brd., 1 Swedenb.

Nicht weniger bezeichnend als die Betheiligung derselben Familien an verschiedenen Kirchen ist die Verbindung des theologisch-kirchlichen Berufs mit einem andern wissenschaftlichen Studium. Die schon früher hervorgehobene enge Beziehung zwischen Natur- und Geisteswissenschaft illustrirt sich selbst in den nachfolgenden Namen:
Armstrong, Geol. und Theol.
Barnard, Math. und Theol.
Bledsoe, Math. und Theol.
Garland, Math. und Theol.
Gillet, Ingenieurwissensch. und Theol.
Goodwin, Math. und Theol.
Upham, Jurisp. und Theol.
van Dyck, Medicin und Theol.

Alle derartigen Einzelbeobachtungen von auswärts her können jedoch stets nur dürftige Bausteine bieten für ein volles Verständniß der eigenthümlich amerikanischen Entwickelung auch in der Theologie. Nur die einheimische Geschichtsforschung kann hier den Weg bahnen. Weder konfessionell noch national beschränkt, bietet sie nicht nur das Gegengewicht gegen jede Art von Infallibilismus, sondern zugleich die Grundlage zu einer Neugestaltung der Theologie selber. Es vollzieht sich zur Zeit in Amerika ersichtlich ein ähnlicher Umwandlungsprozeß wie im 18. Jahrhundert in Deutschland. Auch damals hat die Begründung einer objektiven Geschichtschreibung im deutschen Protestantismus und das Wiedererwachen des geschichtlichen Sinnes im deutschen Katholizismus vorhergehen müssen,*) um die allseitige Reform der Theologie zu ermöglichen, die sich dann gleichzeitig in allen Kirchen vollzog.**) In ähnlicher Weise stehen heute die amerikanischen Kirchen insgesammt unter der Einwirkung jener „wahrhaftigen" Geschichtschreibung, deren höchstes Vorbild sie in Döllinger erblicken. Was die Washington Irving, die Prescott, Motley und Bancroft in der allgemeinen Geschichtsforschung angebahnt haben, ist bereits durch Männer wie Lea und Burr auf das speziell kirchengeschichtliche Gebiet übertragen.

Bei einem früheren Anlaß durften die Forschungen Lea's und Burr's über Inquisition und Hexenprozesse speziell auch unter dem Gesichtspunkte

*) Vgl. im ersten Bande §§ 15 und 21.
**) Vgl. ebendaselbst §§ 28–30.

Digitized by Google

der beginnenden Vertheidigung des Evangeliums gegen den Vatikanismus begrüßt werden (S. 214 ff.). Aber auch hier, wo es sich um die Grundlegung einer allseitig wissenschaftlichen Theologie durch die den Weg dazu bahnende interkonfessionelle Geschichtsforschung handelt, darf dieser Gesichtspunkt nicht außer Acht bleiben. Denn wie soll diese Geschichtsforschung ihren Beruf erfüllen, wenn ein Index verbotener Bücher die Lektüre derselben verhindert? Geschieht dies doch bereits heute einem Manne wie Döllinger gegenüber genau in derselben Weise wie hinsichtlich der Reformatoren! Nachdem er schon vorher von dem Insbrucker Jesuiten Michael genau nach dem gleichen Rezepte verarbeitet worden war, wie Luther von Evers, Zwingli von Janssen, Calvin von Audin, Goethe von Baumgartner, Wilhelm der Schweiger von Ruyens, Elisabeth von Bellesheim, Gustav Adolf von Onno Klopp u. s. w. u. s. w., haben die „Historisch-politischen Blätter" in einem ihrer geregelten Ausfälle gegen den „Theologischen Jahresbericht" naiv genug ausgeplaudert, in welcher Weise auch Döllinger in Zukunft unschädlich gemacht werden wird. „Wenn Katholiken angelockt werden sollen, Döllinger zu lesen, so täuscht sich Kohlschmidt. Für die meisten Katholiken, mit Ausnahme einiger Gelehrten, existiren die späteren Schriften Döllinger's einfach nicht. . . . . Was ist für den Leser gewonnen durch die vielen Verweisungen auf den Deutschen Merkur? Die Katholiken lesen ihn doch nicht." *) Eine schärfere Kennzeichnung des dem Index zu Grunde liegenden Prinzips kann auch der schärfste Gegner nicht geben. Aber es ist nachgerade hohe Zeit, daß man auch in Amerika über die Natur dieses Prinzips sich klar wird.

Bereits zu verschiedenen Malen sind uns Belege dafür entgegen getreten, wie sehr der Mangel an Erfahrung über die Früchte des papalen Systems zur Zeit noch die Beurtheilung desselben bedingt. Daß die in der päpstlichen Infallibilität eingeschlossenen Prinzipien der Ketzerverfolgung, des Hexenglaubens, des Index auch für die amerikanische Entwickelung die schwersten Gefahren einschließen, wird noch vielfach verkannt. Es liegt hier ein Punkt vor, wo wir sogar demjenigen Gelehrten, welcher sich von Jahr zu Jahr mehr als der zuverlässigste Führer in amerikanischen Dingen erprobt hat, entgegenzutreten genöthigt sind. Um aber diesen Widerspruch zu begründen, müssen wir vorher zusehen, wie weit wir auch bei der Behandlung dieser Frage uns an Philipp Schaff anschließen können.

Seine — aus dem zweiten Bande der Papers of the American Historical Association**) separat abgedruckte — Abhandlung über

*) Hist.-pol. Blätter 1891; Band 108, Heft 8, S. 628/9.

**) New-York und London, G. P. Putnam's Sons (Knickerbocker Presse) 1888.

Digitized by Google

„Kirche und Staat in den Vereinigten Staaten, oder die amerikanische Idee religiöser Freiheit und ihre praktischen Wirkungen" wird auf lange hinaus die beste Anweisung bleiben, um diese eigenthümlich amerikanische Idee aus ihrer eigenen Geschichte heraus zu verstehen. Es sind mustergültige Ausführungen, welche diese Idee sowohl als solche vorführen, als sie mit andern Systemen vergleichen. Das Gleiche gilt von den Abschnitten über die konstitutionelle Basis des amerikanischen Systems (in der Abschaffung der religiösen „Tests" und dem ersten Amendement zur Konstitution), über die Aktion der einzelstaatlichen Konventionen, über die Beschränkung des Prinzips (durch die Entscheidung des obersten Gerichtshofes über die mormonische Polygamie), den politischen Atheismus, das ungläubige Programm, die staatlichen Konstitutionen und die religiöse Freiheit in den Glaubensbekenntnissen. Aber der Schwerpunkt der Untersuchung scheint uns im 10.—12. Kapitel — „Das Christenthum und die Nation." „Die Bindeglieder zwischen Kirche und Staat." „Resultate des amerikanischen Systems" — zu liegen. Nur ungern verzichten wir darauf, dieser grundlegenden Nachweisung, wodurch alle früheren Werke über den gleichen Gegenstand weit überholt werden, im Einzelnen zu folgen. Und unser Widerspruch richtet sich selbstverständlich nicht gegen die Behandlung irgend welcher Theile der amerikanischen Kirchengeschichte, sondern nur gegen das Schlußkapitel, welches den „Fortschritt der religiösen Freiheit in Europa" darstellt.

Schon die Art und Weise, wie hier die Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz nach dem Sonderbundskriege beurtheilt wird (S. 87 ff.), läßt einer Schuldoktrin zu Liebe die gewichtigsten Fragen des praktischen Lebens in ein unrichtiges Licht treten. Das Gleiche gilt von der Charakteristik des deutschen und preußischen Kulturkampfes (S. 90 ff., 95 ff.). Die Fehler, welche die Herren Politiker in demselben gemacht haben, können schwerlich zu strenge gerügt werden. Aber der zeitweilige Erfolg oder Nichterfolg kann in keiner Weise entscheidend sein für die Beurtheilung der Dinge, die hier auf dem Spiele standen und stehen.

So sehr aber die unvermittelte Anwendung der amerikanischen Doktrin auf die ganz anders gestalteten europäischen Verhältnisse abzulehnen sein wird, so überaus förderlich ist es, daß wir die Eigenthümlichkeit der amerikanischen Entwickelung gerade durch das Verdienst Schaff's in Zukunft noch um vieles genauer studiren können, als es bis dahin möglich gewesen ist. Der Fülle seiner eigenen werthvollen Werke hat der in so einzigartiger Weise zum Vermittler zwischen dem deutschen und angelsächsischen Element berufene Gelehrte die Begründung jener kirchengeschichtlichen Gesellschaft folgen lassen, deren wir ebenfalls schon in dem gleichen Zusammenhange wie der Forschungen von Lea und Burr ge-

Digitized by Google

dachten. Aber erst hier ist der Ort, um das Versprechen einer näheren Würdigung dieses gewichtigen Unternehmens einzulösen.

Die Begründung der Gesellschaft ist in dem (dem ersten Bande der Papers*) vorgedruckten) Protokoll über die konstituirende Versammlung vom 23. März 1888 erzählt. Dasselbe zählt sowohl die Namen derjenigen auf, welche der Einladung Schaff's persönlich gefolgt waren, wie die derjenigen, welche schriftlich ihre Zustimmung erklärten. Die Ergebnisse der Wahlen und die Statuten der neuen Gesellschaft schließen sich an. Außer dieser einleitenden Orientierung bietet aber gleich der erste Band eine Reihe von Beiträgen, welche gerade für die uns hier speziell beschäftigende Eigenthümlichkeit der amerikanischen Wissenschaft ein Zeugniß ablegen, wie es nicht bestimmter gedacht werden kann.

In erster Reihe steht eine neue (zugleich die Gedanken des zuletzt genannten Werkes weiter führende) Untersuchung des Begründers und ersten Präsidenten der Gesellschaft.

Schon diese erste Abhandlung kennzeichnet das, worin wir den Ursprung jener Eigenthümlichkeit der amerikanischen Theologie suchen möchten, als das Ergebniß der gesammten bisherigen Entwickelung: „Der Fortschritt der religiösen Freiheit, dargethan in der Geschichte der Toleranzedikte." Es ist im Grunde nur ein einzelner Theil von dem, was Loring Brace als den „Fortschritt der Menschheit unter dem Einflusse des Christenthums" schildert; aber den Gesta Christi stehen hier gewissermaßen Gesta Satanae gegenüber. Schaff hat es meisterhaft verstanden, das Ringen zwischen den gegensätzlichen Tendenzen sowohl chronologisch wie geographisch vorzuführen, und hat außerdem mit demselben praktischen Blick, der seinem Beitrag zu dem momentanen Streit über „die Lehre der zwölf Apostel" einen bleibenden Werth gab, die wichtigsten Dokumente anhangsweise mitgetheilt: das Toleranz-Edikt Konstantin's (S. 86/7), das Edikt von Nantes (S. 87—112), den Widerruf desselben (S. 113/6, mit Facsimile der letzten Seite, die u. A. die Unterschriften Ludwig's XIV. und der betheiligten Minister, sowie im Text das besonders hervorgehobene car tel est mon plaisir enthält), das Potsdamer Edikt des großen Kurfürsten (S. 116/9), die Toleranzakte Wilhelm's III. von 1689 (S. 116/125), und die Bestimmungen der amerikanischen Konstitution (S. 126).

Dem einleitenden Kapitel über den Unterschied der Begriffe Toleranz und Freiheit folgen zunächst das zweite über die konstantinische Toleranz und ihre Verkehrung in Intoleranz (hinsichtlich deren allerdings die Buchmann'schen Nachweise des Uebergangs von der „unfreien" zur „freien"

*) Ebendaselbst.

Digitized by Google

Kirche noch stets zur Ergänzung heranzuziehen sein möchten), und das dritte über die mittelalterliche Intoleranz (wobei schließlich der papalen Theorie die Toleranz im modernen Italien gegenübergestellt wird). Hieran reiht sich die Geschichte der einzelnen Länder: Deutschlands (mit dem Augsburger und dem westphälischen Religionsfrieden, der fridericianischen und josephinischen Toleranz und den Bestimmungen des neuen Deutschen Reiches), Frankreichs (Edikt von Nantes und sein Widerruf. Das Verdikt der Geschichte. Der große Exodus. Die Hugenotten im Ausland. Die Kirche der Wüste. Der Triumph des Unglaubens. Der Prozeß Calas. Voltaire's Toleranztheorie. Wiederherstellung der Toleranz 1787. Das napoleonische System) und Englands (u. A. mit einem lehrreichen Vergleich zwischen den Prinzipien der Akte Wilhelm's III., des westphälischen Friedens und des Edikts von Nantes, mit einem Exkurs über Locke als den Philosophen der Toleranz, und mit einer Uebersicht der Fortschritte der Toleranz auch gegenüber Unitariern, römischen Katholiken, Juden und Atheisten). Den Schluß macht die Charakteristik des amerikanischen Systems: nicht Toleranz, sondern Freiheit. Die Folgen desselben für das religiöse Leben, u. A. nach dem Urtheil des englischen Staatsrechtslehrers James Bryce (S. 84/5), bilden einen ergreifenden Schluß.

Bevor wir jedoch auf diese Folgen speziell auch für die Theologie eingehen, verlangen die bisher erschienenen Veröffentlichungen der jungen Gesellschaft noch eine kurze Zusammenstellung. Der ersten Arbeit von Schaff reiht sich im ersten Bande sofort eine der kleineren Studien von Lea an: über Abläße in Spanien. Dann folgt ein Beitrag des seither verstorbenen Moffat (u. A. durch eine eingehende vergleichende Religionsgeschichte, eine Kirchengeschichte Schottlands und ein kirchengeschichtliches Kompendium verdient) über eine Krisis im Mittelalter (Hildebrand's Kreuzzugsgedanken). Es reihen sich weiter zwei Arbeiten über den Synkretismus an, denjenigen Melanthon's, von Foster, und den des 2. und 3. Jahrhunderts, von M'Donald Scott. Außerdem haben noch Richardson eine Untersuchung über den Einfluß der legenda aurea vor der Reformation, und M'Giffert über den Kanon des Eusebius beigesteuert, und der Sekretair Jackson begründet das Bedürfniß nach einer vollständigen Missionsgeschichte.

Der zweite Jahrgang umfaßt nur eine Reihe kleinerer Aufsätze, wie sie den Jahresversammlungen vorgelegt werden: von Fisher über die Aloger, Baird über den Camisardenkrieg, Hurst über die Pfarrbibliotheken der Kolonialzeit, Schaff über Dante's Theologie, Lewis über heidnische Züge im Christenthum der beiden ersten Jahrhunderte, und Mc. Ilvain über die Ueberreste des ältesten Presbyterianismus in Maryland.

Digitized by Google

Aus dem dem dritten Bande vorhergehenden Bericht über die dritte Jahresversammlung sind für den deutschen Leser die feinen Charakteristiken der verstorbenen Ehrenmitglieder Hase und Kurtz durch den Präsidenten Schaff von speziellem Interesse. Letzterer hat außerdem diesmal wieder eine umfassende Arbeit beigesteuert, die sowohl durch den internationalen Horizont wie durch die internationale Literaturbenutzung wertvolle Darstellung der Renaissance. Daneben hebt sich die lichtvolle Zeichnung des schweizerischen Anabaptismus der Reformationszeit hervor: von dem auf diesem Gebiete bereits allerseits anerkannten Burrage. Die übrigen Beiträge lieferten Hulbert, über die historische Geographie der Kirche, Richard über die Lehre vom Abendmahl in der englischen Kirche, Werm. Smith über die unglückliche Hugenotten-Expedition Villegaignon's, Mc. Cracken über die Stellung der Kirchengeschichte im Studienkursus. Von besonderer Wichtigkeit für die Folgezeit ist endlich die Motivirung des von A. H. Newman gestellten Antrags über die seither bereits in Angriff genommenen Darstellungen der denominationellen Kirchengeschichte geworden.

Lägen dieselben bereits vor, so würde aller Wahrscheinlichkeit nach unsere eigene Skizze sich als überflüssig erweisen. Jedenfalls würde diese Schlußbetrachtung einen ganz anders abschließenden Charakter gewinnen. Wie die Dinge heute stehen, müssen wir dagegen selber suchen, der wichtigsten unter den theologischen Gesellschaften Amerikas die Lehren zu entnehmen, welche schon in ihrer Begründung für die Zukunft enthalten sind. Das Zusammenarbeiten der Historiker aller papstfreien Kirchen hat nämlich zugleich eine neutrale Instanz für die Beurtheilung der unter ihnen streitigen Punkte, gewissermaßen einen obersten Gerichtshof, geschaffen. Man schreibt nicht mehr blos im Hinblick auf die Genossen der eigenen Kirchengemeinschaft, sondern weiß sich bei der Wahl jedes strittigen Ausdruckes einem vorurtheilsfreien unbestechlichen Tribunal gegenüber. So ist hier für das große Ganze das Gleiche geboten, was der Amsterdamer Kirchenhistoriker Moll als das Geheimniß der Objektivität seiner persönlichen Anschauungsweise bezeichnete: daß seine Vorlesungen sich an einen Hörerkreis wandten, in welchem reformirte und lutherische, remonstrantische und mennonitische Theologen mit einander verbunden waren.*) Dem gelehrten Niederländer tritt zugleich der geniale Schwabe Schneckenburger zur Seite, welcher gerade dadurch, daß er, der geborene Lutheraner, in Bern in eine reformirte Kirche hineingestellt war, zu dem Symboliker erwuchs, der zum ersten Mal neben den Großkirchen auch den „Sekten" und ihrer Eigenart geschichtlich gerecht wurde.

*) Die (bisher noch ungedruckte) Autobiographie Moll's, in welcher sich diese Bemerkung findet, ist der Charakteristik seiner literarischen Arbeiten im Anhang zu der Monographie über „die röm.-kath. Kirche in Niederland" zu Grunde gelegt.

Digitized by Google

Von dem auf diese Weise gewonnenen gemeinsamen Boden aus gestaltet sich nun aber naturgemäß das Urtheil über das, was groß und was klein dasteht in der Geschichte, von vornherein nach ganz anderen Kriterien als nach der äußerlichen Machtstellung. Man lernt ahnen, was es um das Richteramt Jesu Christi über den Einzelnen wie über die Gesammtheit zu sagen hat. Statt der dogmatischen Schulbegriffe kommen endlich die eigenen Gedanken des Herrn zu ihrem Recht. Dies der tiefste Grund, daß in Amerika so viel mehr innerliche Frömmigkeit zu Hause ist, als in irgend einem Lande der alten Welt. Mit der Anerkennung auch der kleinen und kleinsten Glieder ist dann aber zugleich auch der echte Katholizismus wieder gewonnen. Das „Zukunftsband zwischen Katholizismus und Protestantismus," welches zuerst von der amerikanisch-bischöflichen Kirche geknüpft wurde, wird auch die übrigen papstfreien Kirchen um so sicherer verbinden, je mehr jede derselben ihre berechtigte Besonderheit wahrt.

Unter den Einigungsbestrebungen, welche über die alten Trennungen hinausheben sollen, steht zur Zeit die Bewegung im presbyterianischen Lager obenan. Die Creed-Revision möchte ja vor allem die Schroffheiten des altcalvinischen Systems wegräumen, welche den Andersdenkenden zum Anstoß gereichen. In begeisterter und begeisternder Weise hat Schaff den Ursprung dieser Bewegung, mit der sich „ein neues Kapitel in der Geschichte der amerikanischen Theologie eröffnet", geschildert.*) Dieselbe ist durch die centrale Wahrheit von Gottes rettender Liebe für alle Menschen, und durch die daraus hervorgehende Pflicht, das Evangelium aller Kreatur zu predigen, begründet. Diese Wahrheit und diese Pflicht müssen den Partikularismus und Exklusivismus des augustinischen und calvinischen Systems überwinden. Die darauf hinzielende Bewegung führt sich auf keine Einzelperson, keine theologische Schule oder Partei zurück, sie hat überhaupt keinen Führer. Wie das Reich Gottes selbst ist sie nicht mit äußeren Geberden gekommen.

Ein bedeutsames Vorzeichen für das Gelingen des großen Unternehmens sieht Schaff in dem zu allgemeiner Befriedigung ausgefallenen Resultat der gemeinsamen Revision der englischen Bibelübersetzung. Noch weiter wie er geht sein Kollege Briggs in seinen Erwartungen von der Lösung der Zeitfrage: „Wohin?"**) Alle christlichen Denominationen sind nach ihm von ihren Ankern weggetrieben. Der Prozeß der Zersplitterung ist weit genug gegangen. Die Zeit ist gekommen für die Rekonstruktion der Theologie, der Verfassung, des Kultus und des christlichen Lebens

*) Creed revision in the presbyterian churches. New-York, Ch. Scribner's Sons. 1890.

**) Whither? A theological question for the times. Ebendaselbst.

Digitized by Google

und Wirkens. Dem Strom, der die Kirche forttreibt, muß Halt geboten werden. Die Schranken zwischen den protestantischen Denominationen müssen entfernt und eine organische Union gebildet werden. Eine Allianz muß geschaffen werden zwischen Protestantismus und Romanismus und allen andern Zweigen des Christenthums.

In herzerwärmender Weise tritt Briggs für sein großes Zukunftsideal ein. Von dem diesem hohen Ziele vorarbeitenden Mittel als solchem durften wir zudem schon in Anfang bemerken (S. 14): „daß das innere Leben der calvinischen Kirchen stark genug geworden sei, um sich über die innere Schranke der Westminster-Konfession zu erheben, ohne an religiöser Triebkraft irgendwie einzubüßen.“ Nicht minder verstand es sich für den historischen Standpunkt von selbst, daß wir die tendenziös feindlichen Berichte über die Revisionsverhandlungen als eine unlautere Quelle zurückweisen mußten (S. 52). Das zu Grunde liegende edle Streben wird ferner dadurch erleichtert, daß der englische Sprachgebrauch zwischen creed und faith ebenso scharf unterscheidet, wie der französische zwischen croyance und foi, während die Doppeldeutigkeit des deutschen „Glauben“ und „gläubig“ für die kirchliche Entwickelung des 19. Jahrhunderts wieder ähnlich verhängnißvoll geworden ist, wie im 16. Auch wir hoffen darum fruchtbringende Resultate von der ganzen Bewegung. Daß dieselbe sich nicht einmal auf Amerika beschränkt, hat zudem schon die von Kaftan im Gegensatz gegen Dreyer's „Undogmatisches Christenthum“ aufgestellte Forderung einer Revision des Dogmas erwiesen.

Alles dessen ungeachtet scheint uns jedoch von unserem, nicht dogmatischen, sondern empirisch historischen Standpunkte aus das gesteckte Ziel ebenso unerreichbar, wie in den Tagen Calixt's. Es mögen noch so Viele den Prädestinatianismus mit dem Synergismus vertauschen — es wird darum stets auch das erstere System seine Anhänger behalten. Gerade das von Schaff angerufene Freundschaftsverhältniß zwischen Calvin und Melanthon ist nur dadurch ermöglicht, daß Jeder dem Andern die eigene Anschauung ließ. Nicht darin, daß der Vertreter der einen Dogmatik den der andern zu seiner Meinung „bekehren“ will, liegt die wahre Union, sondern darin, daß man endlich verstehen lernt, daß die verschiedenen dogmatischen Formulirungen einer verschiedenen Naturanlage entsprechen. In der Creed-Revision liegt daher geradezu die Gefahr, die Gegensätze, die gemildert werden sollen, noch zu verschärfen. Wir reden nicht davon, daß der schöne Traum von einer Allianz zwischen Protestantismus und Romanismus eine absolute Verkennung der Bedeutung des Infallibilitätsdogmas einschließt.

Scheint uns aber eine Einigung in der Dogmatik nach wie vor ausgeschlossen, so werden wir um so wärmer jede solche Einigung im Leben

Digitized by Google

zu begrüßen haben, wie sie das Strong'sche Werk und die Verhandlungen der Washingtoner General-Konferenz von 1887 lebensvoll vorgeführt haben. Beider ist bereits früher gedacht worden (S. 187, 193, 217/24). Aber sie müssen hier schon deshalb noch einmal erwähnt werden, weil es schwerlich bessere Quellen giebt, um die Eigenthümlichkeit der amerikanischen protestantischen Theologie kennen zu lernen. Dem Verfasser persönlich wäre es eine besonders liebe Aufgabe gewesen, auch den andern Mitarbeitern in jener großen Konferenz ähnlich zu folgen, wie dem Bischof Cleveland Coxe. Ueberdies sind ihm noch während des Drucks eine Reihe neuer Quellen erschlossen, die naturgemäß wiederum neue Gesichtspunkte eröffneten. Aber für dieses Mal gilt es Halt machen. Und es ist dies um so eher gestattet, weil für das, was in dieser Schlußbetrachtung im Einzelnen zu zeichnen versucht wurde, bereits Hase die allgemeine Werthung in seiner unübertrefflichen Weise bestimmt hat. Unsere Einleitung durfte mit einem Votum Döllinger's anheben. Der Schluß darf in ein Votum Hase's ausmünden: seiner Antwort auf den Glückwunsch der amerikanischen Gesandtschaft zu seinem achtzigsten Geburtstag*) entnommen.

„Wie seit einem Jahrhundert auch die Güter des Geistes in der Literatur über das Weltmeer sich eintauschen, so hat die deutsche protestantische Theologie in den Vereinigten Staaten eine zweite Heimath gefunden; im gegenseitigen Geben und Nehmen haben wir von dort Werke empfangen wie Robinson's Forschungen im heiligen Land, wie die Schriften Channing's, der möglichst wenig vom Unitarier, desto mehr vom klaren innigen Christenthum in sich trug. Zwar in der Freiheit, welche Ihr großes Vaterland für jede religiöse Eigenthümlichkeit eröffnet hat, ist von dem armen Irland aus auch der Katholizismus dort eine Macht geworden und mit vielem Verstand großgezogen; aber in der Freiheit und im Verstand selbst liegt die Bürgschaft gegen seine drohende gefürchtete Uebermacht. Die Vereinigten Staaten sind ihrem Ursprung und Wesen nach ein protestantisches Reich und werden, so weit menschliche Voraussicht reicht, eine Burg des Protestantismus bleiben, bestimmt, eine eigenthümliche Entwickelung desselben darzustellen, auch in der Zersplitterung der Sekten."

*) Annalen meines Lebens. S. 296.

Digitized by Google

Nachtrag.

Durch die Liebenswürdigkeit amerikanischer Freunde ist der Verfasser noch während des Drucks zu den nachfolgenden Ergänzungen in Stand gesetzt worden.

Von den S. 33 ff. verzeichneten bischöflichen Theologen sind seit der Herausgabe der Encyclopedia of living divines gestorben: Barnard, Bedell, Butler, Coit, Short, Stevens. Steenstra ist ein geborner Schwede (nicht Holländer). Die Bibliothek Bird's ist jetzt im Besitz des Unions-Seminars in N.-York. Brooks ist seit 1891 Bischof (vgl. S. 39).

Von den S. 54 ff. verzeichneten Presbyterianern sind gestorben: Aiken, Breed, Crosby, Dabney, Duffield, Eels, Elliott, Ganse, Halsey, Hickok, Hitchcock, Hodge, Jackson L. E., M'Gill, Moffat J. Cl., Nevin A., Prince, Scott, Sherwood, Skinner, Stuart, van Dyke, Welch, Wing.

Desgleichen von den kleineren presb. Kirchen (S. 59): Campbell, Taylor, Bomberger, Davies, Good, Nevin.

In der amtlichen Stellung der Uebrigen sind folgende Veränderungen eingetreten. Cattell ist jetzt in Philadelphia, Curtis in New-Haven, de Witt in Chicago, Gregory, D. S., in New-York, Hall Sekretair im Metrop. Museum in N.-York, Patton Präsident im Princeton College, Pierson in London als Vertreter von Spurgeon, Vincent am Unionsseminar, Warfield in Princeton.

Der englischen Namensform „Mercersbury" S. 48 ist das deutsche „Mercersburg" vorzuziehen. Zu dem Schöll'schen Artikel der Herzog'schen Real.-Encykl. über die Puritaner ist derjenige von Schaff über die Westminster-Synode und Westminster-Konfession nachzutragen (S. 44). Letztere ist auch in den Creeds of Christendom I, S. 725—811 von dem gleichen Verfasser mit abgedruckt worden. Der deutschen Uebersetzung von Calvin's Institutio (S. 49) sind in Amerika mehrere englische vorhergegangen. Unter den theologischen Seminarien der Presbyterianer (S. 53) befinden sich zwei deutsche: in Dubuque und Bloomfield.

Aus der Liste der kongregationalistischen Theologen S. 73 ff. sind inzwischen gestorben: Cheever, Dexter, Karr, Palmer, Palton, Shelps, Stearns, Stowe, Woolsey.

Bissell ist jetzt in M'Cormick, Mead in Hartford, Riddle in Alleghany.

Mit Bezug auf die verschiedenen Anschauungen innerhalb des Baptismus wird von autoritativer Seite bemerkt: Die Mehrzahl der Baptisten nimmt nicht die Wiedergeburt durch die Taufe an; sie stehen vielmehr dem mittelalterlichen Sakramentsbegriff und seinen Nachbildern in der protestantischen Dogmatik prinzipiell ablehnend gegenüber. Die Wiedergeburt wird nicht in die Taufe verlegt, sondern diese vielmehr als Symbol und Voraussetzung jener aufgefaßt. Von da aus nicht nur die Verwerfung der Kindertaufe, sondern auch das Prinzip, keinen Erwachsenen zur Taufe zu ermuthigen, wenn er nicht bekennt, persönlich zum Glauben gekommen zu sein. In der Abendmahlslehre neigt der größere Theil der Baptisten daher ebenfalls mehr zu Zwingli als zu

Digitized by Google

Luther oder Calvin. Die (S. 80 geschilderte) bei dem Beginn des Schisma im 17. Jahrhunderts herrschende Anschauung wird heute fast nur von den Campbelliten vertreten. Ihrer Anschauung würde daher auch der Ausdruck „Taufgnade" eher entsprechen als derjenigen der übrigen Baptisten, welche alle solche „Phrasen" zu vermeiden streben. Garrison hat den Baptisten nicht persönlich angehört, wohl aber war die Mehrzahl der nördlichen Baptisten abolitionistisch gesinnt, und in den Südstaaten, besonders in Georgien, giebt es zahlreiche weiße und schwarze Baptisten.

Von den methodistischen Theologen S. 107 ff. sind Curry und Whedon gestorben. Newman, Terry und Vincent sind zu Bischöfen gewählt. Unter den methodistischen Schriftstellern von Namen sind noch Bischof Foster und die Professoren Milny und Raymond als Dogmatiker (orthodoxer Richtung) hervorzuheben, Terry wegen seiner Hermeneutik, Harman wegen seiner Einleitung ins A. und N. Testament.

Der S. 101 als Dr. jur. erwähnte Abel Stevens hat zwar auch diesen Charakter, wird aber gewöhnlich als Dr. theol. angeführt.

Der S. 104 genannte Studiengenosse von Strauß, Wilh. Nast, gehört nicht der evangelischen Gemeinschaft, sondern der bischöflichen Methodistenkirche an. Als deren erster Missionar unter den eingewanderten Deutschen hat er den (schon S. 101/2 angeführten) „Christlichen Apologeten" begründet.

Die S. 111 als safe-cures bezeichneten Gebetsheilungen werden gewöhnlich faith-cures, Glaubensheilungen, genannt.

Einige andere Bemerkungen erklären sich aus der Verschiedenheit des deutschen und des amerikanischen Sprachgebrauchs. Wenn z. B. auch Amerika so wenig Dissenters wie bevorrechtete Kirchen kennt, so wird man in Deutschland doch stets (wie S. 37) den Baptismus seinem geschichtlichen Ursprung nach, und zumal in Beziehung zur englischen Staatskirche, als Dissenterkirche bezeichnen. Ebenso wird der Ausdruck „Hochkirche", wie er S. 99 gebraucht ist, neben seiner Anwendung auf die hochkirchliche Partei, in Deutschland auch auf die bischöfliche Kirche als solche im Unterschied von den Kontinentalkirchen angewandt, während dies in Amerika nicht der Fall ist.

Die (von methodistischer Seite aufgestellte) Berechnung, welche bei den Methodisten 4 980 000 und bei den Römischen 4 675 900 Kommunikanten annimmt (S. 106/7), hat als Gesammtzahl der äußerlich der Romkirche zugerechneten „Seelen" die Zahl 8 280 000 zu Grunde gelegt. Die letzte amtliche Statistik (S. 196) nennt die Zahl 6 250 045. Da diese Statistik durchweg nur die Rubrik „Kommunikanten oder Mitglieder" kennt, ist dieselbe bei allen Denominationen ausnahmslos angewandt worden. Inwieweit dieser Begriff bei der römischen Kirche in ähnlichem Sinn wie bei den übrigen Denominationen überhaupt anwendbar ist, wird Sache einer genauen Spezialuntersuchung sein müssen. Der Korrespondent der „Allg. luth. Kirchenzeitung" identifizirt die „Mitglieder" bei der Papstkirche wieder mit „Seelen". Andererseits drängt die Parallele mit dem französischen pratiquer la religion sich auch in Amerika auf. Daß die „Mitgliedschaft" in diesem Falle jedenfalls nicht in dem Sinn der regelmäßigen persönlichen Bethätigung der Kirchengemeinschaft verstanden werden kann, würde schon aus dem viel jüngeren Alter, mit welchem die Papstkirche zur ersten Kommunion zuläßt, hervorgehen. Aber bei dem prinzipiellen Gegensatz, daß die evangelischen Kirchen ängstlich bemüht sind, nur die vollberechtigten Mitglieder zu verzeichnen, während die „Weltkirche" ihrer ganzen Naturanlage auch nicht anders kann, als auch in diesen Stücken zu „renommiren", wird ein genauer Vergleich der Jahresstatistik der letzten Jahrzehnte eine nicht mehr zu umgehende Aufgabe sein.

Die spezielle Statistik aller religiösen Körperschaften ist überhaupt zum ersten

Digitized by Google

Mal mit dem elften Census verbunden worden. Zu diesem Zweck wurde eine sechste Abtheilung des Censusbureau eingerichtet, mit deren Leitung Dr. H. K. Carroll in Plainfield, N.-J., betraut wurde. Die derselben gestellte Aufgabe hat mehr als 140 Denominationen zu umfassen gehabt, abgesehen von zahlreichen unabhängigen Kongregationen. Von den bisher veröffentlichten Census-Bulletins beziehen sich die sechs folgenden auf die kirchliche Statistik (mit der auch die Uebersicht über die Sonntagsschulen der verschiedenen Denominationen verbunden werden soll): Nr. 18 (vom 26. Dezbr. 1890), 70 (vom 22. Mai 1891), 101 (vom 23. Juli 1891), 131 (vom 29. Oktober 1891), 152 (vom 14. Dezbr. 1891), 159 (vom 5. Febr. 1892). Jede dieser Veröffentlichungen umfaßt eine Reihe von Denominationen neben einander, unter Angabe der Gemeinden, Kirchenbauten mit Sitzplätzen, Hallen u. s. w. mit Sitzplätzen, Werth des Eigenthums, „Kommunikanten oder Mitglieder"; alles dies zunächst nach den Grafschaften der Einzelstaaten, hierauf nach diesen letzteren selber, und im Anschluß hieran ebenso wieder zuerst nach den Einzelgemeinden, und dann in allgemeiner Zusammenfassung.

Das erste Bulletin (Nr. 18), stellt in dieser Weise die vierzehn nachstehenden Gemeinschaften vor Augen:

1. Unirte presbyt. Kirche von Nord-Amerika.
2. Kirche des neuen Jerusalem (Swedenborgianer).
3. Katholisch-apostolische Kirche.
4. Heilsarmee.
5. Advent-christliche Kirche.
6. Evangelische Adventisten.
7. Lebens- und Advents-Union.
8. Siebenten Tages-Baptisten.
9. Deutsche Siebenten Tages-Baptisten.
10. Allgemeine sechs Prinzipien-Baptisten.
11. Christliche Kirche des Südens.
12. Schwenkfeldianer.
13. Theosophische Gesellschaft.
14. Brüder in Christo (River-Brüder).

Im zweiten Bulletin (Nr. 70) werden sieben Denominationen vorgeführt:

1. Cumberland presbyt. Kirche.
2. Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage (Mormonen).
3. Reformirte bischöfliche Kirche.
4. Brüderunität oder Mährische Kirche.
5. Deutsche evang. Synode von N.-Am.
6. Deutsche evang.-protest. Kirche von N.-Am.
7. Plymouth-Brüder.

Das dritte Bulletin (Nr. 101) umfaßt die verschiedenen katholischen Kirchen, sieben an der Zahl. Außer der römischen Kirche sind nämlich vertreten die unirten griechischen Katholiken, die russischen Orthodoxen, die griechischen Orthodoxen, die Armenier, die Altkatholiken und die reformirten Katholiken (zu welchen weiter noch die dritte Gruppe im ersten Bulletin tritt).

Im vierten Bulletin (Nr. 131) sind in erster Reihe die zahlreichen (12) Gruppen der Mennoniten verzeichnet, und im Anschluß an sie die beiden Gruppen der Tunker, (konservative und progressistische „Dunkards"), sodann zwei Denominationen farbiger Methodisten (afrik. meth.-bisch. Kirche und afrik. Union meth. prot. Kirche) und die wesleyanisch-meth. „Connektion". Daran schließen sich:

Digitized by Google

Independente Kirchen Christi in christl. Union.
Kirche Gottes.
Reorganisirte Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage (Mormonen, die die Polygamie verwerfen).

Den Schluß bilden sieben kommunistische Gesellschaften:

Gesellschaft der Shakers.
Amana-Gesellschaft.
Brüderhof-Mennonit. Gesellschaft.
Harmony-Gesellschaft.
Gesellschaft der Separatisten.
Neue Ikarien-Gesellschaft.
Gesellschaft der Altruisten.

Das fünfte Bulletin (Nr. 152) ist speziell den Lutheranern gewidmet, die danach in vier allgemeine Körperschaften, zwölf unabhängige Synoden und viele unabhängige Kongregationen zerfallen. Aus der Zusammenstellung erhellt, welche Synoden mit der einen oder andern der allgemeinen Körperschaften verbunden sind, und welche unabhängig dastehen. Ebenso sind die Kommunikanten nach Sprache oder Nationalität abgetheilt.

In dem sechsten Bulletin (Nr. 159) werden sechzehn Körperschaften vorgeführt: drei reformirte (ref. Kirche in Amerika, ref. Kirche in den Ver.-St., christlich-ref. Kirche); zwei jüdische (orthodoxe und reformirte); vier Gruppen der „Freunde" (orthodoxe, Hicksite, Wilburite und primitive); sechs presbyterianische Kirchen (ref. presb. Synode, ref. presb. Gen.-Synode, ref. presb. Covenanters, ref. Presb. in den V.-St., vereinigte [associate] Kirche von N.-Am., vereinigte ref. Synode des Südens), endlich die „Spiritualisten".

Während die ersten Hefte nur das Zahlenmaterial enthalten, ist in den späteren zugleich der Uebersicht über die Zahlenverhältnisse jeder Denomination eine Einleitung vorhergeschickt über den Ursprung, die Geschichte und die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Körperschaften. Auch sonst führt der Vergleich der verschiedenen Bulletins zu dem Ergebniß, daß während der Arbeit das zu erreichende Ziel stetig höher gesteckt worden ist. Der bei dem Census von 1890 zum ersten Male gemachte Versuch wird sich aber der Natur der Sache nach mit jedem folgenden Male vervollkommnen. Als besonders wünschenswerth erscheint es dabei, daß auch die übrigen größeren Kirchen ebenso wie diesmal die Lutheraner im Zusammenhang mit einander vorgeführt werden. Die Bedeutung gerade der größten und wichtigsten ist in diesem Falle bisher noch gar nicht zum Ausdruck gekommen. Desgleichen kann erst dann, wenn eine Reihe solcher Censusberechnungen neben einander vorliegen, der Entwickelungsgang einer größeren Periode klar überschaut werden. Aber es läßt sich nur mit warmem Dank anerkennen, daß der Anfang einmal gemacht ist, und in so zuverlässiger Weise. Erst auf der Verbindung dieser offiziellen statistischen Grundlage mit den von der kirchenhistorischen Gesellschaft an die Hand genommenen Monographieen über die Geschichte der Einzelkirchen wird sich auch für das Ausland das ermöglichen lassen, wovon heute nur ein erster Entwurf möglich war: eine allseitige „amerikanische Kirchengeschichte".

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Zum hundertsten Geburtstage Bunsen's 1

Einleitung 1

Parallele zwischen den verschiedenen Schulen der deutschen Theologie und den verschiedenen Kirchenbildungen in Amerika. Die Sektenzersplitterung als Selbstauflösung des Protestantismus? Döllinger über die Nothwendigkeit der verschiedenen Denominationen neben einander. Die Aufgabe der vergleichenden Konfessionsgeschichte. — Das amerikanische Kapitel der Kirchengeschichte als das der selbständigen Ausbildung aller geschichtlich bewährten kirchlichen Prinzipien. High, low und broad church in England. Freikirche und Nationalkirche in Schottland. Irvingianismus und Darbysmus in Gegensatz und Verwandtschaft. Die britische Einwirkung auf den romanischen Protestantismus. Slavische und skandinavische Kirchen in ihrer Eigenart. Schweiz und Niederlande. — Die Einwirkung der Einzelkirchen auf die Gesammtheit. Die Aufgabe der Kirchengeschichte in Parallele mit derjenigen der Zoologie und Botanik. Natur- und Kulturvölker in der Religionsgeschichte. Die Kirchhofsruhe des Papismus und die Gestaltungskraft des Protestantismus. Mannichfaltigkeit in der Einheit und Einheit in der Mannichfaltigkeit. Das Prinzip des Speyrer Protestes. Das stückweise Erkennen und das stückweise Weissagen. Die gegenseitige Befruchtung der evangelischen Kirchen.

I. Der Protestantismus in der neuen Welt.

§ 1. Streit der Meinungen über das kirchliche Leben Amerikas; ethische Grundlage seiner geschichtlichen Würdigung 9

Abstoßende Seiten des amerikanisch-kirchlichen Lebens. Irische Rowdies und Güter der todten Hand. Der politische Parteikampf und die evangelischen Kirchen. Universitätsfrage und Schulfrage. Steuerfreiheit der Kirchengüter. Sekte und Sektengeist. Die Decke Mosis in der Theologie. Gieseler's Urtheil über die Yankeefrömmigkeit. Zugeständnisse Schaff's. Fürst von Wied über die Zukunft Amerikas. Einseitigkeit und Excentricität als Bedingung des Erfolges. Ungerechte fremdländische Urtheile. Adolf Zahn über den Fortschritt in der amerikanischen Entwickelung Revision der Westminster-Konfession. Zunehmende Neigung zur Wiedervereinigung. — Wechselbeziehung zwischen Statistik und Geschichtsforschung. Fehlgriffe der einseitig statistischen Betrachtung. Aeußere Maßstäbe und inneres Leben. Stäudlin's Statistik von 1804. James Fenimore Cooper's amerikanische und italienische Briefe Julius Wiggers 1843. A. de Mestral 1870. Philipp Schaff. Bancroft, Thompson, Rütimann, Baumgarten. — Urtheilsweise der früheren Auflagen des Handbuchs: Die amerikanische Theorie der Religionsfreiheit. Religiöse Seiten staatlicher Institutionen. Das Freiwilligkeitsprinzip. Amerikanische Freigebigkeit in kirchlichen Dingen. Die kirchliche Selbstregierung. Unliebenswürdige Außenseite und tüchtiger Kern. — Die Theorie der Trennung von Kirche und Staat. Unterschied zwischen der amerikanischen und europäischen Definition. Die guten Folgen der amerikanischen Definition für Amerika. Aufschwung des religiösen Lebens in allen Formen. Elegieen der Materialisten. Verwandtschaft mit der

Digitized by Google

Seite

Schweiz. Mißbrauch der Theorie unter veränderten Verhältnissen. Gefährdung des Staates. Gefährdung der Kirchen. Gefährdung der Religion. Gefährdung des Schulwesens. Ausdeutung der Doktrin durch die Papstkirche. Politische Natur des Papalprinzips. Paktiren zwischen päpstlichen und parlamentarischen Politikern. Weissagungen Hecker's und Lafayette's. Parallele mit Holland. — Eine Darstellung der Schattenseiten des amerik. Kirchenwesens in ihren Lichtblicken. Gegensatz zu der deutschen Entkirchlichung. Einflußlosigkeit des Unglaubens.

§ 2. Die „protestantisch-bischöfliche Kirche" und das Zukunftsband zwischen Protestantismus und Katholizismus 24

Verbindung des katholischen und protestantischen Faktors in der Episkopalkirche. Verhältniß des amerikanischen und englischen Zweiges. Die Krise des Unabhängigkeitskrieges für die bischöfliche Kirche Amerikas. Tory-Gesinnung des Klerus. Abhängigkeit vom englischen Parlament. Verbot der Bischofsweihe in England. Hülfe durch die schottische Kirche. Unterschied zwischen den südlichen und nördlichen Staaten. Die virginische Verfassung von 1785. Aeußere und innere Hemmungen. — Die neuen Aufgaben in der neuen Zeit. Wohlthätige Folgen der Krisis. Die beiden Richtungen des 18. Jahrhunderts. Der Ausgleich. Die Stellung des Laien-Elements. Cooper und Irving. Die „Kirche" gegenüber den Sekten. Ursachen der geringeren Verbreitung jener. Rückschlag gegen den Puseyismus. Das schwedische und deutsche Lutherthum in der Episkopalkirche. Lutherische Urtheile darüber: Zschimmer, Schmucker, Zöckler. Verwandtschaft mit der geschichtlichen Aufgabe der französischen Refugiés. Der ökumenische Charakter der amerikanischen Kirche. Biographieen der beiden Mühlenberg. Howershams Cox gegen den protestantischen Namen der Episkopalkirche. Forrester über die christliche Union. Wentworth Eaton über das Herz der Glaubensbekenntnisse. Bibelwerk von Bartlett und Peters. — Die Schaff'sche Encyklopädie über die Theologen der Einzelkirchen. Die theologischen Schriftsteller der Episkopalkirche (S. 33—36). Ausbildung der Bischöfe für ihren Beruf. Die reformirte Episkopalkirche. Cheney und Nicholson als Bischöfe. Ein katholisches und ein Dissentervotum über die protestantisch-bischöfliche Kirche. Der Baptist True über die Zukunftsbedeutung der bischöflichen Kirche und ihres Pfarrhauses. Der frühere und spätere Döllinger. Der jüngste Bischof. Die praktischen Aufgaben der low church. Das wissenschaftliche Streben der broad church. Der idealkatholische Zug der jetzigen high church. Fortgesetztes Streben nach kirchlicher Wiedervereinigung. Thatkräftige Sympathie für die verfolgten Altkatholiken. Nevin in Rom. Hale und die Orientkirchen. Interkommunion mit den schweizerischen Christkatholiken. Die gemeinsame Kirche in Luzern. Einweihungsritus des Bischofs Herzog und Erklärung des Bischofs Doane vor seiner Synode.

§ 3. Die presbyterianischen Kirchen als der Grundstock der reformirten Kirchenbildung 42

Der Krieg zwischen Episkopalismus und Presbyterianismus. Wiedererstehung des Calvinismus in Amerika. Neuengland als die zweite Heimath desselben, an Stelle von Genf, Holland und Schottland. Die typischen Eigenschaften aller calvinischen Kirchen. Die Westminster-Konfession von 1643. Winer's Nichtbeachtung derselben. Ihr Ursprung und ihre bleibende Bedeutung. Die Savoy-Konfession von 1658. Die Zurückdrängung des Presbyterianismus in England. Das Verdienst der letzten Stuarts um die Uebertragung desselben in die neue Welt. Duldungsakte Wilhelm's III. Definitiver Verlust der führenden Stellung in England. — Die verschiedenen Zweige des Presbyterianismus in Amerika. Die französischen Reformirten in den Südstaaten. Ihre Nachwirkung. Die holländischen Reformirten in Neu-Amsterdam. Ihre Verfassung. Verfolgung der Lutheraner. Veränderung der Lage durch die englische Eroberung. Streichung des Dutch im

Digitized by Google

Seite

Namen der Kirche. Die Holland Society. Die pfälzischen Auswanderer. Der erste Coetus in Pennsylvanien. Michael Schlatter. Trennung von der holländischen Classis. Die ersten Colleges. Das Unions-Seminar. Die deutsch-reformirte Generalsynode. Die reformirte Kirchenzeitung in Cleveland. Die Beziehungen zur Diaspora-Konferenz. Vorwiegen des Melanthonismus gegenüber dem Calvinismus. Die Cumberland-Kirche. Fürsorge für ein gründlicheres theol. Studium. Die schottischen und irischen Kirchen. Die reformirte presb. Kirche. Die große presb. Kirche. Trennungen und Wiedervereinigungen. Die alte und die neue Schule. Der nördliche und südliche Zweig der alten Schule. Die Revision des Symbols. Statistik der Einzelkirchen. — Das presb. Generalkonzil von 1880. Die Protokolle der Generalversammlung von 1889. Jahresberichte der 13 Seminare. Die theologischen Schriftsteller des Presbyterianismus (S. 54—60). Die Beziehungen zum Presbyterianismus in Canada und in Großbritannien. Der amerikanische Rückhalt für Waldenser, französische und deutsche Reformirte in Europa. Die Idee des Panpresbyterianismus. Rege Beziehungen zur deutschen Theologie. Amerikanische Theologen in Deutschland und deutsche Theologen in Amerika. Die höhere Einheit aller reformirt-kirchlichen Individualitäten.

§ 4. Die kongregationalistischen Kirchen und die „progressive Orthodoxie“ . 62

Die Gegensätzlichkeit des Presbyterianismus und Independentismus im 17. Jahrhundert. Die Milderung des Gegensatzes in der neuen Welt. Die Eigenthümlichkeit beider Gruppen neben einander. Die Priorität der puritanischen Auswanderung. Robinson und die ältesten Pilgerväter. Die zweite Gruppe unter John Winthrop. Die ersten Colleges und Synoden. Die strengen Kirchengesetze Neuenglands. Die Quäkerprozesse von 1660. Die Hexenprozesse von 1692. Schiefe Beurtheilung derselben in der protestantischen Literatur. Die innere Ueberwindung des Fanatismus. — Freier Raum für verschiedene Anschauungen. Philosophen und Revivalisten. Die Erweckung von 1802 im Yale College. Die Verbreitung des Unitarismus. Parallele mit dem Verhältniß zwischen Pietismus und Aufklärung. Harvard und Andover. Heidenmission und Bibelverbreitung. Volkserziehung und Wissenschaft. Trennungen und Unionen. Triebkraft des selfgovernment. Bitzius über die Allianzversammlung von 1873. Die progressistische Orthodoxie von Andover. Die Andover Review. Uebersicht des Jahrgangs 1888. Beziehungen zur deutschen Theologie. Prinzipienfragen und Bibelstudium. Probleme der praktischen Philosophie. Selbstgewißheit des Glaubens. Kulturgeschichtliche Fragen. Die Bibliotheca Sacra. Katholizität des Geistes. Gesundheit der Lehre. Kirchliche Chronik nach der Luthardt'schen Kirchenzeitung. Die universalistische Kontroverse. Das Studium Darwin's. Die Zeitschrift New-Englander and Yale Review. Stevens über deutsche Theologie und deutsche Universitäten. Die Jrenik der geschichtlichen Studien. Die kirchengeschichtliche Gesellschaft Ohio's. Der einleitende Aufsatz Foster's. Die ideale Katholizität. Selbstkritik des amerikanischen Kirchenlebens. Die lokalen Beiträge. Das kongregationalistische Jahrbuch. Die nationalen Societäten und die Seminare. — Die theologischen Schriftsteller des Kongregationalismus (S. 73—77). Das Recht der individuellen Ueberzeugung als Einigungsband des Independentismus. Der Independentismus Amerikas in seiner Bedeutung für die Religionsfreiheit Europas. Rückblick auf Waddington's Geschichte des älteren Kongregationalismus. Fisher über die Katholizität des neueren Kongregationalismus. Das erste internationale Kongregationalisten-Konzil von 1891. Die projektirte Allianz mit dem Baptismus. Die Verwerfung des Unitarismus. Die Erkenntniß der Nothwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses. Die sozialen Fragen und die Philosophie Jesu Christi.

§ 5. Die verschiedenen Zweige des Baptismus seit der Trennung von Kirche und Staat 80

Die rapide Zunahme des Baptismus seit dem Unabhängigkeitskriege.

Digitized by Google

Seite

Bedürfniß nach einem unterscheidenden Merkmal der Bekehrung. Der subjektive und der objektive Faktor. Erkenntniß der zahlreichen Vorläufer. Ursprung des Prinzips der Trennung von Kirche und Staat im Baptismus. Roger Williams. John Clarke. Henry Dunster. Die ersten Gemeinden. Der independentische Zug im Baptismus. Moralische Kraft und dogmatische Schroffheit. Der Bibelbuchstabe. Die baptistische Bibelgesellschaft. Die Unterrichtsanstalten. — Die verschiedenen Gruppen. Nördliche und südliche Baptisten. Calvinische und arminianische Baptisten. Die „Jünger". Unterschied der baptistischen und methodistischen Kirchenverfassung. Das baptistische Jahrbuch. Nationale und staatliche Organisationen. Die mannichfachen Missionsgesellschaften. Die deutschen Generalkonferenzen. Die Verlagsanstalt. Die historischen Gesellschaften. Pastoralhülfs- und Erziehungsgesellschaften. Vertheilung der staatlichen Organisationen über die Einzelstaaten und Territorien. Konventionen und Konferenzen. Zunahme der Geistlichen. Die neuen Kirchenbauten. Die periodischen Zeitschriften. Vedder's Geschichte des Baptismus. Die Forschungen von Whitsitt und Burrage. Historische Streitfrage über die Vorläufer des Baptismus. Die verwandte Kontroverse unter den Waldensern. Die Kirche der Wüste und das Wiedererstehen der Kirche. Die evangelisirende Kirche. Die Immersionsfrage. Die Ausschließung der Freimaurer und das Schisma Campbell's. Parallele Wirren unter den Lutheranern. Bekehrung durch die früheren Fehlgriffe. Campbell's „Jünger" und Weinbrenner's „Kirche Gottes". Die theologischen Schriftsteller des Baptismus (S. 92—95). Vergleich der literarischen Thätigkeit mit derjenigen der drei älteren Kirchen. Parallele mit einer früheren Phase der rheinischen Kirche. Baptismus und Unitarismus. Der gemeinsame Ursprung und der nachmalige Gegensatz. Ursachen einer neuen Wandlung. — Die deutschen Taufgesinnten. Fontane's Friedensasyl. Die mennnonitischen Zeitschriften. Die Dunkers. Ihr niederdeutscher Ursprung. Das deutsche Reichsgesetz von 1529 gegen die Wiedergetauften. Statistik der verschiedenen baptistischen Gruppen. Der Segen des Martyriums.

§ 6. Der amerikanische Methodismus und die Erweckung und Heiligung des Volkslebens 99

Der englische Methodismus als Erneuerung des Puritanismus und Baptismus. Der amerikanische Methodismus als die führende Kirche. Schwierige Lage während des Unabhängigkeitskrieges. Wesley gegen den Aufstand. Sein Feldherrnblick bei dem Friedensschluß. Thomas Coke als erster Bischof. Die ersten Klaßleiter und Superintendenten. Die erste Generalkonferenz. Ihre dogmatische Weitherzigkeit. Die methodistischen Historiker Jacoby und Stevens. Superintendent Asbury als ein zweiter Jakobus Zanzalus. Evangelisten und Missionare der Erstlingszeit. Der reißende Fortschritt im Westen. Das praktische System des Methodismus. Arminianismus und Katholizität. Das 100jährige Jubiläum. Das methodistische Jahrbuch. Der christliche Apologete. Die Schulen und Seminarien. Die vaterländischen Leistungen. Kirchenbau und religiöse Kunst. Humane Thätigkeit. Die Kontroversen über Pearsall Smith und die Heilsarmee. Die Camp-meetings. Bußruf und Einzelseelsorge. Das Vorbild für die Sulze'schen Ideen. Die Wechselwirkung mit der deutschen Theologie. Sulzberger. Rodemeyer. Cramer. — Die verschiedenen Verzweigungen. Wesleyaner und Whitefieldianer. Die Frage der Laienvertretung. Evangelische Gemeinschaft. Protestantisch-methodistische Kirche. Episkopale, presbyterianische und kongregationalistische Verfassungsformen. Die Führerstellung der bischöflichen Methodistenkirche. Der Charakter der Missionsgemeinde. Die Ursache der arminianischen Theologie. Der Gegensatz gegen Hierarchismus und Liturgismus. Morgen- und Abendpredigten. Sonntagsschulen. Epworth League. Die Stufen in der Verfassung. Die erste ökumenische Konferenz. Die Statistik der Einzelkirchen. — Die theologischen Schriftsteller des Methodismus (S. 107—110). Der Einfluß auf die andern Kirchen. Der Methodismus als Versuchsfeld. Die Nervosität in den Revivals. Die Pathologie in der Temperenzbewegung. Die ver-

Digitized by Google

Seite

kehrte Mädchenerziehung. Die zahlreichen psychischen Störungen. Die religiösen Schaustellungen. Die Gebetsheilungen. Methodismus und Katholizismus. Hartpole Lecky's Geschichte des Methodismus. Kritik des Lecky'schen Werkes (S. 112—117).

§ 7. Die Prinzipien des Quäkerthums und die Aufgaben der „kleinen Kirchen" neben den großen 117

Der Kampf ums Dasein in seiner Bedeutung für jede Einzelkirche. Das typische Martyrium der Quäker. Fisher über Roger Williams. Anne Hutchinson. Nachwirkung der Familisten. Die puritanischen Kirchengesetze in Neuengland. Parallele mit Maryland und Virginien. Die sogenannten blauen Gesetze. Die Anfänge Pennsylvaniens. Bancroft's Kapitel über die Quäker. Das innere Licht und die gesunde Vernunft. Die Fortschritte des Humanitätsgedankens. William Penn und die Verfassung von Philadelphia. Die Quäker in der Theologie. Quäkeridyllen in der Dichtung. Die unterirdische Eisenbahn. Urtheil Fisher's über den sozialen Einfluß der Freunde. — Die Christen. Die Vereinigten Brüder. Die Universalisten. Die theologischen Schriftsteller der Vereinigten Brüder (S. 121/2). Diejenigen der Universalisten (S. 122/3). Die Adventisten vom 7. Tage. Der Rapp'sche Kommunismus. Der Untergang der „Rotten". Die Schwenkfelder und Swedenborgianer. Ihre theologischen Schriftsteller (S. 124). Die Inspirationsgemeinden. Lotzing's Geschichte der Stadt Buffalo.

§ 8. Das unitarische Christenthum und die ethische „Nachfolge Christi" . 125

Orthodoxie und Heterodoxie in ihrer gegenseitigen Ergänzung. Die erste Aussage des Handbuchs über Channing. Bonet-Maury über die Anfänge des englischen Unitarismus. A. Werner über den alten und neuen Unitarismus. Die Vorgänger Channing's. Channing und Parker. Uebergang von der dogmatischen Polemik zur kirchlichen Arbeit. Beziehungen zur deutschen Theologie. Die Rückwirkung auf England. Verwandtschaft mit den Universalisten und Christen. Der unitarische Zug im Kongregationalismus. Das unitarische Jahrbuch. Das Gefühl der Opportunität und Responsibilität. Die Einzelgesellschaften. Zeitschriften und Traktatliteratur. — Der Einfluß auf die allgemeine amerikanische Literatur. Parker und Emerson. Die Schönbach'sche Biographie Lowell's. Uebertragung der Reform in der Theologie auf die Gesellschaft. Die Literaturperiode von 1840—1860. Der sogenannte Transcendentalismus. Gegensatz gegen und Wurzel in dem Puritanismus. Die Unitarian Review. Die Vorlesungen über Ursprung und Geschichte des Unitarismus. Der theologische Jahresbericht von 1885 bis 1887. — Die theologischen Schriftsteller des Unitarismus S. 136—137. Verwerfung des Unitarismus auf dem Kongregationalistenkonzil. Selbstbestrafung der Exklusivität. Die apologetische Aufgabe und die Bußpredigt des Unitarismus. Verhältniß zur Egidy-Bewegung. Die Seelsorge auf der Harvard-Universität.

§ 9. Das amerikanische Lutherthum in seiner allgemeinen nationalen und religiösen Bedeutung 139

Der rapide Aufschwung des Lutherthums. Das Verdienst der konfessionellen Orthodoxie um denselben. Die Pflichtversäumniß der liberalen Theologie. Die 20 deutschen Anstalten und Vereine für Amerika. Der theologische Jahresbericht von 1885—1890. Das Freikirchenprinzip und die sächsische Landeskirche. Der missourische Lutherglaube und die Rostocker Fakultät. Die dogmatische Außenseite des Streites. Die zu Grunde liegende Verschiedenheit der Bibelbehandlung. Rückwirkung des Orthodoxismus auf die deutsche Orthodoxie. — Die . . . . isten und . . . . aner in Amerika. Die Absperrung der Lutheraner von den andern evangelischen Kirchen. Die Wahlbündnisse mit dem Papismus. Die Erbauungsliteratur.

Digitized by Google

Seite

Walther's Pastoraltheologie. Die Zeitschriften. Das Erwachen des geschichtlichen Interesses. Generalsynode, Generalkonzil und Synodalkonferenz. Die Kalender. Der numerische Zuwachs im Vergleich mit der Papstkirche. Wohlthätigkeits- und Erziehungsanstalten. Die Verhandlungen der Synodalkörper. Die Grundlage der Konkordienformel? Leidenschaftlichkeit der missourischen Angriffe. Nicum's Geschichte des New-Yorker Ministeriums. Wolf's Geschichte der Lutheraner. Biographieen Mühlenberg's. Das statistische Jahrbuch der Missouri-Synode. Der „Pilger" in Reading. Die Liedergeschichten Wackernagel's. Gründe der geringen Beachtung bei den andern Kirchen. — Die theologischen Schriftsteller des Lutherthums (S. 147 bis 148). Das englische und deutsche Idiom in der amerikanisch-lutherischen Theologie. Die Zeiten der Kinderkrankheiten. Der indepentistische Grundzug.

§ 10. Die Stephan'sche Auswanderung und die Missouri-Synode 149

Die Naturgesetze in den Vorbedingungen massenhafter Erfolge. Einseitigkeit des Blicks und Engigkeit des Horizonts als solche Vorbedingungen. Der Fanatismus jedes alleinseligmachenwollenden Prinzips. Die Bizarrerie als Anziehungskraft. Die anhaltende positive Arbeit als conditio sine qua non. Bewunderungswürdige Thatkraft speziell bei der Missouri-Synode. — Der Sektengeist Stephan's. Das Pathologische seines Entwickelungsganges. Abstammung und Erziehung. Das Abiturientenzeugniß und der Einfluß auf die Mitschüler. Die Universitätsjahre. Die Art der Aufnahme ins Pfarramt. Die Berufung nach Dresden. Der Bruch mit den Herrnhutern. Die modische Bußpredigt. Die Suggestion auf die Erweckten. Die problematischen Naturen. Kanzelausfälle gegen die Teufelsdiener unter den Kollegen. Fleischliche Abhängigkeit der Anhänger und Anhängerinnen. Unfriede in den Ehen. Uckermann und Krug. Delitzsch und Guericke. Die Stationen im Lande. Die nächtlichen Versammlungen. Die Amtssuspension. Die Auswanderung. Exulantenlieder und Bischofsdiplom. Der graue Sünder. Die Ersetzung durch Walther. Das Behse'sche Tagebuch. — Die Auffassung der Stephan'schen Auswanderung bei dem deutschen Kirchenregiment. Eingriff der politischen Restauration in die innerkirchliche Entwickelung. Die wirkliche Ursache der Entkirchlichung. Ungeschichtlichkeit der Beschuldigungen gegen den Rationalismus. Statistik der Altenburger Kirche vor und nach 1838. Die Bekenner ihres Glaubens als Ungläubige. Die Löbe'sche Kirchengeschichte Altenburgs. Die Altenburger Anhänger Stephan's. Superintendent Schuderoff. Generalsuperintendent Hesekiel. Sein Bericht an das Konsistorium. Das Konsistorialreskript und seine Veröffentlichung. Suspension Schuderoff's. Die Schriften pro und contra. Die Fakultätsgutachten. Die Folgen des Streites. Das lokale Vorbild für die kirchliche Reaktion in Preußen. — Unterscheidung der Altlutheraner von den Stephanisten. Parallele des Altlutherthums mit dem Puritanismus. Mellin über die Ursachen des Aufblühens der Missourier. Religiöse Ueberzeugungstreue und deutscher Patriotismus. Einfluß des Westens auf den Osten. Die dogmatische Herzensverhärtung. Parallele mit dem 17. Jahrhundert. Hochstetter's Geschichte der Missouri-Synode. Das Rumoren des Satans. Der Eklat des deutschen Lutherjubiläums. Die lutherisch genannten Synoden. Die Bekämpfung des Methodismus. Die ersten Synodalversammlungen. Das Buch von der Kirche und dem heiligen Amte. Beitritt der Buffalo-, Austritt der Jowa-Synode. Der Gnadenwahlstreit.

§ 11. Von Löhe bis zur Diaspora-Konferenz 161

Die Bedeutung von Neuendettelsau in der neueren Kirchengeschichte. Verwandtschaft und Gegensatz des Löhe'schen Lutherthums zu den Missouriern. Löhe's Zuruf an die deutschen Lutheraner Nord-Amerikas. Glaubensfreudigkeit und Vaterlandsliebe. Löbe's Biographie als Quelle der amerikanischen Kirchengeschichte — Die Ideale der Achtundvierziger. Ihr politisches Martyrium. Ihr Haß gegen die Kirche. Die Revolution als Ursache neuer Reaktion. Mellin über die Zustände der ausgewanderten Deutschen.

Digitized by Google

Seite

Orgien des unkirchlichen Deutschthums. Vergnügungsvereine, Krankenvereine und Geheimbünde. Uebertritte kirchlich gesinnter Deutschen zu amerikanischen Kirchen. Einfluß des Puritanismus. Mangelhafte Bildung der Pfarrer. Abhängigkeit von der Gemeinde. Der Vortrag von Grau und seine Beziehung zu Harnack. Luther als das Ziel der dogmengeschichtlichen Entwickelung und die Dogmengeschichte Amerikas. Vortheile und Nachtheile der sprachlichen Verschiedenheit. — Wichtigkeit der Beziehungen zu den heimathlichen Kirchen. Begründung der Diaspora-Konferenz. Trautvetter und Borchard. Die Grenzlinien zwischen Statistik und Geschichte. Eine Weissagung Dorner's. Das erste Rundschreiben und die Antworten aus Amerika. Zusendung von Kandidaten. Opposition dagegen. Die Einzelberichte. Uebersicht der deutschen Vereine. Literarische Rundschauen. Referate von Zschimmer und Lüttke. Borchard über Unter- und Ueberschätzung. Beginn der Selbstkritik in Amerika. Die fünf Perioden. Borchard über die Ursachen des Wachsthums der Missourier. Forster über die römisch-katholische Presse. Borchard's letzte Reise im Westen. Die Bibliothek der Konferenz. Diakonissenarbeit und Emigrantenhaus. Kraft über die Generalsynode. Polemische und erbauliche Literatur. Die Ursachen der Spaltungen. Die Stellung der Kirche zur Freimaurerei. Das deutsche Bindeglied zwischen den streitenden amerikanischen Kirchen.

§ 12. Pietismus, Brüdergemeinde und evangelische Union in Amerika . . 172

Blutsverwandtschaft von Pietismus und Puritanismus. Mühlenberg und der Hallische Pietismus. Die Anfänge des pennsylvanischen Deutschthums. Pfälzer Reformirte und Krefelder Mennoniten. Frankfurter und Berner Pietismus. Die älteren Lutheraner. Die Häresie des Henkelianismus. Gegengründe gegen eine Union bei dogmatischer Weitherzigkeit. Die Gegensätze zwischen Ost und West. Mellin über die Wünschbarkeit gemeinsamer Erbauung. Lutherische Neigungen unter den Reformirten. Reformirte Bußpredigten unter den Lutheranern. Unionsgesinnung und Gegensatz gegen kirchenregimentliche Union. Amerikanische Antipathie gegen Byzantinismus und Berlinismus. — Die Tropen der Brüdergemeinde als Vorbild amerikanischer Union. Die amerikanische Provinz. Ihre Unterschiede von der deutschen Provinz. Ursachen der geringen Ausdehnung. Vergleich mit dem Methodismus. Mittel der Abhülfe. Der außerordentliche moralische Einfluß. Die Missionsfelder der Brüderkirche. Die Schultze'sche Darstellung der Brüdermission in ihrem Wesen und ihrer Eigenthümlichkeit. Die Mission unter den Indianern. Die Sorge für die Ausjätzigen. Selbstkritik der Fehlgriffe. Die vorbildlichen Seiten der Brüdermission. Nothwendigkeit einer besseren ästhetischen Ausbildung. Die theologischen Schriftsteller der Brüdergemeinde (S. 179). — Die Brüdergemeinde als Rückhalt der irenischen Bestrebungen. Kontroverse zwischen Borchard und Passavant. Unumgänglichkeit einer konfessionellen Grundlage. Die angeborne Union. Der Kirchenverein des Westens. Geschichte der deutschen evangelischen Synode. Die Zeitschriften. Das Predigerseminar. Statistik von 1883 bis 1890. Der „protestantische Hausfreund". Apologetik gegen den „propagandistischen Atheismus". Adolf Thomas als Sohn seines Vaters.

§ 13. Der Mormonenstaat in Utah und seine Verwandtschaft mit dem Jesuitenstaat in Paraguay 182

Das Buch Mormon. Die zehn Stämme in Amerika. Nephiten und Lamaniten. Die zweite Erscheinung Christi. Mormon und Moroni. Joe Smith und die Auffindung der heiligen Platten. Der geschichtliche Ursprung derselben. Die deutsche Uebersetzung des Mormonbuches. Zeitschriften und Katechismus. Das System der Geschmacklosigkeit. Die Unterdrückung der Sondergesetze. Die gegnerische Literatur. — Das kulturgeschichtliche Problem. Utah und Paraguay. Brachvogel, Walther und Borchard über die Kulturschöpfung. Strong über die Parallele zwischen mormonischer und papistischer Hierarchie. Bigamie oder Prostitution. Die

Digitized by Google

Seite

Absperrung nach außen. Der wiederholte Exodus. Die Ermordung Smith's. Die Triebkraft des Martyriums. Smith und Brigham Young. Das mormonische und Münster'sche Zion. Ronsdorfer und Antonianer. Propaganda in Europa. Die verschiedenen Arten des Kommunismus. Young als der zweite Moses. Der Prophet im Urtheil von Gegnern und Freunden. Die Nachahmung Loyola's. Spionirsystem und blinder Gehorsam. Mirakulöser Offenbarungsbegriff. Verwandtschaft mit dem Koran und den clementinischen Homilien. Die Verfassung und die Askese. Der Fanatismus der Frauen. Das Verhältniß zu den Heiden. Veränderung der Lage durch die Pacific-Bahn. Unterdrückung der Polygamie. Strong über die im Mormonismus gelegenen Lehren für die Zukunft Amerikas. Fortdauer des kirchlichen Despotismus. Die Gegenpäpste in Utah und Rom.

§ 14. Die Vertheidigung des Evangeliums gegen den Vatikanismus . . . 194

Lipsius über den gemeinsamen Glaubensgrund. Verständigung und Annäherung der evangelischen Schulen. Ihr durchgängiger Gegensatz gegen den Vatikanismus. Verwandtschaft und Gegensatz zwischen der deutschen und amerikanischen Entwickelung. Der abschreckende Einfluß der politisch-kirchlichen Kulturkämpfe. Die Illusionen über das amerikanische Trennungsprinzip. Die papistische Zurechtmachung der statistischen Bulletins. Das Bulletin von 1891. Die klerikale Reklame mit Seelen und Kapitalien. Umfang der Güter der todten Hand. Gesetzesumgehung seit Erzbischof Hughes. Hecker, Borchard, Kapp über die Höhe des Kirchenvermögens. Bischöfliche Bankerotte. Knortz' Lebensbilder. Heitere Stimmung eines Referenten. Heiligenbilder ohne Heiligenschein. Knortz und Moritz Busch. „Rom in Amerika". Enttäuschungen des Bildungsphilisters. Aemterjäger und Stimmvieh. Belohnung der klerikalen Abstimmungen durch öffentliche Gelder. Amerikanische Windthorstiaden. Trinkgelderpolitik und reservatio mentalis. — Die Schulfrage in Amerika und Europa. Die papale Taktik. Oeffentliche Schulen und Parochialschulen. Der Bischof von Cincinnati. Die Vorgänge in Boston. Ueberrumpelung bei den Wahlen. Die neuen Lehrbücher. Die Korrektur der Geschichte. Die Judges of the faith. Die Zustände in Wisconsin. Das Bennett'sche Schulgesetz. Die Katholikenversammlung in Milwaukee. Die Stellung der Lutheraner zur Schulfrage. Preußische und amerikanische Schulkrisis. Adolf Zahn über die öffentlichen Schulen. — Knortz über protestantische Selbstkritik und papistischen Infallibilismus. Die geheimen Vereine im Dienste des Papstthums. Die Verwerthung der Freidenker. Bewilligung von Staatsgeldern. Das Protektory in New-York. Die Indianer-Mission. Die freie katholische Universität in Washington. Katholikenkongreß in Baltimore. Streben nach einer Nuntiatur in Washington. Knortz' Gegensatz gegen die protestantisch-kirchlichen Gegenbestrebungen. Aufhebung der Steuerfreiheit für die Güter der todten Hand. — Borchard über das Wachsthum der Papstkirche. Materieller Reichthum, politischer Einfluß und kirchliche Organisation. Das Zünglein der Wage. Die politischen Parteien und der päpstliche Klerus. Präsident Cleveland und Kardinal Gibbons. Die Rede Spaeth's auf der Hamburger lutherischen Konferenz. Schematismus der Priester und Orden. Die klerikalen Zwickmühlen. Die deutsche Katholikenversammlung in Chicago. Lieber, Ahrendts und Preuß. Die papstgläubigen Juristen und Aerzte. Die Vogel-Strauß-Politik der Tagespresse. Vorzeichen eines amerikanischen Kulturkampfes. Die numerischen Einbußen der Papstkirche. Die Konversionen hüben und drüben. Borchard's Irrthum über die Uebertritte aus der bischöflichen Kirche. Der Umschwung seit 1870. Die amerikanischen Wege nach Rom. Prüfung der Ergebnisse der Propaganda. Die protestantischen Kryptopapisten. — Die amerikanischen Parallelen zum evangelischen Bund. Das interkonfessionelle Ergebniß der Schaff'schen Encyklopädie. Die Kirche der Inquisition gegenüber den Kirchen des Martyriums. Das spanische Amerika. Vertheilung der Welt durch Alexander VI. Proklamation Ojeda's. Die päpstliche Weltregierung. Die Stellung der Papstkirche zur Sklaverei. Süd- und Mittel- im Vergleich mit Nord-Amerika. Reformation und Revolution in ihrer Fort-

Digitized by Google

Seite

wirkung. Lea's Geschichte der Inquisition. Burr's Literatur der Hexenprozesse. Das Vorbild Döllinger's für Amerika. Die geschichtliche und die kirchengeschichtliche Gesellschaft. — Strong über die gegenwärtige Krisis. Die Gefahren des materiellen Aufschwungs. Die Gefahr des Romanismus. Die amerikanische Konstitution und der Syllabus. Rede-, Preß- und Schulfreiheit. Die Unwissenheit als Mutter der päpstlichen Frömmigkeit. Die Befehle des auswärtigen Machthabers. Der Romanismus als Hauptursache des Unglaubens. Die Lage im Westen. — Die allgemeine kirchliche Konferenz in Washington. Die drei Grundfragen. Die Unterzeichner des Aufrufs. Der repräsentative Charakter der Konferenz. Bischof Cleveland Coxe über die römische Frage. Gegensatz von Gallikanismus und Ultramontanismus. Der päpstliche Krieg gegen die amerikanische Konstitution. Unmöglichkeit eines Kompromisses. Zunehmende Keckheit des Ultramontanismus. Die klerikalen Schulbücher. Die Knechtschaft der päpstlichen Bischöfe. Ergänzung von Coxe durch King. Das methodistische ökumenische Konzil und die römische Frage. Kräftigung jeder Einzelkirche und allseitige Verständigung unter einander als Vorbedingung jedes Erfolges. Die Vertheidigung des Evangeliums gegen den Vatikanismus als Unterabtheilung seiner Vertheidigung gegen den Unglauben.

§ 15. Die Vertheidigung des Evangeliums gegen den Unglauben 224

Der christgläubige Standpunkt aller evangelischen Kirchen. Die Frohbotschaft und der freudige Glaube. Die Aufgabe der christlichen Philosophie. Die Zeitschrift Christian Thought. Die Begründung des Instituts für christliche Philosophie. Winterversammlungen und Sommerschulen. Vereinigung der verschiedenen Denominationen. Diskussionen und Jahresberichte. Die Ely-Vorlesungen. Stearns über die Evidenz der christlichen Erfahrung. Die populäre apologetische Literatur. Die Vierteljahrsschrift von Jäckel und Cramer. Vergleich des Früher und Später. Einseitige Behandlung des Darwinismus. Cramer's Literaturberichte. Das lutherische Literaturblatt. Fortschritt in der wissenschaftlichen Unbefangenheit. Die Befreiung der Kirchen von den mit ihrem Glauben Zerfallenen. Die außerkirchliche Organisation des Unglaubens. Die Einseitigkeit der Kirchenschulen. Einfluß von Darwin und Spencer. Verbindung von Natur- und Geisteswissenschaft. Befruchtung der Wissenschaft durch die christlich-sittliche Praxis. Christlicher Kommunismus. Achtung des geistlichen Standes. Die Kanzelredner New-Yorks. Die Kanzel als Faktor der Kulturgeschichte.

§ 16. Die Anfänge einer eigenthümlichen amerikanischen Theologie . . . 235

Giebt es schon eine amerikanische Theologie? Gegenseitige Befruchtung der denominationellen Prinzipien. Karl Schwarz über die deutsche, Christian Sepp über die holländische Theologie. Vorherrschaft der Parteistimmen. Der lutherische Konfessionalismus. Pentzlin's Urtheile über die Vergangenheit. Seine Erwartungen von der Zukunft. Verwechslung der Partei mit der Allgemeinheit. Richtigkeit seiner Urtheile mit Bezug auf die Einzelkirche. Aufrechterhaltung des lutherischen Sakramentsbegriffs. Anschluß an die andern Kirchen in praktischer Liebesarbeit und geschichtlicher Forschung. Der calvinische Konfessionalismus. Zahn's Urtheile über den Sieg des Calvinismus gegenüber dem Abfall vom Glauben. Fehlgriffe der Eintheilung. Richtige Beobachtungen über Trennungen und Wiedervereinigungen. Berechtigter Optimismus des Pessimisten. Vergleich zwischen Pentzlin und Zahn. Die übrigen Kategorien des Dogmatismus. Das allmähliche Herauswachsen aus den Schranken desselben. — Die Vorbedingung in der Achtung der von den Vätern überkommenen Erbschaft. Fortdauernder Wetteifer der verschiedenen kirchlichen Prinzipien. Beitrag eines jeden derselben für die gemeinsamen theologischen Aufgaben. Episkopalismus, Presbyterianismus, Kongregationalismus in ihrer gegenseitigen Ergänzung. Baptismus und Methodismus in ihrem bleibenden Werth für den Gesammtorganismus. Die besonderen Aufgaben der kleinen Kirchen. Die Selbst-

Digitized by Google

Seite

zucht der Mennoniten. Die heterodoxen Schulen in Theologie und Medizin. Rückblick auf Quäker und Herrnhuter, Universalisten und Adventisten, Schwenkfelder, Swedenborgianer und Unitarier. Die verschiedenen Kreise des Lutherthums in ihrer individuellen Berechtigung. Der erste Blick in die fremde Welt. Die theologischen Schriftsteller gleichen Namens in verschiedenen Kirchen (S. 245—248). Die Geschichtsforschung in der Führung der Theologie. Parallele zwischen dem Deutschland des 18. und dem Amerika am Ende des 19. Jahrhunderts. Das Vorbild Döllinger's. Art der Unschädlichmachung Döllinger's im Vatikanismus. Die daraus sich ergebende Pflicht für den Gesammtprotestantismus. Schaff über den amerikanischen Begriff der Religionsfreiheit. Geschichtlicher Werth seiner Arbeit. Einseitigkeit in der amerikanischen Beurtheilung europäischer Verhältnisse. Die Begründung der kirchengeschichtlichen Gesellschaft. Schaff's Geschichte der Toleranzedikte. Praktischer Werth solcher Darstellungen auch für den europäischen Leser. Die drei ersten Jahrgänge der kirchengeschichtlichen Zeitschrift. Der oberste Gerichtshof für die streitigen Fragen. Das Vorbild von Moll und Schneckenburger. Die Innerlichkeit wahrer Frömmigkeit. Das Zukunftsband zwischen Protestantismus und Idealkatholizismus. Die Einigungsbestrebungen im Dogma. Die presbyterianische Creed Revision. Die Erwartungen von Schaff und Briggs. Das Berechtigte darin. Die Unerreichbarkeit einer allseitigen dogmatischen Uebereinstimmung. Der gangbare Weg bei Strong und der Washingtoner General-Konferenz von 1887. Hase über die werdende Eigenthümlichkeit der amerikanischen Theologie.

Nachtrag 257

Inhaltsverzeichniß 261

Digitized by Google

Zur gefälligen Beachtung.

Die gesonderte Herausgabe eines vierten Bandes und der demnächst folgende Abschluß des dritten Bandes durch eine zweite Abtheilung beruhen auf einer nochmals nöthig gewordenen Veränderung des Gesammtplanes. Für den Vertrieb des Werkes wäre natürlicher Weise die Beibehaltung des Modus der ersten und zweiten Auflage bedeutend vortheilhafter gewesen. Aber die seit dem Jahre 1870 bedeutsam umgestaltete wissenschaftliche Aufgabe ließ es nicht zu. Sie war es, welche zuvörderst den Unterbau des nunmehrigen ersten Bandes erforderlich machte, der nun ebenso von Döllinger zu lernen gesucht hat, wie er sich ungesucht — durch die stetige Parallele der gesammten nachreformatorischen Entwickelung aller Einzelkirchen und Länder — zu einem Anti-Janssen gestaltete. Inwieweit der Verfasser zugleich darin richtig gesehen hat, daß die feige Furcht vor der — aus der ersten Gegenreformation erwachsenen — Revolution der neuen Gegenreformation auch fürderhin den Weg ebne, dürfte sich heute noch um vieles klarer überblicken lassen, als im Jahre 1880.

Dem auf dieser Unterlage aufgebauten zweiten Bande war sodann die spezielle Aufgabe gestellt, die innere und äußere Geschichte des Katholizismus seit der Restauration des Papstthums zu zeichnen, während der dritte dem Protestantismus gewidmet sein sollte. Aber schon die erste Abtheilung dieses letzteren, die Geschichte der deutschen Theologie, wuchs zu einem eigenen Bande sich aus, dessen literarisch-kritischer Anhang denn auch bald schmerzlich vermißt wurde und darum nicht mehr so lange verschoben werden durfte, bis die beiden andern Abtheilungen, die Geschichte des außerdeutschen Protestantismus und die der deutschen Kirche als Kirche, vorhergegangen sein würden. Es wird demzufolge jener Anhang baldmöglichst folgen, durch eine allgemeinere Betrachtung über die immanente Nothwendigkeit der verschiedenen theologischen Schulen neben und für einander ergänzt. Die Unvermeidlichkeit dieses Nachtrages war zunächst durch die inzwischen erschienene Biographie Ritschl's bedingt. Aber der Verfasser darf zugleich hoffen, daß die Nebeneinanderstellung „Baur, Ritschl, Zinzendorf" nicht nur alle persönlichen Gesichtspunkte abstreifen, sondern auch hinsichtlich der deutschen Theologie die gleiche Lehre einschließen

Digitized by Google

werde, wie die Nebeneinanderstellung der verschiedenen amerikanischen Kirchen in ihren prinzipiellen Grundlagen und in ihrer wechselseitigen Befruchtung.

Auch das selbständige Erscheinen der ersten Abtheilung des vierten Bandes als amerikanischer Kirchengeschichte wird seine Rechtfertigung ebenso in sich selbst tragen. Der Leserkreis des Gesammtwerkes mag äußerlich allerdings um so kleiner werden, je größer das Buch wird. Aber daß dieser kleinere Leserkreis seinerseits die Fähigkeit in sich trägt, sowohl den darin dargebotenen Stoff wie die sich aus demselben ergebenden neuen Gesichtspunkte zugleich auch für weitere Kreise nutzbar zu machen, hat sich schon bei den früheren Bänden in erfreulicher Weise bethätigt. Um so weniger dagegen ließ sich die schon bei dem ersten Bande laut gewordene Kritik abweisen, daß der Inhalt sich viel lesbarer gestaltet haben würde, wenn er etwa auf das Dreifache ausgedehnt worden wäre. Und die höchste Aufgabe eines wissenschaftlichen Handbuchs scheint doch darin gelegen, daß es sich als eine brauchbare Einführung in das selbständige Studium seiner Leser erweist.

Dieser Aufgabe kann jedoch nicht mehr mit einigen kurzen §§ über das sogenannte Ausland, die sich zu der einheimischen Kirchengeschichte wie die vertrocknete Schale im Vergleich zu der frischen Frucht verhalten, Genüge gethan werden. Mehr denn je hat der Protestantismus jedes Einzellandes den Anspruch darauf, genau ebenso wie der deutsche in seiner vollen Eigenthümlichkeit gewürdigt zu werden. Zur allmählichen Erreichung dieses Zieles alles das beizutragen, was ihm persönlich vergönnt ist, hat der Verfasser, je mehr die Neubearbeitung dieses Handbuches fortschritt, um so klarer als die ihm noch obliegende Lebensaufgabe erkennen müssen. Sobald daher der dritte Band seinen Abschluß gefunden hat, soll D. v. zunächst die britische Kirchengeschichte an die amerikanische sich anschließen. Aber auch wenn dem Verfasser die Feder aus der Hand genommen werden sollte, bevor das Gesammtwerk vollendet ist, ist für die Fertigstellung im gleichen Geiste — in dem Nachweis der den Gesichtskreis der Kleingläubigen weit übersteigenden Vollkraft des erneuerten Evangeliums von Land zu Land — Vorsorge getroffen.

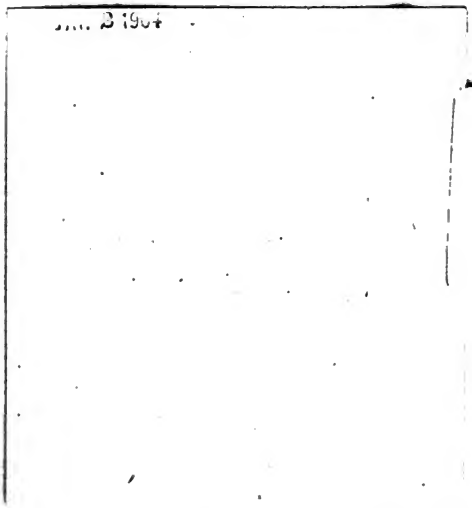
Die Verlagsbuchhandlung.

Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google